



# Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

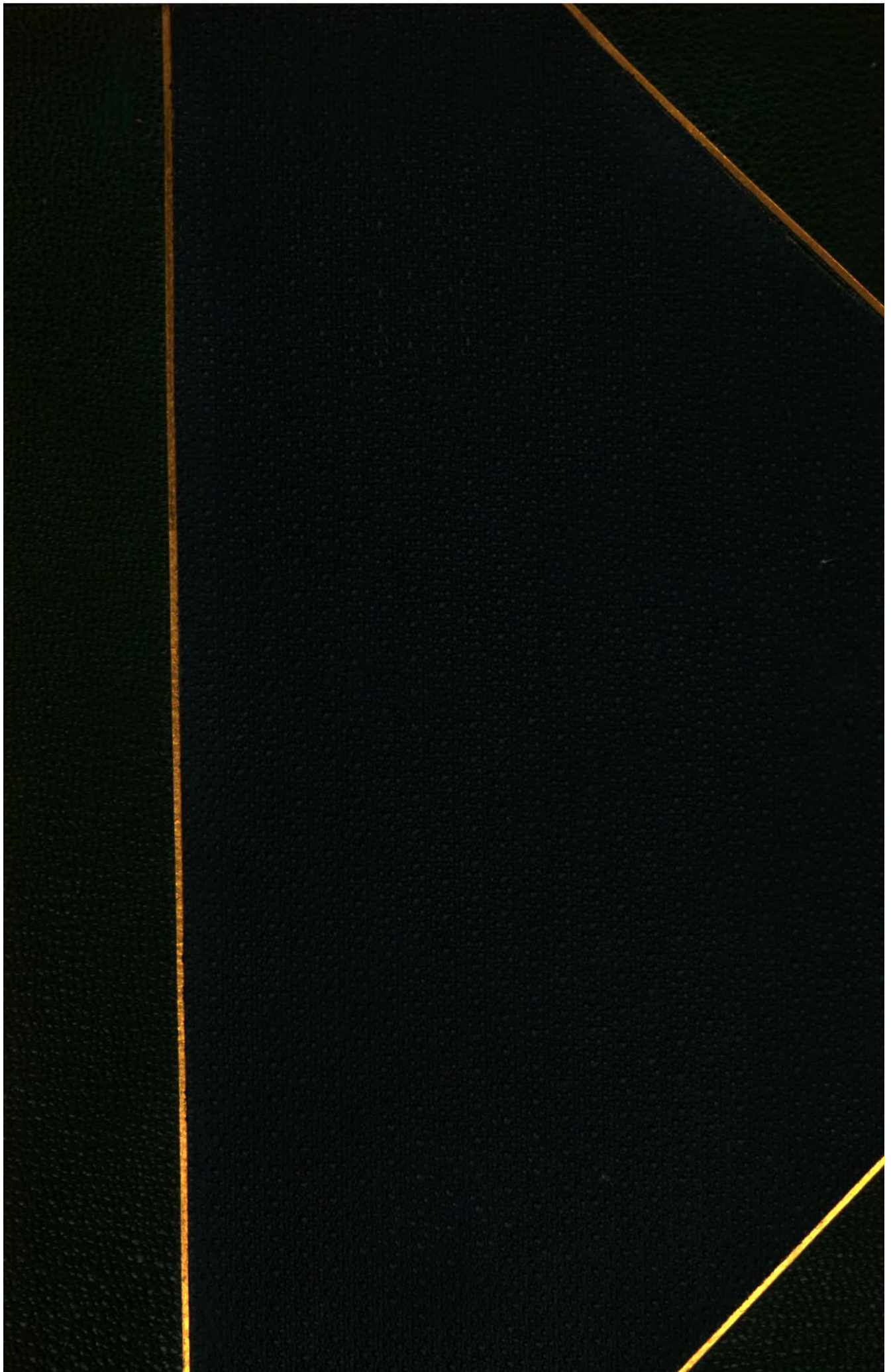
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



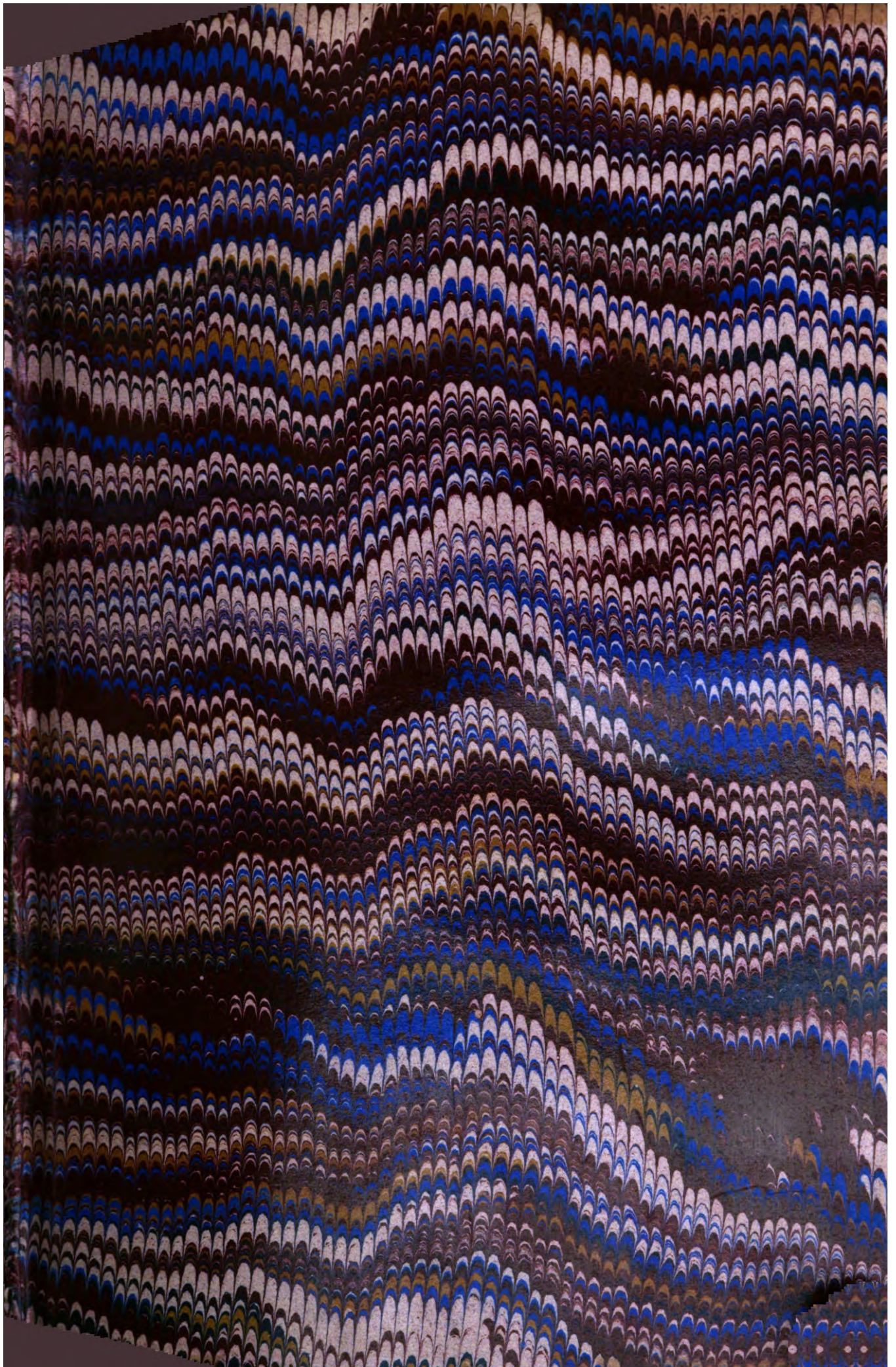


~~258 c 1~~

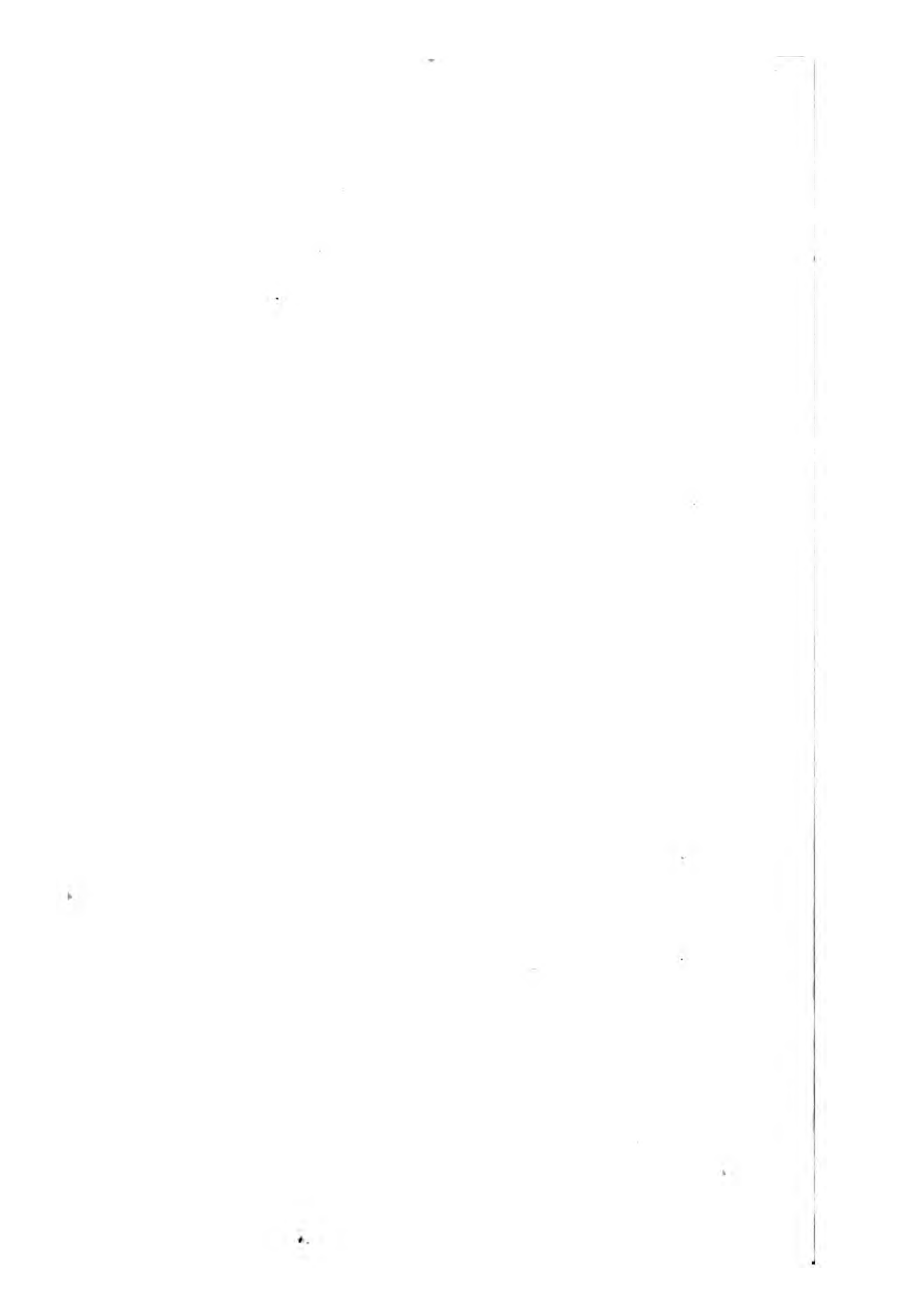


~~FX 191 A. 1~~  
REP. G. 4140













A. F. Graf von Schack .  
† 1894 in Rom

# Aus zwei Welten.

---

Erzählungen und Bilder

von

Adolf Friedrich Graf von Schack.



Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1887.

---

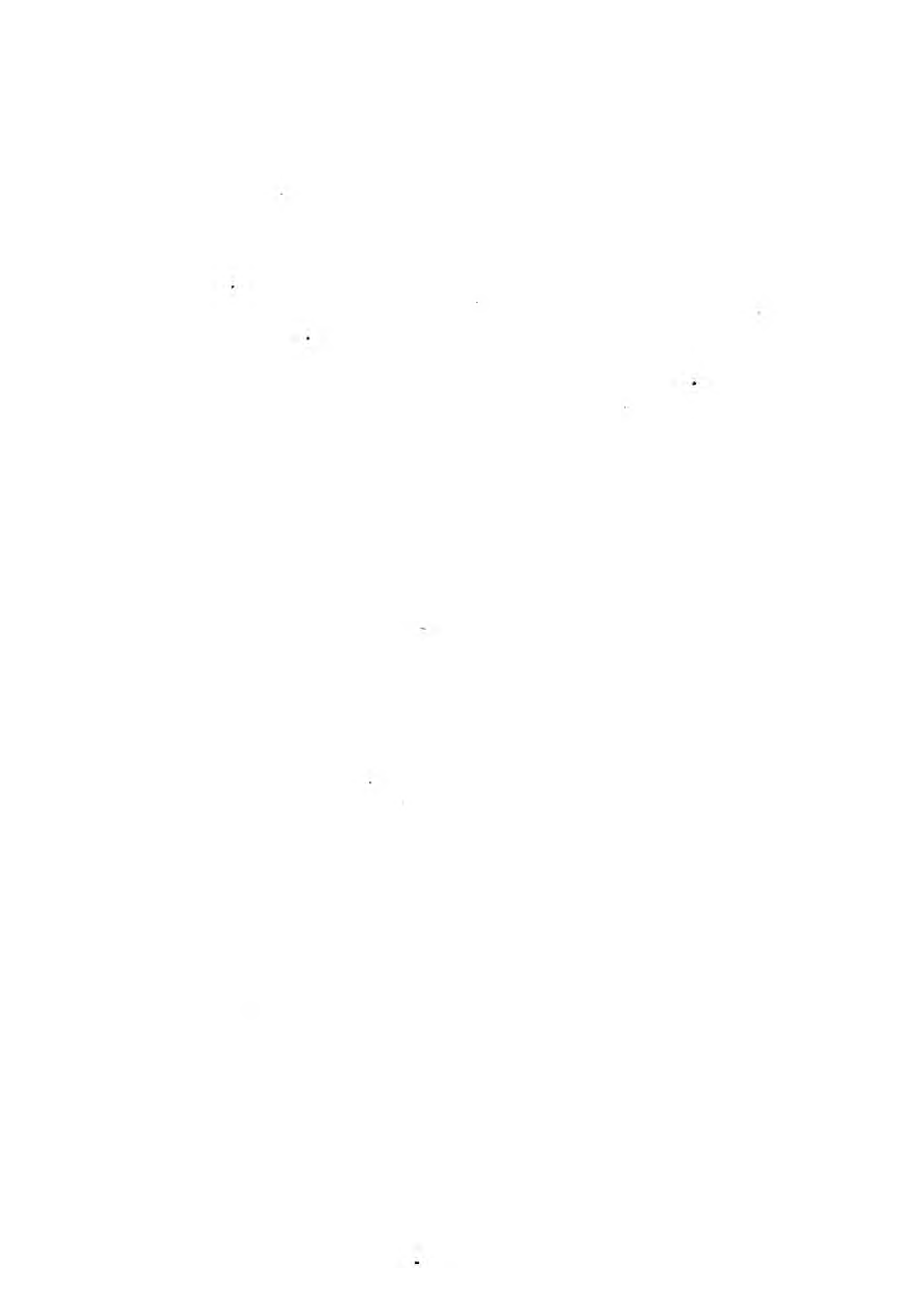




Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

## Inhalt.

	Seite
I. Der Fremdling in Gela . . . . .	1
II. Die Villa der Thränen . . . . .	32
III. Der Prinz von Hira . . . . .	45
IV. Medusa . . . . .	70
V. Ein Mönch vom St. Bernhard . . . . .	90
VI. Der Sänger von Smyrna . . . . .	98
VII. Anahid . . . . .	121
VIII. Tolla, die Corsiu . . . . .	137
IX. Der Tod des Dichters . . . . .	146
X. Die Bacchantin . . . . .	156
XI. Milone Ubalдино . . . . .	180
XII. Der Gesang des Normannen . . . . .	192
XIII. Seelenwanderung . . . . .	233
XIV. Das Gesicht des Franz Xaver . . . . .	251
XV. Auf dem Felsen . . . . .	263
XVI. Meisuna . . . . .	286
XVII. Theodor . . . . .	301
XVIII. Luca della Robbia . . . . .	320
XIX. Die Opferfahrt . . . . .	326
XX. Der Prophet . . . . .	332
XXI. Rose und Nachtigall . . . . .	342
XXII. Theofrit . . . . .	361
XXIII. Die Predigt des Abdul Wahid . . . . .	369
XXIV. Der Feuerbringer . . . . .	374
XXV. Lorbeer und Dornenkrone . . . . .	385
XXVI. Eine Abendgesellschaft in Rom . . . . .	403



I.

Der Fremdling in Gela.

---

1.

**Z**um großen Feste des Olympiers war  
In Gela schon geschmückt des Zeus Altar,  
Heran schon strömte von des Aetna Fuß,  
Das Volk aus Akragas und Syrakus.  
Da sprach der Tempeldiener Demotrop,  
Sein Haus verlassend in der Morgenfrühe,  
Zur Tochter so: „Noch viele Tagesmühe,  
Die Feier anzuordnen, liegt mir ob.  
Um alle Säulen muß ich Kränze schlingen,  
Um alle Herde, drauf sie Opfer bringen.  
Für Weiteres zu sorgen d'rum vermag  
Ich nicht; im Tempel hält mich fest der Tag.  
Bald kommt Theagenes zum Doppelfeste

Des Gottes und der Hochzeit aus Segeste.  
 Bereite du denn dein Gemach, Theone!  
 Auch sonst im Hause mußt du sorglich walten  
 Und gut den Fremdling pflegen mir, den alten,  
 Damit er in Behagen bei uns wohne.“  
 Die Tochter sprach: „Der wundersame Greis!  
 Schon früh, eh' Bruder Glaukos mit den Lämmern  
 Zur Weide zieht, lang vor dem Morgendämmern,  
 Läßt er das Haus, und ob auch noch so heiß  
 Der Tag erglühe, an des Meeres Strand  
 Ruht lange Stunden er im Sonnenbrand.“

Antwort gab Demotrop: „Einsam und still  
 Muß man ihn leben lassen, wie er will.  
 Ich lieb' ihn; wie so kühn blickt er, so frei!  
 Es liegt ein tiefer Ernst in seinen Zügen,  
 Doch Milde auch zugleich, und wo die zwei  
 Vereint sich finden, kann man sich nicht trügen.  
 Wer so ausschaut, muß edlen Sinnes sein!  
 Um Eins nur ist mir bange: daß allein  
 Und schutzlos lang am Meeresstrand er bleibt,  
 Wo wildes Schiffervolk sein Spiel oft treibt.“

Theone sagte: „Früh schon, wenn es tagt,  
 Hat Glaukos bis zum Sonnenuntergange  
 Mit andern Hirten an dem Hügelhange



Unferne seinen Stand, und keiner wagt  
Sich an den Fremdling, wo sie nahe sind."

Der Vater gab zur Antwort: „Bring' denn, Kind,  
Ihm Speis' und Trank, wenn er nach Haus nicht kehrt.  
Daß man in Gela hoch das Gastrecht ehrt,  
Soll er erfahren."

„Was ich irgend habe,"  
Sprach sie, „werd' ich ihm bringen, Honigwabe  
Und Milch und Reis und Wein aus deiner Kelter;  
Denn Stärkung thut ihm noth. Er scheint noch älter,  
Als er wohl sein mag. Angstvoll nur zu schauen  
Die tiefen Falten über seinen Brauen  
Vermag ich. Und doch bin ich, so wie du,  
In Lieb' ihm zugethan und in Vertrauen.  
Auch lud ich ihn schon, und er sagte zu,  
Daß Gast er sei bei meiner Hochzeitfeier —  
Ach, wär' erst hier Theagenes, mein Freier!"

2.

Der Fremdling hatte an der Meeresbucht  
Sich einen Platz, einsam und weltverloren,  
Von grünem Hügelrand umfränzt, gesucht.  
Nur spärlich schatteten dort Sykomoren;  
Und hingestreckt lag er auf Rosmarin,  
Wo in sein Antlitz hell die Sonne schien.

Die Winde trugen Klang von Hirtenpfeifen  
 Und Frühlingslüfte wilder Hyazinthen  
 Vom nahen Höhenland zu ihm heran.  
 Gen Himmel ließ er seine Blicke schweifen,  
 Bis wo an Libyen's Felsgestad tief hinten  
 Der Himmel mit dem Meeresblau zerrann.  
 Vom Munde, wie er also dalag, quollen  
 Ihm diese Worte bei der Fluten Rollen:  
 „Ihr Bilder früher Zeit, ihr altbekannten,  
 Ihr Klänge all, die vormals ich vernahm,  
 Warum noch schwebt ihr stets um den Verbannten,  
 Um zu vermehren seiner Seele Gram?  
 Haus des Euphorion, dem ich entsproß,  
 Und du, Eleufis, heiligste der Städte,  
 Mit deinem Tempel, wo sich im Gebete  
 Mein Sinn zuerst dem Göttlichen erschloß:  
 Noch immer schwebt um euch in seinem Traume  
 Mein Geist, nun von der Jahre Flug gelähmt,  
 Und zu der Stätte unter'm Ahornbaume,  
 Wo Demeter geruht. Vom Ufersaume  
 Dort schwang er stolz und kühn und ungezähmt  
 Sich auf der Wellenhäupter weißem Schaume  
 In's Reich des Oceans, das unermess'ne;  
 Und Melodieen, ewig-unvergeß'ne,  
 Hat damals schon des Knaben trunk'nes Ohr  
 Dem Feierklang der Wellen abgelauscht,

Die dann in der Oceaniden Chor  
 Beim Bacchusfest der Hörer Sinn berauscht.  
 In Glanz und Licht, in Sturm und Ungetwittern  
 Die Streifen hascht' ich im Vorüberflieh'n,  
 Die wallenden, die purpurn, golden, grün  
 Im Wechselspiele auf den Wogen zittern.  
 Hin glitt ich jauchzend auf dem feuchten Schwall,  
 Leukothea zu rauben ihren Schleier,  
 Und um mich klang der Nereiden Leier,  
 Der Meertritonon Muschelhörner-Schall.  
 Den mut'gen Wellen war ich Spielgenosß;  
 Hinab bald mit den Wasserstrudeln schoß  
 Ich in die Tiefe zu den hochgethürmten  
 Felsriffen, wenn die Fluten sie umstürmten;  
 Bald wieder schwang ich mich empor und lachte,  
 Wenn unter mir die Klippe dumpf erkrachte.  
 Ich sah die weißen Segel, windgeschwellt,  
 Heran der fernen Länder Schätze tragen  
 Und hört', am Strand den Schiffern zugesellt,  
 Des fernen Morgenlandes Wundersagen.

Früh scholl mir aus des ernstern Lehrers Munde  
 Schon von den Göttern des Olymp die Kunde.  
 Doch nicht zu dem Geschlecht, das Sieger blieb,  
 Zum alten Kronos, dem gestürzten, trieb  
 Das Herz mich liebend. — O der Zeit, als noch,

Bevor der neue Gott den Blitzstrahl zückte,  
 Sein mildes Reich die Sterblichen beglückte,  
 Und kein's, als nur der Liebe sanftes Joch  
 Auf ihnen ruhte! — Ihr, der Urzeit Söhne,  
 Die ihr die Welt noch saht in erster Schöne,  
 Noch Zeugen wart des goldnen Menschenalters:  
 Mit euch vereint hab' ich gekämpft im Krieg,  
 Als ihr zum Sturz des neuen Schicksalswalters,  
 Der auf den Thron des greisen Vaters stieg,  
 Den Ossa wälztet auf den Pelion.  
 Umsonst der Kampf! — Er trug den Sieg davon!  
 Doch denen nicht gefellt' ich mich, die feig  
 Dem Herrschaft-Mächt'gen ihre Huld'gung zollten;  
 Als über'm Haupt euch seine Donner rollten,  
 Folgt' ich euch nach in euer dunkles Reich.  
 Nicht wollt' ich Opfer dem Gewalt'gen zünden;  
 Bei euch dort unten in den Erden Schlünden  
 Lang weilte meine Seele, wo besiegt,  
 Berghäupter über euch gewälzt, ihr liegt!

Zum Jüngling aufgeblüht, der Väter Stadt  
 Verließ ich; und das herrliche Athen  
 Mit seinen Tempeln, Hallen und Odeen  
 Stieg vor mir auf. Wie schwelgte, nimmersatt,  
 Mein Auge in den seligen Gefilden  
 Am Ufer des Kephiß, in den Gebilden





Gespalten hat, wie, kampfessturmumsaust,  
 Ich mitgestritten in Plataä's Schlacht,  
 Die Wunden zeigen's, die am Leib mir brennen.  
 Und mag von dem, was ich noch sonst vollbracht,  
 Auch Nichts das kommende Geschlecht mehr kennen:  
 Es soll mich einen wackern Krieger nennen!

In das befreite Land zog ein der Friede;  
 Von Ort zu Orte wieder mit Gesang  
 Schritt der Rhapsode hin, der Homeride,  
 Erwachte neu der Lyra süßer Klang.  
 Neu wand der Rebe laubiges Gerank  
 Sich um der Ulmen, der Platanen Neste,  
 Und aus der Kelter bei des Weingotts Feste  
 Goß in die Fässer sich der feur'ge Trank.  
 Vom Cymbelschall, der Pauken wildem Lärmen  
 Ertönten alle Hänge des Hymett,  
 Und jubelnd wälzte sich in frohen Schwärmen  
 Das Volk dahin an des Ilyffos Bett.  
 Da, ruhend einst in einer Nebenlaube,  
 Wo über mir die saftgeschwellte Traube  
 Herabhing, sah ich mich von Himmelsglanz  
 Umflossen. Um das Haupt den Epheufranz,  
 Stand Dionysos vor mir da und sprach:  
 „Ich harre dein, daß den Gesang ich höre,  
 Der stumm in deiner Brust seit lange lag.

Warum noch zögern? Ordne deine Chöre  
 Und laß sie, deine Dithyramben singend,  
 Die Thymele umwandeln, Zweige schwingend.  
 Die Todten, seit Jahrhunderten Begrab'nen  
 Laß lebend steigen aus den Aschenurnen,  
 Daß über deine Bühne im erhab'nen  
 Festgang dahin sie schreiten auf Rothurnen.  
 Thu' auf des Hades, des Olympos Thor,  
 Daß bei der Hörer andachtsvollem Schweigen  
 Die Schatten an das Tageslicht empor,  
 Die Götter auf die Erde niedersteigen.  
 Der Waldesgeister fröhliche Geschlechter  
 Will ich in deinen Satyrspielen schau'n,  
 Und von Silen und Pan, von Nymph' und Faun  
 Vernehmen das unsterbliche Gelächter."

So Dionysos. Und auf seinen Ruf,  
 Dem meiner Seele Tiefen widerhallten,  
 Erhoben sich die schlummernden Gestalten  
 In meiner Brust. Wie unter'm mächt'gen Huf  
 Des Musenrosses aus den Felsenspalten  
 Von Delphi sprudelte die klare Quelle,  
 Daß unaufhaltsam Welle sich auf Welle  
 Und Flut auf Flut ergoß: heran so wallten  
 In langem Zug die Männer und die Frau'n  
 Aus grauer Zeit, Heroen und Giganten,

Titanen, Seher, Könige. In's Grau'n  
 Des alten Tartarus gehüllt, entsandten  
 Des Abgrunds Schlünde ihre finstern Kinder,  
 Und unter der Erinyen Geißelhieben,  
 Von Ort zu Orte ruhelos getrieben,  
 Mit matten Schritten irrten hin die Sünder.  
 Darius' königlicher Schatten stieg,  
 Zu künden der Hellenen großen Sieg,  
 Empor in Susa vor dem Herrscherfize,  
 Und der Titanensohn am Kaukasus,  
 Trotz bietend des Kronion Flammenblize,  
 Und So, durch die Welt mit schwankem Fuß  
 Hinschweifend, ja, sie Alle traten  
 Mit ihren Leiden, ihren Frevelthaten,  
 Indem die Schuld ich zeigte und die Sühne,  
 Bei'm Festchor auf des Dionysos Bühne.

Noch lange bebten, wenn der Chor verhallt  
 Und von den Spielern sich geleert die Scene,  
 Die Hörer von der Dichtung Allgewalt.  
 Stumm ward es auf den Sitzreih'n. Nur die Thräne,  
 Die in den Blicken Aller strahlte, sprach;  
 Dann, von den Stufen sich erhebend, brach  
 Ein Beifallsturm das athemlose Schweigen  
 Und ließ den Jubel zu den Wolken steigen.  
 Geblendet stand ich und betäubt. Mir war,

Als hört' ich eines Adlers Schwingenpaar  
 Zu meinen Häupten rauschen, als ob Glanz  
 Hoch vom Olymp zu mir herniederflute,  
 Auf meiner Stirne, ja ich fühl' es, ruhte —  
 Es war kein Traumbild — des Tragöden Kranz.

Bis Schnee des Alters bleichte meine Haare,  
 So von Triumphe zu Triumphe schritt  
 Ich hin und zählte meine Lebensjahre  
 Nur nach den Siegen, welche ich erstritt.  
 Die Jünglinge Athens, die Männer sonnten  
 Die Frau'n und Jungfrau'n sich in meinem Ruhm,  
 Zu dreißig Malen führten die Archonten  
 Zur Krönung mich in Bacchus' Heiligthum.  
 Und nun, da meines Geistes Flügelschwung  
 So frisch und kühn noch war, wie da ich jung,  
 Da Höhen ich, wie Keiner noch erflogen,  
 Um meines Lebens Frucht ward ich betrogen!  
 Kann denken ich's? Zerrissen und zerplüct  
 Seh' ich die Kränze mir zu Füßen liegen,  
 Die drei Jahrzehnte auf mein Haupt gedrückt;  
 Durch einen Knaben ließ ich mich besiegen!  
 Von mir hat Jeder sich hinweggekehrt,  
 Der Sieger einzig ist für Alle theuer;  
 Sie meinen, daß das reine Sonnenfeuer  
 Nicht anders flamme, als auf seinem Herd.

Das nicht, was frei und kühn, was groß und echt,  
 Das Glatte nur will dies Pygmä'ngeschlecht.  
 Sei's denn, ihr Hochhinwandelnden, ihr Neun;  
 Laßt euch von jenen jüngern Weihrauch streu'n!  
 Erlöschen auf dem Herde mag der Brand,  
 Wo einst die Flammen meiner Dichtung lobten;  
 Hier, einsam, weltverlassen, unbekannt  
 Mag man fortan mich zählen zu den Todten!"

3.

Schon neigte gegen Westen sich der Tag;  
 Da trat Theone leise hin zum Alten,  
 Der, das Gesicht mit des Gewandes Falten  
 Verhüllt, am Boden rückgesunken lag.  
 Die Jungfrau bracht' ihm Speise und Getränk  
 Und sprach: „Wir harrten deiner lang zum Mahle,  
 Jedoch der Rückkehr warst du nicht gedenk.  
 Nun zögern darfst du nicht mehr; erst die Schaale  
 Mit Milch hier nimm, um deinen Durst zu stillen,  
 Und frisches Maisbrot. Aber dann den Willen  
 Mußt du mir thun und in der Nebenlaube  
 Mit uns die traute Abendzeit verbringen.  
 Dort laben soll dich süßer Saft der Traube,  
 Und Bruder Glaufos wird uns Lieder singen,  
 So schön, wie du sie selten nur vernommen;

Auf, Fremdling, rüste dich, mit mir zu kommen!"  
 Der Alte nahm die Speise und den Trank  
 Und gab die Rechte schweigend ihr zum Dank.  
 Fort aber fuhr Theone dann: „Warum'  
 Auf dürrem Sande, den kein Thau besprengt,  
 Hier weilst du, einsam, stundenlang und stumm,  
 Indessen heiß die Mittagssonne sengt?  
 Laß ab hinfort doch von dem finstern Brüten,  
 Sei unser ganz, treu wollen wir dich hüten.  
 Auch meinem Vater, glaub' mir, bist du lieb!"  
 Antwort darauf gab Jener: „Weltvergessen,  
 Allein steh' ich auf Erden da. Nichts blieb  
 Von Allem mir, was ich vordem besessen.  
 Die Freunde, die mir theuer waren, starben,  
 Mein einzig Gut sind diese Kriegernarben,  
 Die ich davon trug durch der Perfer Schwert.  
 Oft brennen mich die alten Wundenmaale,  
 Und gern sie sonn' ich in des Mittags Strahle,  
 Weil Linderung der Schmerzen das gewährt." —  
 Indem sie schmeichelnd seine Rechte faßt,  
 Sucht d'rauf die Jungfrau fortzuzieh'n den Gast.  
 Zugleich kommt von der Höhe Nifias,  
 Ihr kleiner Bruder, auch herangesprungen,  
 Wirft zu dem Alten sich auf's Meeresgras,  
 Hält mit den Armen ihm den Hals umschlungen  
 Und zwingt ihn kosend aufzusteh'n. So weicht

Zuletzt des Greises Widerstand, und leicht  
 Läßt von den Zwei'n er sich des Weges leiten,  
 An dessen Seite braun die Erndte prangt  
 Und kornreich Gela's Fluren sich verbreiten.  
 Als er zum Landhaus Demotrop's gelangt,  
 Sieht er geschmückt mit Blumen sein Gemach.  
 „Wir wünschen, daß bei uns es dir gefalle,“  
 So spricht die Jungfrau. „Niedrig ist dein Dach  
 Und einfach nur die kleine Dorerhalle.  
 Allein wir bieten, was wir können, dar:  
 Mög'st froh bei uns du leben Jahr für Jahr!  
 Mein Bräutigam, mein Dichter, wird nun bald  
 Nach Gela auch von seiner Wand' rung kehren,  
 Dann nimmt er hier bei uns den Aufenthalt  
 Und wird, als wärst du Vater ihm, dich ehren!“

Der Jungfrau dankt mit warmem Händedruck  
 Und folgt zum nahen Gartenhof der Greis.  
 Auf dem Altane dort — nur einfach weiß  
 Getüncht, des Hausgotts Bild sein einz'ger Schmuck —  
 Läßt er sich nieder auf der Ruhebank.  
 Indessen zitternd durch das Nebgelände  
 Der Sonne Glut, die über'm Meere sank,  
 Sich purpurn legte auf des Söllers Wände,  
 Kam Glaufos und ein Hirt noch von der Weide.  
 Die Knaben Nikias und Hipparchos, beide



Des Glaukos jüng're Brüder, übten spielend,  
 Den Diskus werfend und mit Pfeilen zielend,  
 Im Wettstreit sich. In zierliche Amphoren  
 Gieß Wein, in Glut des letzten Jahr's gegohren,  
 Die Jungfrau ein. Zum Wettgesang erhoben  
 Sich da die Hirten, und so sprach Theone:  
 „Den, der den Preis davonträgt, will ich loben!  
 Den Becher hier hat Demotrop zum Lohne  
 Für den bestimmt, der in dem Kampf als Dichter  
 Den Sieg gewinnt. Du, Fremdling, sei der Richter  
 Doch bis der Vater heimkehrt, laßt uns warten.“ —  
 Da eben auch trat Dieser in den Garten  
 Und sprach: „Wohlan, beginnt den Musenstreit!  
 Beweist, daß ihr des Daphnis Schüler seid,  
 Des Meisters, der die ersten Sangesweisen  
 Bei uns gelehrt.“ — Im Wechsellied sodann  
 Hub Glaukos mit dem andern Hirten an,  
 Den schönen Herbst, den Stolz des Jahrs, zu preisen,  
 Wenn segenschwer sich alle Wipfel neigen,  
 Und mit der Spring, dem geweihten Rohr,  
 Der alte Pan der Waldesgötter Chor,  
 Die Faune und die Nymphen führt zum Reigen,  
 Indessen bei der Thalesieen Fest  
 Den Jubelstimmen, die ringsum erschallen,  
 Die Höhen und die Thäler widerhallen  
 Und bei des Windes Hauch aus dem Geäst,

Dem zitternden, von Früchten übervollen,  
Die Äpfel, Nüsse, Birnen niederrollen.

Wie so die Beiden singen, höher leuchtet  
Durch's Maß der Thräne, die sein Auge feuchtet,  
Des Greises halberlosch'ner Blick empor;  
Als ob er neu in Jugendglut erglimme:

„O Wonne,“ ruft er aus, „daß dich mein Ohr  
Nochmals vernimmt, der Dichtkunst sel'ge Stimme!  
In meiner Seele Trauer schon seit lang  
Ist mir ihr holder Ton beinah verklungen;  
Fernher aus dämmernden Erinnerungen,  
Und selten nur wie sterbenden Gesang  
Noch hör' ich ihn. — Glaukos, glücksel'ger Knabe,  
Da nimm den Siegerpreis für dein Gedicht!  
Mag einfach auch der Becher sein und schlicht,  
Stolz sei d'rauf! Um der Dichtung Himmelsgabe  
Neid werden noch die Götter auf dich fühlen!“

Er schweigt; und nun zu bergen seine Thräne,  
Senkt er die Stirne auf des Sessels Lehne.  
Allein den Gram im Wein hinweg zu spülen,  
Ermahnt ihn Demotrop: „Nur noch gemehrt  
Wird dieses Leid, das dir am Herzen zehrt,  
Wenn du zurück in deine Brust es drängst.“

Aus deiner Rede, Freund, erriet ich längst,  
 Du sei'st Sicilier nicht, nein, ein Athener!  
 Wohl an, birg kein Geheimniß in der Seele:  
 Was in der Heimat du erlebt, erzähle!  
 Vielleicht hat Kränkung Dieser oder Jener  
 An des Ilyssos Ufern dir bereitet.  
 Ruhlos ist dort das Völkchen, leicht mißleitet,  
 Verführt von Demagogen-Eifersucht.  
 Zu künden weiß Miltiades davon;  
 Zum Danke für den Sieg von Marathon  
 Ward er gedrückt von Eisenketten-Wucht  
 Und starb im finstern Verließ, gefangen.  
 Allein, hat sich Athen an dir vergangen,  
 Selbst, wenn es in den Bann gesandt dich hätte,  
 Der Unbill denke nicht und scheuch' die Sorgen!  
 In unserm Gela bist du wohlgeborgten;  
 Für Alle ist es eine freie Stätte." —  
 Er sprach's, indem er ihn zum Trinken lud,  
 Doch nicht geweckt ward Jener aus dem Träumen.  
 Theone ließ der Trauben gold'ne Flut  
 Vergebens, um den Gast zu laben, schäumen.  
 Vergebens das Geheimniß, das er barg,  
 War Demotrop bemüht, ihm zu entlocken,  
 Nur selten gab er Antwort kurz und farg,  
 Und neu begann die Rede ihm zu stocken.

4.

Am Ufer, wo die Mittagsstrahlen glühten  
 Und balsamgleich auf seine Wunden sanken,  
 Lag abermals der Greis in tiefem Brüten,  
 Und auf den Wellen glitten die Gedanken  
 Nach Hellas ihm. „O Stadt, du undankbare,  
 Die du mit bitt'rer Galle mich getränkt,  
 Die mich, den Greis, im siebzigsten der Jahre,  
 Wo matt zum Grabe schon das Haupt sich senkt,  
 Du zwingst, mit schwankem Fuß an fremden Küsten  
 Zu irren — kann ich immer noch mein Herz,  
 Statt mit des Hasses siebenfachem Erz  
 Es wider dich, Berräterin, zu rüsten,  
 Kann immer noch von dir nicht los ich's reißen?  
 Ich sollte tückisch dich und grausam heißen;  
 Und doch schwingt stets noch auf dem Flutgeroll  
 Zu dir sich meine Seele sehnsuchtsvoll  
 Und landet an dem wonnigen Gestade,  
 Wo aus des Delwalds dichtverschlung'nen Zweigen  
 Die Giebel deiner heil'gen Tempel steigen,  
 Und schweift dahin auf dem begrünnten Pfade,  
 Bald zu des Dionysos Säulenbau,  
 Wo unter der Cypressen grünen Flammen  
 Chäos im Gefolg der hehren Ammen  
 Hinschwärmt auf Wiesen, feucht von Morgenthau,



Bald zu Kolonos' duft'gen Blätterhallen,  
 Wo einst im Lenz dem Chor der Nachtigallen  
 Ich nachgeahmt die hüpfenden Daktylen,  
 Die ehemals oft in meinen Satyrspielen  
 Der Hörer Ohr entzückt — —

Nein, in den Styx,  
 Ruchlose Stifterin des Mißgeschicks,  
 Das mich verfolgt, will ich das Angedenken  
 An dich, Athen, und an dein Volk versenken!  
 Kann es denn sein? Zum Lohne all des Großen,  
 Was ich dir schenkte, hast du mich verstoßen!  
 Für meine Dichterwerke, meine Thaten  
 Mir danktest du, indem du mich verklagt,  
 Ich hätte die Mysterien verraten;  
 Die Zunge sei gelähmt, die das gesagt!  
 Auf mich herab ruf' ich des Himmels Fluch,  
 Wenn ich, im tiefsten Heiligthum der Brust  
 Verschlossen, treu nicht das Geheimniß trug.  
 Die Lüfte selber haben nicht gewußt,  
 Die allum-lauschenden, was offenbart  
 Mir worden bei der Cleusinien Feier.  
 Ihr Ew'gen, die ihr stets mir huldreich wart,  
 Dank euch, daß ihr vom Blick mir nahmt den Schleier  
 Und meinen Geist zu hohem Schau'n geweiht!  
 Ihr wies't mir, wie jenseits von Raum und Zeit  
 In einer andern Welt auf hehren Bahnen

Hinwandelnd, Sinnentrug-befreit, dem reinen  
 Urgeist, dem Quell des Lebens, wir uns einen.  
 Allein, verriet ich das je den Profanen,  
 Zerschmettern mag mich euer Wetterstrahl;  
 Im Tartarus wälzt auf mich schlimm're Qual,  
 Als sie Ixion litt und Tantalus.

Zu Tag, ja! wird es kommen. Den Beschluß  
 Des Bann's, den von des Tribunales Stufen  
 Sie auf mich schleuderten, zurück noch rufen  
 Ihn werden die Tyrannen von Athen.  
 Denn klar vor Aller Augen wird es steh'n,  
 Daß ich verleumdet worden — sie betrogen!  
 Und doch, nie zum Piräus durch die Wogen  
 Wird heim das Schiff mich tragen. Kann ich seh'n  
 Die Herrschaft dort der frechen Demagogen?  
 Wohl wissen sie, warum sie mich verbannten;  
 Denn vor der finstern Nacht, dem lichten Tag  
 Hab' ich sie angeklagt als Sykophanten,  
 Daß unsern heiligen Areopag  
 Sie niederstürzten, der Gesetze Hüter,  
 Den Schützer aller uns'rer höchsten Güter.  
 Jahrhundertlang, ehrwürdig, altersgrau,  
 Festwurzelnd in der Erde tiefem Grunde,  
 Stand unerschütterlich des Staates Bau.  
 Und jene Männer, eine ernste Runde,

Treu hielten sie bei den Gesetzen Wacht,  
 Den Säulen, d'rauf das Wohl des Ganzen ruhte;  
 Nun sie daran gerüttelt, über Nacht  
 Ist's plötzlich, als ob Alles wank' und flute.  
 Nicht was erprobt im Wechsel der Geschlechter  
 Schon worden, was von Jahr zu Jahre theurer  
 Den Weisen wurde, wollen diese Neurer:  
 Sie haben für das Alte nur Gelächter!  
 Doch wie Gewölk, das sich im Frühling ballt,  
 Bestandlos, flüchtig ist und ohne Halt,  
 Was sie ersinnen, was sie bau'n und schaffen:  
 Der nächste Wind wird es von dannen raffen.  
 Verhallen wird im Lärm der wüsten Menge  
 Lautlos der Dichtung uralt-heil'ger Klang,  
 Der ehemals mit gebieterischer Strenge  
 Den Frevler scheu den Blick zu senken zwang.  
 Nicht ferner feiern die Unsterblich-Hohen  
 Wird der Gesang, die Götter und Heroen,  
 Durch Schwerterklirren und der Schilde Dröhnen  
 Nicht mehr, zum Kampf die Krieger führend, tönen!  
 Was neu und bunt ist nur, was reizt und lockt,  
 Noch wollen sie verblendet und verstockt.  
 Einst war der Weg zum Gipfel hoch und steil;  
 Zu leichtem Preis ist jetzt der Lorbeer feil.  
 Auf denn, die Bahn ist offen! Nicht im schnöden  
 Wettstreit will buhlen ich mit euch, Tragöden:

Der Kranz, den ehedem mein Haupt getragen,  
 Entsanf mir; wohl, mögt ihr ihn jetzt erjagen! —  
 Den Boß geschlachtet! Rüstet euch zum Kampf!  
 Schon von der Thymele steigt Opferdampf;  
 Heran schon zieh'n im Festzug die Choreuten,  
 Ruhm und Gewinn hier gibt es zu erbeuten.  
 Nur keine grausen, schlangenhaarumflog'nen  
 Ernynnien führt vor! Wenn nach gewog'nen  
 Zuhörern ihr verlangt, recht weich und zart  
 Und süß müßt singen ihr nach Weiberart!  
 Hübsch Thränen weinen laßt nur Hekabe;  
 Laßt Troja's Frau'n mit Töchtern und mit Söhnen  
 Am Boden winden sich im Todesweh,  
 Und sicher werden euch die Richter krönen! —

Wie wünscht' ich noch, daß nach Athen ich kehre?  
 Anstatt der alten heiligen Altäre,  
 D'ran ich geopfert, neue bauten sie!  
 Und selbst vermöcht' ich mich emporzuraffen,  
 Um eine neue größ're Drestie,  
 Wie sie kein Dichter noch geträumt, zu schaffen:  
 Nicht Einer würde mich versteh'n noch fassen!  
 Zerstört, versunken ist die ganze Welt,  
 In der ich einst gewaltet; und verlassen,  
 Der Eiche gleich, wenn um sie her gefällt  
 Des Waldes Bracht ist, einsam blieb ich steh'n!

Umsonst hab' ich gesungen und gedichtet;  
 Und da mein ganzes Lebenswerk vernichtet,  
 Was zögr' ich noch? — Zu Grabe will ich geh'n!  
 Wenn nicht mein Lied, vom Munde der Choragen  
 Gesungen, höher läßt die Herzen schlagen,  
 Wenn künftig vom Rothurnschritt der Gestalten,  
 Die ich erschuf, die Scene nicht mehr bebt,  
 Wenn deren keine athmet mehr und lebt,  
 Die leuchtend her vor meinem Geiste wallten:  
 Was sollen noch die todten gelben Rollen,  
 D'rin meine Werke ruh'n, der Würmer Raub?  
 Zerfallen mögen sie in Moderstaub,  
 Sowie ich selbst, vergessen und verschollen!"

5.

Indeß der Alte so noch düster sann,  
 Trat mit Theagenes an ihrer Seite  
 Theone zu ihm: „Eben erst langt an  
 Der mir Verlobte; und zu dir geleite  
 Ich ihn, daß deine Freundschaft er gewinne,  
 Wie, Fremdling, sie von dir zu Theil mir ward.“  
 Da so sie redet, plötzlich hält sie inne;  
 Denn sprachlos nach des Greises Antlitz starrt  
 Theagenes, lang kann er sich nicht sammeln;  
 Zuletzt: „Du bist es?“ hebt er an zu stammeln,



„Dich find' ich hier, gewalt'ger Aeschylos?  
 Kronion sag' ich Dank, dem Weltverwalter,  
 Der dieses Tages Pforte mir erschloß!  
 Dir, der seit meinem frühen Jünglingsalter  
 Als hoher Leitstern du vor mir geschwebt,  
 In's Auge dir zu schauen — o wie oft  
 Hab' ich's ersehnt, wie lang' umsonst gehofft!  
 Nun froh, daß ich vergebens nicht gelebt,  
 Darf ich mir sagen.“ — Auf den Boden schaut  
 Mit scheuem Blick das Mädchen unterdessen:  
 „Kann's sein? Du — Aeschylos? — Und so vertraut  
 Mit dir zu reden hab' ich mich vermessen?  
 Daß ich dich, Hoher, nicht gekannt, verzeih!“  
 Freundlich den Blick erhebend grüßt die Zweis  
 Der Dichter; doch betroffen schweigen lange  
 Auf's Neue sie. Bald hocherglüh'nd die Wange,  
 Steht da Theone, wieder bald erblaffend,  
 Dann vor den Alten, seine Knie umfassend,  
 Sinkt hin Theagenes. „Seit meinem Geist,  
 Der Dichtkunst hohes Wunder aufgegangen,  
 In Ehrfurcht hat mein Blick an dir gehangen.  
 Allein ein Stern, der hoch im Aether freist,  
 Erschienen bist du mir von je. Vergönne,  
 Daß deine Stirne ich berühren könne,  
 Auf daß ich fühle, Göttlicher, du sei'st  
 Ein Mensch, wie wir, auf daß mich Kraft und Stärke

Durchströme, deinem Vorbild nachzuringen,  
 Der hoch, hoch auf der Dichtung Adlerschwingen  
 Du durch den Himmel schwebst. All deine Werke  
 Als in Athen, gekrönt von steten Siegen,  
 Vor mir empor sie nach einander stiegen,  
 So mächtig waren sie, so riesenhaft,  
 Wie Felsenberge über Felsenberge,  
 Gethürmt von den Titanen. Ohne Kraft  
 Bedünkte, und ein Spielwerk nur für Zwerge,  
 Mich Alles neben ihnen. Kaum getrauen  
 Mocht' ich mich, zu so Großem aufzuschauen,  
 Und zagend vor dem Ungeheuren brach  
 Ich fast zusammen, bis ich nach und nach  
 Den Blick, Mut fassend, zu erheben wagte.  
 Da war's, als ob es heller um mich tagte.  
 Lang in das Schau'n der himmlischen Gebilde,  
 Die du geschaffen, war ich ganz verloren,  
 In Macht und Hoheit schloß sich und in Milde  
 Dein Riesenherz mir auf. Wie neugeboren  
 War ich durch dich, und inn'ger stets, vertrauter,  
 Wenn die gewaltigen mich sonst entsetzt,  
 Mit Kindesblick sah'n deine Werke jetzt  
 Mich an, mit Liebe mich erfüllend. Lauter  
 Erschien mir deiner Dichtung hehre Welt,  
 Sowie des Oceans tiefblaue Flut,  
 Wenn sie in ihrem Mittagstraume ruht,

Und nicht ein leiser Windeshauch sie schwellt.  
 Zu schauen glaubt' ich bis zum Grund des klaren  
 Gewässers, doch stets neue Schlünde schlossen  
 Sich unten auf mit neuen wunderbaren  
 Gebilden, welche aus der Tiefe schossen.  
 In sie gesenkt hast du, geliebter Dichter,  
 Gedanken, unerfaßlich, tief und groß;  
 Es baden Tag und Nacht die Himmelslichter,  
 Der Mond, die Sonne sich in ihrem Schooß;  
 Es taucht in ihn hinab der Sterne Reigen,  
 Um herrlicher dem Bade zu entsteigen.  
 Für Alles, was du uns geboten hast,  
 Wie sollen je wir, Aeschylos, dir danken?  
 Der Erde Säulen werden eher wanken,  
 Eh' deiner mächt'gen Dichtung Glanz erblaßt.  
 Seit früh zu allem Heiligen, o Lehrer,  
 Wegweiser warst du uns und erster Lehrer;  
 Mit deiner Weisheit hast du uns genährt.  
 Und so wie die Natur mit vollen Händen  
 Ihr Köstlichstes an ihrem reichen Herd  
 Vertheilt, hast du die Fülle deiner Spenden,  
 Als ob sie unerschöpflich, uns gewährt.  
 Die Klänge all, die in der Erde Tiefen,  
 Die von der Berge Lagern überdeckt,  
 Im Meeresschooß, im Bett der Ströme schliefen,  
 Dein Schöpferhauch allein hat sie geweckt.

In Nacht und Chaos lag die Welt begraben,  
 Da warst es du, der Licht und Ordnung schuf,  
 Was sanft und mild, gewaltig und erhaben,  
 Dir danken wir's. Auf deinen Werderuf  
 Sah'n wir des Schicksals tiefverborg'nes Walten  
 Gigantenhast in Bildern sich entfalten.  
 Es regte sich im Schooß der Finsterniß,  
 Und aus des Dunkels allgeheimen Falten  
 Erhoben sich hochragende Gestalten.  
 Der Frevelthat schlich nach die Nemesis,  
 Halbgötter stiegen auf die Erde nieder,  
 Centauren und Cyklopen und Lapithen.  
 Traumhafte Bilder aus den ält'sten Mythen  
 Der Menschheit schlugen auf die Augenlider:  
 Kronos, der milde Gott der frühen Erde,  
 Rhea und Cybele; der alte Pan  
 Blies seine Syring, ihre Wellenherde  
 Trieb Amphitrite über'n Ocean. —  
 Was ohne deinen Schöpfungsodem wäre  
 Die Welt? Nur eine ungeheure Leere!  
 Du hast zuerst ihr Leben eingefloßt,  
 Die Zunge du der stummen erst gelöst.  
 Wohl in die Irre taumelnd hat, verblendet,  
 Sich sündhaft dies Geschlecht von dir gewendet.  
 Doch mag es hausen im gemeinen Staub,  
 Mag es das Nied're fassen nur, das Rohe,

In tausend, abertausend Herzen, glaub',  
 Noch flammt die heil'ge Glut, die du entzündet.  
 Zum Kampfe für das Göttliche, das Hohe,  
 Mit theurem Schwur sich haben sie verbündet.  
 Bald wird der Sieg zu Theil uns, voll und ganz;  
 Auf kurz von trüben Nebeln überronnen  
 Wohl bergen kann sich deiner Werke Glanz;  
 Doch bald aufsteigen werden, groß wie Sonnen,  
 Sie aus den Schleiern, welche sie umhüllen,  
 Und Erd' und Himmel wird ihr Licht erfüllen.  
 Ob Alles sonst in Schutt sinkt und Vernichtung,  
 Unsterblich ewig wird die Welt der Dichtung,  
 Die du erschaffen, Göttlicher, besteh'n!"

Er schwieg. Und feurig in die Arme schlang  
 Ihn Meschylos, nachdem er so gesprochen.  
 Einander Brust an Brust noch lagen lang  
 Die Beiden dann mit hohem Herzenspochen.

6.

Versammelt um das Tempelhaus des Zeus  
 Zum Feste schon sind dichtgedrängte Schaaren.  
 Geschmückt mit Fahnen ist und gold'nen Aaren  
 Der Säulenhof des herrlichen Gebäu's.  
 Die Häuser und Paläste Gela's prangen  
 Mit Kränzen, die von allen Dächern hängen,



Und Purpurteppiche sind rings gebreitet,  
 Empor zum Heiligthum die Stufen schreitet  
 Der Priester Chor im wallenden Gewande,  
 In bunter Festtracht folgen die Epheben,  
 Die Tempeldiener mit den weißen Stäben.  
 Hell schlägt die Flamme auf vom Opferbrande,  
 Und von der Cymbeln und der Flöten Schalle  
 ertönt die volkerfüllte Marmorhalle.

Als Dunkel dann sich um die Erde wob,  
 Vereinigte der alte Demotrop  
 Bei sich der Gäste und Verwandten Runde,  
 Auf daß von seiner Tochter Ehebunde  
 Und des Theagenes sie Zeugen sei'n.  
 Nachdem vollführt die heiligen Gebräuche,  
 Zum Mahle lagerten sich froh die Reih'n,  
 Und in die Becher strömten volle Schläuche  
 Des Aetna purpurdunklen Feuerwein.  
 Dem Aeschylos, vor dem in Ehrfurcht scheu  
 Die Blicke Alle neigten, strahlte neu  
 Der Blick in Jugendglut, wie da die Sieben  
 Vor Theben, da die hehren Choephoren,  
 Er vor der Hörer Ohr heraufbeschworen.  
 Bald mit Theagenes, bald mit der lieben  
 Theone plaudernd war er so geblieben,  
 Bis hoch das Morgenrot emporgeglommen.

Da flocht er sich den Kranz in's greise Haar,  
 Schritt in den Tempel mit den andern Frommen  
 Und hob die Hände fleh'nd vor Zeus' Altar,  
 Auf dem schon loderte das Opferfeuer:  
 „O Donn'rer, Weltgebieter! Wohl erkannt,  
 Wenn ich im Trotz mich auch von dir gewandt,  
 Hab' ich, du lenkst gerecht das Weltensteuer;  
 Ich unterwerfe, Zeus, mich deinem Walten.  
 Nach deinem Willen magst du mit mir schalten!  
 Doch, kann es sein, erhöre du mein Fleh'n;  
 Ich fühl's, ich steh' am Ende meiner Bahn.  
 Was soll ich, da mein Lebenswerk gethan,  
 Auf Erden noch? Laß mich von hinnen geh'n;  
 Erhabener, ein himmlisches Geschöß,  
 Mich aus der Welt hinwegzunehmen, sende,  
 Daß der Orakelspruch an Aeschylos,  
 Der in Dodona kund ward, sich vollende!“  
 Hinab zum Meere, wo er manches Mal  
 Zubor geruht, stieg wieder dann der Dichter  
 Und streckte sich im warmen Sonnenstrahl  
 An's Ufer hin, indeß das Spiel der Lichter  
 Im leichten Tanz sich auf den Wellen wiegte.  
 Dort, müde von der schlummerlosen Nacht,  
 Lag er, bis endlich ihn der Schlaf besiegte.  
 Noch bis zum Mittag war er nicht erwacht.  
 Da kam Theagenes von Gela her,

Ihn suchend, und schon von den Uferhügeln  
 Ward er des Ruhenden gewahr am Meer,  
 Und daß ein Adler mit den Riesenflügeln  
 In weitem Kreis sich schwang zu seinen Häupten.  
 Der Vogel hielt in den gewalt'gen Krallen  
 Ein Felsenstück, er ließ es niederfallen,  
 Und jählings sank es auf den Schlafbetäubten.  
 So schnell, als ob ein Blitz herab gelohet,  
 Kam Alles. Als Theagenes in Haft  
 Herangeeilt, fand er den Dichter todt,  
 Die hohe Stirn zerschmettert; und erblaßt,  
 Wehklagend sank er hin auf den Entseelten.  
 Nicht lange, und von Munde fort zu Munde  
 Flog von dem Tod des Aeschylos die Kunde.  
 Rings aus Trinakria in ungezählten  
 Volkschaaren kam's herangewogt. Als wären  
 Aus dumpfem Traume sie erwacht, erkannte  
 Ein jeder, wer gewesen der Verbannte,  
 Und ganz Sicilien eilte, den zu ehren,  
 Den es, so lang' er lebte, schon vergessen.  
 Als hoch der Holzstoß flammte, fühlten Alle  
 Der Größte, welchen Griechenland besessen,  
 Sei's, dessen Erdenhülle dort zerfalle.

II.

Die Villa der Thränen.

---

1.

**G**arteneinsamkeit, du blüh'ndes Eden  
An des Mondego schwermutsvollem Strand,  
Wo noch die Büsche von der Liebe reden,  
In der mit Ines Pedro sich verband!  
Die Quelle dort, die sie den Thränenbronnen  
Bis heute nennen, rauscht noch von dem Weh,  
Das sie getrennt nach allzu kurzen Wonnen.

2.

Drei Jahre hat, geheim mit dem Infanten  
Vermählt, das junge Weib dies Schloß bewohnt.  
Die Flammen, die in beider Herzen brannten,  
Entfachten höher sich mit jedem Mond,  
Und Arm in Arm durch's duftende Gestäude  
Hinschreitend schufen jede Moosbank sie  
Und jeden Platz zur Stätte neuer Freude.

3.

Hier in des Lorbeerhains verschlung'nen Wegen,  
 Wo sie dem Lied der Nachtigall gelauscht,  
 Scheint noch das Laub sich in dem Hauch zu regen  
 Der süßen Worte, welche sie getauscht,  
 Und wo sie in der Liebe Vollenüssen  
 Oft ruhten, in der Myrtenlaube dort,  
 Hallt leis' ein Echo noch von ihren Küffen.

4.

Wohl lud der König oft zum Ritterspiele,  
 Zu Fest und Tanz an seinen Hof den Sohn,  
 Und Pedro sah dort schöner Damen viele  
 Aus Portugal, Castilien und Leon;  
 Doch ihrer keine hatte, noch das hohle  
 Gepränge Reiz für ihn; zu Ines zog  
 Es stets zurück ihn als zu seinem Pole.

5.

Wenn dann an ihrem Angesichte trunken  
 Sein Blick von neuem hing, schien dämmerfern  
 Die Welt der Menschen hinter ihm versunken.  
 Sie war für ihn der schöne Morgenstern,  
 Der früh durch's Zwielficht auf ihn niederschaute,  
 Und sie der Hesperus, der milden Schlaf  
 Auf's wonneschwere Augenlid ihm thaute.

6.

Mit ihr in seinem kleinen Heiligthume  
 War er beglückt; mit ihr entzückensvoll  
 Neigt' er das Haupt herab zu jeder Blume,  
 Den Duft zu athmen, der dem Kelch entquoll.  
 Der ersten Falter, die im Garten schweiften,  
 Erfreuten Beide sich vereint, vereint  
 Der ersten Früchte, die im Herbst reiften.

7.

O Lust, wenn ihre Hand für ihn im Laube  
 Die Kirschen pflückte, welche purpurrot,  
 Zu ihren Häupten glommen, wenn die Traube  
 Sie ihm, die volle, saftgeschwellte bot!  
 Wenn Brot und Milch mit ihr aus weißer Schale  
 Zu kosten sie ihn lud, — verschmäht darum  
 Hätt' er das köstlichste der Königsmahle.

8.

Wie zarte Knospen, eben erst erschlossen,  
 An ihrer Seite blüht ein Zwillingsspaar,  
 Ein liebliches, das ihrem Bund entsprossen.  
 Der Wohlgeruch der schönsten Rosen war,  
 Herströmend von des Gartens vollstem Beete,  
 So süß für sie nicht wie der Athemhauch,  
 Der von der Kleinen Lippen sie umwehte.



9.

Es floh'n die Tage ihnen gleich Sekunden;  
Wie schwer befrachtet jeglicher mit Glück  
Auch war, daß er zu schnell dahin geschwunden  
Beklagten sie, und sehnten ihn zurück.  
Geschieden wurden Beide da vom herben  
Geschick: hinaus auf's Schlachtfeld rief die Pflicht  
Den Prinzen als des Thrones nächsten Erben.

10.

Gehorsam seines Vaters Machtbefehle  
Zum Krieg, der mit Castilien entbrannt,  
Rafft' er sich auf, indeß mit blut'ger Seele  
Er los sich von der Vielgeliebten wand.  
Wohl preßte ihm die Brust ein banges Ahnen;  
Doch Hoffnung auf das Wiedersehen flog  
Voran ihm weit des Heeres weh'nden Fahnen.

11.

Allein blieb Ines mit den zarten Kleinen:  
Sie an die Brust zu drücken, ihren Arm  
Um sie zu schlingen unter heißem Weinen,  
Das war ihr einz'ger Trost in ihrem Harn,  
Und mit den Blüten, mit den Blauderbächen,  
Den Blättern, wie sie flüsterten im Wind,  
Von dem Entfernten, Einzigen zu sprechen.

12.

Ein Hügel war an des Mondego Strande,  
 Zu dem vor Morgengrau'n sie täglich klomm.  
 Weit spähte sie von droben in die Lande  
 Hinaus, sobald das erste Frühlicht glomm,  
 Ob sie die Fahnen könne nicht gewahren  
 Des Wiederkehrenden, und lauschte, ob  
 Nicht tönten seiner Krieger Siegsfanfaren.

13.

Inzwischen über ihrem Haupte ballten  
 Sich düst're Wetterwolken ungeahnt.  
 Längst hatte unter seiner Stirne Falten  
 Der König Böses wider sie geplant;  
 Er brütete, ein Mittel aufzufinden,  
 Um den Infanten, wenn die Zwei getrennt,  
 Mit einer Fürstentochter zu verbinden.

14.

Vor dem Entschlusse bebt' er noch erschrocken.  
 Eh' das verhängnißvolle Wort er sprach,  
 Begann die Rede ihm im Mund zu stocken.  
 Doch zwei der Großen, seines Hofes Schmach,  
 Die in den Strahlen seiner Huld sich sonnten,  
 Erkannten leicht, daß sie die Missethat,  
 Gestützt auf seine Schwäche, wagen konnten.

15.

Voll List, die sie in Höflingsmienen barga,  
 In Ines' Garten mit erlog'nem Gruß  
 Von dem Infanten traten ein die Argen:  
 „Bald kehrt er heim, er folgt uns auf dem Fuß,“  
 So sprachen sie. Und während die Beglückte  
 Noch ihrer Botschaft lauschte, blinkte schon  
 Der Dolch, den Jeder in der Rechten zückte.

16.

Fruchtlos die Aermchen, zart gleich Blütenranken,  
 Schlang, wie zum Schutz, das Kinderpaar um sie;  
 Die Mitleidlosen bracht' es nicht zum Wanken.  
 Vergebens warf das junge Weib auf's Knie  
 Sich flehend vor sie hin. Die Frevler bohrten  
 Den Mordstahl tief ihr in die weiße Brust,  
 Daß Todesschatten ihr den Blick umflorten.

17.

An jener Quelle war's, bei den Cypressen,  
 Wo sie, das Haupt an seine Brust gelehnt,  
 An ihres Pedro Seite oft gesehnt,  
 Wo seine nahe Rückkehr sie ersehnt.  
 Hinunter strömte in die klaren Fluten  
 Das rote Naß; und heute, fort und fort,  
 Scheint in den Wellen noch ihr Herz zu bluten.

18.

Durch Gottes Fügung kam, da sie erst eben  
 Erbلاßt, ihr Gatte heim von seinem Zug.  
 Er fand die Leiche, d'rin das holde Leben  
 Erst jüngst so warm durch alle Adern schlug.  
 Er sinkt auf sie hinab in stummem Wehe  
 Und forschet an ihren Lippen, ob ein Hauch  
 Ihm nicht verrät, daß noch ihr Athem gehe.

19.

Die Mörder, die den Heimgekehrten sahen,  
 Entflohen bang. Dem Orte, wo sie lag,  
 Vermaß der Diener keiner sich zu nahen.  
 Der Prinz blieb bei ihr bis zum dritten Tag  
 Starr, wie entseelt, in regungslosem Jammer:  
 Von Nacht umhüllt war ihm die ganze Welt  
 Wie eine unterird'sche Grabeskammer.

20.

An seine Krieger gab er dann Gebote,  
 Daß sie die Stadt Coimbra allumher  
 Besetzten. „Ich“, sprach er, „und diese Todte  
 Nur herrschen hier, und nicht mein Vater mehr!“  
 Und an den König in Lisboa stellte  
 Die Ford'ring er, die Thäter augenblicks  
 Ihm auszuliefern, daß ihr Haupt er fällte.

21.

Nicht den Gebieter Portugal's erkannte  
Er mehr als Herrscher an. Sobald, erschreckt,  
Der Schuldbewußte ihm die Frevler sandte,  
Ward an den Beiden das Gericht vollstreckt.  
Mit Spezerei'n und Balsam ließ der bleichen  
Geliebten Pedro dann des Lebens Schein  
Verleih'n; sie ward bestattet nicht wie Leichen.

22.

Nein! an der Quelle, da wo sie gestorben,  
Blieb er bei ihr; und unverwandter nun,  
Als auf der Braut, da er um sie geworben,  
Läßt auf der Todten er das Auge ruh'n.  
Kaum selbst der Kinder, welche ihn im Garten  
Umspielen, achtet er; ein treues Weib,  
Dem er in Hut sie giebt, muß ihrer warten.

23.

Mit seiner Ines hält, als ob sie lebe,  
Er Zwiesprach noch, indeß er bei ihr kniet.  
Und oft dann will ihn dünken, sie erhebe  
Aus ihrem Todesschlaf das Augenlid.  
Ihm ist, von ihrem Herzensschlage dringe  
Zu ihm der Ton, als ob ein sanftes Wort  
Der Liebe sich von ihren Lippen ringe.

24.

Und neu aus feinen lange thränenleeren  
 Auglidern quillt des Schmerzes sel'ger Thau.  
 Es löst sein wilder Jammer sich in Zähren.  
 Und wie wenn mälig sich in zartes Blau  
 Die Luft verklärt, indeß auf leichtem Schauer  
 Der siebenfarb'ge Bogen hin sich spannt,  
 Wird lichter seiner Seele dunkle Trauer.

25.

Zwei Liebende, die sich umschlungen halten:  
 Ines, die auf dem Sarkophage liegt,  
 Läßt er durch eines Bildners Hand gestalten,  
 Und sich, an ihre Seite hingeschmiegt.  
 Und wie das Bildniß unter'm Meißelschlage  
 Dem Stein entspringt, späht täglich er, ob treu  
 Es seiner Vielgeliebten Züge trage.

26.

Aus Lissabon da treffen mit der Krone  
 Und mit dem Scepter Abgesandte ein.  
 Der König ist gestorben, und dem Sohne  
 Fällt heim das Reich. Zum Herrscher ihn zu weih'n  
 Harrt seiner in Coimbra's altem Dome  
 Der Erzbischof; die Großen steh'n im Kreis,  
 Es wallt heran das Volk in langem Strome.



27.

Herein in der Barone Festgeleite

In Königszier tritt feierlichen Schritts  
Der Prinz und läßt an seines Thrones Seite  
Aufrichten einen zweiten Herrscherstz.

Und unter eines prächt'gen Baldachines  
Purpurner Decke neben ihm wird dort  
Als Königin erhöht die todte Ines.

28.

Als Beide dann gekrönt der Bischof hatte,  
Des jungen Königs erste Sorge war's,  
Daß er in heil'ger Gruft sein Weib bestatte.  
Ein stiller Platz unferne des Altars

In Mcobaza's einsamer Kapelle  
Ward von ihm auferseh'n, den Menschen fern,  
Zu des geliebten Weibes Ruhestelle.

29.

D'rauf in die Hauptstadt zu den ernsten Pflichten  
Der neuen Herrschaft rief ihn ab sein Amt;  
Des Adels und der Bürger Streit zu schlichten  
War er beflissen, der seit lang geslammt,  
Und aus dem Schloß die Höflinge zu bannen,  
Die tückischen, die seines Vaters Sinn  
Voll Hinterlist mit falschem Rat umspannen.

30.

Einmal im Mond zog er am Pilgerstabe  
 Zum Heiligthum, das seine Theure barg,  
 Und kniete hin an dem geweihten Grabe,  
 Wo neben ihr er auf dem Marmorsarg  
 Im Bild schon ruhte. Auf die kalten Steine  
 Drückt er den Mund in heißem Kuß und fleht  
 Zu Gott, daß er mit Ines ihn vereine.

31.

Auch in den Garten trieb ihn dann sein Sehnen  
 An des Mondego Blütenstrand zurück.  
 Am Quell, durch so viel Liebe, so viel Thränen  
 Geweiht, da träumt er von vergangnem Glück,  
 Indeß die Kinder, seines Bundes Sprossen,  
 Die treu die Pflegerin ihm dort erzog,  
 Er trauernd mit den Armen hielt umschlossen.

32

Nach Norden wieder mit gezücktem Schwerte  
 Und Süden d'rauf durchheilt er Portugal;  
 Am Minho bald, wo Krieg das Reich verheerte,  
 Bracht' er der Meut'rer frechen Troß zu Fall;  
 Als Helfer bald dem Lande der Algarben  
 Erschien er in der Not, wo Tausende  
 Vom gift'gen Hauch des schwarzen Todes starben.

33.

Kein Lächeln spielte je auf seinem Munde.  
 Und als, zu spät für seinen langen Gram,  
 Als Rettungengel die ersehnte Stunde  
 Sich nahte, die das Leben von ihm nahm,  
 Gab den Befehl er: „Zu der heil'gen Stätte  
 Von Alcobaza führt im Tode mich,  
 Daß ich mich neben meiner Ines bette.“

34.

Dort, Arm in Arme, schlummert, festumschlungen,  
 In der Kapelle nun das treue Paar.  
 Sanft zittert durch der Wölbung Dämmerungen  
 Das Licht der ew'gen Lampe vom Altar  
 Um ihre Stirn. Und aus den Nischen schauen,  
 Und von den Säulen, von der Wand herab  
 Auf sie die Märtyrer und heil'gen Frauen.

35.

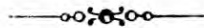
Wie Duft, der von des Frühlings Blütenbäumen  
 Den Wanderer, der d'runter ruht, umweht,  
 Süß ist der Traum der Liebe, den sie träumen:  
 D stört ihn nicht und scheucht nicht das Gebet  
 Hintweg von ihren Lippen, das im Scheiden  
 Sie für einander sprachen! — Leise noch  
 Im Schlaf des Todes flüstern es die Beiden.

36.

Nur selten, wenn mit erstem bleichem Strahle  
Der Morgenschein das Muttergottesbild  
Umfließt, und bei der Knieenden Chorale  
Von obenher der Ton der Orgel quillt,  
Hebt Pedro halb das Haupt beim Klang der Messe  
Und beugt sich über die Geliebte hin,  
Daß er den Mund auf ihre Lippen presse.

37.

Hell, heller durch die Fensterrose legt sich  
Der Schimmer auf des Gatten Angesicht,  
Und Ines auch auf ihrem Lager regt sich  
Bei Pedro's Kuß. Und wie das gold'ne Licht  
Sich wonnig senkt auf ihre Augenlider:  
„Siehst du der ew'gen Liebe Morgenrot?“  
Spricht sie. — Und sanft entschlummern Beide wieder.



III.

Der Prinz von Hira.

---

1.

**A**us dem sonnigen Orient  
Heim bracht' ich ein Buch von Pergament,  
Mit krausen vielgewundenen Lettern  
Bedeckt durch eines Magiers Stift.  
Nach langem Brüten über den Blättern,  
Daß ich löste den Sinn der Schrift,  
Hab' ich entziffert die Geschichte,  
Die gewissenhaft hier ich berichte;  
Treu übersez' ich Blatt für Blatt.

In Arabien in alten Tagen  
Lag Hira, die prächtige Königsstadt.  
Paläste, die Dächer von Pfeilern getragen,  
Mit Gold-geziert und mit Edelgestein,  
Dehnten sich dort in langen Reih'n,

Und hochaufragende Tempel, in deren  
 Mächtigen Hallen an den Altären,  
 Um Opfer dem Mond und der Sonne zu bieten,  
 Die Priester gebeugten Hauptes knieten,  
 Indeß von ihren Bänken im Chor  
 Die Gebete der Frommen hallten  
 Und duftende Weihrauchwolken empor  
 In den heiligen Aether wallten.  
 Wie der Himmel, der sternbesäte,  
 Strahlte mit ihren Prachtgebäuden,  
 Ihren Gärten die Stadt der Städte.  
 Mit dem Feierklang der Gebete  
 Mischte der Schall sich festlicher Freuden.  
 Von früh an bis zur Abendspäte  
 Hin durch der Straßen Säulengänge  
 Tönten der Cymbeln, der Pauken Klänge,  
 Zogen durch sie mit wehenden Fahnen  
 Asien's und Afrika's Karawanen,  
 Die Ebenholz und Straußenfedern  
 Und Stämme von des Libanon Cedern,  
 Und blitzendes Gold aus Ophir's Schachten  
 Zum Sitze der Fürsten von Sira brachten.

Dort schwang ein König, genannt Horab,  
 Von Irak bis an der Wüste Ränder  
 Machtgebietend, den Herrscherstab.



Er hatte Hedschas' und Jemen's Länder  
 Bezungen bis an das Meer hinab.  
 Geachtet, gefürchtet als Rechtsverpflieger  
 Saß er inmitten der Würdenträger  
 Auf elfenbeingeschmücktem Thron.  
 Nicht war auf Erden ein and'rer so Reicher:  
 Er hatte mit Schätzen gefüllte Speicher  
 Und Heere von Sklaven in seinem Frohn.  
 Aber theurer als Gold und Güter  
 War ihm sein eben zum Jüngling erblühter  
 Sprößling, sein Erbe und einziger Sohn:  
 Der holde Ramor, geliebt von Allen,  
 Den Menschen und Göttern ein Wohlgefallen.  
 Treu jede Pflicht stets hatt' er geübt,  
 Und doch war um ihn der Vater betrübt.  
 Bisher seit der ersten Morgenhelle  
 Ueber Gebirge, schroff und steil,  
 Hatte mit dem Bogen, dem Pfeil  
 Dem wilden Hirsche, der Berggazelle  
 Der Jüngling ruhelos nachgejagt.  
 Aber was so lang ihm behagt,  
 Nun ließ er es plötzlich. In seinem Gemach  
 Versenkt' er sich in einsames Brüten.  
 Und, die wie volle Rosen blühten,  
 Bleich wurden die Wangen ihm nach und nach.  
 Oft bat ihn der Vater, daß er ihm sagte,

Welcher Gram ihm am Herzen nagte;  
 Doch Ramor blieb stumm auf der Fragen jede.  
 Und als er endlich das Schweigen brach,  
 So wirr war die gestammelte Rede,  
 Daß Jener kaum faßte, was er sprach:  
 „O du, der höher als Alle mir gilt,  
 Den als Vater ich lieb' und ehre,  
 In welcher Sehnsucht, die nimmer sich stillt,  
 Welch' heißem Verlangen ich mich verzehre,  
 Vernimm es! — Dem Himmel vermischt sich der Rauch,  
 Der morgens steigt aus dem Berggeklüfte,  
 Und in einander, Hauch in Hauch,  
 Fließen die Winde, die wallenden Lüfte.  
 So lebt in allen Wesen auch  
 Untwiderstehlich der heiße Drang,  
 Daß eines dem andern sich vermähle.  
 Ein Abbild meiner eigenen Seele,  
 Doch herrlicher, schöner als sie, schwebt lang  
 Vor mir, und vom Schmerze nicht werd' ich gefunden,  
 Bevor ich die Eine, Hohe gefunden.  
 Wenn durch die Berge, durch das Gefild  
 Ich schweifste, sah ich vor mir ihr Bild.  
 Ihren Athem fühlt' ich mir lind  
 Die Stirn umwehen im Abendwind.  
 Im Rauschen der Wälder, der Ströme drang  
 Zu meinem Ohr ihrer Stimme Klang.

Doch, sprengt' ich ihr nach durch Wald und Flur,  
 Und streckt' ich die Arme, die sehnsuchtsvollen,  
 Ihr entgegen, war ohne Spur  
 Sie verschwunden, und einsam quollen  
 Meine Thränen. In den Gestalten  
 Von Frauen d'rauf hab' ich gesucht die Eine:  
 Unter den Schleiern, die sie umwallten,  
 Schien mir, bräuche mit himmlischem Scheine  
 Auf mich herab ihrer Augen Licht.  
 Wagt' ich jedoch, vom Angesicht  
 Ihnen dann zu heben die Hülle,  
 Matt dämmern nur sah ich ihr Auge, die Fülle  
 Des Glanzes, von der ich träumte, nicht.  
 O Hohe! die immer du vor mir flohst,  
 Hier auf Erden bleibt mir kein Trost;  
 Denn Hoffnung nicht heg' ich, dich je zu finden:  
 So mag mein Odem verweh'n in den Winden!"

Kummer und schwere Sorgen flößten  
 Des Sohnes Reden in's Herz Horab's.  
 Er wußte wohl den Betrübten zu trösten,  
 Nicht Laute der Menschenstimme gab's.  
 Und, nachdem ihm in langem Schwanken  
 Hin und her geirrt die Gedanken,  
 Sprach er, zu einem der Großen gewandt,  
 Dem er vor Allen schenkte Vertrauen:

„Zieh' als mein Gesandter von Land zu Land,  
 Um zu mustern die Blüte der Frauen.  
 Unter ihnen die schönsten Vier  
 Wähle, und führe sie her zu mir!“  
 Dem Meister der Bauten Mofkadir  
 D'rauf gab er Befehl, vier Schlösser zu bauen,  
 So herrlich, wie noch in allen Landen  
 Der Erde keines zuvor gestanden.  
 Bei Hira — die Sage ist nicht erdichtet —  
 Hat man die vier Paläste errichtet.  
 Was köstlich nur war an Marmorquadern,  
 Was an Erz und edlen Metallen  
 Nur gebieh in der Tiefe Adern  
 Nahm Mofkadir, zu zieren die Hallen.  
 In des Himmels reinstem Blau  
 Strahlte des ersten Palastes Bau.  
 Der zweite glänzte, als wäre das Gold  
 Der Sonne geschmolzen herabgerollt.  
 Das dritte Schloß nach des Königs Gebot  
 Glomm wie der Morgen in hellem Rot.  
 Und es schien bei des vierten strahlendem Weiß:  
 Gefügt aus des Himmels Sternen sei's.  
 Hierauf mit Allem, was nur im Traum  
 Seele sonst und Sinne entzückt,  
 Ward der Gebäude herrlicher Raum  
 Durch eines Magiers Kunst geschmückt.

2.

Als Moftabir die Bauten vollendet,  
 War Horab von der Pracht wie geblendet.  
 Ihm däuchte, solche Paläste besäße  
 Kein König in allen Länderstrichen.  
 D'rum, daß sich der Meister nie vermäße,  
 And're zu bauen, die ihnen glichen,  
 Ließ von des höchsten Schlosses Zinne  
 Er in den Abgrund ihn stürzen jäh.

Unterdeß mit verdüftertem Sinne  
 Blieb Ramor versenkt in sein Sehnsuchtsweh  
 Und konnte sich nicht dem Schicksal versöhnen.  
 Doch als der Gesandte von seiner Fahrt  
 Zurückgekehrt mit den Schönsten der Schönen,  
 Die er in allen Landen gewahrt,  
 Und als in den Schlössern — nein, Paradiesen —  
 Ihnen der König den Platz gewiesen,  
 Sprach dieser freudestrahlend zum Sohn:  
 „Nun, mein Ramor, sei hochbeglückt,  
 Gleich Einem, welcher die Herrscherkrone,  
 Den Thron besteigend, auf's Haupt sich drückt!  
 Daß deiner Sehnsucht Erfüllung werde,  
 Hat man die Frauen, die auf der Erde  
 Die reizendsten, nach Hira geführt;

Sieh, welcher von ihnen der Preis gebührt,  
 Und laß nun deinen einsamen Saal!  
 Dir werden fortan in den vier Palästen  
 Die Tage wie Nächte zu ewigen Festen.“

Wieder wurde ein Hoffnungsstrahl —  
 Da Horab Solches ihm verkündet —  
 In der Seele Ramor's entzündet.  
 Er rang sich aus dem Gram empor  
 Und bot seinen Dank dem liebenden Vater.  
 Dann hochklopfenden Herzens trat er  
 Durch des ersten Palastes Thor.  
 Dort, als er überschritten die Schwelle,  
 Ward er umflutet von Sonnenhelle:  
 Er glaubte sich in den Himmel erhoben,  
 Als ihn der innere Raum umfing,  
 Ueber dem, wie aus Aether gewoben,  
 Das blaue Gewölbe niederhing.  
 Sternengleich an der Decke brannten  
 Sapphire und blitzende Diamanten,  
 Säulen von klarem Bergkrystalle  
 Mit Jaspisknäufen zogen in langen  
 Reihen sich längs der strahlenden Halle,  
 Und golddurchwirkte Teppiche schlangen  
 An den Pfeilern, den Mauern sich hin.  
 Ramor schritt über Purpurdecken



Weiter vor mit trunkenem Sinn,  
 Wo aus silbernen Weihrauchbecken  
 Düste von Ambra ihn umwallten,  
 Und zur Seite in Prachtgewanden  
 Dienstbereite Sklavinnen standen.  
 Da rauschten zurück des Vorhangs Falten,  
 Die noch der Säle schönsten verhüllt  
 Und der Prinz sah staunenerfüllt  
 Ein Weib: nicht aus der Erdengeschlechter  
 Nied'rer Umarmung konnte sie stammen:  
 Eine der Paradiesestöchter  
 Mußte sie sein! In heißen Flammen  
 Unter der Locken wallender Flut,  
 Die um ihr Antlitz in Ringeln floß,  
 Strömte der Augen brennende Glut  
 Mächtig auf ihn hernieder und goß  
 Loderndes Feuer durch sein Blut.  
 Neben eine der Marmorschalen,  
 In die bei der Tropfen hüpfendem Spiel  
 Der Springquell in krySTALLenen Strahlen  
 Melodisch klingend niederfiel,  
 Nahm der an allen Sinnen Berauschte  
 Seinen Sitz mit der persischen Schönen,  
 Indem er entzückt bald Frans Tönen,  
 Die ihr vom Munde quollen, lauschte,  
 Bald in das schwarze Augenpaar,

Ihr, das dunkelglühende, blickte,  
 Bald sie mit den Armen umstrickte,  
 Bald Küsse auf das duftige Haar,  
 Das rosenölgetränkte, ihr drückte.

Im Bonnetaumel waren die Stunden  
 Des Tages schon dem Prinzen hingeschwunden.  
 In des Abends Dämmerchein  
 Warfen die hohen Säulenreih'n  
 Schon auf den Boden längere Schatten,  
 Und es wallten die ersten matten  
 Mondesstrahlen zum Saal herein.  
 Da von der Hand der Perlerin  
 An den offenen Fensterbogen  
 Fühlte Kamor sich sanft gezogen.  
 Mit ihr auf seidene Polster gestreckt,  
 Sich am erquickenden Lusthauch zu freuen,  
 Lud sie ihn ein. Vom Schlummer geweckt,  
 Wagten aus ihrem Versteck sich die scheuen  
 Schmetterlinge der Nacht hervor.  
 Und während die einen an der Stryngen,  
 An der Violonkelchen hingen,  
 Schwebten and're auf leichten Schwingen  
 Um des Gartens üppigen Flor.  
 Und im zitternden Fluge mit ihnen  
 Glitten Arabiens luftige Kinder,

Die holden Peris, im Wehen linder  
 Winde an Lilien hin und Jasminen.  
 Aus des nahen Granatbaums Zweigen  
 Klage mit wehmuthweichem Laut  
 Die Nachtigall durch das nächtige Schweigen  
 Um die Rose, ihre Braut.  
 Und wie in Wollust dahingeronnen  
 Die ganze Natur um die Beiden war,  
 Genöß von neuem der Liebe Wonnen,  
 Und immer von neuem das selige Paar,  
 Bis endlich über des Gartens Beete  
 Von Osten her der Frühhauch wehte  
 Und sich der Prinz, als das Dunkel schwand,  
 Aus den Armen der Perserin wand.

3.

Als er zurück war in seinem Gemach,  
 Erst noch im Taumel aller Sinne,  
 Seiner selber kaum ward er inne.  
 Dann, wie von neuem nach und nach,  
 Er aus dem Rausche wurde wach,  
 Sprach er zu sich: „Wohl ist sie schön!  
 Gleich der Anahid Lautengetön  
 Hallt zum Ohr ihrer Stimme Klang.  
 Zu schlürfen von ihren Atemzügen

Ist Seligkeit; doch kann sie dem Drang  
Meiner Seele nicht genügen.  
Der Einzigen gleicht sie nicht, der Hohen,  
Die mir seit früh vor dem Geiste geschwebt.  
Sie, die immer vor mir geflohen,  
Ist sie ein Wesen, das atmet und lebt?  
Heute noch geh' ich, sie zu erkunden,  
Denn Ruhe nicht wird mir, bis ich sie gefunden!"

Da des Tages Schimmer erblaßte,  
Und im Osten sich hob der Mond,  
Schritt Rador zu dem zweiten Palaste,  
Der von der Jnderin ward bewohnt.  
Das erste der Schlösser schien ihm arm  
Neben der Halle von lauterem Golde,  
Wo er traf der Sklavinnen Schwarm.  
„Im Garten," sprachen sie, „weilt die Holde.  
Nicht der Prunk und die festliche Bier!  
Behagt ihr in diesen prächtigen Sälen:  
Sie liebt, so oft sie's vermag, von hier  
Hintweg sich zu ihren Blumen zu stehlen."

Hin durch der Dienerinnen Mitte  
Lenkte der Prinz durch den Garten die Schritte,  
Bis, schön wie eine Lianenblüte,  
Die Tochter des Ganges vor ihm stand.

Gehüllt war sie in ein schlichtes Gewand;  
 Unter dem wallenden Schleier glühte  
 Leichten Rotes das Angesicht.  
 Sie spielte eben mit einer Gazelle,  
 Aus deren Blicken leuchtende Helle,  
 Sonnenähnliche, wie das Licht  
 Aus ihren eigenen Augen, quoll.  
 Schüchtern gab sie, doch anmutvoll,  
 Antwort dem Prinzen auf seine Rede,  
 Und wies ihm, neben ihm wandelnd, jede  
 Ihrer Lieblingsblumen im Garten.  
 „Raum,“ sprach sie, „kann ich die Stunde erwarten,  
 Wo der Lotos, den dort du siehst,  
 Seinen schimmernden Kelch erschließt.“  
 Sie schritt mit ihm zum nahen Teiche,  
 Auf dessen Wellen eben der bleiche  
 Schein des Mondes herniederfiel.  
 Indem sie zum Rande sich niederneigte,  
 Griff sie nach dem schwankenden Stiel  
 Einer Wasserlilie und zeigte  
 Dem Jüngling die halberschlossene Blume.  
 Sie setzte sich nieder an den Bord  
 Und fuhr also zu sprechen fort:  
 „Wisse, geweiht dem Brahma ist sie!  
 Und hier wie in einem Heiligthume  
 Glaub' ich zu sein; denn fehlen darf nie

Der Lotos bei seiner Tempelfeier.  
 In jedem Flusse, in jedem Weiher  
 Blüht er bei uns; doch dieser eine  
 Einzig hat sich hierher verirrt.  
 O! wenn er beim nächsten Vollmondscheine  
 Seinen Kelch erst aufthun wird,  
 Anweh'n wird mich sein Duft wie ein Gruß  
 Aus der Heimat. An der Banianen  
 Rauschende Wälder wird er mich mahnen,  
 Und an der Schneegebirge Fuß  
 Wird' ich wieder zu wandeln glauben,  
 Zu ruhen unter den Mango-Lauben,  
 Unter dem Dach der Götterpagoden  
 Zu knieen auf dem geweihten Boden,  
 Und bei der Priester frommen Chören  
 Der Ganga Wogengemurmeln zu hören.  
 Dank! daß dies Gartenparadies,  
 Das für Alles Ersatz mir gibt,  
 Was ich in der Heimat geliebt,  
 Deine Huld mir zum Wohnsitz wies!  
 Der Prachtgemäcker, der fürstlichen Ehren,  
 Der goldenen Hallen und der vielen  
 Dienerinnen kann ich entbehren.  
 Doch wenn mit den Blumen, meinen Gespielen,  
 Unter dem blauen Himmelsdache  
 Ich weilen darf am plaudernden Bache



Und meiner Gazelle, dem lieben Rehe,  
 Vertraulich in die Augen sehe,  
 Fühl' ich mich glücklich, o Herrschersohn,  
 Wie eine Königin auf dem Thron."

Der Prinz, bestrickt von der Goldenen Nähe,  
 Während er mit gesenktem Haupte  
 Ihr in das Antlitz schaute, glaubte  
 Allmählig zu gewahren, sie trüge  
 Der lange gesuchten Einzigen Züge,  
 Die immer ihm strahlte vor dem Geiste.  
 Nicht heiß in seinen Adern kreiste  
 Das Blut wie in der Perserin Armen;  
 Aber er fühlte mildes Erwärmen,  
 Das ihm drang auf der Seele Grund.  
 An ihren Busen, indeß sie noch sprach,  
 Ward er gezogen nach und nach,  
 Und drückte auf ihren Rosenmund  
 Einen Kuß. Dann wieder inmitten  
 Von Duftgestäuden und blühenden Ranken  
 Hin durch die Gartenbeete schritten  
 Arm in Arme die Beiden; sie sanken  
 Endlich auf eine Ruhbank  
 Und schlürften der Liebe süßen Trank,  
 Den wonnigen, bis der Becher leer.  
 Dann während aus Kelchen, blütenschwer,

In den Winden, die sie umhauchten,  
 Die Düfte der Nachtviolen rauchten,  
 Senkte auf Beider Augenlider  
 Sanft der Thau des Schlummers sich nieder.

4.

„Lieblich war sie, die Jnderin,  
 Und umstrickte mir Geist und Sinn. —  
 Doch sie nicht ist es, die Göttliche, Reine,  
 Die immer vor meiner Seele steht,  
 Deren Atem im Säuseln der Haine,  
 Im Hauche des Frühwinds mich umweht:  
 Nur Täuschung umfing mich, als ich wähnte,  
 Im Arme mir läge die Ersehnte.“  
 So trauerte Ramor am nächsten Tage;  
 Doch er erstickte des Herzens Klage.  
 Bekümmert sah der Vater so stumm  
 Den Sohn; er mochte nicht fragen, warum  
 Ihm matt des Geistes Flügel hingen.  
 Aber entsagen wollt' er nicht  
 Der Hoffnung auf seines Planes Gelingen.

Getwechselt hatten in Dunkel und Licht  
 Vier Tage und Nächte. Der Jüngling raffte  
 Empor sich. Daß eine schattenhafte

Gestalt nur, ein Traumbild ihn belogen,  
 Schien ihm unmöglich. Konnten der Einen  
 Züge ihm nicht in der Dritten erscheinen,  
 Nachdem ihn die beiden Ersten betrogen? —  
 So denn, halb hoffend und halb bang,  
 Nahm er zum nächsten Palast den Gang.  
 Dort, wie er betreten das Erdgeschöß,  
 Gewahrt' er rosenfarbigen Schimmer,  
 Der um ihn die Säle und Zimmer  
 Gleich der Röte des Morgens umfloß.  
 Er sah zur Seite von den Wänden  
 Bilder von Göttern und himmlischen Frauen,  
 Und aus den Nischen, aus den Blenden  
 Weiße Büsten herniederschauen,  
 Sah über Säulen, um welche Guirlanden  
 Von Myrten und von Akanth sich wanden,  
 Hin zum Tempel im langgereihten  
 Marmornen Zuge die Opferer schreiten,  
 Und Jungfrau'n mit wallendem Lockenhaar.  
 Cymbeln glaubt' er zu hören von Knaben,  
 Die Tänze schlangen um den Altar,  
 Und die Pfeifen von hüpfenden Faunen.

Indessen er also noch voll Staunen  
 Versenkt in der Bilder Betrachtung stand,  
 Trat eine Tochter Griechenlands,

Auf dem Haupte den Epheufranz,  
 Zu ihm in rosenfarb'nem Gewand.  
 Als er in's Antlitz ihr blickte, der Frauen  
 Schönste glaubte Amor zu schauen.  
 Wenn tiefer Ernst auf der Stirn ihr lag  
 Und über den hochgewölbten Brauen,  
 Doch wie den sinkenden Frühlingstag  
 Umspielte holdseliger Reiz zugleich  
 Ihre Züge. An Anmut reich  
 Gleich sie der Schönen von Korinth,  
 Wenn sie, sich rüstend zum Wellenbade,  
 Stand am lachenden Meeresgestade,  
 Und mit leisem Hauche der Wind  
 Spielte mit ihres Gewandes Schleier.  
 Sie trug in der Hand die goldene Leier  
 Und bot dem Prinzen freundlichen Gruß,  
 Dessen Blicke entzückt auf ihr ruhten.  
 D'rauf, erhebend den weißen Fuß,  
 Den mit Silbersandalen beschuhten,  
 Schritt sie mit ihm in die musengeweihte  
 Halle. Dort nieder an ihrer Seite  
 Auf reichgeschnitzten Sessel saß er,  
 Und wie in die tiefen klaren  
 Augen er ihr träumend sah,  
 Der ganzen Welt umher vergaß er.  
 Versunken schien diese; sie Beide waren —

Sie einzig auf der Erde da.  
 Dann von ihrem Heimatland,  
 Dem theuren, begann die Griechin zu sprechen,  
 Wie am lorbeerschattigen Strand  
 Sich die purpurnen Wogen brechen,  
 Und, indeß sie die Flut umschäumt,  
 Von dem Rauschen in Schlaf gesungen,  
 In des Haines Dämmerungen  
 Süße Träume die Liebe träumt.  
 Schon war Amor berauscht vom Klang,  
 Der schmelzend zu seinem Ohre drang;  
 Da die äolische Leier erhob sie,  
 Und ein Netz von Tönen wob sie,  
 Das sich bestrickend um's Herz ihm schlang.  
 Von Alcäus, Stesichorus sang  
 Sie die Lieder, die seelenvollen,  
 Lange nun verflung'nen, bei denen  
 Einst an den Festen der Hellenen  
 Hoch die Herzen der Hörer schwoilen.  
 Ach! was bleiben uns Spätgebor'nen  
 Nur noch Thränen um die verlor'nen?  
 Nie wieder sind solche Gefänge erschollen,  
 Wie sie entzückt die glücklichen Söhne  
 Früherer Tage, die hochevor'nen. —  
 Dann in Wehmut schmelzen die Töne  
 Der Sängerin. Der Sappho Lied

Beginnt sie, wie auf ihrem Pfühle  
 Die Lesbierin ohne den Theuren sich sieht,  
 Wie hoch im Sturme der Gefühle  
 Das Herz ihr pocht und voll Liebesverlangen  
 Sie in die Ferne die Arme breitet.  
 Schon ist die Sonne zur Küste gegangen,  
 Hin durch silberne Wölkchen gleitet  
 Selene, und über den Wellen fern  
 Schwebt zitternden Glanzes der Abendstern.  
 „Wo bleibt der Geliebte? Wird er nicht kommen,  
 Mir in die liebenden Arme zu sinken?“

Und Amor gewahrt, wie im Westen erglommen,  
 Schon die Strahlen des Hesperus blinken,  
 Hört, wie die Stimme der Schönen bebt,  
 Sieht, mit Steigen und mit Fallen  
 Ihren Busen, den lieblichen, wallen,  
 Und da das Auge sie erhebt,  
 Das, von dunklen Brauen umnachtet,  
 Dem feinen in Sehnsucht entgegenschmachtet,  
 Da seine Blicke sich treffen mit ihren,  
 Und Seele in Seele, Geist in Geist  
 Sineinander sich verlieren,  
 Der Macht, die ihn hin zur Göttlichen reißt,  
 Umsonst zu widerstreben ringt er:  
 Ihr klopfen mit ungestümen Schlägen



Alle seine Pulse entgegen,  
Und sie mit glühenden Armen umschlingt er.

5.

Zu der Herrlichen immer zurück  
Fühlte der Prinz sich von neuem gezogen:  
Sie nur war seines Lebens Glück.  
Zu ihr im Traum und im Wachen flogen  
Seine Gedanken. Es schwand kein Tag,  
Daß er in ihren Armen nicht lag.  
Doch endlich riß er empor sich: „Nicht Jene  
Ist es, nach der ich seit früh mich sehne,  
Und meiner harren noch höhere Wonnen,  
Wenn ich sie finde, wenn ich zu sonnen  
In ihren Blicken mich vermag.“  
So trieb es hinüber ihn in das weiße  
Schloß, das neben den anderen ragte.  
Der Pförtner gab Antwort, als er ihn fragte,  
Wie des Schlosses Bewohnerin heiße:  
„Zoraja wird die Fürstin genannt,  
Die strahlende, und dem Sonnenland  
An der Erde entferntestem Rand,  
Von wo, aus Lichtgewölken geboren,  
Zuerst das Gestirn des Tages flammt,  
Ist die Wunderbare entstammt.“

Schack, Aus zwei Welten.

Hineingetreten zu den Thoren,  
 Fand Ramor sich rings von Licht umflossen,  
 Sah herab von den hohen Dächern,  
 Von den Pfeilern und Säulenknäufen  
 Strahlen blendenden Lichtes träufen.  
 D'rauf in den Sälen, in den Gemächern  
 Aufwärts zu den Gewölbebogen  
 Wieder wallten die leuchtenden Wogen.  
 Wie er steht, das Auge gesenkt,  
 Tönt von unsichtbarem Chore  
 Süßer Gesang zu seinem Ohre,  
 Der die Lüfte mit Wohl laut tränkt.  
 Wohl den Klang der Worte vernahm er,  
 Aber konnte den Sinn nicht versteh'n,  
 Und immer fremder und wunderfamer  
 Fühlt' er die Klänge sich umweh'n.  
 Er blickte umher nach den Sängern,  
 Doch faßbar nicht waren sie seinen Sinnen.  
 Im zerinnenden, dustumhauchten  
 Umriß bißweilen vor ihm tauchten  
 Empor sie; allein die Züge verschwammen  
 Von neuem und brachen in sich zusammen.

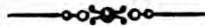
Sieh! da aus silberner Wolken Hülle  
 Erschien vor ihm ein himmlisches Weib.  
 In des wogenden Glanzes Fülle,

Der ihr umwob den göttlichen Leib,  
 Konnte der Prinz sie erblicken kaum.  
 Um ihn schien Alles in Nichts zerstoßen,  
 Ihm war's, als umfing ihn ein wilder Traum.  
 Die Augen der Göttlichen gleichen Bronnen  
 Uner schöpflichen Lichtes. Wie Flocken,  
 Die von des Regenbogens sieben  
 Farben umblickt auf Cascaden stieben,  
 Flossen um sie die goldenen Locken.  
 Die Blicke vermocht er nur mit Zagen  
 Zu der Hohen emporzuschlagen.  
 Die ihren ließen, die auf ihn sah'n,  
 Ihn heilige Geheimnisse ahnen:  
 Er glaubte, ihm zieme, dem Profanen,  
 In Andacht nur und mit Gebeten  
 Ihr, wie einer Gottheit, zu nah'n.  
 Da lud sie ihn, auf die Terrasse zu treten,  
 Die, umrankt von Epheugeschling,  
 Ueber blühenden Thälern hing  
 Und nach dem goldenen Osten schaute.  
 Als dort er stand an ihrer Seite,  
 Schweifte über morgenbetheute  
 Thäler sein Auge hinaus in die Weite  
 Zu Riesenbergen, mit Schnee bekränzten  
 Scheiteln, die hoch im Frührot glänzten,  
 Wo in dämmernden unbegrenzten

Fernen von einer Glanzeswelle  
 Zur andern in immer tiefere Helle  
 Der Blick sich verlor, bis am Himmelsrand  
 Der letzte Gipfel, der eisbekrönte,  
 In des Lichtes Unendlichkeit schwand.

Von den Lippen der Fürstin tönte  
 Ihrer Stimme Glockenklang.  
 Feierlich erst erschollen die hehren  
 Töne wie priesterlicher Gesang  
 Beim Tempeldienst, wenn von den Altären  
 Der Weihrauch aufsteigt. Doch hatte stolz  
 Zu Anfang die Stimme geklungen, so schmolz  
 Sie bald zu sanftem, weichem Laut  
 Und schlang sich um Ramor's Herz so traut,  
 Als wäre in seligem Traume schon  
 Von ihm zuvor sie vernommen worden.  
 Leise, leise hob sich der Ton;  
 Dann wieder zu vollen mächt'gen Accorden  
 Hoch und höher begann er zu schwellen  
 Und flutete hin durch alle Räume.  
 Und Liebe rauscht' es im Laube der Bäume,  
 Liebe murmelt' es in den Quellen.  
 Die Stauden und die Blumen umher,  
 Bei den Klängen sich wiegend erschlossen  
 Große Kelche, die, wohlgeruchschwer,

Wunderbare Düfte ergossen.  
Da plötzlich fühlte Ramor warm  
Um seinen geschlungen der Fürstin Arm,  
Und heißer stets und heißer erglühten  
Bei der Berührung alle Atome  
Seines Wesens: Flammen sprühten  
Durch ihn hin in elektrischem Strome.  
An die Brust ihr unwiderstehlich  
Ward er gerissen, und schlürfte im Kusse  
Von der Lippe ihr wonneselig  
Liebe in schwelgendem Genusse.  
Aber wehe! der Azurasche  
Hatte den Kelch des Todes getrunken:  
Als wär' er der Sonne an's Herz gesunken,  
Brach er zusammen in Staub und Asche.



IV.

Medusa.

---

1.

**D**on Syriens Strand bis zu Gibraltars Felsen  
Kauscht jede Welle nur von dir,  
Und sonnt sich in dem Ruhme, junger Nelson,  
Den du erkämpfst bei Abufir.  
Mit Jubel fort trägt auf den Wogenlippen  
Der Dzean den Siegsbericht,  
Und hochauf leuchten Englands Kreideklippen  
Wie Alpenhö'h'n im Morgenlicht.  
Die Inselkönigin von ihrem Throne,  
Vom Schimmer reinen Aetherblaus  
Das Haupt umleuchtet, schüttet ob dem Sohne  
Der reichsten Ehren Füllhorn aus.  
Wie einst zu eng für ihre Orlogfahrten  
Die Welt den Wikingern erschien,



Nun sollen durch das Meer in dichtgescharten  
 Geschwadern ihre Flotten zieh'n.  
 Und auf dem Vanguard schon zu weiterm Zuge  
 Gerüstet stehst du, Held; der Mar  
 Britanniens spannt vor dir zum Siegesfluge  
 Von neuem aus sein Schwingenpaar.  
 Glück auf! o Nelson, kämpf' für and'res nimmer,  
 Als für die Freiheit und das Recht!  
 Hell strahlen dann wird deines Ruhmes Schimmer  
 Fort von Geschlechte zu Geschlecht.  
 Allein mir bangt, wie nach Neapels Küste,  
 Die Winde deine Segel bläh'n,  
 Nicht fleckenlos einst werde deine Büste  
 Im Pantheon der Helden steh'n.

2.

Welch Jubeln! Von des Feuerberges Fuße  
 Bis nach dem Grabe des Virgil  
 Jauchzt Schiff dem Schiffe zu mit Donnergruße  
 Bei tausend bunter Flaggen Spiel.  
 Hin durch Neapels Kranzgeschmückte Gassen  
 Wälzt sich die Menge, und empor  
 Zu den Balkonen hallt und den Terrassen  
 Bei Tag und Nacht ihr Freudenchor.  
 Und unten an des blauen Meeres Bette,

Wo sich in Melodie und Glanz  
 Die Welle wiegt, beim Schall der Castagnette  
 Schlingt sich der Tarantellentanz,  
 Heil, Tag der Freiheit, den heraufzuführen  
 Vergebens Masaniello rang!  
 Gesprengt sind nun St. Elmo's Kerkerthüren,  
 Es schweigt der Ketten dumpfer Klang;  
 Und von der Anjous, von der Aragoner  
 Und der Bourbonen Joch befreit,  
 Schau'n trunf'nen Blicks Parthenope's Bewohner  
 Die neue Strahlenherrlichkeit.  
 Sie knieen vor den Bildern der Madonne,  
 Des San Gennaro hin und fleh'n:  
 Ihr Göttlichen, laßt nie die Freiheitssonne,  
 Die langersehnte, untergeh'n!  
 Um alle Inseln tönt, wie Orgelschallen,  
 Den schönen Posilipp entlang,  
 Und in der Grotten dämmerfühlen Hallen  
 Der Wogen Feierhymnenklang.  
 Doch zu des Freistaats Untergang verschworen  
 Heran von Süden rücken schon  
 Ergrimnte Feinde zu der Hauptstadt Thoren,  
 Ihr Losungswort: Altar und Thron!  
 Mit Lazzaronen, wüsten Räuberhorden,  
 Halbnacht, gebräunt vom Sonnenstrahl,  
 Und Mönchen, Priestern, zieht zu Raub und Morden

Ruffo heran, der Kardinal.  
 Entgegen wirft mit einem Heer der Rotte  
 Sich Radali, der tapfre Held;  
 Da sichtbar wird bei Capri eine Flotte,  
 Die Segel hoch vom Süd geschwellt.  
 Das Volk drängt sich in atemlosem Schweigen  
 Am Molo und am Hafendamm  
 Und sieht die Masten hoch und höher steigen,  
 Ein dichter Wald, Stamm neben Stamm.  
 Nur hier und da mit bangem Flüstertone  
 Raunt's: König Ferdinand ist das!  
 Mit neuem Heer zurückkehrt der Entfloh'ne,  
 An uns zu stillen seinen Haß. —  
 Schon naht die Flotte dräu'nd den Uferborden. —  
 Da plötzlich — unverseh'nes Glück  
 Für die Bedrohten! — treibt ein Wind aus Norden  
 Jenseits von Capri sie zurück.  
 Schnell wandelt sich zum großen Arsenale  
 Neapels Hafen, und bemannt  
 Stößt mit Caracciolo, dem Admirale,  
 Ein Kriegsgeschwader ab vom Strand.  
 Am zweiten Tag, als kaum die Nacht gewichen,  
 Vom Mastkorb schallt der Ruf herab:  
 „An euern Platz! Dort sind die Königlichen  
 In Sicht, nah' bei Minerva's Kap!“ —  
 Die Schlacht entbrennt, aus der Kanonen Rachen

Wälzt Wetterwolken gleich sich Dampf,  
 Und durch die Wogen schleicht bei ihrem Krachen  
 Bis auf den Meeresgrund ein Krampf.  
 Schon flieh'n die Königlichen, die Verhassten  
 Verfolgt Caracciolo; doch bald  
 Gewahrt er and're Maste neben Masten,  
 Auf denen Englands Fahne wallt.  
 Als ob sie aus der Tiefe Schoß erstünden,  
 Mehr noch der Schiffe, immer mehr;  
 Die Salve fracht aus hundert Feuerschlünden  
 Und Trümmer decken rings das Meer.  
 Des Freistaats Flagge senkt sich, stolz als Sieger  
 Steht Nelson auf dem Vanguard da,  
 Und wolkenan erschallt um ihn der Krieger  
 Hochrufen: Rule Britannia!

3.

Es ist ein Schloß, das bei Castellamare  
 Auf Golf und Inseln niederschaut;  
 Als Zwingburg ward — nun find's sechshundert Jahre —  
 Von Karl von Anjou es erbaut.  
 Die finstern Mauern, öde und zerfallen,  
 Umschuf der König Ferdinand  
 Sodann zu prächt'gen Sälen, weiten Hallen,  
 Hoch ragend an der Felsen Rand.

Nachdem er der Verbannung Qual erlitten  
 Und sich in heißem Grimm verzehrt,  
 Weilt er da oben nun, im Schuß der Britten  
 Nach seinem Reich zurückgekehrt.  
 Durch Gärten hin, wo der Orangen Blüten,  
 Der Myrten Duft die Lüfte tränkt,  
 Dort wandelt er, sein Geist in dumpfes Brüten,  
 Das all sein Denken füllt, versenkt.  
 Der Blick hinab vom hangenden Altane,  
 Der sonst die starrsten Herzen schmelzt.  
 Erhell't nicht seinen Geist, der finstre Plane  
 In seiner nächt'gen Tiefe wälzt.  
 Zu ihm oft tritt, die Stirne tief umdüstert,  
 Die Gattin Karoline hin,  
 Und leise, leise so in's Ohr ihm flüstert  
 Die junge schöne Königin:  
 „Was zögerst du und schonst noch der Rebellen?“  
 Sie alle tilg' aus deinem Reich!  
 O hätten sie Ein Haupt, ich ließ es fällen  
 Mit Eines Henkerswertes Streich!  
 Bedenk', das sind dieselben argen Banden,  
 Durch die das Grauseste ich litt,  
 Die lachend in Paris um's Fallbeil standen,  
 Das meiner Schwester Hals zerschnitt.  
 Raff auf dich, Antoinettens Tod zu sühnen!  
 Mein Rachedurst wird erst gestillt,

Wenn von den Blöcken und den Henkerbühnen  
 Das Blut der Frebler stromweis quillt!“  
 Bald nun aus ihren Häusern reißen Sbirren  
 Von dannen Männer, Greise, Frau'n,  
 Auf allen Straßen hallt der Ketten Klirren  
 Aus unterird'scher Kerker Grau'n.  
 Allein in seinem Thun mit ernstem Mahnen  
 Gebeut dem König Nelson Halt:  
 „Erniedern lass' ich nicht Britanniens Fahnen  
 Zu Dienerinnen der Gewalt.  
 Auf Englands meerumbrausten Felsen schauen,  
 Als auf des Rechts, der Freiheit Hort,  
 Von rings die Nationen mit Vertrauen  
 Wie Schiffer auf den Rettungspost.  
 D'rum der Besiegten, ich verlang' es, schone:  
 Folgst du der blinden Nachbegier,  
 Nicht mehr hält schützend über deinem Throne  
 Dann Großbritannien sein Panier!“

Gezwungen denn Vergebung des Begangnen  
 Verhieß der König Ferdinand;  
 Aufthaten sich die Kerker der Gefangnen  
 Und wiederkehrte, wer verbannt.  
 Neapels Herrscherpaar — denn es vermochte  
 Vor Nelson's Machtbefehle nichts —  
 Verborg den Grimm, der ihm im Herzen kochte,



In holdes Lächeln des Gesichts.  
 Bald nach Neapels strahlenden Palästen,  
 Caserta's Gartenparadies  
 Den Feldherrn luden sie zu üpp'gen Festen,  
 Bald in das Prachtschloß Portici's.  
 Es flutet aus der Gärten Lorbeergängen  
 Zum Thor herein der Gäste Schwarm,  
 Sorrents, Neapels schöne Frauen hängen  
 Süß flüsternd an der Männer Arm.  
 Und durch die Hallen schwingt in Girandolen  
 Von tausend Kerzen sich der Strahl;  
 Der Flöten Schall, der Hörner und Violen  
 Hallt klangreich hin von Saal zu Saal.  
 Nelson, den nicht mehr mit dem rauhen Erze  
 Des Kriegsgotts Panzer nun umstarrt,  
 Gibt fessellos sich hin der Lust, dem Scherze,  
 Dem Kind der heitern Gegenwart.  
 In Portici beim ersten Festbeginne  
 Hat er ein junges Weib erblickt,  
 Das ihm durch seine Reize Geist und Sinne  
 Mit wunderbarer Macht bestrickt:  
 Der Kön'gin Ehrendame ist's, die holde  
 Tochter Britanniens, Lady Jane,  
 Um deren Stirne, wie aus lauter'm Golde  
 Gewebt, die Lockenhaare weh'n.  
 Bleich war ihr Antlitz gleich der weißen Rose,

Wenn ihre Augen auf ihn sah'n,  
 Schien ihm, als sei weit, bis in's Grenzenlose  
 Der Himmel vor ihm aufgethan.  
 Dem Augenblicke wünscht er ew'ge Dauer,  
 Wenn ihre Stimme ihm erscholl,  
 Und durch sein Wesen hin ein heißer Schauer  
 Von ihres Athems Wehen quoll.  
 Und doch eiskalt auf ihrem Angesichte  
 Sah er es ruh'n, wie, wenn der Ost  
 Aufglimmt im ersten bleichen Dämmerlichte,  
 Die Erde starrt in Winterfrost.  
 Dahin durch seine bange Seele fuhren  
 Grau'nvolle Zweifel, wenn sie schwieg.  
 War, statt ein Weib, sie eine der Lemuren,  
 Die aus dem Schoß des Abgrunds stieg?  
 Dann neu durch Zauber wie beim Blick von Schlangen  
 War er sich seiner nicht bewußt,  
 Stets glüh'nder in ihm aufstieg das Verlangen,  
 Zu ruh'n an dieses Weibes Brust!  
 So faßt' er Mut, um ihre Gunst zu werben;  
 Von ihren Lippen nur ein Kuß,  
 Wie sollt' er nicht mit ewigem Verderben  
 Erkaufen solchen Vollgenuß?  
 Doch Lady Jane spricht also bitterm Hohnes:  
 „So lang Ihr denen Schutz gewährt,  
 Die sich verbündeten zum Sturz des Thrones,

Hofft nicht von mir, was Ihr begehrt.  
Allein zieht von den Häuptern der Empörung  
Die Hand zurück, die sie beschirmt,  
Helft sie vernichten, und ich geb' Erhörung,  
Dem Fleh'n, mit dem Ihr mich bestürmt."  
Bei solchen Worten, von ihr abgewendet,  
Sprach er zu sich: „Nie thu' ich's, nie,  
Durch mich wird Englands Name nicht geschändet;  
Sei Mann, Horatio, und entflieh!“  
Doch immer wiederum mit ihren Netzen  
Weiß zu umstricken ihn das Weib,  
Wenn er sich von ihr abkehrt mit Entsetzen,  
Reißt sie zurück ihn durch ihr: „Bleib!“  
Er hebt das Glas, schon halb berauscht, betrogen,  
Füllt es mit Wein, der seine Glut  
Aus des Vulkanes Lavafeld gesogen,  
Und schlürft die dunkelrote Flut.  
An Jane dann, während ihn mit Zaubertönen  
Der Wirbel der Musik umkreist,  
Das was sie heischt, um seinen Wunsch zu krönen,  
Gelobt er mit verwirrtem Geist.

Als Jane dem König ihren Sieg verkündet,  
Frohlockt das junge Herrscherpaar,  
Und alle jubeln, die mit ihm verbündet,  
Um Thron zu retten und Altar.

Raum nach der Festnacht grüßt im Purpurflor  
 Der Morgen die erwachte Welt,  
 Als seinen Einzug durch Neapels Thore  
 Im Pomp der bleiche Schrecken hält.  
 Entfesselt wälzen wilde Lazzaronen  
 Sich plündernd, sengend durch die Stadt,  
 Um nichts auf ihrem Bürgerzug zu schonen,  
 Selbst wenn von Mord schon übersatt.  
 Für Jeden, der gefolgt der Freiheit Fahnen,  
 Bereit ist der Untergang,  
 Nicht Tugend, nicht Verdienst, nicht Ruhm der Ahnen,  
 Schützt vor dem Henkerbeil, dem Strang.  
 Errichtet sind auf offnem Markte Schranken,  
 Und seit dem ersten Morgenlicht,  
 In langen Reih'n, geführt von Häschern, wanken  
 Gefang'ne zu dem Blutgericht.  
 Wohl viele, die für sich das Schwert geschliffen  
 Schon sahen, flieh'n auf's Meer bei Nacht;  
 Doch sie entrinnen nicht: von Britten Schiffen  
 Ist rings die Hafensbucht bewacht.

Nelson steht zu des Königs paares Seiten,  
 Gelehnt an seines Schiffes Rand;  
 Es nach Castellamare zu geleiten,  
 Verlassen will er schon den Strand.  
 Von Flüchtigen, die sich umsonst zu retten

Versuchten, da trägt einen Schwarm  
 Ein Ruderboot heran; schwer wuchten Ketten  
 Von Erz an Jedes Fuß und Arm.  
 Zu einem Greise, der mit schwankem Schritte  
 Ihm nahte, sprach der König so:  
 „Dich find' ich hier in der Empörer Mitte,  
 Mein Admiral Caracciolo?“  
 Und jener d'rauf: „Zurück in deine Rechte  
 Gab, König, ich das Feldherrnamt;  
 Nicht einer wollt' ich sein der Fürstensknechte,  
 Seit Freiheit mir das Herz entflammt.  
 Des Rechts, des Vaterlandes Banner tragen,  
 War Ruhm für den Pelopidas.  
 Doch wenn's zum Frevel ward in unsern Tagen,  
 Wohl, sättige an mir den Haß!“  
 Nelson fiel ein: „Laß diesen Greis uns schonen,  
 O König, und das Nichtschwert ruh'n;  
 Die Milde ist der schönste Schmuck der Kronen,  
 Genug des Blutvergießens nun!“  
 Bei diesem Worte schon begann zu thauen  
 Im Busen Ferdinand's das Herz;  
 Allein der Königin und ihren Frauen  
 Blieb kalt der Sinn und starr wie Erz.  
 Und Lady Jane, zum Feldherrn hingewendet,  
 Maß ihn mit stolzem Blick und sprach:  
 „Wer weibisch sich durch feiges Mitleid schändet,

Verachtung treffe den und Schmach!  
 Bis Ihr den letzten dieser Missethäter  
 Nicht sein Verbrechen büßen ließ't,  
 Wortbrüchig steht Ihr da und als Verräter  
 An dem was, Nelson, Ihr verhieß't!"  
 Nelson erbebt bei ihrer Stimme Grollen  
 Von wonnevollem Grau'n, als sei's  
 Des Frühlings erstes mächt'ges Donnerrollen  
 In schwüler Mitternacht des Mai's.  
 Ihm ist, als schau' auf ihn durch Wolkenrisse  
 Ein Cherub, aus des Himmels Höhn  
 Hinabgestürzt in ew'ge Finsternisse,  
 Und dennoch wie die Engel schön.  
 Ein Taumel reißt, durch Sinn und Geist ihm kreisend,  
 Ihn fort zum schrecklichen Gebot,  
 Und, mit der Hand auf die Gefang'nen weisend,  
 „Führt," herrscht er, „diese fort zum Tod!"  
 Gefaßt von Schergen werden die Erblaßten.  
 Und grau'ig hin von Bord zu Bord,  
 Zu Hochgerichten wandelnd alle Masten,  
 Hält seinen Schreckenszug der Mord.  
 Hinabgestürzt dann werden in die Wellen  
 Die Leichen, und als es gethan,  
 Rauscht fort, indem im Wind die Segel schwellen,  
 Der Vanguard auf der feuchten Bahn.

4.

Auf Meer und Klippenstrand schon liegt der blasse  
 Mondschein; da, bei des Abends Weh'n,  
 Hin auf Castellamare's Schloßterrasse  
 Mit Nelson wandelt Lady Jane.  
 In einer Laube, myrtenzweigumgittert,  
 Zieht sie ihn nieder auf die Bank,  
 Auf die das Mondlicht matt herniederzittert,  
 Und spricht: „Horatio, habe Dank!  
 Wenn sonst dein Herz den Opfern Mitleid zollte,  
 Erbarmungslos zu Eis erstarrt  
 Wie meines ist es nun, daß was ich wollte,  
 Von dir vollbracht als Meister ward.  
 Vernimm, was ich gewesen und geworden!  
 Ich stamm' aus edlem Brittenhaus;  
 Doch nach der Weltstadt an der Seine Borden  
 Früh wanderten die Eltern aus.  
 O Nelson, schön wohl war die Sonnenhelle,  
 Die meiner ersten Jugend schien;  
 Wie drängten sich die Feste da, die Bälle  
 Im Louvre, in den Tuileries!  
 Im Freudenrausche schwanden mir die Nächte,  
 Der Stunden Fliehen spürt' ich kaum;  
 Daß mir die nächste Nacht noch Schön'res brächte,  
 War jedes Tages wonn'ger Traum.



Ein Jüngling von des Königs Ehrentwache  
 Schien dieser Feste Glanzstern mir.  
 Für ihn, daß freundlich mir sein Auge lache,  
 Anlegt' ich meine schönste Zier.  
 O Wonne, wie er schwur, sich mir zu einen,  
 Wie sanft mich traf sein Atemzug,  
 Und seiner Seele Flamme mit der meinen  
 Zu Einem Brand zusammen schlug!  
 Da brach, den Frebler lang im Stillen fannen,  
 Der Aufruhr aus zu Frankreichs Fluch,  
 Und Raoul rief des Königs Dienst von dannen,  
 Eh' uns geeint des Priesters Spruch.  
 Bald dann hintobte, Freiheitsbäume pflanzend,  
 Der Pöbel längs der Boulevards,  
 Und um die rote Mütze schwangen tanzend  
 Sich Weiber wild verworrenen Haars.  
 Was nun ich sah, gleich Fiebertraumgebilden  
 Zog es an meinem Blick vorbei,  
 Ein Höllenspuß; ich hörte aus dem wilden  
 Gewühl der Teufel Hohngeschrei.  
 Ein dichtes Knäuel bewegter Menschenmassen  
 Wälzt' in Begier nach Raub und Mord,  
 Von Markt zu Markt, von Gassen sich zu Gassen  
 Und längs des Quais der Seine fort.  
 Wenn ich die Wohnung ließ, vor dem Gebrause,  
 Das ringsher mir entgegenscholl,

Floh ich zurück zu meiner Eltern Hause  
 Und barg mich d'rin entsetzensvoll.  
 Doch bald auf's Neue dann durch Räderrollen  
 Und Wutgebrüll ward ich erschreckt,  
 Von einer Flut von Menschen, hochgeschwollen,  
 Sah ich weithin den Platz bedeckt;  
 Da ragte ein Schafott, an dessen Säulen  
 Ein Richtbeil auf und nieder glitt  
 Und bei des Volks Gejauchz und wildem Heulen  
 Vom Rumpf die blut'gen Häupter schnitt.  
 Ich wollte vor dem Anblick flieh'n voll Grauen,  
 Allein, als hielt' mich eine Hand,  
 War, Tag für Tag das Schreckliche zu schauen,  
 Ich an das Fenster hingebannt.  
 Und — Fluch dem Augenblick! Von keinem Gotte  
 Weiß ich seitdem — einst sah ich ihn,  
 Sah meinen Raoul ich an dem Schafotte,  
 Das Haupt dem Eisen beugend, knien.  
 Es sank das Fallbeil; nach dem Blutstrom starrte,  
 Der auf den Boden rann, ich lang,  
 Indessen Frost des Todes eine harte  
 Eistrinde um das Herz mir schlang.  
 Der Freiheit, welcher diese Opfer brachten,  
 Gelobt' ich Haß mit heil'gem Eid;  
 Ich schwur der Hölle, alle Die zu schlachten,  
 Die sich des Molochs Dienst geweiht.

Seitdem in Hekatomben hingefunken  
 Sind Freiheitsstreiter meiner Mut;  
 Doch ganz erst heut, von Blut und Thränen trunken,  
 Hab' ich gestillt des Durstes Glut.  
 Dank, mein Horatio, daß du das Erbarmen,  
 Das feige, in der Brust erstickt!"  
 Sie spricht es und umfängt ihn mit den Armen,  
 Indeß sie grinsend nach ihm nickt.  
 Herab fällt zitternd durch der Laube Bogen  
 Auf Lady Jane des Mondes Licht  
 Und zeigt, von wirrem Schlangenhaar umflogen,  
 Ihr leichenhaftes Angesicht.  
 Entsetzensvoll zur Flucht in weite Fernen,  
 Hat Nelson sich emporgerafft;  
 Noch lange mit den stieren Augensternen  
 Blickt sie ihm nach medusenhaft.

5.

Der Feldherr flieht; fort trägt ihn die Fregatte  
 Vom Schauplatz seiner Missethat.  
 Doch die Grinn'ung folgt ihm wie sein Schatte,  
 An das, was er gefrevelt hat.  
 Vergebens leuchtet ihm im morgenroten  
 Lichtglanz der schöne Orient,  
 Nacht bleibt's in ihm wie in dem Reich der Toten,  
 Das keiner Dämm'rung Helle kennt.

Rings von den Ufern, wo er wagt zu landen,  
 Entgegen quillt ihm Blutgeruch,  
 Und an den Klippen aus der Wogen Branden  
 Vernimmt er der Erwürgten Fluch!  
 Er sucht Vergessenheit, wo im Orkane  
 Am wild'sten sich die Meerflut thürmt;  
 Allein umsonst, daß er zum Oceane  
 Hinaus durch's Thor von Calbe stürmt.  
 Im Norden nicht, wo Schollen ew'gen Eises  
 Ihn hemmen auf der Schreckensflucht,  
 Noch in der Sonnenglut des Wendekreises  
 Wird ihm der Friede, den er sucht.  
 Wenn Kriegesstürme doch sein Banner schwellten,  
 Statt daß er so von Pol zu Pol  
 Ruhlos umherirrt zwischen beiden Welten,  
 Dann, denkt er, würd' ihm wieder wohl! —  
 Und ja! bald scholl von Englands Felsenwarte  
 Der Ruf: „Auf, Leu von Abukir,  
 Erwache! keiner kann den Buonaparte  
 Zu Boden schmettern außer dir!“  
 Nelson vernimmt's, indeß durch jede Ader  
 Das Blut ihm mächt'gen Schlages kreist,  
 Und Feuer in das brittische Geschwader  
 Sprüht seines Führers Helbengeist.  
 So wie am Himmel, den es tief umnachtet,  
 Gewölk sich ballt, verderbensschwer,

Zieht Frankreichs Flotte schon, mit Sturm befrachtet,  
 Nach Süden durch Biscaya's Meer.  
 Auf sie stößt, dicht gedrängt wie Seegevögel,  
 Das aus den Klippenestern fliegt,  
 Englands Geschwader, Segel neben Segel,  
 Als um Trafalgars Cap sie biegt.  
 Auf Nelson's Wink — vorn auf den Vanguard trat er —  
 Entbrennt die Schlacht; und aus dem Schooß  
 Der Schiffe, wie aus Aetna's Flammenkrater,  
 Bricht donnernd das Gewitter los.  
 Hinüber und herüber spei'n mit Krachen  
 Aus der Kanonen ehernem Mund  
 Verderben, Untergang die Meeresdrachen —  
 Satt wird von Raub der feuchte Schlund.  
 Es dunkelt; durch der Rauchgewölke Qualmen,  
 Den Schwefeldunst und Pulverdampf,  
 Beim Sturz von Masten, die das Deck zermalmen,  
 Wälzt sich von Bord zu Bord der Kampf.  
 Auf Frankreichs Admiralschiff lecken Flammen  
 Empor zu Stangen und zu Raa'n;  
 Zuletzt zertrümmert bricht's in sich zusammen,  
 Wie ein erlöschender Vulkan.  
 Dann Prasseln wie von hundert Donnerschlägen;  
 Auffliegt es — über ihm ein Kranz  
 Von Feuergarben — durch den Aschenregen  
 Wallt über's Meer blutrot der Glanz. —

Die Feinde flohen; Freudenfahnen wehten  
 Auf Englands Flotte, sieggekrönt  
 Stand Nelson da, vom Schmettern der Trommeten  
 Und seines Heers Gejauchz umtönt.  
 Da plötzlich — was den Pulsschlag fühlt er stocken?  
 Was auf die Wellen starrt er so?  
 Ein Haupt taucht aus der Flut mit weißen Locken,  
 Es ist der Greis Caracciolo. —  
 Und allhin steigen der Erwürgten Leichen  
 Um's Schiff her aus dem Wogengrab;  
 Langsam wiegt sie die Meerflut in des bleichen  
 Mondlichtes Strahlen auf und ab.  
 Rücksinkend sieht er, wie mit stieren Blicken  
 Ihm Lady Jane zur Seite steht,  
 Wie ihre Schlangenarme ihn umstricken,  
 Ihn ihr Medusenhaar umweht.  
 Er ächzt und sucht vergebens sich zu regen;  
 Gleich einer Eisenklammer dicht  
 Fühlt er Entsetzen um sein Herz sich legen,  
 Bis es im Frost des Todes bricht.  
 Voll Schreck herangeeilt seh'n die Matrosen  
 Erloschen seiner Augen Strahl  
 Und denken, durch die Kugeln der Franzosen  
 Gefallen sei der Admiral.

## Ein Mönch von St. Bernhard.

---

**D**urch des St. Bernhard Felsenklüfte segte  
Dezembersturm schon hin den Winterschnee,  
Der bis zu seinem Fuß hinab sich legte.

Auf steilen Pfaden, rings durch die verwirrten  
Felslabyrinthe eilend, mühten sich  
Die Mönche um die Rettung der Verirrten.

Und emsig war in seiner Pflicht kein Andrer  
Wie Bruder Jacopone, oft erschien  
Ein gottgesandter Engel er dem Wandrer.

So finster, daß er sich hinaus nicht wagte,  
War keine Nacht, kein Abgrund ihm so tief,  
Daß er in ihn hinabzuklimmen zagte.



Und bis der Tag mit matten, gelben Streifen  
Am Himmel aufstieg, gönnt' er sich nicht Rast,  
Hin durch die Bergeswüstenei zu schweifen.

Sobald er eines Wandrers Spur gefunden,  
Durch Flockentreiben und des Sturms Geheul  
Folgt' er ihr nach mit seinen treuen Hunden.

Wo sie Verlorne witterten, fortscharrten  
Den Schnee die Klugen, und heran in Hast  
Flog er zur Rettung der schon halb Erstarrten,

Er thaut mit seinem Hauch die Eisesdecke,  
Die sie umgibt, und drückt auf ihren Mund  
Den feinen, daß er sie zum Leben wecke.

Er legt, zu prüfen, ob sich's d'rin noch rege,  
Die Hand auf ihre Brust und jubelt, wie  
Er fühlt des neubelebten Herzens Schläge.

Und während mehr und mehr das Blut in warmen  
Strömungen sie durchfließt, in's Kloster trägt  
Er die Geretteten auf seinen Armen.

Stets vor den Mönchen hüllt er sich in Schweigen;  
Sie ahnen, daß er ein Geheimniß birgt,  
Allein sein Inn'res will er Keinem zeigen.

Nur Einem, der Italien Heimat nannte,  
Gleich ihm, dem greisen Piero, hier und da  
Gönnt' er's, daß er das Schweigen vor ihm bannte.

Einst, als der Mond in wolkenloser Helle  
Herabschien und den Wandrer nicht Gefahr  
Bedrohte, saß er mit ihm in der Zelle

Und nahm das Wort: „Um was du oft mich batest,  
Von meiner Jugend Tagen will ich dir  
Erzählen, wie du's von den deinen thatest.

Wer mit der Rutte hier in enger Klause  
Mich sieht, ahnt nicht, welch' stolzes Wappenschild  
Das Thor geschmückt an meinem Vaterhause.

Im Heer Neapels hatten meine Ahnen  
Nach eig'ner Wahl gebient, und ich, wie sie,  
Trat früh schon unter der Bourbonen Fahnen.

Im alten Schlosse von Castellamare,  
Das mich mit andern Zöglingen des Kriegs  
Umging, verfloßen mir die Knabenjahre.

Freund, wie zum Zwillingsbruder mir erschaffen,  
War mir Michele, stets im Lernen mir  
Gesellt, wie in den Uebungen der Waffen.

Die Felsenhöh'n erklimmen wir zusammen  
 Und lachten froh einander zu, wenn wir  
 Vereint die blaue Meeresflut durchschwammen.

Der Freiheit, die von Land zu Land die Kronen  
 Der Zwingherrn niederwarf, zujauchzten wir  
 Und jubelten beim Sturze der Bourbonen.

Und Treue — lache nicht der zwei Cadetten  
 Und ihrer Schwärmerei! — zuschwuren wir  
 Der Göttin, welche Kerker sprengt und Ketten.

Als dann zu Jünglingen erblüht wir waren,  
 In Einem Bataillon ausrückten wir  
 Nach Norden mit Vittorios Kriegerschaaren.

Bei Tri und bei Fondi bald entspannen  
 Gefechte sich, denn durch's Gebirg versprengt  
 Noch streiften Söldnertruppen des Tyrannen.

Indeß die Kugeln ich um Stirn und Schläfe  
 Mir sausen hörte, dacht' ich bange: Weh,  
 Wenn ihrer eine nun Michele träfe!

Fort ohne ihn zu leben — es zu denken  
 Vermocht' ich nicht und fleht' empor zu Gott,  
 Daß in derselben Schlacht wir beide sanken.

Dem Kreuz Savoyens folgten vor die Feste  
Gaëta wir; dort Trotz dem neuen Herrn  
Noch boten des Bourbonenheeres Reste.

Das Lager schlugen wir, umringt von Schanzen  
Vor ihren Mauern, und wir hofften, bald  
Italiens Banner auf den Wall zu pflanzen.

Doch — daß ich Tapferkeit am Feind auch rühme,  
Gebeut die Pflicht mir — nicht so schnell gelang  
Der Sturz Gaëta's unserm Ungestüme.

Träg schwanden Wochen hinter Wochen; selten  
Kam Wechsel in das Einerlei, in dem  
Uns Tag auf Tag hinsfloß in unsern Zelten.

Die Eine Kurzweil hatten wir: zum Feste  
Lud Die und Jene wohl von uns ein Graf  
In seine Villa hie und da als Gäste.

Mit hangenden Balkonen und Estraden  
Aus blüh'nder Gärten Mitte sah das Schloß  
Hinunter zu den lachenden Gestaden.

Die Gräfin Adalisa, mit dem Greise  
Durch Zwang vermählt, sah flüchtig nur und kurz  
Ich in der andern Festgenossen Kreise.

Allein so oft ihr Blick auf meinem ruhte,  
 War mir: mit Glück für's ganze Leben sei  
 Für mich erfüllt die schwindende Minute.

Wenn ich in's Lager heimgekehrt, noch lange  
 In hohen Schlägen ging mein Herz, berauscht  
 War mir das Ohr von ihrer Stimme Klänge.

In ihrer Augen Strahlen mich zu sonnen  
 Zweimal ward ich begnadigt, dann nicht mehr,  
 Und wie ein Traum ist Alles mir zerronnen.

Vor Jedem blieb ich stumm. Allein Michele  
 Ward mein Vertrauter; faltenlos ja lag  
 Vor ihm stets ausgebreitet seine Seele.

Und insgeheim nun, wie mir's sei beschieden  
 Nur einmal noch die Herrliche zu schau'n,  
 Half er mir Rat ersinnen, Pläne schmieden.

Des Morgens, als wir uns im Zelt berieten,  
 Ein Briefchen bracht' ein Knabe mir und sprach  
 Die Gräfin läßt Euch ihren Gruß entbieten.

Ich nahm das Blatt und las: Für Eine, diese  
 Die nächste Nacht allein, ist fern der Graf;  
 Erfreut durch Euer Kommen Adalife!

Die Lippen auf das Schreiben wonnetrunken  
 Geheftet, kaum erwarten konnt' ich mehr  
 Die Stunde, bis das Tagsgestirn gesunken.

Im Rausch, der alle Sinne mir berückte,  
 Schon sah ich's Abend werden, als dahin  
 Durch's Hirn mir plötzlich ein Gedanke zückte:

Zum Herzen drang es mir gleich einem kalten  
 Dolchstich: die Reihe traf mich diese Nacht,  
 Die Wache nächst dem Festungsthor zu halten.

Verloren nun das Glück, das meiner harrte!  
 Jedoch die Wache halt' ich gern für dich,  
 Rief mir der Freund zu, als ich finster starrte.

Einmal und abermal, um ihm zu danken,  
 Sanft ich ihm feurig an die Brust und flog  
 Zum Schlosse, als die Abend Schatten sanken.

Ahnst du, mein Piero, nun, warum der Frieden  
 Auf immer von mir wich? Der Morgen kam,  
 Doch ewig Nacht ist es um mich hienieden.

Als Leiche, da ich wiederkam vom Schlosse,  
 Fand ich Michele; auf der Wacht ereilt  
 Hatt' eines ihn der feindlichen Geschosse.

Der Einzige, der Theuerste von Allen,  
Die ich auf dieser Erde je gehabt,  
Um meinethalb, durch mich war er gefallen.

Doch ob auch aus der Wunde, schrecklich offen,  
Sein Blut vorquoll, lang glauben mocht' ich nicht,  
Daß ihn ins Herz das heiße Blei getroffen.

Erst als das Grab ihn deckte, wild von dannen  
Stürmt' ich, um in der här'nen Kutte mich  
In diese Bergeswildniß zu verbannen.

Hier, wenn ich die verlornen Wandrer suche,  
Wenn ihrer Eines Rettung mir gelingt,  
Fühl' ich die Seele freier von dem Fluche.

Ich sink' auf den Erstarrten, überdecke  
Mit Küffen ihn und, athmet er, glaub' ich,  
Daß ich Michele neu zum Leben wecke.

Hörst du? Der Föhn erwacht; vom Berghang drüben  
Bedroht Lawinensturz die Wanderer;  
Ich eil' hinaus, um meine Pflicht zu üben.





VI.

Der Sänger von Smyrna.

---

**D** Land, vor allen Ländern schön,  
Ist neu der Lenz auf deine Höhn  
In deine Thäler eingezogen?  
Herab in deine Schluchten sinkt  
Der Silberbach in breiterm Bogen;  
Aus der Granate Wipfel blinkt  
Der ersten Blüten Purpurrote.  
Von ringsher tönt im Widerhall  
Der Klang der Cymbel und der Flöte,  
Wie sie, vereint mit Paukenschall,  
Das Volk zum Tanze laden. — Ja!  
Sowie ich ehedem dich sah,  
Find' ich dich, mein Jonien, wieder:  
Die beiden Berge schau'n, die Brüder,  
Hernieder noch auf Smyrna's Bucht.

Noch quillt empor aus jeder Schlucht  
 Der wilde Duft der Bergnarzissen.  
 In deinen Klüften, jäh zerrissen,  
 An deines Meles Felsgestaden,  
 Hier haben schwärmende Mänaden  
 Den Trank im Becher mir gereicht,  
 Der noch in meiner Seele schäumt,  
 So daß im Rausch, der nimmer weicht,  
 Sie ew'ge Jünglingsträume träumt. —  
 Seit früh, wenn mit dem morgenroten  
 Lichtschimmer sich der Imolus säumt,  
 Und über mir der Flügelschlag  
 Des Kranichs tönt, des Frühlingsboten,  
 Laß wieder, bis verglüht der Tag,  
 Durch dich, o Jugendland der Erde,  
 Mich schweifen, wo von ihrem Herde  
 Noch die Natur mit vollen Händen  
 Bertheilt die reichsten ihrer Spenden,  
 Daß wie in Tagen des Homer  
 Du prangst, von gold'nem Segen schwer!  
 Zu deinen Hügeln mit den Hirten  
 Will klimmen ich auf steilen Pfaden  
 Und beim Geschmetter der Cifaden  
 Am Sturzbach ruhen unter Myrten,  
 Indessen fernher von den Klippen  
 Der alte ew'ge Hymnus klingt,

Den mit den Purpur-Wogenlippen  
Das Meer an deinen Ufern singt.

Jonien, du hohe Amme,  
An deren Brust schon Hellas sog,  
Seitdem ich dich zuletzt geschaut,  
Ist mir der Locken Braun ergraut.  
Doch der Begeist' rung schöne Flamme  
Lohet noch in mir wie einst so hoch:  
Noch von der Muse Flügelschlage,  
Wie damals, fühl' ich mich umrauscht,  
Und manche Kunde alter Tage  
Hab' ich von ihrem Mund erlauscht.

\* \* \*

Auf Smyrna's Tempeldächern ruht  
Der Abendsonne dunkle Glut  
Und auf dem mächt'gen Hippodrome.  
Vom letzten Tagesstrahle blißen  
Im Hafen alle Mastenspitzen.  
Und durch die Stadt zum Thor im Strome,  
An Hallen hin und Peristylen,  
An Thermen und an Mausole'n  
Wälzt sich die Menge, um im Weh'n  
Der frischen Lüfte sich zu fühlen.

Am Ufer, wo der Berge Wand  
 Steil in das Meer hinuntersinkt  
 Und Chios zack'ger Klippenstrand  
 Im Abendschein herüberwinkt,  
 Am Fuße der Cypressen drängt  
 Des Volkes Schaar sich, buntgemengt.  
 Aeoler sind es und Joner,  
 Der schönsten Küstenstädte Wohner,  
 Aus Smyrna die und aus Priene,  
 Aus Ephesos und Sardes Jene.  
 Die ältern ruh'n auf stein'gen Sizen,  
 In Reihen steh'n umher die jungen,  
 Sie All' die Chlamys umgeschlungen,  
 Und auf den Häuptern Phrygermützen.

Da vorne, siehe! hat im Kreis  
 Um einen Sänger, einen Greis,  
 Die Hörserschaft sich dicht geschaart.  
 Herab zur Brust fällt silberweiß  
 Vom Kinn in Wellen ihm der Bart.  
 Um's Haupt, ein leichtes Spiel den Winden,  
 Gefräufelt wallt sein Lockenhaar.  
 Hell zittert um sein Angesicht  
 Der untergeh'nden Sonne Licht.  
 Doch dringt kein Strahl von ihr dem Blinden  
 Mehr in's erlosch'ne Augenpaar:

Und dennoch gleicht er einem Seher,  
 Wie er zum Saitenspiele singt  
 Und, freudig lauschend, nah und näher  
 Der Kranz der Hörer ihn umschlingt.  
 Vom vielgewandten Mann erklingt  
 Sein Lied, der mancher Menschen Sitten  
 Gesehen, manches Weh erlitten,  
 Dem Schiffbruch und des Hungers Qual  
 Verhängt ward vom ergrimnten Gotte,  
 Weil er in der Cyclopengrotte  
 Dem Polyphem mit seinem Pfahl  
 Geraubt des einz'gen Auges Strahl;  
 Der in das Land der Lotophagen  
 An Circe's Insel ward verschlagen,  
 Und lang umsonst nach Troja's Falle  
 In Sturmgefahr und Wettergrau'n  
 Sich sehnte, nur den Rauch zu schau'n,  
 Der seiner Heimat Herd entwalte.  
 Wie auf dem Meer, das sinkt und steigt,  
 Die Lüfte zittern, leise bebend  
 Wiegt auf den Saiten, bald sich hebend,  
 Bald fallend, sich sein Lied. Er schweigt  
 Zuletzt. Da von der Hörer Munde  
 Tönt lauter Beifall in der Runde.  
 Doch während Vielen in den Blicken  
 Begeisterung und Freude leuchtet,

Hat bei des Dulders Mißgeschicken  
 Das Auge Andern sich geseuchtet.  
 Ein Alter tritt darauf zum Sänger;  
 Er plaudert traulich mit ihm länger,  
 Er reicht ihm Chios' Nebentrank  
 Im Becher dar, den goldig hellen,  
 Und Jener schlurft die feur'gen Wellen,  
 Und heut die Rechte ihm zum Dank.  
 Hoch glüh'n ihm die erblich'nen Wangen  
 Neu in der Jugend Morgenrot.

Nachdem der Sänger dann gegangen,  
 Zu dem, der ihm den Becher bot,  
 Hin drängen sich die Hörer: „Sprecht!  
 Was wit von Herkunft, von Geschlecht  
 Und Leben Ihr des Wunderbaren?  
 Längst sollten wir's von Euch erfahren!“  
 Der Alte nimmt das Wort, indessen  
 Die Andern unter den Cypressen  
 Sich um ihn reihen: „Viel an Jahren  
 Bin älter ich, als der Rhapsode.  
 Vergessen ward ich nur vom Tode,  
 Der in sein dunkles Reich hinab  
 Seit lange schon mich holen sollte.  
 Da ein Jahrhundert mir verrollte,  
 Nur matt noch schleich' ich hin am Stab;

Doch achtzig Jahre zählt auch er.  
 Nun hört! im Haus des Demophon  
 Wuchs ich empor: welch' gut'ger Herr!  
 Nicht Sklave schien ich ihm, nein, Sohn,  
 Und mir die Freiheit gab er später.  
 Ein Landhaus, Erbtheil seiner Väter,  
 Das zwischen grüner Hügel Rand  
 Gelegen an des Flusses Strand,  
 Bewohnt' er, menschenfern, allein,  
 Da er die Gattin früh verloren,  
 Nachdem sie ihm ein Kind geboren.  
 Bei ihm war nur dies Töchterlein,  
 Nebst dessen Wärterin Themyre,  
 Und ich, der durch das Feld den Pflug  
 Ihm trieb mit dem Gespann der Stiere,  
 Auch Morgens heim vom Markte trug  
 Was für den Haushalt nöthig war.  
 Sein anmutvolles Kind Kleanthe,  
 Ihr Auge himmeltief und klar,  
 War immer hold mir; Bruder nannte  
 Sie mich, der ich ein Sklaventnabe,  
 Ein nied'rer, nur. Und wenn dann mild  
 Durch diese bald, bald jene Gabe  
 Sie mich erfreute, dankerfüllt  
 Sucht' ich ihr jeden Wunsch zu stillen.  
 Doch ich betheur' es, nie vermaß ich



Zu Weitem mich, und nie vergaß ich,  
 Daß unterthan ich ihrem Willen.  
 Ein Wink von ihr galt statt Befehles  
 Mir stets, wenn sie im Lenz am Meles  
 Gesellt mir war zum frohen Spiel,  
 Wenn wir im Grün Erdbeeren naschten  
 Und nach den ersten Schwalben haschten,  
 Die eben heimgekehrt vom Nil.

Schnell floh die Kinderzeit vorbei.  
 Entlassen aus der Sklaverei  
 Ward ich; schwer fiel es mir, von Beiden,  
 Zumal der Tochter, mich zu scheiden,  
 Und viel weint' ich der Abschiedszähren.  
 Doch wie's mein Vater mir gebot,  
 Mußt' als geborener Chiot  
 Ich heim auf unsre Insel kehren.  
 Die Sorge für die armen Eltern  
 Hielt dort mich Jahr' auf Jahre fest;  
 Der Beiden Noth, die schwer und herb,  
 Sucht' ich zu lindern durch Erwerb.  
 Bald emsig wurde in den Keltern  
 Von mir der Trauben Saft gepreßt,  
 Bald daß im Wald ich Stämme fällte,  
 Und bald auch, daß ich Netze stellte,  
 D'rin sich der Schwertfisch fing, der Thun. —

So gönnt' ich mir nicht Rast noch Ruh'n,  
 Bis ich zuletzt im Aschenkrug  
 Zu Grab der Eltern Reste trug.  
 Gereift war ich indeß zum Manne,  
 Und da mit einem Zauberbanne  
 Das liebe Smyrna mich umstrickte,  
 Konnt' ich die Stunde nicht erwarten,  
 Wo ich es wiederum erblickte.  
 Als ich gefolgt dem Sehnsuchtsdrang,  
 Erschien mir, gleich der Circe Garten,  
 Von dem uns der Rhapsode sang,  
 Die Stadt mit ihren üpp'gen Auen,  
 Den Hügeln und den Felsenwarten,  
 Die weithin auf die Meerflut schauen.  
 Inmitten dort des Meles-Thals  
 Baut' ich mir eine kleine Hütte  
 Vom Golde, das ich mir erworben.  
 Doch Vieles nicht wie ehemals  
 Fand ich jetzt mehr. Dahingestorben  
 War längst der alte Demophon,  
 Der treffliche, und lange schon  
 Ein Landhaus, tief im Lorbeerwald  
 Versteckt, Kleanthe's Aufenthalt.  
 Mit Staunen sah ich, daß ein Sohn,  
 Ein munt'rer, ihr zur Seite blühte.  
 Und nun vernehmt — es ist nicht Mythe —

Die Sage, die mir an den Borden  
Des Stroms erzählt von Hirten worden!

Nachdem den Vater sie bestattet,  
Erging sich oft im Lorbeerhaine,  
Von dem ihr Landhaus war umschattet,  
Kleanthe bei des Abends Scheine.  
Nun liebt der Dichtergott, der hehre  
Apollon, an Joniens Meere  
Durch Thäler, über Höh'n zu schreiten.  
Der Wohner Smyrna's lauschten viele  
Des Abends seinem Leherspiele,  
Wenn sanft dem Klang der goldnen Saiten  
Die Luft erbebte. Wie vom Bogen  
Des Fernhinterfessers Pfeile flogen  
Vernahmen oftmals sie, und sah'n,  
Sein Lockenhaar ambrosisch wallend  
Und auf die Schultern niederfallend,  
Auf Klippen über'm Ocean  
Ihn steh'n. — Einst von der Bergeshalde  
Zum Meles niederstieg Apoll  
Und schaute in dem Lorbeerwalde  
Kleanthe, wie ihr anmutsvoll,  
Verborg'n nur durch leichte Hülle,  
Des jungfräulichen Busens Fülle  
In sanfter Wallung sank und schwoll,

Und milde ihrer Seele Glanz  
 Aus ihrer Augen Spiegel quoll.  
 Hinunterschnitt in's Thal er ganz;  
 Sich bergend, wo das dichtverzweigte  
 Geäst ein Baum herniederneigte,  
 Warf er die Blicke nach der Holden,  
 Wie um ihr Antlitz abendgolden  
 Der Sonne letzter Schimmer floß.  
 Zur Leher dann griff Helios,  
 Die Saiten unter seinen Schlägen  
 Begannen leise sich zu regen.  
 Dazu erhob sich sein Gesang;  
 Und voller, immer mächt'ger rauschten  
 Die Töne, daß entzückt dem Klang  
 Die athemlosen Lüfte lauschten.  
 Die Zweige ließ das Lied, die Ranken  
 Hoch in des Haines Wipfelhalle  
 Vom Sturm der Melodien schwanken;  
 Die Lorbeerbäume brausten alle  
 In vollem Chore mit dem Schalle.  
 Von den gewalt'gen süßen Tönen  
 Gefangen ward das Herz der Schönen,  
 Daß ihr die Sinne hoch erglühten;  
 Und während heißer Duft den Blüten  
 Des Weißdorns und Jasmins entstäubte,  
 Zu Boden hin sank die Betäubte.

Das Haupt gelehnt an einen Baum  
 Lag sie in wonnevollem Traum,  
 Und der Entschlafnen glommen röter  
 Als je im Wachen sonst die Wangen.  
 Ihr war, sie sei vom Drachentödter,  
 Der Leto hehrem Sohn, umfangan;  
 Und wie auf ihrem Mund die Küsse  
 Des Wunderbaren, Zeusentstammten  
 Heiß, gleich den Sonnenpfeilen, flammten,  
 In Strömen flossen Strahlengüsse  
 Hoch vom Olymp, den wandellos  
 Frühglanz umwallt, zu ihr hernieder. —  
 Auf's Antlitz, auf die Augenlider  
 Und in den Busen, in den Schooß  
 Drang ihr das wonnesel'ge Licht;  
 Sie faßte all' die Glorie nicht.

Erwacht drauf, fühlte sich Kleanthe  
 Wie die Verstoßene, Verbannte,  
 Die auf dem Götterberg gethront  
 Und nun in nied'rer Hütte wohnt.  
 Nachdem verrollt der zehnte Mond,  
 Seit sich die Schöne hochbegnadet  
 Im Glanz Unsterblicher gebadet,  
 Gebar sie einen muntern Knaben,  
 Durch den das Leben neu ihr lachte.

In allen Göttertempeln brachte  
 Die Hochbeglückte Opfertgaben.  
 Ihr Schatz und Hort, der höchste Eine,  
 Ihr Trost und Glück war nun der Kleine.  
 In ihm nur fand sie reinste Lust;  
 Und so wie er aus ihrer Brust  
 Den Lebensquell, so sog Entzücken  
 Mit hohen wonn'gen Herzensschlägen  
 Sie aus des holden Säuglings Blicken.  
 Er war das Einz'ge, was sie dachte,  
 Raum gönnte, um ihn stets zu pflegen,  
 Sie Schlaf sich, der sie kurz erquickte. —  
 Da einst, als wen'ge Augenblicke  
 Sie nur geruht und dann erwachte,  
 Vom Moos, d'rauf sie's gebettet hatte,  
 Verschwunden war das zarte Kind,  
 Gleich dem bethauten Rosenblatte,  
 Das fortgeweht der Morgenwind.  
 Sie suchte angstvoll, fern und nah,  
 Wo denn ihr Kleinod sei geblieben,  
 Und trat zu Jedem, den sie sah:  
 „Hast du ihn nicht erblickt, den Lieben?“  
 Sie forschte in den Gärten rings,  
 Den Wäldern, daß sie ihn entdeckte,  
 Die Ranken all des Laubgeschlings  
 Hob auf sie, ob es ihn versteckte. —

Hat ihn auf's nahe Bergeshaupt  
 Ein Adler für sein Nest geraubt?  
 Birgt ihn im Wipfel ihrer Eiche  
 Die Dryas, die mit ihm entfloh'n?  
 Trug tief zu ihrem feuchten Reiche  
 Der Nymphen eine ihren Sohn? —  
 Sie irrt' am Meer mit Händeringen  
 Und späht', indeß sie angstvoll lauschte,  
 Wenn an den Strand die Meerflut rauschte,  
 Ob sie das Kind ihr würde bringen.  
 Es blieb kein Thal und keine Schlucht,  
 Die sie in Schmerzen nicht durchsucht.  
 Hinschweifend hoch auf Bergespfeilen,  
 Die kaum erklimmt das flücht'ge Reh,  
 Vertraute sie den Dreaden,  
 Dem alten Pan ihr Herzensweh.  
 Sie hob im Jammer ihre Rechte  
 Und wolkenauf scholl ihre Klage:  
 „Er war die Sonne meiner Tage,  
 Der lichte Mond für meine Nächte.  
 An meinem Busen ihn zu tränken,  
 Das war mir Himmelseligkeit;  
 Dafür traf, Götter, mich eu'r Neid! —  
 Ich kann mich ohne ihn nicht denken.  
 Mein Leben war nur er, was wäre  
 Die Erde ohne Frühlingslaub?



Was, wenn sie statt der blauen Meere  
 Umflutete der Wüste Staub?  
 Und dieses Daseins Frühlingsstrahl,  
 Und diesem Lenze seine Rose,  
 Mein Einziges, mein Höchstes stahl  
 Mir eure Mißgunst, Mitleidlose?  
 Wahr ist es: nicht der Hestia Feuer  
 Auf meines Hauses heiligem Herd  
 War mir, so wie mein Knabe, theuer!  
 Und, die der Vater mich gelehrt,  
 Die Hymnen, die an den Altären  
 Ich sonst gesungen, euch zu Ehren,  
 Vergaß ich, seit das erste Lallen  
 Ich von des Söhnchens Mund vernahm. —  
 Doch ist so groß, daß ohne Schuld  
 Ihr sie bestraft, denn solche Schuld?  
 Nein, arge Götter, Wohlgefallen  
 Schafft euch der armen Menschen Gram!“

Der unglücksel'gen Mutter Jammer  
 Goß Mitgefühl in jedes Herz.  
 Man sah sie mehr und mehr erbleichen,  
 Und nur noch matten Fußes schleichen;  
 Doch band gleichwie mit einer Klammer  
 Sie an das Leben fest ihr Schmerz.  
 Nicht glauben konnte sie, noch fassen,

Daß sie die Erde sollte lassen,  
 Auf der sie mit dem Sohn geweilt.  
 Die Luft, die sie mit ihm getheilt,  
 War heilig ihr, und unvergessen  
 Jedweder Platz im Thalesgrund,  
 Auf dem sie einst mit ihm geseßen;  
 Es drückte Küsse d'rauf ihr Mund.  
 Sie ging zu jedes Stroms Gestade,  
 In dessen Wellen sie zum Bade  
 Das Kind getaucht, und heiß wie Blut  
 Floß ihre Thräne in die Flut. —

So waren Jahre hingeschwunden,  
 Daß glühend in den Herzenswunden  
 Ihr altes Weh noch immer brannte.  
 Einst lag sie wach auf ihrem Bette,  
 Und durch das Nebengitter sandte  
 Der Tag auf ihre Lagerstätte  
 Der Frühe erstes gold'nes Licht.  
 Wie so sie ruhte, glanzumflossen,  
 Ward im erhabenen Gesicht  
 Kleanthe's Herz vom Gott erschlossen.  
 Rings brandete ein leuchtend Meer,  
 Ein schimmerndes Gestirn stand blendend  
 Am hohen Himmel, allumher

Der Strahlen Silberpfeile sendend.  
 Herschwebte, in das Sonnenfeuer  
 Gehüllt wie in ein Lichtgewand,  
 Der Erde göttlicher Befreier,  
 Apollo, zu Joniens Strand.  
 Und zu Kleanthe hingeschritten  
 Sprach er: „Nun hast du ausgelitten,  
 Die du zu hohem Ruhm erkoren,  
 Dem Knaben gleich, den du geboren!  
 Heil dir vor allen Erdentöchtern:  
 Noch von den künftigen Geschlechtern  
 Beneidete! — Entführt nach oben  
 Ward auf den Götterberg dein Sohn.  
 Vom Glanz Unsterblicher umwoben,  
 Dort, nahe, des Kroniden Thron,  
 Hat er gebadet in den Wellen  
 Des Aethers sich, des ewig-hellen.  
 Bei Festmahl und bei Hymnenfeier  
 Umhüllte von der Musen Chor,  
 Den Klängen meiner gold'nen Leher,  
 Die himmlische Musik sein Ohr.  
 Mehr ruht auf ihm, dem Hoherkor'nen,  
 Als je auf einem Staubgebor'nen,  
 Der Dichtkunst priesterliche Weihe.  
 Den früh'sten in der Sängers Reihe,  
 Wird man, so lang die Jahre kreisen,

Doch als den größten Aller preisen.  
 Aus ihrer Gräber Aschenkrügen,  
 Geweckt von seinen Atemzügen,  
 Erheben werden sich die Toten  
 Und lebensvoll im morgenroten  
 Lichtschein beim Schalle seiner Saiten  
 Die Welt der Kommenden durchschreiten.  
 Und zu den Kön'gen und Heroen,  
 Den Troern und den siegesfrohen  
 Achäern werden, Staunens voll,  
 Empor die späten Enkel schau'n,  
 Wenn furchtbar, gleich dem Flutgeroll,  
 Das sich aufbäumt im Wettergrau'n,  
 Beim Zorn Achill's die Klänge fluten.  
 Dann wieder wird in süßem Weh  
 Beim Abschied der Andromache  
 Der Hörer Herz sich sanft verbluten.  
 Die Sterne werden heller glänzen,  
 Wenn des Erhab'nen Lieder schallen,  
 Und süß'rer Duft wird aus den Kränzen  
 Der Gäste in den Fürstenhallen  
 Bei seiner Lieder Tönen wallen.  
 Bei der Epheben heil'gen Tänzen  
 Wird stolz im Tempelheiligthum  
 Zu seiner Hymnen Feierreigen  
 Der Opferrauch gen Himmel steigen.

Ja, ewig ist und ohne Grenzen,  
 Weib, hör' es, deines Sohnes Ruhm!  
 Einst nach der Sonne Untergang  
 Auf's fernste Abendrot der Zeiten  
 Wird einen Schimmer sein Gesang  
 Noch aus der Menschheit Jugend breiten."

So sprach und schwand hinweg Apoll.  
 Und zu Kleanthe's Häupten scholl  
 Hernieder vom Olymp ein Klagen,  
 Wie Rauschen unsichtbarer Schwingen. —  
 Da lag der Sohn in ihrem Arme,  
 Als ob mit einem Geisterschwarme  
 Herab zu ihr geschwebt er sei.  
 Die Sel'ge nun! Der Knabe blühte,  
 Der Lilie gleich im schönen Mai;  
 Aus seinem dunklen Auge sprühte  
 Begeisterung, als ob ein Funken  
 In ihm vom Götterherde glühte.  
 Die Mutter schaute wonnetrunken  
 In ihres Theuren Angesichte  
 Noch ungeborener Gedichte  
 Göttlichen Glanz. Allein bald nahm  
 Die jähe Freude nach dem Gram  
 Fort aus der Welt die Anmutreiche:

So stirbt am sonn'gen Sommertag  
Die Rose, die der Sturm nicht brach.

Nachdem der Sohn der Mutter Leiche  
Verbrannt, fromm wurden ihre Manen  
Von ihm geehrt. Oft sah ich ihn,  
Nachdem zum Jüngling er gedieh'n.  
Der Glanz des Auges wohl ließ ahnen,  
Daß, tief verborgen, von den Musen  
Ihm eingehaucht, in seinem Busen  
Der Dichtung schöne Flamme glimme.  
Doch wie gebannt war seine Stimme,  
Wenn ich ihn traf, stets sinnend, schweigend  
Blieb er, den Blick zur Erde neigend.  
Da plötzlich seines Hauses Laren  
Verließ er, und war wie verschwunden —  
Wohin, nicht wußt' ich's. Erst nach Jahren  
Empfing auf's Neu' von ihm ich Kunden.  
Geschiff in Sturm und Seegefahren  
War er zu Inseln, fremd von Namen,  
Dahin der Unfern keine kamen,  
Gereist in fabelhafte Länder,  
Wo sich, gehüllt in Schneegewänder,  
Ein ries'ger Feuerberg erhebt,  
Aus dem von des Hephästos Essen  
Der Wirbelrauch aufsteigt, indessen

Der Boden dumpf erfrachend bebt.  
 Zum Eiland der Phäaken kam er,  
 Und der Charybdis wildes Heulen  
 Am Strand Trinakria's vernahm er;  
 Den alten Atlas, hochaufragend,  
 Den Himmel auf den Schultern tragend,  
 Sah er und des Herakles Säulen.  
 Zurück nach Smyrna dann gefehrt,  
 Nicht ließ er an der Heimat Herd  
 Sich, wie die Andern pflegen, nieder,  
 Hin durch Jonien, durch der Lyder,  
 Der Phryger Land trieb fort und fort  
 Es unstät ihn von Ort zu Ort.  
 Am längsten aber weilt' er dort,  
 Wo, von des Ida Schnee geschwellt,  
 Der Simois und der Skamander,  
 Die Brüderflüsse, mit einander  
 Durchströmen das begrünte Feld.  
 Daß eine Stadt da einst gestanden,  
 Daß die Achäer mit den Phrygern  
 In Tagen, die nun längst verschwanden,  
 Sich dort bekämpft, bis von den Siegern  
 Zerstört ward Ilions hohe Feste,  
 Sagt er. Da man nicht Tempelreste  
 Nicht Mauern, und nicht Heldenmaale  
 Mehr auf den Höh'n sieht und im Thale,



Vielleicht nur Fabel ist das Meiste.  
 Doch vor Kleanthe's Sohne stieg  
 Von Ilion's Fall, von Troja's Krieg  
 Lebendig Alles auf im Geiste,  
 So daß er selber glaubt und schwört,  
 Daß was er nur im Traum gesehen  
 Sei dagewesen und geschehen,  
 Ob Keiner auch davon gehört.  
 Nie war ihm noch ein Lied entquollen,  
 Und Keinem galt er noch als Dichter;  
 Jahr' über Jahre, weltverschollen,  
 In nied'rer Hütte und als schlichter  
 Landmann lebt' er am Simois.  
 Zuletzt umhüllte Finsterniß  
 Die Augen ihm mit dunkler Binde,  
 Daß keinen Lichtschein er mehr schaute.  
 Erst als das Haar ihm schon ergraute,  
 Mit einem Knaben brach der Blinde  
 Vom Ida auf; ihn litt's nicht länger  
 Einsam in dieser ew'gen Nacht,  
 Und durch Jonien hin als Säng'er  
 Zog er von nun an. Hell entfacht  
 Aufloderte in ihm die Glut,  
 Die früh Apoll in ihn gegossen;  
 Die Töne wurden all' erschlossen,  
 Die stumm in seiner Brust geruht.

Was er geseh'n, geträumt, gesonnen,  
Nun, wie aus nie erschöpftem Brunnen  
Brach's vor in mächtigem Gesang.  
Nie hoch genug die Götter können  
Wir preisen, daß sie uns vergönnen,  
Zu lauschen feines Liedes Klang.



VII.

Anahid.

---

**H**arud und Marud, die Engel, hatten  
Getrozt des höchsten Ormuzd Gebot,  
Und mußten, verbannt in das Land der Schatten,  
Theilen der Sterblichen Mühsal und Not.  
Verdunkelt war der schöne Tag,  
Der ehemals auf der Erde lag;  
Selbst über Iran's Sonnenreich  
Ruhete nur Zwielicht, matt und bleich.  
Frevel herrschte durch alle Lande;  
Erloschen waren auf den Altären  
Die Flammen zu des Lichtgotts Ehren.  
Tyrannen zwängten, des Ahriman Knechte,  
Die Völker in ihr eisernes Joch;  
Unter der Menschen verworf'nem Geschlechte  
Lebten vereinsamt nur selten Gerechte  
In der Mitte der Argen noch.

Herabgestürzt aus der himmlischen Halle,  
 Wo sie den Thron des Höchsten bewacht,  
 Fanden die Engel nach jähem Falle,  
 Sich in der Erde trauriger Nacht.  
 In Menschengestalt, damit ihr Fluch  
 Sich erfülle nach Ormuzd' Spruch,  
 Mußten sie in den düstern Gewirren  
 Hier unten, hülflos und ratlos, irren.  
 Voll Entsetzen, dem Raube, dem Mord,  
 Der rings sie bedrohte, zu entrinnen,  
 Flohen die Beiden von Ort zu Ort.  
 Bald daß empor vor ihnen die Zinnen  
 Mächtiger Gözentempel tauchten,  
 Die von grausigen Opfern rauchten;  
 Bald sah'n sie sich in thurmgekröntem,  
 Von wirrem Lärm des Volks durchtöntem,  
 Riesigen Städten, wo das Geroll  
 Von Rädern bei Tag und Nacht erscholl.  
 Aus wolkennahen stolzen Palästen  
 Hallte der Lärm von ruchlosen Festen  
 Und wüster Gesang und Becherklang,  
 Während aus unterirdischen Kammern  
 Wehgeschrei und angstvolles Jammern  
 Von Gemarterten aufwärts drang.  
 Hin durch die Straßen, die Gassen floh'n  
 Verfolgte, sich vor Häschern zu bergen,

Und unter Flüchen und wildem Droh'n  
 Burden von der Despoten Schergen  
 Gefangene mit Geißelhieben  
 Zum Kerker, auf das Schafott getrieben.  
 Wenn sie den Schrecken der Städte entronnen,  
 Aufatmeten wieder die Engel frei;  
 Der Berge Gipfel erklimmen die Zwei,  
 Im ersten Morgenstrahl sich zu sonnen.  
 Die Stirnen auf den Boden pressend,  
 Ihn mit glühenden Thränen nässend,  
 Sandten zu Ormuzd in Gebeten  
 Ihre Seelen empor sie und flehten,  
 Sie aus diesem Wohnort der Bösen,  
 Dieser Welt des Fluchs zu erlösen.  
 Aber geheim in ihrer Brust  
 Waren sie wohl sich mit Zagen bewußt,  
 Noch sei für den Frevel, den sie verblendet  
 Begangen, nicht ihre Buße vollendet.

Zogen sie weiter d'rauf von dannen,  
 Zwingburgen sahen sie rings von Tyrannen,  
 Die von den Felsen niederschauten,  
 Sahen Sklaven unter den Ruten  
 Unbarmherziger Vögte bluten,  
 Während heran zu der Herrscher Bauten  
 Sie schleppten der Steine gewaltige Quadern,

Oder der Erde strotzenden Adern  
 Entrangen das Erz und das funkelnde Gold.  
 Den Gierigen als Tribut gezollt  
 Wurde, was nur auf den Ackerfeldern,  
 Was auf den Nebenhügeln gedieh;  
 Es war das Wild, erjagt in den Wäldern,  
 Der Fang in den Flüssen nur für sie.

Mit Gefängniß oder mit Tod  
 Von der Zwingherr'n Knechten bedroht,  
 Borgen oft Harud und Marud voll Schrecken  
 Sich in der Bergeshöhlen Verstecken.  
 Dann wiederum durch Gebirg und Schlucht  
 Eilten sie weiter in jäher Flucht.  
 So einst auf ihrer Wand' rung gelangten  
 Sie in lieblicher Thäler Kreis,  
 Die in des Herbstes Fülle prangten.  
 Dort hob die gold'nen Kolben der Mais  
 Aus mächtig-breiten Blättern empor.  
 Sie sah'n auf den Feldern das Zuckerrohr,  
 An den schwellenden Hügelhängen  
 Dicht sich Nebengewinde drängen.  
 Es hallten vom Klange froher Lieder,  
 Wie lange sie nicht vernommen ihr Ohr,  
 Allum die Gefilde, die Höhen wieder.  
 Von blühenden Mädchen eine Schaar

Wurden sie da am Hügel gewahr,  
 Die, indessen sie Traub' an Traube  
 Pflückten aus dem dunkelnden Laube,  
 Die Zeit sich kürzten mit Gesange.  
 Erst lauschten schweigend die Beiden lange;  
 Dann als sie so hold, so lieblich sie sah'n,  
 Faßten den Mut sie, ihnen zu nah'n:  
 „Für euren Gesang, ihr Mädchen, habt Dank!  
 Gleichwie müde Wand'rer ein Trank,  
 Hat er gelabt uns an Herzen und Sinnen.“  
 Antwort gab eine der Winzerinnen,  
 Die der anderen Führerin schien:  
 „Gerne heißen wir euch willkommen,  
 Doch hab' ich aus eurer Rede vernommen:  
 Fremdlinge seid ihr; d'rum müßt ihr flieh'n.  
 Nach unseres Königs Machtgeboten  
 Ist der Fremden jedem versagt,  
 Dies Land zu betreten, und zu den Toten  
 Muß sich zählen, wer doch es wagt!  
 Flieht denn schnell!“ — Zu ihr dann die Beiden:  
 „Schwer uns wird es, von hier zu scheiden.  
 An deiner Stimme traute Töne  
 Werden wir lang noch denken, o Schöne.  
 Schenk' uns, bevor wir von euch uns trennen,  
 Die Gunst, uns deinen Namen zu nennen!“ —  
 „Ich heiße, sprach Jene, Anahid.



— Aber nun schnell, ich beschwör' euch, flieht;  
 Nichts kann sonst vor dem Tod euch retten!“  
 Die Engel zögerten noch; doch alsbald  
 Stürzten aus einem Hinterhalt  
 Häfcher hervor, in Händen Ketten;  
 Kein Weg zur Flucht mehr blieb ihnen offen.

Starr standen die Beiden, wie blitzgetroffen,  
 Und suchten umsonst die Schergen zu rühren.  
 Gefesselt an Händen und Füßen führen  
 Die Wilden zum Herrscherpalast sie fort.  
 Gebiet'risch ruft vom Throne dort  
 Der König so den Gefang'nen zu:  
 „Die ihr verachtet mein Herrscherwort,  
 Schmählischen Todes sollt ihr enden!  
 In Flammen stirbst auf dem Holzstoß du —  
 Du auf dem Schafott von des Henkers Händen.  
 Früh, eh' der Hahn die Schläfer weckt,  
 Vor mir und meinen Vasallen und Großen  
 Sei morgen das Urtheil an euch vollstreckt!“

So wurden in finsternes Kerkerverließ,  
 Wo ihnen kein Lichtstrahl Hoffnung verhieß,  
 Harud und Marud hinabgestoßen,  
 Und blickten mit bangen Herzensschlägen  
 Dem Tod am kommenden Morgen entgegen. —

Unterdeß sann Anahid nach,  
 Wie vor des bitteren Sterbens Schmach  
 Sie zu erretten vermöchte die Armen.  
 Also zu den Gefährtinnen sprach  
 Das Mädchen: „Der König wird sonder Erbarmen  
 Die beiden Fremdlinge töten lassen;  
 Aber nicht denken kann ich's, noch fassen!  
 Keinen noch sah ich, der ihnen gleich.  
 Auf ihrem blassen Angesichte  
 Liegt ein Schein vom ewigen Lichte,  
 Wie ein Strahl aus dem himmlischen Reich.  
 • Gleich Wolken über blühende Matten  
 Nur breitet sich drüber ein irdischer Schatten.“  
 Sie sprach's, und es zitterte eine Thräne  
 Ihr an der Wimper. Dann sagten die Andern  
 „In's Irre wohl muß der Geist dir wandern,  
 Wofern du sinnst auf Rettungspläne.“ —  
 „Ich thu's," rief Anahid aus, „und mein Leben  
 Setz' ich daran: frei soll er sie geben!  
 Schon sonst, wenn mit Tanz, mit Spiel und Gesange  
 Wir Abends ergötzt den König haben,  
 Sprach er zu mir: ‚Jedwede der Gaben,  
 Die du begehrt, als Dank verlange;  
 Hoch hat mich dein Tanz, dein Lied erfreut!‘  
 Und er that mir den Schwur, den Willen,  
 Welcher er sei, mir zu erfüllen.

Nichts And'res heißet' ich von ihm bis heut,  
 Als Spenden, der Dürftigen Not zu stillen;  
 Nun aber soll mir dienen sein Eid,  
 Daß er die beiden Gefang'nen befreit.  
 Wohl weiß ich, verwirkt hab' ich mein Leben,  
 Wenn so ich ihn zwingen, sie frei zu geben.  
 Ergrimmen wird er, zu halten den Schwur,  
 Den er gethan im Rausche nur,  
 Und dem Ahriman, seinem Herrn,  
 Zu brechen nicht wagt. Doch, Freundinnen, sei's!  
 Ich opf're, die Fremden zu retten, mich gern. —  
 Ihr aber, thut nach meinem Geheiß;  
 Geht, so wie ich, euch festlich zu schmücken,  
 Daß mit Gesang und Spiel und Tanz  
 Wir den Sinn des Königs berücken!  
 Dann, wenn erblichen des Tages Glanz  
 Und die Sterne der Nacht am Himmel steigen,  
 Will ich euch führen zum fröhlichen Reigen." —  
 Die Mädchen standen in bangem Schweigen;  
 D'rauf riefen sie: „Schwester, du Liebe, Gute,  
 Opf're dich für die Beiden nicht!“  
 Aber seliger Friede ruhte  
 Sanft auf Anahid's Angesicht.  
 Auf der Gefährtinnen Lippen preßte  
 Sie die ihren zum Abschiedskuß,  
 Und sprach: „Gefast ist mein Entschluß;

Auf denn! am Abend folgt mir zum Feste!“  
 Als hinabgesunken der Tag  
 Und auf der Erde das Mondlicht lag,  
 Schritt mit den Andern, welche gleich ihr  
 Sich gekleidet in festliche Zier,  
 Sie zu des Herrschers hohem Palaſte.

Dort mit den Großen, die er zu Gaſte  
 Sich geladen, im prächtigen Saal  
 Saß der König beim üppigen Mahl.  
 In gold'nen Pokalen bei Fackelschein  
 Bliczte und funkelte purpurner Wein,  
 Und zu des finsternen Gottes Preise  
 Ging Gesang in der Becher Kreiſe.  
 Da lauschten sie auf; mit leisem Schalle  
 Drang von außen näher ein Lied,  
 Und durch das Thor trat Anahid  
 In des Schlosses tönende Halle,  
 Mit ihr der anderen Mädchen Schaar.  
 Herniederwallte in leichtem Falle  
 Auf die Schultern ihr goldenes Haar,  
 In der Linken die Leher trug sie,  
 Mit der Rechten die Saiten schlug sie,  
 Und vor dem Herrscher mit schwebendem Tritte  
 Schritt sie bis in des Festsaals Mitte.  
 Schnell verstummt war auf Aller Munde

Der Gesang in der Zecher Kunde.  
 An ihr nur, wie liebliche Weisen singend,  
 Im Tanze sich hin und wieder schwingend,  
 Heran sie naht in der Jungfrau'n Chor,  
 Haftet des Königs Auge und Ohr.  
 Schon ist aus der Trauben duftender Flut  
 Hoch ihm zum Haupte gestiegen die Glut,  
 Und indeß er, an allen Sinnen berauscht,  
 Dem Tanz zuschaut, die Töne belauscht,  
 Spricht er zu der Holden: „Bei Ahriman  
 Schwör' ich den Eid und bei meiner Krone,  
 Was dein Herz nur begehren kann,  
 Magst du fordern von mir zum Lohne!  
 Nie doch kann ich genug dir danken.“  
 Anahid blickt ihn mutig an:  
 „Herr,“ spricht sie ohne Zögern und Schwanken,  
 „Erfülle den Schwur, den du gethan,  
 Den beiden Fremden die Freiheit gieb!“  
 Erst noch in sich versunken blieb  
 Der König; dann über der Stirn ihm ballten  
 Sich Wolken des Zorns in schweren Falten,  
 Und mit donnernder Stimme rief so der Despot:  
 „Du zwingst mich, Mädchen; den Schwur werd' ich halten.  
 Doch weil du mich zwingst, trifft dich der Tod!“  
 Auf seinen Wink aus dem Zwinger herbei  
 Holten seine Schergen die Zwei.

Und als vor dem Herrscher die Engel standen,  
 Sprach er: „Ich löf' euch aus den Banden.  
 Nie hätte mir sonst der Wille gewankt;  
 Doch diese, der ihr die Freiheit dankt,  
 Hat trüg'risch mir die Sinne bethört,  
 Daß den Eid ich schwur, den Gott gehört.  
 Sie sei nun statt eurer zum Tode verdammt —  
 Ihr Schergen, geht, den Holzstoß entflammt!  
 Führt fort sie, daß von dem argen Weibe  
 Nur Asche zurück auf Erden bleibe!“

Als Harud und Marud das vernommen,  
 Flehten zu Ormuz sie in der Stille:  
 „O Herr, erbarme dich dieser Frommen!  
 Verbannt auf die Erde uns dein Wille,  
 Bis wir die alte Schuld gefühnt,  
 Nie haben zu murren wir uns erkühnt.  
 Allein aus dem grausen Weltgetümmel  
 Nimm diese zu dir in deinen Himmel!“

Schon faßten Knechte das Mädchen, die Treppen  
 Des Schlosses hinab sie zum Holzstoß zu schleppen:  
 Da, indeß sie in Bande sie schlugen,  
 Tönte vom Himmel Donnergekrach.  
 Es bebte das Schloß in seinen Fugen,  
 Fast zusammenstürzte das Dach.

Und rückwärts taumeln, entsetzt und erblaßt,  
 Der König und seine wüsten Gefellen.  
 Doch plötzlich, sieh! durch Saal und Palast  
 Strömt himmlischer Glanz in lichten Wellen;  
 Und Strahlen, welche die Augen blenden,  
 Schießen an Decke hin und an Wänden.  
 Herein schwebt, vom hohen Ormuz gesandt,  
 Ein göttlicher Bote, ein Amschaspand,  
 Und spricht zu Anahid so: „Vor allen  
 Staubgebor'nen mit Wohlgefallen  
 Auf dir hat des Höchsten Auge geruht.  
 Von dieser Erde voll Mord und Blut  
 In seinen Himmel dich zu begleiten  
 Hat mir geboten der Herr der Herrn.  
 So wie du hier auf Erden zuvor  
 Zum Tanze geführt der Jungfrauen Chor,  
 So sollst du fortan auf dem Morgenstern  
 Den Reigen der anderen Sterne leiten:  
 Mit den Strahlen der Sonne wird  
 Ormuz deine Leyer besaiten;  
 Auf nun, folge mir unbeirrt!“  
 Die Wölbung des Saales theilte sich oben,  
 Daß, aus lauterem Glanze gewoben,  
 Der Sternenhimmel herniedersah.  
 Noch voll Bangen stand Anahid da,  
 Die bald errötete, bald erblaßte.



An der Rechten da erfaßte  
 Sie der Gottesbote und trug  
 Die Botschaft aufwärts in leichtem Flug.  
 Durch der Lüfte klare Krystalle,  
 Die vor seinen Flügelschlägen  
 Niederträufsten wie Silberregen,  
 Schwebten empor sie zur Himmelshalle.  
 Erst an fernem Weltgestade  
 Machten sie Halt auf ihrem Pfade,  
 An der Mark der Unendlichkeit,  
 Wo jenseits von Raum und von Zeit  
 Ormudz sich birgt im Lichte des Lichts,  
 Wo verhüllten Angesichts  
 Die Umschaspande, die Szeds um ihn  
 An seines Thrones Stufen knie'n.  
 Dort wo in den gemessenen Gleisen  
 Die ewigen Nachtgestirne kreisen,  
 Mit Anahid schwebt der Gottesbote  
 Zum Morgenstern, der im dämmernden Blau  
 Schimmert und blitzt wie ein Tropfen Tau.  
 Eben im ersten blassen Rote  
 Hob sich der Tag am Himmelsaum,  
 Und in den unermesslichen Raum  
 Hinabschau'nd sprach der Umschaspand:  
 „Die Leyer, sie ist von lauter'm Golde  
 Die hier ich dir reiche, nimm zur Hand!

In jeder Frühe fortan, o Holde —  
 Von Ormuz ist dir vertraut dies Amt —  
 Sollst du bei lieblicher Melodien  
 Schalle voran den Sternen ziehen,  
 Bis der ganze Himmel in Lichtglanz flammt!“  
 Anahid nahm die tönende Leier  
 Und sang ein Lied zu des Lichtgotts Feier,  
 Indeß ihre Hand die Saiten schlug;  
 Und wie sie voranschritt im festlichen Gange  
 Folgten ihrem süßen Gesange  
 Die Sterne in priesterlichem Zug.

Fortan stets, eh' sich gelichtet die Nacht,  
 Weckte, schon früh aus dem Schlaf erwacht,  
 Das Mädchen die Sterne aus ihrem Traum,  
 Ihr zu folgen im Feierreigen,  
 Bevor am Himmel ein rötlicher Saum  
 Verriet der Tageskönigin Steigen.  
 Und während Finsterniß noch und Schweigen  
 Die Erde drunten gefangen hielt,  
 Begrüßte sie mit der Laute Schlag  
 Und ihrem Liede den werdenden Tag.  
 Wenn dann, vom rosigen Licht umspielt,  
 Die Bergesgipfel dem Dunkel enttauchten,  
 Wenn, vergoldet vom Morgenstrahl,  
 Ueber Gebirge, Wald und Thal

Die wallenden Nebel der Frühe rauchten,  
 Und der erwachenden Meereswogen  
 Donner empordrang zum Himmelsbogen,  
 Warf nach der Welt der Staubgebor'nen  
 Anahid sinnend hinab den Blick.  
 Denn an Haruds und Maruds Geschick  
 Der Unglücksel'gen, Verbannten, Verlor'nen,  
 Oft wohl dachte sie wehmutsvoll,  
 Und leise von ihren Lippen quoll  
 Ein Gebet zu der Laute Tönen:  
 „Den beiden verstoß'nen Himmelsföhnen,  
 O Herr des Lichtes, vergib in Guld!“

Unterdeß auf der finstern wüsten  
 Erde weiter irrend büßten  
 Die beiden Engel für ihre Schuld.  
 Sie fühlten, noch von des Himmels Zorne  
 Ruhe auf ihrem Haupt die Wucht.  
 Doch oft, wenn ratlos sie durch verworr'ne  
 Wildnisse schweiften, in angstvoller Flucht,  
 Erhoben zum Morgenstern sie die Augen,  
 Um Trost aus seinem Lichte zu saugen.  
 Und wie sie schlürften den klaren Strahl,  
 Löste sich ihres Herzens Qual;  
 Sie glaubten, daß von Anahids Laute  
 Der Schall zu ihnen hernieder taute.

Und in dem Tone, dem himmlischen Schein  
Badete ihre Seele sich rein,  
Bis Ormuz vergebend auf sie schaute,  
Und, entschüht, die beiden Verklärten  
Zurück zum Throne des Lichtgotts kehrten.



VIII.

Tolla, die Gorfîn.

---

**I**n der schwarzbehängten Halle  
Auf dem düstern Katafalke  
Ruht des jungen Azzo Leiche.  
Bis hinab zum Herzen klappt ihm  
Auf der Brust die Todeswunde,  
Und hinaus in's Leere starren  
Die erlosch'nen Augensterne.  
Aus der Klageweiber Munde,  
Dumpf gemurmelt erst, dann mächt'gen  
Klang's empor zur Wölbung hallend,  
Tönt im Chore Wehgesang.  
Zu des Toten Bahre treten,  
In den Blutstrom seiner Wunde  
Ihre weißen Tücher tauchend,  
Seines Stammes Frau'n und Jungfrau'n.

Und der Corsen wilde Männer,  
 Längs der Wände hingereiht,  
 Nichten auf das bleiche Antlitz  
 Stiere Blicke, während Diesem  
 Nach dem Dolch im roten Gürtel  
 Ingrimmboll die Rechte zuckt,  
 Und den Kolben seiner Büchse  
 Auf den Boden Jener stampft.

Als das Trauerlied verflungen,  
 Wirft, die Locken wild zerrausend,  
 Sich ein Mädchen, das zur Jungfrau  
 Kaum erblüht noch, auf den Toten,  
 Legt ihr Ohr an seine Lippen,  
 Gleich als ob den Ruf: „Zur Rache!“  
 Sie von ihm vernehmen wolle,  
 Drückt auf seine blasse Stirne  
 Einen Kuß, und ruft: „Mein Bruder,  
 Teurer! Deine Wange, jüngst noch  
 Glänzend wie das weiße Segel,  
 Das im Strahl des Frührots leuchtet —  
 Wer hat diese Totenblässe  
 Ueber sie dahingebreitet?  
 Du, der mit dem Falkenauge  
 In des Abgrunds tiefster Spalte  
 Sich das scheue Wild erspähte,

Dessen Kugel sichern Fluges  
 Aus des Himmels höchster Wolke  
 Dir herab den Adler holte:  
 Wessen Mordstahl war's, mein Azzo,  
 Der dich traf! O der Verfluchte!  
 Färben will mit deinem Blute  
 Ich mein Kleid und nimmer von mir  
 Legen dies Gewand der Rache,  
 Bis vom Bürgerstahl der Unfern  
 Der Berruchte hingefunken!"

Durch der Klagefrauen Reihe  
 Drängte da ein hohes Weib sich:  
 „Und du fragst noch nach dem Mörder?“  
 Rief sie: „Jener ist es, dessen  
 Väter schon und Aelterväter  
 Zum Verderben unsres Stammes  
 Sich verschworen. Ungerächt noch  
 Wider sie schreit meines Gatten,  
 Meines Brudes Blut zum Himmel,  
 Und von meines Sohnes Azzo  
 Morde flammt auf Mascarone's  
 Stirne nun das rote Brandmal.  
 Mag auf ihn und seine Sippen  
 Der Maremma Gifftau fallen  
 Und zur Lahmheit sie verkrüppeln,



Und das Licht in ihren Augen  
 Löschen, daß in Nacht sie taumeln,  
 Bis der Rächer kommt und unter  
 Seinem Dolch sie sterbend zucken!"  
 Und empor in ihren Armen  
 Einen Knaben hob das Weib:  
 „Meines Azzo Sohn, dich weih' ich  
 Für die That. Zum Jüngling wachse,  
 Wachse, bis in deinem Arme  
 Sich zu Kraft jedwede Sehne  
 Spannt, und unter deinem Stoße  
 Aus der Mörder Todeswunden  
 Himmelauf der Blutquell spritzt.  
 Ihre Glieder, die zerstückten,  
 Mögen dann die Leichengeier  
 Ueber dieses Eilands Berge  
 Hin von Fels zu Felsen tragen,  
 Daß um sie wie um Altäre  
 Sich zum Freudenfest der Corsen  
 Volk versammle und dem Himmel  
 Danke, daß der Mascaroni  
 Arge Rote ausgetilgt!"

Und den Enkel fest umschlingend,  
 Ihn mit Küssen überdeckend,  
 Sinkt die Mutter auf den Toten

Hin wie leblos. Doch im Kreise  
 Aus der Männer Munde schallt es:  
 „Rache, Rache!“ Und die Hähne  
 Spannen sie an ihren Büchsen,  
 Unter Weheruf die Hände  
 Ringen neu die Klagefrauen.  
 Und durch die gewölbte Halle  
 Wogt und flutet der Gesang.

Wer erhebt sich da vom Boden?  
 Eine düstere Gestalt,  
 Die am Fuß des Katafalkes,  
 Schwarz verhüllt die Stirn, gefessen,  
 Ringt empor sich langsam, langsam,  
 Und es tönt wie Donnerrollen,  
 Das aus fernen Wetterwolken,  
 Halb vom Sturm gebrochen, hallt,  
 Da sie also spricht: „Noch Kinder  
 In dem Racherwerk nur seid ihr!  
 Du, des Azzo Mutter, warten  
 Willst du Jahre über Jahre,  
 Bis ein Mann mein Knäblein worden,  
 Und solange das Blut des Mörders  
 Nicht die Erde trank, häuft Schande  
 Jede Stunde über uns!  
 Wenn den Gräbern unsrer Eltern

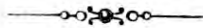
Uns zu nah'n wir wagen, höh'nend  
 Wird es aus der Tiefe schallen:  
 Fort, ihr Feigen, Schambefleckten! —  
 Und euch, Männer uns'res Stammes,  
 Muß ich fragen, seid ihr Corsen  
 Und versteht so schlecht eu'r Werk?  
 Zehn seid ihr, und doppelt, dreifach  
 Eurer Zahl sind Mascarone's  
 Sippen, die auf Schritt und Tritt sich  
 Um ihn schaaren. Eure Dolche,  
 Eure Büchsen, was vermögen,  
 Sprech! sie wider solch ein Heer?  
 Ich, ein Weib, des Azzo's Wittib,  
 Lehr' euch, wie die That vollbringen!  
 Ein Gesang ist, uralt, furchtbar,  
 Der Gewalt hat ob der Menschen  
 Seelen, daß ihm keiner trotzt.  
 Wer ihn singt, den grausenvollen,  
 Leben kann er ferner nicht;  
 Denn wie sengend Feuer brennen  
 Und verzehren ihn die Worte,  
 Bis er tot zu Boden sinkt.  
 Doch gleich dunklen Fäden schlingen  
 Sich die Töne um die Frevler,  
 Die das Lied dem Tode weiht.  
 Schon legt Nacht sich auf die Erde;

Wohl denn! Zu des Flusses Borden,  
 Wo er wild durch Klippen hinrollt,  
 In das Dickicht eilt, ihr Männer,  
 Und mit angelegten Büchsen  
 Harrt der Mascaroni dort!  
 Aus den Häusern, von den Lagern,  
 Durch der Töne Macht gezwungen,  
 Werden zu dem Platz sie kommen:  
 Doch sie alle nicht auf einmal.  
 Sicher könnt ihr sie bewält'gen! —  
 Auf denn, den Gesang beginn ich!"

Also sie; und schauernd blickten  
 Auf den Boden Frau'n und Männer.  
 Zu der Wittib Füßen warf sich,  
 Ihre Knie umklammernd, Nizzo's  
 Mutter hin und rief: „Steh' ab  
 Von dem schrecklichen Beginnen,  
 Tolla! Ohne dich auch wird uns  
 Rache an den Mascaroni.  
 Wenn du je den Gatten liebtest,  
 So erhalte seinen Kindern  
 Dich, die Mutter, daß sie hilflos,  
 Elternlos nicht, die Verwaisten,  
 Durch das wilde Leben irren.  
 Jung bist du, und Enkelkinder

Kannst dereinst auf deinem Schooß du  
 Spielen sehen. — Komm, Matteo,  
 Beppa, komm heran! Die Mutter  
 Bittet, daß sie euch nicht lasse.“  
 Und die Kleinen heben flehend  
 Ihre Arme: „Mutter, Mutter,  
 Laß uns nicht; o bleibe bei uns!“  
 Aber zu den Männern wandte  
 Tolla sich gebiet'risch: „Geht,  
 Um zu thun, wie ich befohlen!“  
 D'rauf, als jene gingen, aufrecht  
 Zu des Toten Häupten stehend,  
 Hub sie an das grause Lied,  
 Und bei jedem Tone mächt'ger  
 Schien zur Riesin sie zu wachsen.  
 Wie der Sturm im Eichenwalde  
 Erst die Blätter leise regt,  
 Doch dann stärker, immer stärker,  
 Durch der Wipfel Kronen saust,  
 Bis, gerissen aus den Wurzeln  
 Krachend Stämm' auf Stämme stürzen,  
 Wogt' und brauste der Gesang.  
 Nicht aus eines Weibes Munde,  
 Also schien es, aus der Erde  
 Finster'm allgeheimem Schooße,  
 Wo noch ungeborene Greuel

Vor dem Tageslicht sich bergen,  
 Aus des Geisterreiches Abgrund  
 Wallten, wirbelten die Klänge.  
 Stumm, gelähmt von Schrecken, starrten,  
 Während so sie sang, die Weiber,  
 Und die Kleinen bargen angstvoll  
 Das erblaßte Angesicht.  
 Als das Lied verklungen, tot sank  
 Tolla auf den toten Gatten.  
 Und noch eh' die Nacht verronnen,  
 War vollstreckt an Azzo's Mördern  
 Die Bendetta. In dem Dickicht,  
 Wo der Fluß durch Klippen hinrollt,  
 Blutend, mit durchbohrter Brust,  
 Lag am Boden Mascarone  
 In der Mitte seiner Sippen.



IX.

Der Tod des Dichters.

---

**G**ebettet liegt ein Greis in enger Kammer;  
Bleich fällt des Mondes Glanz auf seine Stirne,  
Die tief gefurcht ist von des Lebens Jammer.

Früh hat, da braun noch seine Locken waren,  
Der Irrsinn seine Stirne schon umnachtet,  
Und hält ihn nun im Bann seit vierzig Jahren.

O Glück noch, wenn das Dunkel ganz umschlungen  
Den Geist ihm hält, daß d'rin erloschen ruhen  
Gedanken, Hoffnungen, Erinnerungen.

Doch wehe, wenn sich halb der Schleier lichtet  
Und aus dem Innern nach und nach gespenstisch  
Das eigne Ich auf's Neu empor sich richtet!



Indessen außen durch die nächt'ge Schwüle  
Ein Wetter steigt und ferne Blitze zucken,  
Ringt sich der Alte langsam auf vom Pfühle.

Wie über das Gebirg, wenn sturmgetragen  
Am Himmel sich die Wolken wälzen, Schatten  
Und Lichter hin im Wechselspiele jagen:

So zieh'n durch seine Seele wild und wilder,  
Das eine immerdar das and're tilgend,  
In langer Reihe des Bergang'nen Bilder.

„Wer bist du,“ ruft er, „ungestümer Knabe?  
Kehr' um, eh' du den Fluch der Welt erfahren:  
Dort unten wird dir besser sein im Grabe!

Was willst du hier im Lande der Verlor'nen?  
Das Reich des Atmens ist das Reich des Jammers,  
Und glücklich einzig sind die Ungebor'nen.

Sieh, eh' vom Thor des Daseins du den Riegel  
Aufsprengst, in meinem bleichen Angesichte  
Das deine wie in einem hohlen Spiegel.

Dein Auge glüht; in trunkenem Entzücken  
Willst du des Lebens großen Wunderbecher,  
Betrogener, an deine Lippen drücken?

Zieh' ihn zurück, den Kelch, von deinem Munde!  
Mag duftend und berauschend in der Rundung  
Der Trank auch schäumen, Gift ist auf dem Grunde.

Die Unermeßlichkeit glaubst du erschlossen  
Vor deinem Blick zu seh'n und träumst, du könntest  
Durchfliehen sie auf Plato's Flügelrossen.

Du willst an eines Weibes Busen sinken,  
Um von den Lippen ihr in sel'gem Taumel  
Den Wonnestrom des ew'gen Seins zu trinken.

Bethörter! So am blüh'nden Hügelhange  
Streckt sich der Wand'rer zwischen Rosen nieder,  
Doch drunter tückisch zischt Verrat, die Schlange.

Du hast verirrt dich! Anderswo auf Erden,  
Im Land, wie schöner keins die Welt geseh'n,  
In Hellas mußttest du geboren werden.

O Griechenland! Dort lacht der Himmel blauer,  
Durch sonnenklare Lüfte niederflutet  
Und wallt das Licht in gold'nem Strahlenschauer.

Gleich Frühlingswolken heben Inseln, Küsten  
Sich aus der Meerflut, und durch Lorbeerdickicht  
Schau'n hehre Götterbilder, Marmorbüsten.

Da brachtest du im musenheil'gen Thale  
Dein Morgenopfer am Altar und schöpftest  
Den Quell der Dichtung in geweihter Schale;

Die Stufen schrittest du zur Tempelfeier  
Dort mit Alcäus auf, und fanster bebte  
Die Luft beim Klange deiner gold'nen Leher.

Doch dieses Deutschland — — Weh, fehr' um, Verirrter!  
Der Winterreif legt hier auf deine Seele  
Sich kalt, daß du erstarrst, ein Sinnvertirrter.

Wie dicker Nebel hängt in ihrer Dumpsheit  
Sich ringsum dicht die Luft und drückt dich nieder,  
Bis du den andern gleichst an Geistesstumpsheit.

Dies Volk — o, wer zählt alle seine Tücken? —  
Riß von der Stirne dir den Kranz des Sängers,  
Um nied'rer Pfüscher Haupt damit zu schmücken.

Und als es grausam dir den Geist gebrochen,  
Rühmt' es sich noch der Großmut, die es übte,  
In enger Pflichten Frohn dich festzujochen.

Das Weib, dir von den Sternen zugeschworen,  
Sahst in verhaßte Bande du geschmiedet,  
Und sie, wie dich, dem Untergang erkoren.

Nicht so auf mich durch frühergraute Locken,  
Die dir das Haupt umflattern, wirf die Blicke!  
Sie machen mir das Blut der Adern stocken. — —

Wo ist er hin? Er steht vor mir nicht länger,  
Er floh in seine Zelle! — Nein doch, ich bin's:  
Es war ein Luftbild nur — ein Doppelgänger.

Horch, wüßtes Schreien, Singen, Hohngelächter!  
Das Gitter klirrt, sie rütteln an den Stangen,  
Die Thore fester schließt der Tollhauswächter.

In Flickentwämmfern und in bunten Lappen,  
Mit weh'ndem Haar die Weiber und die Jungfrau'n,  
Mit Kronen die, und die mit Schellenkappen,

Sie wälzen sich heran im Mummenschanze;  
Mit gellen Stimmen singt der Schwarm im Chore,  
Und schwingt sich um mich her in wildem Tanze."

Er rief's und sank auf's Lager hin ermattet,  
Sein Auge schien gebrochen, reglos lag er,  
Schon halb vom Todesfittig überschattet.

Inzwischen wich die Nacht; im Frühlicht sonnte  
Die Erde sich, langsam in dunklen Wolken  
Sank fern das Wetter hin am Horizonte.

Ein Windstoß bei des Donners letztem Rollen  
Riß da das Fenster auf, daß zum Gemache  
Herein des Lenzes frische Lüfte quollen.

Von einer Linde rauscht ein Blütenregen  
Hernieder auf den Greis, er streckt die Arme,  
Erwacht, dem jungen Morgenlicht entgegen.

Im kühlen Lufthauch ging sein Atem freier,  
In leichter Wallung hob von seinem Geiste  
Sich nach und nach des Wahnes trüber Schleier.

Um ihn und über ihm und zu den Seiten  
Sah er die Mauer weichen und die Räume  
Wohin in's unermessliche sich breiten.

Er sah an grünen Wiesen und betauten  
Geländen hin den lieben Neckar fließen,  
Und duft'ge Berge, welche ferne blauten.

Zu Häupten rauschten ihm die Wallnuszäume,  
In deren Wipfeln er gespielt als Knabe,  
Darunter er geträumt die ersten Träume.

Im Blattgeflüster wie von Geisterzungen  
Im Gräserlispeln zu vernehmen glaubt er  
Der Lieder Echo, die er dort gesungen.

Da tiefer dringt die sel'ge Morgenhelle  
In seine Brust hinab, und aus den Augen  
Bricht ihm der Thränen langversiegte Quelle.

Er glaubt — ist er im Traume oder Wachen? —  
Der Boden sinke unter ihm; getragen  
Fühlt er sich durch die Luft in leichtem Nachen.

Und Länder, Ströme, Meeresufer zogen  
Zu seinen Füßen hin; um fels'ge Klippen  
Hört' er das Branden hochbeschäumter Wogen.

Wie Gruß der Heimat tönte seiner Seele  
Der Klang, so wie dem Kranich, wenn im Lenze  
Er wiederkehrt zum theuren Archipele.

Im Frühglanz aus den Purpurwellen stiegen  
Mit ihrer Säulen Pracht all die Cykladen,  
So vieler Helden, Weiser, Dichter Wiegen.

Eiland auf Eiland, Berg' auf Berge tauchten  
Mit Tempeln und Altären aus dem Meere,  
Die von der Opfer heil'gen Flammen rauchten.

Auf sie herab, die ihn in langer Reihe  
Umstanden, seine Stirn begeisternd hebend,  
Sah der Barnaß in priesterlicher Weihe.

Und mächtigrauschend um die Zack'gen Klippen  
Sang längs des hallenden Gestads den Hymnus  
Der Ocean mit feinen Wogenlippen.

In Andacht blickt, einstimmend mit dem Chöre,  
Der Greis empor. Da über ihm aufthun sich  
In niegeschautem Glanz des Himmels Thore:

Ein Weib, die reinen, göttlich-schönen Glieder  
In Silberwolken eingehüllt, schwebt langsam —  
Ist es der Musen eine? — zu ihm nieder.

Die bei des Plato Gastmahl jene Lehre,  
Geheimnißvoll und wunderbar, verkündet,  
Die Seherin glaubt er zu schau'n, die lehre.

Nein, sie, die seine Seele sich erwählte,  
Sie ist es, die das Schicksal, ihm zum Troste,  
Tyrannisch einem Anderen vermählte:

Sie, die einst herrlich sein Gesang umflutet,  
Und die, als er von ihr gerissen worden,  
So wie er selbst in Jammer sich verblutet.

„O Diotima!“ ruft er. Doch im Brechen  
Ist seine Stimme. Und auf's Haupt die Rechte  
Ihm legend, hebt sie also an zu sprechen:



„Laß, o mein Freund, den Himmlischen uns danken,  
Daß unter uns der Erde dunkle Nächte,  
In denen eh'mals wir geseufzt, versanken!

Ich, die von dir Geriß'ne, nach der langen  
Unsel'gen Trennung, darf nun, die Beglückte,  
Im Reich des ew'gen Lichtes dich empfangen.

Auf's Neu am großen Flammenheerd hier oben  
Versammeln sich zu Einer Glut die Funken  
De Göttlichen, die durch die Welt gestoben.

In ewig-sel'ge Klarheit hingeronnen  
Ist alle Trübe hier, und wir genießen  
Vereinigt nun Unsterblichkeit der Wonnen.

Verhüllt blieb vor der Menschen dumpfen Sinnen  
Das reine Feuer deiner Griechenseele,  
In jenen Nebeln, die sich drunten spinnen.

Die Blöden, welche dem Gesang der Meisen  
Entzückt ihr Ohr leih'n, die das Lied des Finken,  
Auf seinem blätterlosen Zweige preisen:

Wie sollen deiner Adlerflügel rauschen,  
Dem Hymnus wie den der erhab'nen Sonne,  
Der göttlichen, du einsam singst, sie lauschen?

Allein der Schlummer wird nicht ewig dauern,  
Der sie da unten bindet; nach dem Winter  
Erwacht die Welt in selgen Frühlingschauern.

Wenn zu erlöschen droht auf den Altären  
Der Dichtung Flamme, immer wird von Neuem  
Sie sich an deines Geistes Feuer nähren.

Fortan soll, da die niedern Schranken fallen,  
Mit Allem Eins, so wie du selbst, geworden,  
Im Chor der Schöpfung dein Gesang erschallen.

Ertönen soll er im Gesumm der Bienen  
Und in des Lenzhauchs Säuseln durch die Blüten,  
Wie im Gefrach der stürzenden Lawinen.

Beim Weh'n des Westes singt das tausendfache  
Gelispel ihn in Wald und Flur — ihn tragen  
Die Lerchen jubelnd auf zum Himmelsdache.

Im Tropfenfall beim milden Juniregen  
Tönt er melodisch zu der Blätter Rauschen,  
Und machtvoll in des Wetters Donnerschlägen;

Der Stern des Morgens wird mit ihm den Reigen  
Am Himmel führen und, ihn auf den Lippen,  
Wird Hesperus zum Meerschwoß niedersteigen!"

X.

Die Bacchantin.

---

1.

**S**ern liegt, wo der Taurus zum Himmel starrt,  
Das Land, in dem ich geboren ward.  
Umtuchert von Disteln und Farrenkraut,  
In düsterer Wälder Mitte,  
Stand, roh aus Felsensteinen gebaut,  
Dort unsere nied're Hütte.  
So weit ich zurückzudenken vermag,  
Verlebt' ich einsam den langen Tag.  
Früh hatte die Mutter geraubt mir der Tod,  
Und den Vater trieb es vor Morgenrot  
Hinaus schon, zu folgen des Ebers Spur,  
Den Bären zu jagen, den Hirsch, den Ur.  
Mit andern Männern auch, die in Spalt  
Und Höhle der Felsen hausten,  
Dem Wanderer lauert er auf in der Schlucht;

Nicht Rettung blieb dem Verlor'nen, nicht Flucht,  
 Wenn herab auf ihn aus dem Hinterhalt  
 Die Speere der Argen sausten;  
 Dann brachten auf blutigem Steinaltar  
 Sie ihren Götzen als Opfer ihn dar.

Ich unterdessen, das Kind, lag scheu,  
 Gebettet auf meiner Blätterstreu.  
 Der wilden Thiere Heulen erscholl  
 Von außen an's Ohr mir entsetzensvoll.  
 Und selten nur wagt' ich, zitternd vor Schreck,  
 Hervor mich aus der Hütte Versteck,  
 Zu stillen des nagenden Hungers Pein.  
 Die roten Beeren am Felsengestein  
 Laß ich mir in Hast und pflückte die Nuß  
 Aus dem dichten Gebüsch des Korylus,  
 Und suchte nach bräunlichen Schwämmen.  
 Erst als mir der Mut gewachsen, klomm,  
 Zur Kirsche, die purpurn im Laube glomm,  
 Ich auf an der Bäume Stämmen.  
 Dann bei der Gule nächtlichem Flug  
 Kehrete mein Vater von seinem Zug,  
 Mit dem erlegten Wilde nach Haus,  
 Um rohen Mahl sich zu setzen;  
 Er lud auch mich zum gräßlichen Schmaus,  
 Doch wandt' ich mich ab voll Entsetzen.

2.

Ein Drang — ich weiß nicht, wohin, wonach —  
 War mir seit früh in der Seele wach.  
 Drum als ich allmählich zur Jungfrau gebieh'n,  
 Trieb's mich, vom Vater hinweg zu flieh'n.  
 Nicht trug ich länger dies Leben mehr,  
 Und eilte von dannen auf ungefähr.  
 Von Schlucht zu Schlucht, durch der Felsen Gewirr,  
 Schweifte der strauchelnde Fuß mir irr.  
 Wo Spuren von eines Menschen Tritt  
 Ich sah, bang wandt' ich zur Seite den Schritt.  
 Furchtbarer waren die Menschen mir  
 Als der Löwe, der Panther, der wilde Stier.  
 Hernieder aus meinen Locken troff  
 Des Himmels strömender Regen.  
 Und wie über Felsen, jäh und schroff,  
 Ich klonn auf schwindelnden Stegen,  
 Quoll mir aus den wunden Sohlen das Blut,  
 Mir sank zu fernerm Wandern der Mut.  
 In einer entlegenen Höhle Schooß  
 Bereitete ich mir ein Lager von Moos  
 Und wählte sie mir zum Aufenthalt.

Gelichtet schon hatte sich der Wald.  
 Dorthin, wo Mittags die Sonne steht,

Erschloß sich der Berge Geflüfte;  
 Die Wange und Stirne fühlt' ich umweht  
 Vom Hauche milderer Lüfte.  
 Gewind von grünenden Ranken schlang  
 Sich um Stäbe an eines Hügel's Hang.  
 Ich sah es erstaunt; durch der Menschen Hand,  
 Die sonst nur Jagen und Morden  
 Ich üben geseh'n, gleich hatt' ich's erkannt,  
 Waren gepflanzt sie worden.  
 So wurde das Herz mir wieder kühn.  
 Und als ich geruht nach des Wanderns Müh'n,  
 Schon, wenn mich weckte der Sonnenstrahl,  
 Stieg ich hinunter in's nahe Thal,  
 Folgte der silbernen Bäche Lauf  
 Durch die Schluchten, hinab und hinauf,  
 Und ruhte am tosenden Wasserfall,  
 Der herab von den Klippen schäumte.  
 Wenn dann bei der stürzenden Fluten Schwall,  
 Benezt von den Flocken, ich träumte,  
 Wenn durch das zitternde Epheugestrück  
 Gen Süden mir der trunkene Blick  
 Sich in die duftenden Weiten verlor,  
 Zu Sinne ward mir wie nie zuvor.  
 Von ungekannten Gefühlen schwoll  
 Der junge Busen mir ahnungsvoll.

3.

Einst als ich Abends empor zu den Hö'n  
 An meiner Grotte geklommen,  
 Hallte von unten herauf ein Getön,  
 Wie keins ich je noch vernommen.  
 Zuerst, kaum hörbar war mir der Schall,  
 Gleich Worten, leise gesprochen,  
 Dann lauter, vom Winde getragen, an's Ohr  
 Drang mir von Menschenstimmen ein Chor.  
 Und mächt'ger schwoll er, im Widerhall  
 An den Felsenwänden gebrochen.  
 Dazwischen, wie von geschlagenem Erz,  
 Erhoben sich Klänge himmelwärts.  
 Das scholl so eigen, so wundersam:  
 Hoch klopfte das Herz mir, wie ich's vernahm.  
 Und als ich lange von ferne gelauscht,  
 Ward von der tönenden Wogen  
 Wirbelströmen ich sinnberauscht  
 Nah, näher herangezogen.  
 Entgegen wallte mir Fackelglanz,  
 Ich sah, auf dem Haupte den Epheukranz,  
 Sich Weiber drehen in jubelndem Tanz,  
 Und Knaben, mit Hörnern auf dem Haupt,  
 Die jauchzend den Reigen schlangen,  
 Und Pinienstäbe, mit Reben umlaubt,



Hoch in der Rechten schwangen.  
 Es funkelte bei der Fackeln Strahl  
 In Aller Händen ein Silberpokal.  
 Doch vorn, von himmlischem Licht umwallt,  
 Gewahrt' ich eines Jünglings Gestalt.  
 Ihn führte schnaubend ein Tigergespann  
 Auf goldenem Wagen dem Zuge voran.  
 Er war wie ein Gott des Himmels so schön,  
 Und um ihn, bei der Cymbeln Gedröhn,  
 Erscholl's: „Heil, Bromios! Eboe!  
 Wie Keiner stillst du der Sterblichen Weh!  
 Dein ist die Macht und dein die Kraft,  
 Die Leben, wo sonst nur Tod war, schafft,  
 Die den Himmel herab zur Erde bringt,  
 Das Starre erweicht, das Wilde bezwingt,  
 Daß der Tiger gebändigt zu Füßen dir liegt  
 Und willig der Leu in dein Joch sich schmiegt.  
 Gepriesen sei, göttlicher Sohn des Zeus!  
 Stromweis in die Becher den Trank uns geuß,  
 Der hin durch die Adern flammend kreist,  
 Und empor von der Scholle die Seele reißt;  
 Gepriesen auch, wer durch ihn befreit,  
 O Bacchus, sich deinem Dienste weiht,  
 Und verachtend der niedern Erde Staub  
 Die Stirn sich kränzt mit der Rebe Laub!“

Ich stand, von heiligem Schauer durchbebt,  
 Und fühlte mächtig nach oben  
 Den Sinn, der sonst am Boden geklebt,  
 Mir von dem Liede gehoben  
 Und mich befreit vom Erdengewicht.  
 Doch was ich geseh'n und vernommen,  
 War es nicht Alles ein Traumgesicht?  
 So dacht' ich, von Zweifel beklommen.  
 Als dann ich empor aus dem Brüten mich riß,  
 Lag um mich gebreitet Finsterniß.  
 Denn weiter auf seinem Wagen von Gold  
 War Bacchus, der göttliche Held, gerollt;  
 Fernher nur glomm noch der Fackeln Schein,  
 Matt hallten nur Stimmen noch aus den Reih'n  
 Der Jubelnden, welche, dichtgeschaart,  
 Ihm folgten auf seiner Siegesfahrt.  
 Doch nachgezogen, ich weiß nicht wie,  
 Ward ich von des Liedes Melodie.  
 Ich hörte, als wiederum näher ich kam,  
 Der beiden Tiger Geschnaube:  
 Sie zogen, während kein Geißelhieb,  
 Kein Stachel sie vorwärts im Joche trieb,  
 Den Wagen des Bacchus wie Lämmer so zahm,  
 Gebändigt vom Saft der Traube.  
 Es riß mich hinein in der Weiber Kreis;  
 Und während um mich zu des Gottes Preis

Ihr Chorlied scholl, rang unbewußt  
 Mit leisen zitternden Klängen  
 Auch mir ein Gesang sich aus der Brust;  
 Ich konnt' ihn zurück nicht drängen.

4.

Indeß noch die Nacht umschlang die Welt,  
 Wurde für Bacchus errichtet ein Zelt,  
 Und unter purpurnem Baldachin  
 Zum Schlummer streckte der Gott sich hin.  
 Um ihn auf den Höhen und auf den Au'n  
 Und in den blumigen Thalen  
 Lagerten Knaben sich und Frau'n  
 In des Mondes dämmernden Strahlen.  
 Mich trieb der Seele stürmischer Drang  
 Empor zu einem felsigen Hang,  
 Denn Ruhe zu finden vermocht' ich nicht:  
 Dort blieb ich bis zu des Morgens Licht.  
 Unter mir sank die Erde zurück;  
 Und wach, doch in seligem Traume,  
 Bald zu den Sternen sandt' ich den Blick,  
 Und bald zu des Himmels Saume.  
 Als tauiger Schein dann die Berge umtob,  
 Der Herold des kommenden Tages,  
 Entgegen dem steigenden Lichtgott hob  
 Mein Herz sich jubelnden Schlages.

Und als nun in Flocken das Dunkel zerstob,  
 Als an den Gräsern die Tropfen Tau  
 Blitzend im Frühglanz bebten,  
 Und um mich hinauf in das leuchtende Blau  
 Die gefiederten Säng' er schwebten,  
 O, keinen der Götter beneidet' ich mehr:  
 Unsterblich glaubt' ich wie sie mich und hehr!

Von neuem bei des Tages Beginn  
 Trieb es mich zu den Andern hin.  
 Ich fand die Hügel, das Thal, das Gefild  
 Von Schaaren fröhlichen Volkes erfüllt.  
 Die Bergeshänge, den sonnigen Rain,  
 Sonst überdeckt mit wüstem Gestein,  
 Auf denen nur Nesseln und Disteln gedieh'n,  
 Bepflanzten sie emsig mit Reben,  
 Und wanden der Ranke liebliches Grün  
 Sorglich empor an Stäben.  
 Neugierig nahte, das Werk zu schau'n,  
 Die Nymphe vom Flußgestade,  
 Aus den Wäldern der lustige Faun,  
 Aus den Bergen die Dreade.  
 Von neuem wälzten früh schon wach,  
 Dem Bacchus sich die Mänaden nach;  
 Es folgten Dryaden seiner Bahn,  
 Der alte Silen, der härtige Pan,

Cyclopen, einäugig, schwarzberuht,  
 Und lachende Satyrn, bockgefußt,  
 Und ries'ge Centauren, halb Mann, halb Roß.  
 Und wie ich mich mengte dem fröhlichen Troß,  
 Warf der Bacchantinnen eine schnell  
 Mir um die Schultern der Hindin Fell.  
 In die Rechte, die bebende, gab  
 Die zweite mir einen Thyrsusstab;  
 Die dritte flocht mir den Kranz in's Haar  
 Und reichte den duftenden Becher mir dar.  
 Heiß, wie ich schlürfte die purpurne Flut,  
 Floß mir durch Sinne und Geist die Glut.  
 Ich fühlte, wie in den schäumenden Trank  
 Mein früheres Leben unter sank;  
 Und von den begeisterten Lippen mir rang  
 Mit mächtigen Tönen sich ein Gesang:

„So wie im Winde des Morgens der Rauch,  
 . Erzittert mein Geist im himmlischen Hauch:

Trunken bin ich vom Gotte.

Nicht weiß ich von niederem Menschengeschick,  
 Seitdem mir Thäus geklärt den Blick —

Trunken bin ich vom Gotte.

In den Saft der Rebe, wie in ein Grab,  
 Senkt' ich die irdischen Sorgen hinab —

Trunken bin ich vom Gotte.

Zu Höhen, die noch erflogen kein Nar,  
Trägt mich empor mein Schwingenpaar:

Trunken bin ich vom Gotte.

Ich kenne fortan nicht Nacht, noch Tod  
Und atme in ewigem Morgenrot:

Trunken bin ich vom Gotte.

Wie die Welt so unermesslich groß  
Und wie der Himmel so grenzenlos —

Trunken bin ich vom Gotte!

Entbunden leb' ich von Raum und Zeit,  
Ich lebe in der Unendlichkeit:

Trunken bin ich vom Gotte."

5.

Und weiter auf seinem Wege zog  
Dionysos mit seines Heeres Gewog.  
Ob unbewaffnet, doch heldenstark,  
Wie noch auf Erden kein Sieger,  
Gelangt' er zu Asiens westlicher Mark,  
Dem Lande der Lyder und Phryger.  
Aus den Herzen der Menschen entwich der Gram,  
Und wie der Göttliche näher kam,  
Schien heller die Sonne zur Erde;  
Wo sonst der wilde Nomade geirrt,  
Trieb auf grünende Triften der Hirt  
Zur Weide die wollige Heerde.

Von den Hügeln, purpurn und sonnenhell,  
 Strömte der Weinstock den labenden Quell,  
 Der heilige Glut in die Herzen ergießt  
 Und die Seele dem Odem der Götter erschließt.  
 Entgegen ihm wallten, dem Tilger des Harms,  
 Von rings die Völker, freudigen Schwarms,  
 Befreit vom Froste, drin sie gestarrt.  
 Milch und der Bienen Nektar ward  
 Ihm gebracht — es dufteten, wo er genacht,  
 Die Myrrhen Syriens auf seinem Pfad.  
 Und Tempel entwachsen überall  
 Dem Boden zu setnen Ehren,  
 Und unter heiliger Hymnen Schall  
 Stieg Weihrauch von den Altären.

Einst Abends, an einen Hügel gelangt,  
 Befahl er, sein Zelt zu schlagen.  
 Dort oben stand einsam, weltentrückt,  
 Ein Bau, sein Giebel mit Bildwerk geschmückt.  
 Stolz wurde, von stattlichen Säulen umprangt,  
 Sein Dach gen Himmel getragen.  
 Wir lagerten an des Hügel's Fuß,  
 Und zu des Heiligthumes Begruß  
 Stieg Bacchus allein die Stufen empor —  
 Ich sah ihn schreiten durch's Tempelthor.  
 Da, als der Andern keiner mehr wach,



Zog mich die Neubegierde ihm nach.  
 Wie oben ich stand, zu spähen kaum  
 Wagte ich durch das Thor in den prächtigen Raum.  
 Ein blendender Strahlenglanz, als ob  
 Vom Himmel hernieder er walle,  
 Glitt von der Decke herab und umwob  
 Die Wände, die Pfeiler der Halle.  
 Dionysos, im weißen Lichtgewand,  
 Schlug tönende Becken mit der Hand.  
 Zwölf hehre Jungfrau'n, in Schleier gehüllt,  
 Umgaben den Gott im Kreise,  
 Und ein Chorlied — ich hört' es andachterfüllt —  
 Quoll ihnen vom Munde leise.  
 Drauf lauter scholl der Gesang und stieg  
 Zu mächtigen Klängen, bis wieder er schwieg.  
 Und Eine erhob sich vom Sitze dann,  
 Im Arme die goldene Leier,  
 Und ließ sie ertönen und begann  
 Ein Lied zur Heroenfeier:  
 Von Heldenthaten, von Kriegsgewühl  
 Und Schlachten rauschte ihr Saitenspiel.  
 Die Zweite mit sanftem Atemzug  
 Entlockte der Flöte, die sie trug,  
 Mildwallende Töne, wehmütweich,  
 Dem klagenden Nachtwind im Laube gleich.  
 Die Dritte, richtenden Ernst im Blick,

Sang von der Menschheit Jammergeschick,  
 Wie der Sünder vor keinem Frevel bebt,  
 Bis das Grab ihn verschlingt, das er selbst sich gräbt.  
 Die Vierte, ihr Mund von Lächeln umspielt,  
 Gleich der Maske, die sie in Händen hielt,  
 Wiederholte in Scherz und Spott,  
 Was Momus ihr eingab, der fröhliche Gott.  
 Die Fünfte, die tiefen Sinnens faß,  
 Nahm eine Rolle zur Hand und las  
 Von der Völker Loos seit der Welt Beginn:  
 Wie Ehrfucht erfüllt der Könige Sinn,  
 Daß mit dem Schwert sie die Erde durchstürmt,  
 Und Throne sich hoch aus Knochen gethürmt;  
 Wie Reiche vom Aufgang zum Niedergang  
 Sie bauten, die alle der Staub verschlang.  
 So gab auch der anderen Musen Mund  
 In Worten und im Gesange kund,  
 Was den Geist nur erheben kann und erfreu'n;  
 Und der junge Gott, der Vertraute,  
 Der Zögling und Freund der hohen Neun,  
 Sog in sich jeden der Laute.  
 Dann wieder bei seiner Becken Klang  
 Anhoben die Jungfrau'n den Chorgesang.

Mir ahnte, in unsichtbarem Flug  
 Begleiteten sie des Bacchus Zug.

Oft sah ich zur Nachtzeit rofigen Schein  
 Die Höhen am Wege verklären:  
 Dort oben den Lehrerinnen der Welt,  
 Den unsterblichen, war der Gott gefellt,  
 Um sich durch Dichtung und Kunst zu weih'n  
 Und die Seele mit Weisheit zu nähren.

6.

Von Lande zu Lande zogen wir fort,  
 Bis wir kamen zum Meeresbord.  
 Da über die blauenden Wogen ging's  
 Auf Schiffen und Rähnen und Rachen.  
 Als unsrer Krotalen und Gymbeln Schall  
 Hinabbrang in den strudelnden Schwall,  
 Erscholl aus den Grotten der Tiefe rings  
 Der Nereiden Lachen.  
 Auf Meerleoparden, die am Baum  
 Sie lenkten, tauchten sie aus dem Schaum,  
 Und zogen, sich tummelnd im wilden Ritt  
 Ueber die brausenden Wogen mit.  
 Es kam heran, gelockt von dem Ton,  
 Voll triefenden Meertangs das Haar, der Triton.  
 See-Ungethüme sah man um ihn  
 Empor aus der Flut sich schnellen;  
 Bei unsrer Lieder Melodien,  
 Der Muschelhörner Gellen

Schlug lustige Räder der Delphin,  
Der Tummler des Meers, in den Wellen.

Gedrängt schon stand zu des Gottes Empfang  
Die Menge, das Jenseitsufer entlang.  
Den Hohen, der Allen Segen schuf,  
Begrüßte jeder mit Jubelruf.  
Nur Einer, gewaltig, doch geistesstumpf,  
War nicht wie des Landes Bewohner:  
Dem Bacchus neidete seinen Triumph  
Der wilde Fürst der Edoner.  
Wie herbftlich in Thracien Boreas  
Die Wolken hintwält am Himmel,  
Mit seiner Krieger unendlichen Schaar  
Brach so aus den Bergen hervor der Barbar,  
Und die Völker flohen, von Schrecken blaß,  
Vor seines Heeres Getümmel.  
Unzählbar, ein grausam wildes Geschlecht,  
Das aus Schädeln das Blut der Feinde zecht  
Und den Gürtel mit ihrer Stirnhaut sich schmückt,  
Kam es von Norden herangerückt.  
Gezogen von bäumendem Roßgespann  
Ihr König Lykurg auf dem Wagen voran.  
Die Lanze, die saufend die Lüfte durchfährt,  
Schwang bald seine Rechte, und bald das Schwert.

Des Dionysos Mänadenheer,  
 Wie konnt' es denken an Gegenwehr?  
 Wir hatten der Stäbe Rankengeschling,  
 Den Kranz, der Stirn uns und Nacken umfing,  
 Allein statt der Schwerter und Schilde;  
 Und dennoch warfen wir uns beherzt,  
 Als wären die Glieder uns dreifach umerzt,  
 Hinaus auf des Kampfes Gefilde,  
 Entrissen den Grimmigen den würgenden Stahl  
 Und füllten mit ihren Leichen das Thal.  
 Tyäos selber sprang mutentflammt,  
 Als übt' er seit lange das Feldherrnamt,  
 Auf den Rücken eines Centauren.  
 Der Thyrsus war, den die Rebe umflocht,  
 Die einzige Waffe, mit der er focht;  
 Umschwirrt von der Pfeile Schauern,  
 Von eherner Lanzen Flug umfaust,  
 Schlag er das Schwert aus des Königs Faust.  
 Doch hervor aus Thraciens Gebirgen,  
 Wie Rudel von Wölfen zur Winterszeit,  
 Stürmten Krieger im Eisenkleid,  
 In unseren Reihen zu würgen.  
 Da, horch! aufrauschte der Ocean,  
 Der Wasser Tiefe ward aufgethan,  
 Und Thetis, die Göttin, stolz und hehr,  
 Entstieg dem hochaußschäumenden Meer.

Hinüber schwebend auf's blutige Feld  
 Sprach sie zu Bacchus: „Komm, göttlicher Held!  
 Nicht kann ich hemmen der Schlachten Loos;  
 Du rette dich in der Wogen Schooß!“  
 Und den Kämpfenden mit dem Thyrsusstab,  
 Indem bei der Hand sie ihn faßte,  
 Zog in den Ocean sie hinab  
 Zu ihrem krystall'nen Palaste.  
 Da riß der Mänaden wilde Flucht  
 Auch mich von dannen durch Berg und Schlucht,  
 Und die Wildniß fristete mir nur karg  
 Das Leben in Höhlen, drin ich mich barg.  
 Nun breitete Nacht und Todesgraus  
 Sich weithin über die Länder aus.  
 Vom Norden, der ewig im Nachtgraun starrt,  
 Her wehten schneidende Winde,  
 Und um die Erde legte sich hart  
 Des Winters eisige Rinde.  
 Nicht flutete mehr mit süßem Arom  
 Von den Bergen des Weines begeisternder Strom,  
 Und mit ihm war alles Schöne versiegt.  
 Nicht mehr in wonnige Träume gewiegt  
 Wurden die Seelen durch ihn; allum  
 Starb der Gesang auf den Lippen stumm.  
 Die Völker beugten sich zitternd und zag  
 Vor ihrer Dränger Geißelschlag,

Und die Musen, die himmlischen Schwestern, floh'n  
Die verödete Welt, wie der Semele Sohn.

7.

Hernieder vom hehren Olymp da sah  
Kronion auf das, was drunten geschah.  
Zuckend durch Wolken flammte sein Blitz  
Herab auf des Freblers Herrscheritz;  
Und geblendet irrte Lykurg, der Tyrann,  
Ein Bettler, von Ort zu Orte fortan.  
Glorreich aus des Oceans Abgrund stieg  
Dionysos nach oben; sein war der Sieg.  
Und wieder um ihn uns, mit Eboeruf  
Beim schmetternden Ton der Krotalen,  
Den Thyrsus schwingend, scharten wir froh;  
„Heil, Bacchus!“ — im Chore sangen wir so —  
„Der durch den Weinstock, den er uns schuf,  
Gelindert der Sterblichen Qualen!“  
Für uns'res Thiasos Jubelgepräng  
Fast waren Thraciens Schluchten zu eng,  
Als durch die Gebirge steil und rauh,  
Gen Süden wir weiter zogen.  
Hold wehten des Frühlings Lüfte und lau  
Vom leuchtenden Himmelsbogen.  
Und bald, bis hinab in die tiefste Kluft,  
Gedieh die Rebe in milder Luft.



Gen Mittag an schäumender Ströme Bord  
 Nach Hellas also zogen wir fort.  
 Und der Schwarm des Gottes wuchs und schwoll;  
 Herwälzte das Volk, des Jubels voll,  
 Zu Semele's Sohn sich von nah und fern.  
 Nicht drückte den Sklaven das Joch mehr des Herrn;  
 Die Armen fühlten wie Kön'ge sich reich,  
 Die Menschen alle sich Göttern gleich  
 Durch des Weines herrliche Labe.  
 Des Bacchus Wagen umringten sie,  
 Und wollten dankend umschlingen sein Knie  
 Für seine himmlische Gabe.  
 Wo wir uns nahten, den Sorgen entrückt  
 War Jeder, sein Haus mit Kränzen geschmückt  
 In den menschenwimmelnden Städten.  
 Es strömten, der Cybele Dienst entfloh'n,  
 Beim Schalle der heiligen Flöten  
 Und bei der Pfeifen gellendem Ton  
 Korybanten zu uns und Kureten.

In Städten und Dörfern, bald dort bald hier,  
 In fröhlicher Festlust weilten wir.  
 Von Flügelschlägen der Musen umschwebt  
 So kamen wir an ein Gestade,  
 Wo Insel an Insel sich duftend hebt  
 Aus dem schäumenden Wellenbade.

Dort war die Höhe, die Niederung  
 An des Meeres sonniger Küste  
 Mit jauchzenden Schwärmen von Menschen bedeckt;  
 Die Hand zum Willkommen entgegenstreckt  
 Hielt jeder dem Gott, den Alt wie Jung  
 Als Segensbringer begrüßte.  
 Durch die Schaaren, die längs des Weges gereiht,  
 Landeintrwärts ging es in ihrem Geleit  
 In ein lachendes Thal voll Sonnenscheins,  
 So herrlich wie ich erblickt noch keins.  
 Klar wölbte, wie nirgends, des Himmels Azur  
 Sich über der ölbaumprangenden Flur,  
 Und, gleich als fühlt' er der Heimat Weh'n,  
 Wurde beim Einzug in Athen  
 Zu Sinne dem trunkenen Gotte.  
 Ihm schweifste zum bienenumsummten Hymett  
 Das Auge, zu des Glyffus Bett  
 Mit der nymphengeweihten Grotte,  
 Und zu der Höhe, tempelgefrönt,  
 Um die sich die Stadt des Theseus dehnt,  
 Dort nah dem Rand des Kalirrhöequells  
 Befahl er sein Zelt zu schlagen;  
 Darauf, von wo des Anchesmos Fels  
 Und der hohe Pentelikon ragen,  
 Bis fernhin zu des Piräus Bucht  
 Ließ er des Weinstocks köstliche Frucht

Gedeihen zu der Sterblichen Heil.  
 Der Bergeshänge war keiner so steil,  
 Daß bald nicht zu ihm der Reben Gerank  
 Aufklomm und wieder zur Tiefe sank.  
 Und aus allen attischen Gau'n  
 Stiegen Jünglinge, Knaben, Frau'n  
 Und Männer vom schönen ionischen Stamm  
 Auf zu der Hügel, der Felsen Kamm,  
 Um zu pflegen das Nebenkind,  
 Das in den Blättern der säuselnde Wind  
 Mit silbernem Thau sängte.  
 Und wenn im Herbst die Traube schwoll,  
 Daß sie, von Saft übervoll,  
 Den Stengel zur Erde beugte,  
 Hatten die Winzer nicht Ruhe noch Rast:  
 Sie führten der Trauben köstliche Last  
 In Körben und Karren hinab in das Thal.  
 Und heran wie zum Freudenfeste  
 Wogte das Volk in unendlicher Zahl,  
 Daß es in den Keltern sie preßte.  
 Der mit den Lippen, der mit dem Pokal,  
 Fing auf des Weines purpurnen Strahl:  
 Ihm schien die Welt um ihn her verklärt,  
 Wie der Trank in den Adern ihm kreiste,  
 Als ob ein Funke vom Götterherd  
 Aufflamnte in seinem Geiste.

In Dithyramben vom Munde floß  
 Den Dichtern das Lob des Bromios,  
 Indessen der Waldesgötter Geschlecht,  
 Silen mit dem dicken Wanste,  
 Und der alte Pan, schon halb bezechet,  
 Sie mit Gelächter umtanzte.  
 Auf Schläuchen voll gährenden Mostes sprang  
 Ein Heer von kichernden Knaben und rang,  
 An Masten empor zu klettern;  
 Zu schauen froher Jünglinge Spiel  
 Drängte das Volk sich in dichtem Gewühl  
 Zu einer Bühne von Brettern.  
 Hier führten sie vor in munterem Schwank,  
 Wie lallend zurück Polyphemos sank  
 Und, bei der hüpfenden Satyrn Chor,  
 Die ihn zwickten an Bart und Ohr,  
 Noch fortsog aus dem geschwellenen Schlauch.

Aber vom Jammerschicksal auch  
 Ward Bacchus verfolgt, das früh' er trug,  
 Als die Mutter der Blitz des Zeus ihm erschlug,  
 Daß Asche sie ward in den Flammen,  
 Und dem weinenden Kind in der Höhlen Schlucht  
 Silen die Thränen zu stillen gesucht  
 Im Kreise der göttlichen Ammen:  
 Auf hohen Gerüsten glitt so dem Blick

Vorüber der Menschen Wehgeschick.  
 Da reihte sich um den bekränzten Altar  
 Der Chor der Sänger in weißem Talar.  
 Agave taumelte, sinnberaubt,  
 In der Rechten des Pentheus blutendes Haupt,  
 Das selbst sie dem Sohne vom Kumpfe schnitt,  
 Und trunke Mänaden taumelten mit.  
 Es stürzte durch des Palastes Thor  
 Kassandra fliegenden Haares hervor,  
 Das Ungeheure verkündend,  
 Wie Klytämnestra, von Wahnsinn umflort,  
 Das Schwert in die Brust des Gatten gebohrt,  
 Daß, Frevel an Frevel entzündend,  
 Nun von Geschlecht zu Geschlechte fort  
 Im Haus der Utriden rastete der Mord.

O höher bluhe und höher stets,  
 Gluckselge Stadt, und gedeihe:  
 Hernieder auf dich vom Himmel weht's  
 Wie ein Athem göttlicher Weihe.  
 In dir laß von Jahr zu Jahr mich, Athen,  
 Der Dionysien Feier begeh'n,  
 Und entsinkt mir dereinst der Thyrsusstab,  
 Gonn' mir auf deinem Boden ein Grab!

XI.

Milone Albaldino.

---

**U**nsel'ge Stadt, die an des Arno Borden  
Du sterbend liegst, für hochgehäufte Schuld  
Bist du ereilt vom Fluch des Himmels worden!

Die Distel schwankt auf deinen öden Gassen  
Im Windeshauch, in Allmacht herrscht der Tod  
Auf deinen Plätzen, wüßt nun und verlassen.

Und Nachts hallt bei des Totenkopfes Schwirren,  
Der durch verfall'ne Prachtpaläste schwebt,  
Aus deinen Kerkerhöhlen Kettenklirren.

Auf dich nun, Pisa, sind die Bluturtheile  
Zurückgefallen, die du ohne Maß  
Vollstreckt hast mit dem Schwert, dem Henkerbeile.

Die Städte all, die grausam du geknechtet,  
Verklagten dich, dich deine Söhne selbst,  
Davon die besten, Arge! du geächtet.

Auch ihn, in dessen Brust des Mutes Flamme  
Hoch wie in Keines lohete, traf dein Bann:  
Milone, von der Ubalдини Stamme.

Gebeugt hat er die Flagge der Genuesen  
Und ihre Besten in den Staub gewälzt,  
Als Pisa's Flottenführer er gewesen.

Siegreich mit den toskanischen Galeeren  
Drang er bis zu Messina's Pharus vor  
Und weiter zu des Ostens fernen Meeren.

Von Syriens Küste bis zum Hellesponte  
Barg scheu der Moslem und der Griechen sich,  
Sobald sein Mast aufstieg am Horizonte.

Und vor sich her, zahllos wie Wandervögel,  
Wenn sie von Thracien her gen Süden zieh'n,  
Trieb er in Flucht der Sarazenen Segel.

Wenn er, mit Ruhm beladen und mit Beute,  
Heimkehrte, grüßte Pisa jubelnd ihn  
Mit aller Glocken festlichem Geläute.



Die Bürger strömten huld'gend ihm entgegen,  
Siegsbogen spannten sich von Haus zu Haus,  
Von jedem Dache quoll ein Blumenregen;

Und Tücher wehten rings von den Altanen,  
Und die Anziani gaben ihm Geleit  
Zum Stadtpalaste unter weh'nden Fahnen.

Doch wo ratlos und sinnbethört die Menge,  
Das tausendköpf'ge Ungeheuer, herrscht,  
Weh dem, der höher ragt um Haupteslänge!

Die eigne Tugend, wie der Ruhm der Väter,  
Die Thaten, für das Vaterland vollbracht,  
Verklagen ihn, er heißt fortan Verräter.

So ward Milone auch von feiger Tücke,  
Die ihn verborgen längst umschlich, gezieh'n,  
Zur Herrschaft bauen woll' er sich die Brücke.

Haß war der Richter und der Urtheilspreeher,  
Und die noch jüngst Triumph ihm zugejauchzt,  
Verdamnten ihren Ketter als Verbrecher.

Durch Flammenglut, von Schergenhand gezündet,  
In Schutt sank sein Palast, und wider ihn  
Ward bei Drommetenschall die Acht verkündet.

Hülflös soll irren er nach den vier Winden  
Und in der wilden Thiere Höhlen nur,  
Nicht bei den Menschenföhnen Obdach finden.

Wo man ihn treffe, soll sein Leib, sein Leben  
Jedwedes Beute sein, und Tod der Lohn  
Für Alle, die ihm Trank und Nahrung geben.

Nachdem der Bann so gegen ihn gesprochen,  
Aus Pisa stürzt' er fort, vom Natternzahn  
Des Undanks bis in's tiefste Herz gestochen.

Und durch die Wildniß, wie gepeitscht von Furien,  
Auf Pfaden, nur vom Bergesreh durchirrt,  
Kam er zur Felsenküste von Ligurien.

Nah bei Sigestrum ragt, vom Meer umbrandet,  
Ein Vorgebirg, von Riffen rings umstarrt,  
D'ran bei des Herbstes Weh'n manch Schiff gestrandet.

Und neben Schlünden, die zur Seite gähnen,  
Hebt sich ein alt Gemäuer auf dem Cap,  
Gethürmt von sturmverschlag'nen Sarazenen.

Umringt von düst'rer Eichenwälder Schauern,  
Die seit Jahrhunderten kein Fuß durchschritt,  
Nun öde, halbversunken sind die Mauern.

In ihnen auf der flutumschäumten Klippe  
 Verberg sich vor der falschen Menschen Blick  
 Milone zwischen dornigem Gestrüppe.

- Nur von der Korylusgebüsche Zweigen  
 Gepflückte Nüsse boten Nahrung ihm,  
 Die Frucht des Erdbeerstrauchs und Stachelbeigen.

Wie dort er einsam, weltverlassen hauste,  
 Verhallte jeder Menschenlaut im Sturm,  
 Der durch die Wipfel ihm zu Häupten sauste.

Zwiesprach nur mit den hochbeschäumten Wogen  
 Hielt er, indessen krächzend um ihn her  
 Die Möven aus den Klippennestern flogen.

Des Hasses und der Rache Geister steigen,  
 Ein wüstes Heer von Nachtdämonen, oft  
 Aus seiner Brust empor im wilden Reigen.

Er denkt, es könne lindern seine Qualen,  
 Wenn ob der argen Stadt, die ihn verbannt,  
 Er leeren dürfe seines Hornes Schalen.

Und, gleich dem allverheerenden Orkane  
 Im Wirbel der Zerstörung über sie  
 Dahinzufahren, wälzt er finstre Pläne.

Allein, ob Grimm in ihm und bitt'res Grollen  
Auch wider Pisa gähre, immer schweift  
Sein Geist zu ihr hin auf der Wogen Rollen.

Zum Campo Santo, wo in heil'ger Erde  
Den Vater er bestattet und gedacht,  
Daß einst auch sein Gebein dort ruhen werde,

Zum Dome flieht voll Sehnsucht seine Seele  
Und wiegt, indessen Weihrauch sie umwallt,  
Sich trauernd auf den Wogen der Choräle.

Dann wieder fährt er auf: Nein! ob sie suchten  
Mich im Triumph zurückzuführen, nie  
Heimkehren werd' ich doch zu den Verruchten!

Wie zwischen Frost und Glut der Fieberkranke,  
Im jähen Wechsel also taumelte  
Ihm zwischen Haß und Sehnsucht der Gedanke.

Schon sechsmal über seinem Haupt dort freiste  
Das Jahr; bald fengt' ihn Sommerbrand und bald  
Ließ ihn der Winter starren, der beeiste;

Da, unheilkündend gegen Pisa thürmte  
Sich Kriegsgewölk: Von Osten zog Florenz  
Gerüstet her, daß es die Stadt bestürmte.

Doch mehr Verderben noch im Westen drohten  
Die Flotten Genua's und ihr Kriegerheer,  
Rings an Liguriens Küsten aufgeboten.

Verstört auf allen Plätzen, allen Gassen  
Gerottet stand das Volk; das Angesicht  
Der Kühnsten selbst ließ jäher Schreck erblassen.

Weh, daß wir so gefrevelt an Milone!  
Nun trifft das Strafgericht uns für die Schuld,  
Die wir geübt an Pisa's bestem Sohne.

Sich Bundesgenossen wider uns zu werben  
Nach Genua geflohen ist er nun  
Und naht im Rachezug, uns zu verderben.

Heran, mit unserm Untergang befrachtet,  
Führt er die Flotte, und tief in den Staub  
Wird Pisa sinken, elend und verachtet.

Und Psalmen singend, sich die Brust zur Buße  
Zerschlagend, warfen, Rettung zu erfleh'n,  
Sie hin sich an der Gnadenbilder Fuße.

Indeß das Volk vor den Altären kniete,  
Zusammen zog die Schiffe der Senat,  
Auf daß er Troß dem mächt'gen Gegner biete.

Und bald zum Kampfe mit der altverhassten  
Todfeindin aus des Arno Mündung zog  
Die Flotte aus, ein dichter Wald von Masten.

Gerüstet war Galeere und Felucke  
Zum Kampf auf Tod und Leben und bemannt  
Mit Kriegern in der Waffen vollem Schmucke.

Doch nicht in stolzer Zuversicht zu siegen,  
Wie da die Heere sie beherrscht, ließ nun  
Die Ghibellinenstadt ihr Banner fliegen.

Mit Bangen sagte sich die Schuldbewußte,  
Daß, wo Milone wider sie den Feind  
Zur Rache führte, sie erliegen mußte.

Wie durch ein Aehrenfeld, das vor Gewittern  
Schon in des nahen Sturmes Ahnung bebt,  
Ging durch der Flotte Masten hin ein Zittern.

Des dritten Tages Licht war im Verglimmen  
Da: Genua's Flotte ist in Sicht! von Bord  
Zu Borde hin erschollen wirre Stimmen.

Zahllos gedrängt, wie auf dem Strom die Blätter,  
Wenn der Novembersturm den Wald entlaubt,  
Naht Schiff auf Schiff heran. Wo ist ein Retter?

Der Führer ruft: Was bebt ihr? Vorwärts, Memmen!  
Und wäre dreifach ihre Zahl auch, stark  
Genug sind wir, sie auf dem Zug zu hemmen.

Er rief es, aber tiefer noch erschrocken  
Bei seinen Worten ward, wer sie vernahm,  
Denn bleiche Furcht ließ seine Stimme stocken.

Im frischen Nachthauch wieder dann ermannten  
Die Jagen sich, daß an die Ruderbank  
Sie eilten und im Wind die Segel spannten.

Dann, als der Mond aufstieg in seinem matten  
Lichtglanze, sah'n von nah'nden Segeln sie  
Weit über's Meer hinbreiten sich die Schatten.

Die Flotte Genua's war's; allhin bedeckte  
Die Wogen sie, wo von Sigestrums Cap  
Das Felsenufer sich gen Osten streckte.

Zum Angriff tönte ihrer Hörner Gellen,  
Und Antwort gaben die Pisaner, doch  
Matt starb der Klang, wie Angstruf, auf den Wellen.

Und während also sie zusammenschrafen,  
Nach ihnen schleuderten die Feinde schon,  
Um sie heranzureißen, Enterhafen.



Auf loderte die Schlacht in hellen Flammen,  
Und aneinanderprallend schlug im Sturm  
Des Kampfs der Schiffe Mastenwald zusammen.

Herüber und hinüber flogen Speere,  
Daß schwarz die Luft von ihrem Fluge ward,  
Und ineinander wogten beide Heere.

Ein Schlachtfeld schien's zu sein, soweit man blickte,  
Ein ungeheures, drauf sich Schiff mit Schiff  
Und Mann mit Mann im wilden Streit verstrickte.

Und neue Kiele der Genuesen schossen  
Heran, stets neue noch, als hätte, sie  
Gebärend, sich des Meeres Schooß erschlossen.

Wie aus der Brust der Mut, so aus den Knochen  
Der Streiter Pisa's schien zuletzt das Mark  
Gewichen, sie verzagten kraftgebrochen.

Die Waffen sinken ihnen aus den Händen,  
Und viele der Galeeren flieh'n; nichts bleibt  
Dem Führer selbst, als sich zur Flucht zu wenden.

Vom Strand her zwischen den beschäumten Kliffen,  
Wer theilt da, sieh! die Flut mit nerv'gem Arm  
Und bricht sich Bahn zu den Pisanerschiffen?

Bis zu der vordersten Galeere schwimmt er,  
 Dicht von der Feinde Lanzenflug umfaßt;  
 Ein Seil erfassend, auf zum Borde klimmt er.

Und oben — seine Stimme bebt im Zorne —  
 Ruft er: Ihr seid Pisaner und könnt fliehn?  
 Entgegen den Genuesen! Auf, nach vorne!

Und auf dem Schiff bei seiner Stimme Tone:  
 Milone! schallt's von jedem Mund und hallt  
 Von Pisa's Borden rings zurück: Milone!

Sei wie des Himmels Sterne nicht zu zählen  
 Der Feinde Schaar, für Tausende gilt er;  
 Ist er bei uns, kann uns der Sieg nicht fehlen!

Und wiederum mit mächt'gen Ruderschlägen  
 Fliegt jeder Kiel der Flotte Genuas,  
 Auf der das Siegespanier schon weht, entgegen.

Vorn steht, sein Haupt umstrahlt vom Mondesglanze,  
 Milone auf des Führers Schiffe da  
 Und schleudert auf die Feinde Lanz' um Lanze.

Frisch wieder pulst nun Mut in jeder Ader,  
 Im Keil durchbricht die Flotte Pisa's stolz  
 Das auseinanderstäubende Geschwader.

Die Schiffe Genua's flieh'n zu allen Seiten,  
Und: Sieg! tönt jauchzend der Pisaner Ruf,  
Indeß sie hin durch Jener Reihen gleiten.

Und bei des tausendstimm'gen Jubels Schalle,  
Der wolkenan von jedem Borde steigt,  
Voll Ehrfurcht auf Milone blicken Alle.

Ihm Pisa's Dank zu bieten und der Flotte,  
Maht sich der Führer ihm: Vor Euch zu knien,  
O Feldherr! ziemt uns wie vor einem Gotte.

Im Feierzug, als Sieger ihn zu grüßen,  
Nah'n auch der andern Schiffe Führer sich  
Und senken ihre Fahnen ihm zu Füßen.

Da, wie erwartungsvoll, er werde sprechen,  
Sie ihn umstehn, hinsinken seh'n sie ihn  
Und aus der Brust ihm einen Blutstrom brechen.

Dockt über mich, so spricht er, Pisa's Fahnen,  
In ihrem Schatten stirbt sich's süß; dann führt  
Mich heim zu meinen Vätern, meinen Ahnen!

Ihr solltet mich nicht lebend wieder haben,  
Den Schwur hatt' ich gethan. Den Toten nun  
Nehmt, ihn im Campo Santo zu begraben!



XII.

Der Gesang des Normannen.

---

1.

**E**in blaßes Weib liegt, auf die Lagerstatt  
Dahingestreckt, in düst'rer Kerkerzelle;  
Durch's enge Gitter zittert matt  
Entlang der schwarzen Wände Dämmerhelle.  
Das ist die Zeit, wo's hier am höchsten tagt;  
Und sie, den Leib von Ketten wund genagt,  
Inmitten dieser feuchten Mauern,  
Wo kalte Moderdüfte schauern,  
Gefangen, siecht sie Jahre schon.  
Nicht fern von ihr auf einer Steinbank sitzt,  
Die Stirne auf den Arm gestützt,  
Siciliens Throneserbe da, ihr Sohn.  
Von keinem Laut der Beiden wird  
Gestört die atemlose Stille.

Da rafft sich langsam auf Sibylle,  
 Und schwanke Fußes, d'ran die Kette klirrt,  
 Hin tritt sie zu dem unglücksel'gen Knaben,  
 Der hier, wie sie, in Todesnacht begraben.  
 Doch als, das Haupt zu ihm gesenkt,  
 Sie ihm ein Tröstungswort zu sagen denkt,  
 Stirbt auf den Lippen ihr der Laut; sie bebt.  
 Denn wie das Antlitz er erhebt,  
 Starrt ew'ge Nacht, von der umhüllt sein Blick,  
 Sie aus den leeren Augenhöhlen an;  
 Und stumm, erdrückt von ihrem Wehgeschick,  
 Auf's harte Lager wankt zurück  
 Die Mutter, welche nicht mehr weinen kann.

Der Kiegel wird zurückgeschoben,  
 Und durch das Thor des Kerkers tritt  
 Der Schließer ein: „Ihr sollt mich loben,  
 Ich bring' euch heute Feu' rung mit.  
 Kalt auf dem Trifels ist's hier oben;  
 Schon sind die Felder weiß bereift,  
 Und winterliche Stürme toben.  
 Noch stets, wie lang ich hier auch schon gehaust,  
 Ist's mir unheimlich, wenn der Nordwind faust  
 Und durch der Wände Spalten und der Decken  
 Im alten Thurmgemäuer pfeift.  
 Da, wärmt euch an dem Kohlenbecken!

Mitleid fühl' ich mit euch und eurem Sohne;  
 Man sagt, ihr saßt vordem auf einem Throne  
 In einem fernen Land, wo immer lau  
 Die Lüfte wehen. — Ei, so hohe Frau! —  
 Und daß man in dies traurige Verließ  
 Hinab euch mit dem armen Knaben stieß!  
 Was ich vermag, daß eure Leiden tragen  
 Ihr leichter mögt, ich thu' es gern,  
 Jetzt da der Kaiser Heinrich fern;  
 Wär er noch hier, nicht dürft' ich's wagen."

Neu geht die Thür auf und hereingetragen  
 Wird ein Altärchen: „Was ihr lang entbehrt,  
 Hier ist's," fährt jener fort: „ein Andachtherd,  
 An dem ihr künftig beten könnt.  
 Und mehr noch sei euch heut vergönnt!  
 Einlaß bei euch hat lang begehrt  
 Ein alter Sängersmann; aus eurem Lande  
 Zu stammen giebt er an und euch zu kennen.  
 Er bat, ihn euch als Harfagar zu nennen;  
 Und gleicht er im zerrissenen Gewande  
 Auch Bettlern: also nicht von dannen zieh'n  
 Soll er mir; zu euch führen will ich ihn!"

Sibylle bot, erhob'nen Blicks,  
 Doch stumm, dem Schließer ihren Dank.

Dann, um zu beten, nieder sank  
 Sie am Altare vor dem Kreuzifix.  
 Herein zur knie'nden Königin geleitet  
 Vom Schließer ward ein Fremdling, der begleitet  
 Von einem Jüngling war. Und da durch's Thor  
 Die Zwei getreten, schob den Riegel vor  
 Der Bogt. Der Sänger warf, ein hoher Greis  
 Dem bis zum Gürtel silbertweiß  
 In Wellen niederfloß der Bart,  
 Sich vor der Königin auf's Knie.  
 „Und du bist's, Harfagar?“ sprach sie,  
 „Willkommen nach der weiten Fahrt!“  
 Auch Wilhelm kam herbei, der blinde,  
 Um zu begrüßen Harfagar,  
 Der Lehrer ehemals dem Kinde  
 In des Gesanges Kunst gewesen war.  
 Darauf der Sänger: „Ruhe niemals hätte  
 Dies Haupt, nun seit Jahrzehnten schon ergraut,  
 Gefunden in der Grabesstätte,  
 Bevor ich nochmals, Herrin, dich geschaut;  
 Drum hat es mich von fern hierher getrieben.“  
 Sibylle sprach: „Bringst Grüße du vom lieben  
 Palermo mir? Ja! von der Luft  
 Der wonn'gen Stadt in deines Kleides Falten  
 Fühl' ich ein Wehen; den Drangenduft,  
 Den aus des Pellegrino Felsenpalten



Der Wind heranträgt, glaub' ich einzufaugen."  
 Und er: „Das theure Eiland schickt dir Jenen,  
 Ein Jüngling ist's vom Stamm der Saracenen.  
 Doch ich — Nicht schauen sollten meine Augen  
 Das Elend, das Sicilien befiel,  
 Seitdem vom Throne ihr gestoßen worden.  
 Mit anderen Normannen trug der Kiel  
 Mich fort nach Island in den Norden.  
 Wohl ward mir schwer, zum fremden kalten Strand  
 Zu flüchten, fern dem sonn'gen Inselband.  
 Wenn über'm blum'gen Gartenhaine  
 Der Aetna flammt am grünen Meeresbord,  
 Wälzt Hekla's Schlund mit dunkelrotem Scheine  
 Die Wirbel schwarzen Rauches dort  
 Weit über Eis und bleiches Schneegebild.  
 Und am Gestade, wo die Möve schrillt,  
 Schäumt wild die Wogenflut um öde Klippen.  
 Doch ob zu Reif der Athem auf den Lippen  
 Mir auch erstarrte, nach der Väter Sitte  
 Frei lebt' ich dort in freier Männer Mitte.“

Der Schließer trat von neuem ein und sprach:  
 „Damit wir nicht Verdacht erwecken, sei's  
 Für heut genug! Ein and'rer Tag  
 Ist morgen noch.“ So schied auf sein Geheiß  
 Mit dem Begleiter wider Wunsch der Sänger.

Doch in der nächsten Frühe schon auf länger  
 Ward ihm Erlaubniß, daß er bleibe.  
 Und als er mit dem hohen Weibe  
 Lang von der Zeit geredet hatte,  
 Wo Tancred noch, ihr edler Gatte,  
 Die Krone von Sicilien trug,  
 Sprach er: „Stets bis zum letzten Athemzug  
 Dein bin ich, vielgeliebte Königin,  
 Und gebe gern mein Leben hin,  
 Aus dieses deutschen Kerkers Ketten  
 Dich mit dem unglücksel'gen Sohn zu retten. —  
 Doch was vermag ein alter Sängersmann?  
 Das Einz'ge laß mich thun denn, was ich kann!  
 Ich habe nichts, als meine Liederkunst.  
 So oft Eintritt zu dir des Schließers Gunst  
 Mir schafft, will ich versuchen, ob vielleicht  
 Die Zeit, die langsam, träge schleicht,  
 Ich durch Gesang dir mag beschwingen.  
 Die man in Island mir erzählt, die Mär  
 Von deines Gatten Aeltervater, hör'!“  
 Dann hub er also an zu singen:

2.

„Other, des Königs Tancred Ahn,  
 Zog früh hinaus auf den Ocean.  
 Statt müßig Schätze zu erben,

Selbst wollt' er, des Eirek kühner Sohn,  
 Ein Reich für sich und Szepter und Thron  
 Durch seine Thaten erwerben.  
 Von Wikinger-Helden ein rüstiges Heer,  
 Mit Schwert bewaffnet und Schild und Speer,  
 Vereint mit ihm durch der Treue Schwur,  
 Folgte ihm nach aus Stafangur.  
 Hinab durch die Brandung, hier und dort,  
 An's Ufer schwangen sie sich vom Bord,  
 Und allhin vor ihrem Schwertesstreich  
 Flohen die Wohner schreckensbleich.  
 Wenn Nachts sie gelandet am Gestad,  
 Und mit rauchenden Trümmern ihren Pfad  
 Bedeckt auf den sandigen Dünen,  
 Am Morgen schon pflanzten sie neu den Mast,  
 Und weiter, mit schwerer Beute Last  
 Befrachtet, schiffen die Hünen.  
 Eng wurde für Other Sund und Belt,  
 Sich zu erobern dacht' er die Welt,  
 Und er lenkte sein schwaches Bretterhaus  
 In des Nordens unendliches Meer hinaus.  
 Bald dort in ewiger Mitternacht  
 Fühlt' er bei der Wogen Rollen  
 Den Kiel von schwimmenden Gletschern umfracht  
 Und von herstenden Eiseschollen;  
 Und über die bäumenden Rasse der Flut

Wies ihm den Weg des Nordscheins Glut.  
 Bald gegen Osten, wo leuchtend empor  
 Die Sonne steigt durch des Morgens Thor,  
 Ließ seine Segel er schwellen.  
 Bald wieder im Westen, von Nebeln umgraut,  
 Gilande, die noch kein Blick erschaut,  
 Sah er enttauchen den Wellen.  
 Jedwede Klippe und jedes Riff  
 Kannte den Meeresdrachen,  
 Wenn durch die Strudel sein Orlogschiff  
 Vorüber er lenkte mit Lachen.

Es scharten wack'rer Recken sich viel  
 Mit ihren Schiffen um seinen Kiel.  
 An die Küsten Irlands und Frankreichs so  
 Warf oft er sein Heer, und Alles floh  
 Erschreckt vor den Mannen des Dther.  
 Denn wo er die Krieger an's Land gesetzt,  
 Mit Strömen Bluts ward der Boden genezt,  
 Voll Sterbender und voll Todter.  
 Er führte entgegen der Ströme Lauf  
 Die Flotte bis tief in die Länder hinauf,  
 Und tönte von seines Schiffes Thurm  
 Der Schmetterruf der Drommeten,  
 So rafften entsetzt sich die Schläfer empor,  
 Sie stürzten aus Häusern und Hütten hervor.

Schon wälzten die Hünen heran sich im Sturm  
 Zu den Dörfern und Weilern und Städten;  
 Und hin durch die Nacht, entlang den Strand,  
 Flammte von lodernden Städten der Brand.  
 Wie mehr und mehr er an Macht gedieh'n,  
 Als König auf den Orkaden  
 Nahm Othar den Sitz; er baute sein Schloß,  
 Und in grünenden Feldern und Gärten sproß  
 Ein lachender Frühling empor um ihn  
 An den öden Felsengestaden.  
 Auf Orkney schwang er den Herrscherstab,  
 Und blickt' er von seinem Thron herab,  
 Sah unten um jeder Insel Saum  
 Er wallen der Schiffe Segel  
 Wie um die Klippen durch spritzenden Schaum  
 Flatternde Meeresvögel.  
 Weit waren die Wogen von ihnen weiß;  
 Sie harrten auf ihres Gebieters Geheiß,  
 Zu fliegen nach Süden und Norden.  
 Denn daß ihn nicht träger mache die Last,  
 Oft riß er sich los aus seinem Palast  
 Zum Zuge nach Norweg's Fjorden.  
 Dann wieder schiff't' er hinauf den Rhein  
 Und den Strom der schönen Garonne,  
 Wo auf Rebenhügeln gedeiht der Wein  
 Im Strahle der wärmeren Sonne.

Die Ritter erblichen entsetzensbang,  
 Die Großen vor seines Namens Klang,  
 Und sandten willig Habe und Gut  
 Ihm als der Untertwerfung Tribut.  
 Von seinem Volk, wenn zurückgekehrt,  
 Durch Siegesfeste dann ward er geehrt;  
 Dahin von Insel zu Insel drang  
 Von seinen Thaten die Kunde,  
 Im Lied erscholl zu der Harfe Klang  
 Sie beim Fest aus der Skalden Munde.  
 In Tempeln indeß, von ihm geweiht,  
 Den ewig waltenden Aßen,  
 Dem Odin bracht' er, dem Thor am Altar  
 In jeder Frühe sein Opfer dar  
 Als Dank, daß zu Glück und Herrlichkeit  
 Sie ihn vor Allen erlasen.  
 Allein die andern Kön'ge der See  
 Bernahmen voll Neid, die stolzen,  
 Wie Alle priesen sein Heldenthum;  
 Sie fühlten, es war vor seinem Ruhm  
 Wie vor der Sonne der Winterschnee  
 In Nichts der ihre zerschmolzen.

Ingolf, der reichste der Inselherrn,  
 Herrschte von den Orkaden nicht fern;  
 Freund war er des Brunks und der Feste.

Und wenn an die Fürsten die Ladung erscholl,  
 Zu ihm durch der salzigen Wogen Geroll  
 Hin strömten in Schaaren die Gäste.  
 Beim fröhlichen Mahle von früh bis spät  
 Ein schenken Diener den schäumenden Meth;  
 Im Schloß hier von silbernen Bechern klirrt's,  
 Wie im Felde vom Rasseln der Schilde,  
 Und Abends schlingt bei der Ampeln Glanz  
 Von Männern und Jungfraun im Saal sich der Tanz.  
 Beim Fest hier sieht Other die Tochter des Wirts,  
 Die liebliche Maid Thorilde;  
 Und da von der Holden, blaugeaugt,  
 Die strahlenden Blicke er in sich saugt,  
 Gleichwie der Morgen den Eisesblink\*)  
 An Norweg's Gipfeln entzündet,  
 Aufflammen ließ so ihres Auges Strahl  
 Sein Herz in Liebe zum ersten Mal.  
 Und von ihr auch wird ihm durch Blick und Wink,  
 Sie sei ihm geneigt, verkündet.  
 Daß Beide umschlinge der Ehe Band,  
 Fügt Ingolf in seine der Tochter Hand.  
 Doch kaum daß an der Freya Altar  
 Thorilde mit Other verbunden war,

\*) Eisesblink heißt in einigen Gebirgsgegenden der erste Schein, den die aufgehende Sonne auf die Gletscher wirft.



Zuraunte sie ihm: „Dir droht Gefahr,  
 Wenn länger du bleibst! Laß, Theurer, sogleich  
 Von hinnen uns ziehen in dein Reich!“  
 Er hört es erstaunt, doch nicht vermag  
 Er sich zu entziehen dem Hochzeitsgelag,  
 Das Ingolf gerüstet beim sinkenden Tag.  
 Im Lichte von hundert Fackeln glänzt  
 Die Halle, mit Laub der Birke bekränzt.  
 Und mit den andern Gästen beim Mahl  
 Gelagert leert er Pokal auf Pokal,  
 Den Ingolf eifrig dem Sidam kredenzt.  
 Es reihen um die Tafel im Kreis  
 Die Skalden sich in der Halle,  
 Und singen von Others Thaten den Preis  
 Zu tönender Harfen Schalle.  
 Er wird, wie stolz er den Liedern lauscht,  
 Vom Klang und vom heißen Weine berauscht.  
 Auf's Lager, als Mitternacht schon vorbei,  
 In seiner Kammer sinkt er; wie Blei  
 Legt schwer sich der Schlaf ihm auf's Augenlid,  
 Da weckt ihn eine Stimme; er sieht,  
 Wie Thorilde herbeistürzt: „Entflieh! entflieh!“  
 Ruft sie, die Hände ringend.  
 Er zögert; hinweg ihn reißen will sie,  
 Doch nah und näher schon dringend  
 Hallt Fall von Tritten und wüstes Schrei'n.

Ingolf mit seinen Knechten dringt ein:  
 „Ei, Thor!“ so ruft er dem Dther zu,  
 „Der über uns Alle das Haupt du hubst,  
 Sieh, wie du selber das Grab dir grubst!“  
 Das Schwert zückt Dther; vom Lärmen erweckt,  
 Zu Hülfe eilen im Schwarme  
 Ihm seine Mannen. Doch kurz währt die Schlacht;  
 Sie fallen, besiegt von der Uebermacht.  
 Angstvollen Flehens entgegen streckt  
 Thorilde dem Vater die Arme;  
 Der aber ruft mit flammendem Blick:  
 „Such' nicht ihn zu retten, Dirne! — Zurück!“  
 Doch Dther zu schützen mit ihrem Leib  
 Vor der Wütigen Schwerterstreich,  
 Wirft sie vor ihn sich, und Gatte und Weib  
 Sinken zu Boden als Leichen.

Verödet nun auf die Meerflut sah  
 Die Burg des Ermordeten nieder,  
 Verwildert lagen die Gärten da,  
 Es schwiegen der Sängers Lieder.  
 Im Saal, einst tönend von Spiel und Fest,  
 Bauten die freischenden Möven ihr Nest.  
 Nicht wallte mehr in des Morgens Hauch  
 Aus den Tempeln empor der Opferrauch,  
 Und ihre Altäre bedeckte Staub.

Verlassen, ein Spiel der Wellen,  
 Burden die Schiffe an Klippen zerschellt,  
 Darauf die Meere durchsegelt der Held.  
 Nicht wagte Ingolf, zum Morde den Raub  
 Von Other's Reich zu gefellen.  
 Er zitterte vor des Himmels Fluch;  
 Es würden die strengen Walküren,  
 So sagt' ihm sein Herz, nach der Sterne Spruch  
 An ihm die Rache vollführen.  
 Einsam, wie gehalten von einem Bann,  
 Lebt er auf seiner Insel fortan.  
 So langsam schwindet Jahrzehnt auf Jahrzehnt,  
 Schon athmet er auf von dem Schrecken: —  
 Doch die Rache schläft nicht; ein Thor nur wähnt,  
 Sie werde Gericht nicht vollstrecken.  
 Ob spät auch, schleicht, für was er verbrach,  
 Die Strafe der That dem Frevler nach.

Floki, der Kriegsmann, der manches Jahr  
 Mit Other getheilt des Kampfes Gefahr,  
 Hauste nach seines Gebieters Mord  
 Auf den Orkaden am Meeresbord  
 Im zerfallenen Thurmgemäuer.  
 Dort zu der hohen Morne fleht  
 Er Tag für Tag in heißem Gebet  
 Und zündet das Opferfeuer.

Sie ruft er an und die Schildjungfrau'n,  
 Die walten im Schlachtgetümmel:  
 „Die ihr die Fäden des Schicksals schlingt,  
 Auf, daß ihr das Werk der Rache vollbringt!“  
 Mit Donner da und mit Wettergrau'n  
 Schwarz zieht es empor am Himmel;  
 Im eisigen Nord, der die Lüfte durchbraust,  
 Sind flugs heran die Walküren gesaußt.  
 Sie pflanzen auf einen Steinaltar  
 Die Knochen Erschlag'ner als Stäbe,  
 Und schlingen aus der Ermordeten Haar  
 Des Schicksals graufes Gewebe.  
 Und finster kommt, als aus dem Thurm  
 Sie wieder von dannen geflogen,  
 Heran durch die Nacht im Gewittersturm  
 Das Ungeheure gezogen.

Bei Orkney lebte ein Held der Schlacht;  
 Dem sang schon, als er noch Knabe,  
 Ein Skalde von Others Thaten vor.  
 Und Kollo, so war er geheißten, schwor,  
 Nicht rasten woll' er, bevor vollbracht  
 Er das Werk der Rache habe.  
 Als dann zum Jüngling der Knabe ward  
 Und mutig ihm flammte die Seele,  
 Füllte er die Glieder in dreifaches Erz,

Und schmiedet im Feuer des Hasses sein Herz  
 Wie in einer Esse, daß felsenhart  
 Es gegen Mitleid sich stähle.  
 Der Krieger tapferste bald geschaart  
 Hat er um sein Banner zur Wikingfahrt,  
 Und über die wogenden Klüfte der See,  
 Die bald zum Himmel sich heben, bald jäh  
 Hinab in die Tiefe klaffen,  
 Führt er sein Heer; auf der Wellen Tanz  
 Funfelt und hüpfst im Sonnenglanz  
 Das Blitzen der stählernen Waffen.  
 Hin an des Ingolf Eiland trägt  
 Sie die Flut auf schäumenden Wellen;  
 Schwer ist dort die Landung, schon ward zum Brack  
 Der Schiffe manches am Felsengezack.  
 Die Brandung, die hoch an die Klippen schlägt,  
 Droht Kollo's Kiel zu zerschellen;  
 Hinab in die Flut, die hoch sich bäumt,  
 Da springt er, und wie sie auch heult und schäumt,  
 Er dringt mit den Andern mutig hindurch.  
 Dann zu den Felsensteilen  
 Klimmen sie auf; aus Ingolf's Burg  
 Empfängt sie ein Schauer von Pfeilen.  
 Wie hohe Wogen der Bergstrom wälzt,  
 Wenn der Süd den Schnee auf den Höhen schmelzt,  
 Rückt ihnen entgegen des Mörders Heer;

Der Kampf entbrennt, Speer kreuzt sich mit Speer,  
 Bei Schwerter schlägen und Helmgeklirr  
 Saust die Streitart durch's Schlachtgewirr.  
 Von Pfeilen, wie Hagelschlossen so dicht,  
 Geschleudert, erdunkelt der Sonne Licht.  
 Die Sterbenden ächzend, die Todten stumm,  
 Liegen am Boden schon Kämpfer ringsum.  
 Doch durch die Leichen, in Haufen gethürmt,  
 Bricht Hollo sich Bahn in die Höhe;  
 Versteckt dort hatte Ingolf sich zag,  
 Er wußte, es nahte der Rache Tag.  
 Das Schloß ward von den Feinden erstürmt;  
 Wohin nun, daß er entflöhe?  
 Sie schleuderten Feuer auf sein Dach,  
 Daß zum Himmel die Flammen leckten.  
 Hollo drang weiter in das Gemach  
 Des bis zum Tode Erschreckten.  
 Von ihm ward, in Eisenbande geschnürt,  
 Der Frevler auf sein Eiland geführt.  
 Dort einen Kerker, der tiefgedehnt  
 Hinab in den Erdenabgrund gähnt,  
 Hatte der Rächer zuvor gebaut;  
 Mit eklem Gewürm, mit Schlangen,  
 Vor denen erschreckt sich das Tag'slicht verhüllt,  
 Mit Drachen, Lindwürmern war er erfüllt.  
 Nicht denken, ohne daß es dir graut,

Kannst du, daß dort du gefangen.  
 Hinunter, um drunten zu sterben, stieß  
 Nollo den Jngolf in's nächt'ge Verließ.  
 So durch die Walküren vollzogen hat  
 Sich die Rache für seine Frevelthat."

3.

Der Sänger schwieg. Und also sprach  
 Zu ihm Sibhllle, als das Lied verhallte:  
 „Noch immer, Harfagar, bist du der Alte,  
 Schon in Sicilien sagten sie dir nach,  
 Nie sehe man im Dom von Monreale  
 Dich knie'n, noch in Palermo's Kathedrale.  
 Ja, Manche raunten heimlich sich in's Ohr,  
 Noch Heide sei'st du, wie vor grauen Jahren  
 Im Norden deine Väter waren.  
 Nie hab' ich es geglaubt zuvor,  
 Doch ward bei deinem Liede jetzt mir bang,  
 Und auch mein Sohn erschrak bei dem Gesang.  
 Sing' lieber von Palermo's Gartenschloffern,  
 Wo klangvoll auf des Springquells Säule steigt  
 Und über den krystillenen Gewässern  
 Sich blühend Ast mit Ast verzweigt."  
 Stumm erst saß Harfagar und sann,  
 Dann hub er neu zu fingen an:  
 „So hört! Jahrhunderte verrannen,

Scha d., Aus zwei Welten.



Seit Othar, der gewalt'ge, starb,  
 Geschlechter auf Geschlechter reiheten  
 Sich wechselnd an im Lauf der Zeiten.  
 Da kam der größte der Normannen,  
 Der Ruhm, wie Keiner, sich erwarb.

Hoch oben, wo mit ew'gem Eise  
 Das starre Meer den Pol umringt  
 Und, vielgewunden, enge Kreise  
 Der Himmelsdrache um ihn schlingt,  
 Hatt' unser Volk, das eisenstarke,  
 Genährt sich mit des Bären Marke,  
 Gebadet in des Lindwurms Blut  
 Sich bei des Nordlichts roter Glut.  
 So war's, an Leib und Seele stählern,  
 Zu Scandinaviens grünen Thälern,  
 Zum Mälarsee herabgestiegen,  
 Und Siege folgten sich nach Siegen.  
 Drauf weiter trugen nach zwei Welten  
 Die Segel sie, die windgeschwellten.  
 Es barg der Ruffe sich voll Schreck  
 In seiner tiefsten Bucht Versteck,  
 Wenn er die Masten der Waräger  
 Auftauchen sah, der Feindeschläger.  
 Gen Westen ging zu Frankreichs Strande  
 Alsdann der Kühnen Siegeslauf ;

Da thaten weitgedehnte Lande,  
 Doch brach und wüßt, sich ihnen auf.  
 Und kaum daß dort ihr Banner wehte,  
 Begannen Häuser, Dörfer, Städte  
 Mit prächt'gen Tempeln sie zu bau'n.  
 Es blühten durch sie auf die Au'n,  
 Und Ritterburgen, Schloßgebäude;  
 Ihr Name tönte, hier in Freude,  
 Und dort in Angst von Aller Lippen.  
 Hinüber von der Normandie  
 Auf der Britannier Kreideklippen  
 Der Herrschaft Zeichen pflanzten sie,  
 Und lenkten abendwärts ihr Steuer.  
 Und wo aus Hekla's Eisvulkane  
 Aufflammt der Erdentiefe Feuer,  
 Nun rauschte der Normannen Fahne.  
 Da legten nieder sie die Waffen,  
 Es ward durch sie das alte Thule  
 Zu alles Wissens hoher Schule,  
 Zum Sitz der Künste umgeschaffen.  
 Jenseits, von wo die Geyser rauchten,  
 Im fernsten Meer des Westens grüßten  
 Die Helden unbekante Küsten,  
 Die nun zurück in's Dunkel tauchten.  
 Erinn'rung d'ran, seit lang verschollen,  
 Rauscht nur noch in der Fluten Rollen."

Das Lied abbrechend nimmt darauf das Wort  
 Der Alte: „Hier, Gebiet'rin, laß mich schweigen,  
 Denn seine Liederkunst will Achmed zeigen.“  
 Und den Gesang setzt so der Jüngling fort:  
 „Das war die Zeit, wo Hauteville's Sproß  
 Auszog aus seiner Väter Schloß,  
 Um Reich und Thron sich zu erringen.  
 Gering nur war die Kriegerschaar,  
 Die ihn umgab, doch wunderbar  
 Ließ Alles ihm das Glück gelingen —  
 Nein, Glück nicht, noch des Armes Stärke:  
 Es war des Geistes hoher Flug,  
 Was Kraft ihm lieh zum Heldentwerke,  
 Daß Feind um Feind er niederschlug.  
 Von jeder Tugend, die ihn schmückte,  
 Erscholl der Ruf von Land zu Land,  
 Und wie bei ihm der Unterdrückte  
 Schutz gegen seine Dränger fand,  
 So wuchs von Tag zu Tag sein Heer,  
 Und tausend Streiter folgten ihm,  
 Als Thatendrang ihn ungestüm  
 Nach Süden lockte über's Meer.  
 Apulien sah in zwanzig Schlachten  
 Was er und seine Schaar vollbrachten.  
 Zu Paaren trieb er dort die siechen,  
 In Weichlichkeit versunk'nen Griechen,

Daß aus dem Kampf zu Spiel und Tanz  
 Nach Haus sie floh'n in ihr Byzanz.  
 Dann zog mit seinem Heer von Braven  
 Der Enkelsohn der Skandinaven  
 Bis zu Messina's Meeresenge.  
 Und jubelnd grüßt' im Festgepränge,  
 Da von den Höh'n er niederstieg,  
 Am Pharos ihn die frohe Menge.  
 Allein als auf dem feuchten Pfade  
 Ihn an Siciliens Gestade  
 Das Meer trug, schwer ward ihm der Sieg.  
 Nicht feiggeherzte Byzantiner,  
 Nicht Knechte und Despotendiener,  
 Es waren Völkerübertwinder,  
 Arabiens kühne Wüstenfinder,  
 Die seiner dort mit Kriegsstandarten,  
 Darauf der Halbmond strahlte, harrten.  
 In Glut von Afrika gegohren,  
 Heiß wie das Land, das sie geboren,  
 Dahin durch ihre Adern kochte  
 Das Blut; in ihren Schläfen pochte  
 Begier, in Allah's Paradiese  
 Zu ruhen auf der Lotostwiese.  
 Kaum war der Pharos überschifft,  
 Und schon entgegen durch's Geflüßt  
 Auch wälzten sich den siegsbewußten

Normannen, wie ein Schwarm Locusten  
 Die turbanhäu'pt'gen Saracenen.  
 Von diesen tönten Mahrufe,  
 Und „Hoch, Maria!“ scholl's von Jenen.  
 Der Schwerter Hieb, der Fall der Hufe  
 Ließ weit umher den Boden zittern,  
 Die Luft ward schwarz wie bei Gewittern,  
 Durch's Dunkel zuckten Flammensäulen  
 Wie über der Sahara Sand,  
 Wenn seiner gelben Wogen Flut  
 Der Samum peitscht in wilder Wut. —  
 Bei Lanzenausen, Schlag der Keulen  
 So raste durch das Inselfand  
 Jahr hinter Jahr des Krieges Brand.  
 Es blieb nicht Hügel und nicht Thal,  
 Die nicht die Söhne des Propheten  
 Mit Christenleichen übersäten,  
 Wo nicht mit ihrer Schwerter Stahl  
 Die Christen Heiden niedermähten.  
 Zuletzt, sich unterwerfend, flehten  
 Die Saracenen an den Grafen,  
 Sie für den Frevel nicht zu strafen,  
 Daß ihre Freiheit sie vertheidigt.  
 Das Wort ward, feierlich beeidigt,  
 Von Roger ihnen dann gegeben:  
 An Glauben sie, an Gut und Leben

Zu schützen. Und mehr als er schwur  
 Noch that er; Schutz verlieh nicht nur  
 Er den Moslimen allgesammt,  
 Nein, auf die höchsten Ehrenplätze  
 Erhob er sie; zum Feldherrnamt  
 Rief diesen er, zu seiner Schätze  
 Und Gartenschlösser Aufsicht den,  
 Es durfte jeder Saracen  
 Frei leben nach der Väter Sitten.  
 Und durch Palermo's Straßen schritten  
 Mit grünem Turban Mekka-Waller.  
 So ward der Graf zum Abgott Aller.  
 Doch was ein Vater seinen Kindern,  
 War er dem eig'nen Volk zugleich:  
 Er suchte jede Not zu lindern;  
 Doch Schirmherr war er auch dem Reich  
 Und der Gesetze strenger Walter,  
 Der als des Rechtes Bannerhalter  
 Den Staat an festem Zügel lenkte.  
 Den Christen, der den Moslem kränkte,  
 Weil fest er hielt am eig'nen Brauch,  
 Traf Strafe, aber diesen auch,  
 Wenn Jenen er zu höhnen wagte.  
 Herab von jedem Minaret,  
 Das zwischen Christenkirchen ragte,  
 Rief der Muezzin zum Gebet.

Es mengte mit der Glocken Klang,  
 Dem Ave und dem Psalmgesang  
 Sich Muhammeds und Allah's Name,  
 Der von den Lippen der Imame  
 Aus der Moscheen Hallen scholl.  
 Die Stadt war heil'ger Tauben voll,  
 Und auf den Gassen Nacht und Tag  
 Vernahm man ihren Flügelschlag,  
 Wie als herab die frommen, flugen  
 Den Koran auf die Erde trugen.  
 Der Graf verdamnte keine Sekte:  
 Einzig ob Einen Schuld bedeckte,  
 Doch nach dem Glauben fragt' er nicht.  
 Vor welchen Altar auch die Väter  
 Hinknieten nach dem Brauch der Väter,  
 Sie traf dafür kein Strafgericht;  
 Auch Solche, welche sich verwegnet,  
 Dem Obin Opfer noch zu weih'n —  
 Graf Roger hielt sie nicht für Sünder.

Als dann des Inselreiches Gründer,  
 Geliebt vom Volke und gesegnet,  
 Verlassen dieses Erdenfein,  
 Dem Vater folgten und dem Ahnen  
 In seines Geistes hohen Planen  
 Der Sohn, sowie die Enkel nach:



Sie hielten treu, was er versprach.  
 Und den Verfolgten, den Bedrohten  
 Aus allen Erdenländern boten  
 Sie auf dem Eiland ein Asyl.  
 Frei aufzuathmen hier vermochte  
 Der von Tyrannen Unterjochte,  
 Nicht mehr der schnöden Willkür Spiel. —  
 Als König schwang des Grafen Sohn  
 Sich auf Siciliens Herrscherthron.  
 Die alte Hochburg der Emire  
 Erließ er sich zum Reichspalast,  
 Und rief, sie herrlicher zu bauen,  
 Sich Künstler her aus allen Gauen.  
 Es mühte, daß er reich sie ziere,  
 Sich mancher Maler sonder Raft.  
 Im Schloß dort schuf er die Kapelle,  
 In welcher Bilder farbenbunt  
 Aufleuchten von dem gold'nen Grund,  
 Und sanften Lichtes Dämmerhelle,  
 Die durch bemalte Fenster bricht,  
 Hinzittert auf die zarten Ranken,  
 Womit Arabiens Schrift der schlanken  
 Marmornen Säulen Schaft umflieht.  
 In seiner Hauptstadt mächt'ge Dome  
 Mit hohen Kuppeln ließ er prangen,  
 Und über des Dreto Strome

Der Brücke breiten Bogen hangen,  
 Der seines großen Admirales  
 Kriegsruhm noch heut weithin verkündet.  
 Und auf dem Felsen Monreale's  
 Hat er den Tempelbau gegründet,  
 Der hoch, ein Wunderwerk der Welt,  
 Mit den Gestirnen Zwiesprach hält.  
 So hoben sich auf sein Geheiß  
 Zu Gottes und zu Allah's Preis  
 Rings um die Insel prächt'ge Bauten.  
 Hernieder von den Höhen schauten  
 Aus dunklem Grün der Lorbeerhaine  
 Sie zu der weißbeschäumten See,  
 Und aufwärts, wo im Morgenscheine  
 Rot glomm des Mongibello Schnee.  
 Doch wie aus seinem Gnadenborne  
 Der Spenden Fülle reichlich floß,  
 So furchtbar war er, wenn im Zorne  
 Er aus den Blicken Pfeile schoß.  
 Die übermütigen Barone,  
 Die mit dem Feuer und dem Schwert  
 In ew'gem Kampf das Land verheert,  
 Zwang er, zu dulden seine Frohne.  
 Und so war nirgend ferner Fehde. —  
 Dann die Wilhelme, die Tancrede,  
 Es weiß die Welt, wie an den zweiten

Roger sie, seiner wert, sich reihten.  
 An Libyens Strand zu Boden schlugen  
 Sie der Kabylen wilde Rotten,  
 Und in den fernen Osten trugen  
 Den Ruhm Siciliens ihre Flotten.  
 Den Wölfen brachen sie die Zähne,  
 Den grimmen Archipel-Piraten,  
 Und bang erbebte der Komnene  
 Am gold'nen Horn vor ihren Thaten. —  
 Zurückgekehrt dann aus den Schlachten,  
 Ihr heimisches Palermo machten  
 Zum Wonesitz sie, wo im Stillen  
 Des Lebens Freuden sie genossen.  
 Inmitten duft'ger Myrthenhecken!  
 Erschlossen da sich Marmorbecken,  
 Und klangreich ihre Flut ergossen  
 In sie die sprudelnden Fontänen.  
 Und sieh! im Arme schöner Frauen  
 Sanft schaukelten in Silberfähen  
 Sie sich im tiefen dunkelblauen  
 Gewoge der azurnen See'n.  
 Den Mittag d'rauf, wenn in den Blättern  
 Sanft säufelte des Westes Weh'n,  
 Verträumten bei Cicadenschmetter  
 Und beim Gegirr der Ringeltauben  
 Sie unter schatt'gen Nebenlauben.

Und hauchten dann die Lüfte kühler,  
 Im Kreis um sich von fern und nah  
 Versammelten sie die Gelehrten,  
 Die ihren Geist mit Wissen nährten.  
 Die Kön'ge saßen gern als Schüler  
 Zu Füßen weiser Meister da.  
 Von ihnen wurden lernbesoffen  
 Sie in's geheimnißvolle Wissen  
 Der Saracenen eingeweih't.  
 Mit ihnen lasen sie aus Rollen  
 Die Kunden, die geheimnißvollen,  
 Von Rom's und Hellas' Heldenzeit.  
 An Globen ließen und Quadranten  
 Sie sich der Himmelskörper Bahn  
 Durch sternekund'ge Männer weisen,  
 Und solche, die, gefehrt von Reisen,  
 Berichteten von unbefannten  
 Erdtheilen, fern im Ocean.  
 Nachts in der Villen Prachtgemächern  
 Aufstrahlte bunter Lampenschein,  
 Gesang erscholl vom Mund der Dichter,  
 Und bei dem Fackelganz der Lichter  
 Hell funkelte in gold'nen Bechern  
 Sicilien's feur'ger Purpurwein.  
 O, lieblichste der Wasserlilien,  
 Die in der Wogen Flut sich wiegen,

Wie durch den rauhen Sturm aus Norden  
 Bist du zerstört, entblättert worden?  
 Wohin, mein herrliches Sicilien,  
 Entschwand das Glück von Roger's Tagen,  
 Von Tancred's — wohin schwand es jetzt?  
 Wer dächte solcher Wehgeschicke  
 Und senkte trauernd nicht die Blicke?  
 Für kleine Schmerzen sind die Klagen,  
 Bei großen schweigt das Lied entsetzt."

4.

Der Jüngling sang's. In sich versunken  
 Und von Erinnerungen trunken  
 Hatt' ihn die Königin gehört.  
 Dann wieder fuhr sie auf verstört:  
 Den blinden Knaben schlang in ihre Arme  
 Die Unglücksel'ge; lang in stummem Harme  
 Lag sie an seiner Brust. Zum ersten Mal  
 Auf quillt, um aus den Augen ihr zu brechen,  
 In ihr ein Thränenstrom; doch in der Seele Dual  
 Versiegt das Maß. Nicht weinen und nicht sprechen  
 Kann sie, und sinkt lautlos zurück auf's Neue.  
 Da spricht der Greis zum Jüngling hingewandt:  
 „Ich preise, Achmed, deine Treue;  
 Doch liebst du unser Inselland,

So mußt des Herzens Weichheit du bezwingen:  
 Mich laß das Lied der Rache singen!“  
 Anhub dann Harfagar, und wilder klang  
 Und immer wilder sein Gesang:  
 „Berrath und schnöde Lücke spannen  
 Ein Netz dem Reiche der Normannen.  
 Schon bei des König Tancred Sterben  
 Warf Dieser bald sich auf zum Erben,  
 Und Jener bald. Arglistig sann  
 Verderben ihm Frankreichs Tyrann,  
 Und heimlich schlichen schon die Griechen  
 Gleich Spinnen, die im Dunkeln kriechen,  
 Zum langgeplanten Fang heran.  
 Gesprengt wohl hätten wir dies Netz;  
 Doch mehr noch als die List vermochte  
 Gewalt, die auf sich selbst nur pochte,  
 Und Recht verhöhnte und Gesetz.  
 Her von den Alpen scholl das Dröhnen  
 Von König Heinrichs Eisentritt,  
 Wie er mit Deutschlands wilden Söhnen  
 Zu Wälschlands Thälern niederschritt.  
 Aus fernen Wäldern vorgebrochen  
 Zog er mit seinem Kriegerheer,  
 Sicilien zu unterjochen,  
 Nah, näher schon heran zum Meer.

Als von Neapel herüber die Wogen  
 Die Wilden trugen, in Schwärmen flogen  
 Raben und Geier, die Wölfe der Luft,  
 Um die Masten, die Segel und Raa'n,  
 Als witterten schon sie der Leichen Duft,  
 Mit denen Heinrich sie azen wollte.  
 Dumpf bei der deutschen Schiffe Nah'n  
 In den Tiefen des Aetna rollte  
 Ein Donner, und wie vor dem Erdstoß-Krach  
 Ein Beben schon den Boden durchzittert,  
 Dröhnte die Insel ihn weithin nach.  
 Die Flotte, mit Henkern und Bürgern bemannt,  
 Spie die Wüt'gen an unsern Strand. —  
 Die Geier hatten es wohl gewittert;  
 Bereit war ihnen ein reichliches Mahl.  
 Umsonst daß die Wohner widerstanden,  
 Durch Gebirge wälzten und Thal  
 Sich über sie hin die rohen Banden.  
 Verwüstung folgte ihrem Pfad;  
 Zerstampft auf den Aekern ward Frucht und Saat,  
 Aus den Dörfern, den Städten lohten  
 Flammen, die auf zum Himmel lekten,  
 Auf den Feldern, den schuttbedeckten,  
 Sanken Sterbende zu den Todten.  
 Weh dir, Palermo, herrliche Stadt!  
 Voll von dem Fraße, und doch nicht satt,



Warf sich auf dich die grimmige Meute,  
 Gierig nach Raub und Tod und Beute:  
 Heinrich, der König, ihr voraus,  
 Um sie mit Plünderung und Blut zu mästen.  
 Köstlich in dir, wie noch nie bei Festen,  
 Hielt der künftige Kaiser Schmaus.  
 Doch dich mit allen deinen Palästen,  
 Deinen Villen und Prachtgebäuden,  
 Sitze der Wonnen einst und Freuden:  
 Was Normannenhand nur erhoben,  
 Deckte durch ihn Ein großer Ruin,  
 Daß Wolken Schuttes die Luft durchstoben,  
 Durch die nur matt noch die Sonne schien.  
 Und durch deine Straßen zum Morde  
 Zog er mit seiner schrecklichen Horde.  
 Ob Tags und Nachts auch die Marterbank ächzte,  
 Ob aus der Edelsten Adern rote  
 Wellen auch strömten auf die Schaffote,  
 Immer nach neuen Opfern lechzte  
 Die gekrönte Hyäne. Dem Sohne  
 Des hohen Tancred, dem Erben der Krone,  
 Burden von ihm die Augen geblendet,  
 Umhüllt mit ewiger Finsterniß.  
 Und die Gräber hat er geschändet;  
 Aus den Grüften der Könige riß  
 Er hervor die Leichen und raubte

Die Diademe ihrem Haupte.  
Ihre Scepter hat er zerbrochen,  
In alle Winde zerstreut ihre Knochen.“

So sang der Greis; da plötzlich stockte  
Die Stimme ihm. Der Weißgelockte  
Sah auf den Boden lange stumm.  
Dann nahm das Wort er wiederum:  
„Als so, ein großes Leichentuch,  
Verwüstung auf Sicilien ruhte,  
Aufstieg zum Himmel, heischend seinen Fluch,  
Ein Ruf aus der Erschlag'nen Blute.  
Im Stillen schlich Begier nach Rache  
Durch alle Herzen der Normannen hin,  
In allen Seelen schrie's: „Erwache!  
Was schlummerst du, Bergelterin?  
Ich, da ich sah, ein Tiefentsefter,  
Wie ungeheurer Frevel grausenhaft  
Die Herrscher uns'rer Insel hingerafft,  
Wie ihres Stamms unseligster und letzter  
Hinabgestürzt in Doppelnacht,  
Der Blindheit und des Kerkers, ward,  
Blieb regungslos zuerst, gelähmt, erstarrt;  
Dann, wie aus tiefem Traum erwacht,  
Doch kaum noch fassend, was geschehen war,

Schack, Aus zwei Welten.

Durch Straßen, wo ringsum die Kette klrte,  
 Von Kirche hin zu Kirche irrte  
 Ich ruhelos. Vor den Altar  
 In jeder händefaltend kniet' ich nieder:  
 Zu Christus bald, dem Gottessohne, flehte,  
 Bald zu Maria, seiner Mutter, wieder  
 Bald zu den Heiligen ich im Gebete,  
 Daß rächend ihre Blitze niederschlugen.  
 Ich glaubte, daß der Beter Psalmenchor,  
 Der um mich durch die Wölbung hallte,  
 Der Weihrauch, der von den Altären wallte,  
 Empor zu ihnen meine Stimme trügen —  
 Doch meinem Laut war taub ihr Ohr.  
 Umsonst blieb jahrelang mein Harren:  
 Theilnahmlos, vor der Menschen Wehgeschick  
 Verhüllen sie, die Kalten, Starren,  
 In fernen Himmeln ihren Blick.

Da, zu den alten Göttern meiner Väter,  
 Die ich als Kind geehrt, doch treulos später  
 Verlassen, wandt' ich mich zurück:  
 Nicht regungslos wie diese neuen,  
 Nicht träg ruh'n sie auf ihrem Himmelsitze;  
 Sie haben noch für Missethäter Blitze,  
 Damit vor Freveln sich die Menschen scheuen.  
 Sie machen nicht, die hohen, allgerechten,

Die Welt zur Beute von Despoten,  
Die mitleidlos die Völker knechten.

Nicht länger auf dem Eiland mehr der Todten  
Ließ es mir Raß; in finstern Nächten,  
Wenn ich nur wachte, während Alles schlief,  
Mahnt' ich mich, wie, um das Verbrechen  
Von Others grausam Mord zu rächen  
Rollo die Norne, die Walküren rief.  
Fort von Sicilien's großem Grabe  
Eilt' ich zu Schiff bald, bald am Wanderstabe,  
Und macht' erst Halt im Norden hoch dort oben,  
Wo ew'ge Nacht die Erde hält umwoben,  
Nur von des Nordlichts Schein durchflammt —  
Dort, wo die Aßen noch, die ernstest, walten  
Und ihr Gericht am Malberg halten,  
Rief ich die Strengen an ihr Amt,  
Des Hohenstaufen Missethat zu richten,  
Und seinen Stamm, den ganzen, zu vernichten.  
Und ja! als mein Gebet am Eisaltar,  
An dem ich kniete, kaum gesprochen war,  
Hört' ich am Pol des Adlers Flügelschlag.  
Her durch die Gletscherspalten brach,  
Mich auf den Boden schmetternd, Sturmesbrausen,  
Und durch die große Eise ging ein Saufen.  
Das Wasser rauschte hoch in Mimir's Borne,

Und ernstes Blickes trat zu mir die Norne:  
 „Gehört hat Odin dich, der Schicksalswaller,  
 Der von Geschlechte zu Geschlecht,  
 Von Menschenalter hin zu Menschenalter  
 Der Ahnen Schuld an ihren Enkeln rächt.  
 Was du ersieht, werd' ich vollbringen  
 Und die Verhängnißfäden schlingen.  
 Zurück vor deinem Auge sollen  
 Die Wolken von der Zukunft rollen.  
 Und auch die Macht sei dir ertheilt,  
 Den Andern, die des Unhold's Wut erduldet,  
 Zu zeigen, wie die Strafe ihn ereilt,  
 Und noch der Enkel büßt, was er verschuldet.“  
 Nachdem die Ernste so gesprochen,  
 Her durch die Lüfte rauchten die Walküren.  
 An Schädeln knüpften sie und Menschenknochen,  
 Um die verhängte Rache zu vollführen,  
 Die Schicksalsfäden an; nach Süden trug  
 Im Sturm hin über's Meer sie dann ihr Flug.  
 Ich aber, der in inbrunstvollem Dank  
 Vor dem Altar ich niedersank,  
 Vorüberzieh'n an meinem Blicke  
 Sah ich die künft'gen Weltgeschicke.  
 Und lang genug nicht konnten meine Augen  
 Voll heißer Gier das Schauspiel in sich saugen,  
 Bis mit der Rache, nun erfüllt,

Ich meiner Seele ganzen Durst gestillt.  
 Dann trieb's zu dir mich und zu deinem Sohn,  
 Um sie auch euch zu zeigen, Königin!  
 Unsel'ger Erbe von Sicilien's Thron,  
 Was zögerst du? Tritt vor mich hin!  
 Vom Auge will ich dir die Blindheit,  
 Das sonnenlose Dunkel nehmen,  
 Womit der Wütrich dir schon in der Kindheit  
 Den Blick umhüllt. Nicht leere Schemen,  
 Nein, laut're Wahrheit sollst du schau'n!  
 Sieh' hin! — Nicht vor dem Anblick darf dir grau'n!"  
 Und vor den alten Sängern ward  
 Der Knabe von der Mutter hingeführt.  
 Kaum daß der Greis die Augen ihm berührt,  
 Ruft also er, der in die Weite starrt:  
 „Wie ist mir plötzlich? Sonnenhell  
 Wird es vor mir. Ein allebend'ger Quell  
 Von Klarheit und von Glanz dringt auf mich ein:  
 Es wogt und flutet, strömt und bricht  
 Das wonnevolle, sel'ge Licht  
 Hinab bis in mein tiefstes Sein.  
 O mehr noch, mehr, daß voll und ganz  
 Ich mich erfätt'ge an dem Strahlenglanz!"  
 Er schweigt entzückt. Zu ihm spricht Harfagar:  
 „Schau näher hin! Was nimmst du wahr?"  
 Doch er, so lang in Finsterniß begraben,

Steht erst, von Staunen übermannt,  
 Dann ruft er aus: „Ist's wahr? Ich seh' das Land,  
 Aus dem sie mich als Kind vertrieben haben.  
 Granaten stehen dort und Sykomoren,  
 Und Palmen, welche mit den breiten Fächern  
 Dem heißen Boden Kühlung weh'n.  
 Und — darf ich sie noch einmal seh'n? —  
 Fern hingedehnt mit ihren hohen Dächern,  
 Die stolze Stadt, die mich geboren.  
 Doch, mir zunächst, welch dichtes Wogen  
 Von Rittern, deren jeder einen Bogen,  
 Und auf der Faust den Falken hält?  
 Sie eilen angstvoll hin zu einem Zelt,  
 D'rin Einer rückgestürzt am Boden liegt,  
 Und drängen sich um ihn im Kreis.  
 An seine Seite wimmernd schmiegt  
 Ein Windspiel sich; sein Haupt glüht heiß  
 Vom Fieberbrand, der in ihm gährt.  
 An seine Stirn ballt sich im Krampf  
 Die Faust; es ist sein Sterbekampf.  
 Ein Becher liegt zu Füßen ihm geleert:  
 Es scheint, daß Tod geschlürft er aus dem Trunk.“ —

Der Greis fällt ein: „Sein Kleid von Königsprunk  
 Zeigt dir, daß es Siciliens Henker ist.  
 Berronnen nun ist seine Erdenfrist,



Und in den Abgrund, wo es ewig nachtet,  
 D'raus keine Rettung, nun hinunter reißen  
 Ihn Alle, die er hingeschlachtet:  
 Heinrich, der Würger, wird er künftig heißen. —  
 Laß ein Jahrhundert jetzt vorübergleiten —  
 Und sieh', Welch Fest die Götter uns bereiten!"

„Furchtbarer!" fiel ihm in das Wort Sibylle,  
 Bleibt unerfättlich deine Nachbegier  
 Und grausam, so wie deiner Asen Wille?  
 Doch einem andern Gotte dienen wir:  
 Er will nicht, daß des Aeltervaters Schuld  
 Der späte Enkel büßt: mit mir erhebe  
 Zu ihm die Hände, flehend, daß in Huld  
 Er deine Sünde dir vergebe!"  
 Sie sprach's, und sank am Kreuzifix auf's Knie.

Von neuem aber rief der Knabe: „Sieh!  
 Ein Berg, dem Säulen Rauchs entwallen,  
 Und eine Stadt mit vielgewund'nen Gassen  
 An seinem Fuß. Umringt von Hallen,  
 Thut dort ein Platz sich auf, zu dem in Massen  
 Das Volk, Haupt neben Haupt, sich drängt.  
 In seiner Mitte, schwarzbehängt,  
 Ragt ein Gerüst; umher gereiht sind Stühle  
 Und Männer d'rauf, die Richterstäbe halten.  
 Die Volksreih'n spalten sich, aus dem Gewühle

Vortreten seh' ich zwei Gestalten.  
 Umschlossen rings vom Schergenschwarme,  
 Von Ketten schwer die Füße und die Arme,  
 Führt man sie auf's Gerüst zum Blutgericht.  
 Die Beiden halten sich umfaßt,  
 Noch Jünglinge sind sie, allein erblaßt  
 Im Dunst des Kerkers scheint ihr Angesicht,  
 Umwallt von blondem Haargelock.  
 Der Henker harrt auf sie bereits am Block,  
 Der Oberrichter winkt vom Tribunal,  
 Und sie umarmen sich zum letzten Mal.  
 Hin kniet der Eine, am Schaffote blinkt  
 Das Richtbeil, und zu Boden sinkt  
 Sein Haupt, vom Kumpf getrennt, auf das Gerüst.  
 Der And're hebt es auf und küßt  
 Das blutende. Zum Volk gewendet  
 Dann redet er, kniet hin, und wie als Leiche  
 Er liegt, getroffen von des Henkers Streiche,  
 Hallt Lärm und Rufen, das nicht endet,  
 Durch die gedrängten Menschenhaufen —“

„Der Letzte war's vom Stamm der Hohenstaufen.“  
 Sprach Harfagar. Von ihrem Altar schaute  
 Sibylle auf mit bangem Schreckenslaute.  
 Und Nacht der Blindheit senkte wieder  
 Sich auf des Knaben Augenlider.

### XIII.

## Seelenwanderung.

---

**M**it dem Freunde B., dem großen Forscher,  
In Aegyptens alten Nekropolen  
Ging ich durch das Gräberfeld von Memphis.  
Vor uns, uns zur Seite unabsehbar  
Ragten aus der Wüste gelbem Sandmeer  
Pyramiden neben Pyramiden,  
D'rin der Vorzeit schweigende Geschlechter  
Ihre Schlummerstätten sich bereitet.  
Bei einander stumm dahingeschritten  
Waren lang wir zwei. Da an dem letzten  
Steinkolosse still stand mein Begleiter  
Und begann: „Bis hierher aufgeschlossen  
Hab' ich all der Pyramiden Thore,  
Und zurück in tief're Zeitenferne  
Von Jahrhundert zu Jahrhundert führte

Ihrer jede mich. Sogar der jüngste  
 Dieser riesenhaften Grabpaläste  
 War schon altersgrau, als uns're Väter  
 Und der Jünder noch vereint auf Asiens  
 Hochgebirg dem Gott des Lichtes Opfer  
 Zündeten. Des Königs Thutmes Mumie,  
 Die ich gestern fand, lag eingefargt schon  
 Längst in ihrer finstern Todtenkammer,  
 Ehe für die Welt jenseits Aegyptens  
 Noch das matte Dämmergrauen anhub,  
 Das dem ersten Erdentag voranging.  
 Aber dieser Quaderbau, der letzte  
 In der Reihe — am Gesteine seh' ich's,  
 Das zerbröckelnd in dem Wind der Wüste  
 Hinstäubt — älter muß er sein als alle,  
 Und vor seinem Eingang steh' ich zagend.  
 Wenn ich seiner Särge Deckel hebe —  
 Wird der Moderstaub von unzählbaren  
 Jahren, der d'raus aufsteigt, alles Leben  
 Nicht ersticken, und in Nacht das hellste  
 Tageslicht wandeln? Wird' ich in den Abgrund  
 Der Vergangenheit, der unermess'nen,  
 Der sich vor mir aufthut, nicht versinken?" —  
 Also er, indeß zwei Nubiersclaven  
 Durch das Steingeröll mit Eisenstangen  
 In der Pyramiden Inn'res mühsam

Uns den Zugang bahnten. Fackeltragend  
 Durch das Labyrinth der vielverschlung'nen  
 Gänge schritten turbanhäupt'ge Mohren  
 Vor uns her; doch in dem dumpfen Qualme  
 Der den Athem uns im Vorwärtsdringen  
 Hemmen wollte, flackerte erlöschend  
 Nur noch matt ihr Schein. Aus Wüstengräfern  
 Die ein Knabe häufte, stieg ein Feuer;  
 Und die Flamme, mächtig aufwärts lobend,  
 Wies uns eine Halle, halbzerfallen,  
 D'rin wir standen. Ringsum an den Wänden,  
 Und den Wölbungen zu unsern Häupten  
 Leuchtete der Urwelt buntes Leben  
 Farbenreich in wimmelnden Gestalten  
 Aus dem Dunkel auf. Ein Sarkophag lag  
 Uns zu Füßen, und mein Freund, hinab sich  
 Beugend, ließ auf ihm die Blicke ruhen,  
 Die geheimnißvollen Zeichen prüfend,  
 Die ihn überdeckten. Lange stand er  
 Sinnend; dann mit feierlicher Stimme  
 Sprach er: „Menes' Leiche ist's, des ersten  
 Königs in der Pharaonen Reiche,  
 Und zum Anbeginn der Zeiten sind wir  
 Hier gelangt. Die Sterne eher zähle  
 Auf dem Pfad zum fernsten Nebelflecken,  
 Der am Himmel schimmert, als die Jahre,

Die von ihm uns trennen!“ — Er verstummte,  
 Und indeß ich schweigend ihm zur Seite  
 Dastand, fiel mein Auge auf ein Bildwerk,  
 Das, in Stein gehauen, eine Nische  
 In der Felswand schmückte. Leicht erkennbar  
 War die Gruppe. Einen Jüngling sah'n wir,  
 Der nach einem schönen Weib die Arme  
 Breitete. In tiefem Staunen ruhten  
 Unsr'e Augen lange auf den Beiden,  
 Die, wie lebend in den Fels gemeißelt,  
 Aus dem frühen Morgenrot der Erde  
 Noch hinein in unsern Abend ragten.  
 Eine bildschriftüberdeckte Rolle,  
 Die er, halb mit Schutt behäuft, gefunden,  
 Reich't' uns d'rauf ein Slav', und mit dem felt'nen  
 Funde aus der dumpfen Todtenkause,  
 Die im Nachtgrau'n hinter uns zurücksaß,  
 Schritten wir von dannen. Keinen Schlummer,  
 Bei dem Schein der Lampe ob der Rolle  
 Brütend, gönnte sich mein Freund. Am Morgen  
 Las er von den grauen Blättern langsam:  
 „Sethos, Herr der Sonne und des Mondes,  
 König alles Landes von des Nilstroms  
 Quellen bis zum Meere, hat geboten,  
 Daß von seines Neffen Psammetichus'  
 Schicksal den Bericht in dieser Gruft ich

Nächst dem Bild des Jünglings niederlege.  
 Früh vertraut von König Menes war er,  
 Seinem Vater, meiner Obhut worden;  
 Und in Memphis königlichen Gärten  
 Pfeile schleudern und den Schwung der Lanze  
 Lehrt' ich ihn, doch mit dem Waffentwerke  
 Auch der Vorzeit altehrwürd'ge Kunden.  
 Hin mit mir durch's hehre Memphis wandernd,  
 In der Tempel Vorhof, wo die Menge  
 Andachtsvoll sich um den Priester drängte,  
 Schürft' er ernste Weisheit ihm vom Munde.  
 Vor den ehr'nen Tafeln der Gesetze,  
 Die der Gottheit eig'ne Hand beschrieben,  
 An der Obelisken schlanken Säulen  
 Ließ von mir die räthselhaften Zeichen  
 Er sich deuten, bis der Sinn lebendig  
 Ihm sich von den stummen Lettern löste.  
 Freud'gen Stolzes schaute König Menes  
 In dem Throneserben schon den Größten  
 Seines Herrscherstamms. Und als zum Jüngling  
 Psammetich emporgeblüht, entsandte  
 Er zur Rundfahrt ihn, daß er die Völker  
 Seines künft'gen Reiches must're. Führer  
 War ich meinem Jögling, und wir glitten  
 Auf dem heil'gen Nil in leichtem Rahne  
 Längs der tempelüberfüeten Ufer



Zu den altehrwürd'gen hehren Stätten,  
 Wo vordem die Götter und Heroen,  
 Die unsterblichen, gewandelt. Ringsher  
 Strömte huld'gend aus dem weiten Stromland  
 Und vom gelben Saum der beiden Wüsten  
 Seinem künft'gen Herrn das Volk entgegen.  
 Südwärts stets, vorbei an mächt'gen Städten,  
 Ueber denen ries'ge Götterbilder  
 Ihren Schatten auf die Wellen warfen,  
 In das Sonnenland der Aethiopen  
 Ging die Fahrt, wo Elefantenzähne  
 Und gefleckte Pantherfelle, Goldstaub  
 Ihm des Landes schwarze Bohner boten.  
 Monde hinter Monden flohen also,  
 Während von des gift'gen Hundsterns Strahlen  
 Sengend Feuer auf uns niederträufte.  
 Da von Mittag wehten kühle Lüfte,  
 Und mit Staunen sah der Prinz, des Flachlands  
 Nur gewohnt, mit eisgekrönten Häuptern  
 Hoch und höher sich die Bergkolosse  
 Heben, die des Himmels blaue Kuppel  
 Sammt den ew'gen Nachtgestirnen tragen.  
 Fern den Menschen, in der Bergeswildniß  
 Hatte König Menes dort ein Lustschloß  
 Sich erbaut, um, eh' der Herrschaft Sorge  
 Ihn an Memphis bannte, auf den Höhen

Mit dem Pfeil die flücht'ge Antilope  
 Zu erlegen, in der Waldesthåler  
 Frischem Schatten vor der Glut des Sommers  
 Sich zu bergen. Liebreich bot der Vater  
 Jetzt dem Sohne dieses Schloß als Wohnsitz,  
 Daß es Zuflucht vor der Niederungen  
 Fieberdroh'nden Dünsten ihm gewähre.  
 Beiden uns wie selig dort entschwanden  
 Nicht die Tage! — In der Morgenfühle  
 Auf den Felsenklippen, durch die Schluchten  
 Des Gebirges breitgehörnte Widder  
 Jagten wir. Dann luden Murrelbäche  
 Uns, an ihrem blum'gen Rand zu ruhen;  
 Oder bei der Wasserstürze Brausen,  
 Wo gestreckt auf weichem Grün wir lagen,  
 Durch den immergleichen Takt der Wellen  
 Senkte Schlaf sich sanft auf unser Auge.

Einst beim Frührot war Prinz Psammetichus  
 Im Verfolgen einer Berggazelle  
 Meinem Blick entschwunden. Nach ihm rufend,  
 Ueber Steingeröll auf wirren Pfaden  
 Klomm ich jäh empor; doch Antwort gab mir  
 Nur der Widerhall der eig'nen Stimme.  
 Schon im Mittag stand die Tagesleuchte,  
 Und durch die kry stall'nen Lüfte blinkten

Blendend hell die Gipfel ew'gen Eises.  
 Vor mir da auf einem Felsenvorsprung,  
 Rückgesunken, fand ich den Gesuchten.  
 Sinnend lag er wie in wachem Traume.  
 Endlich, auf mein Rufen sich erhebend,  
 Sprach er so: „Du, den ich mehr als Lehrer,  
 Freund mir nenne, hör' mein Abenteuer!  
 Müde von des hurt'gen Wilds Verfolgung  
 Hier gebettet hatt' ich mich und schaute  
 Aufwärts in des Himmels blaue Tiefe.  
 Da gewahrt' ich einen weißen Adler,  
 Der, das mächt'ge Schwingenpaar entfaltet,  
 Ueber mir in weitem Kreis sich wiegte.  
 Staunend sah ich, wie er aus den Krallen  
 Etwas sinken ließ, das, lauterem Gold gleich,  
 In der Sonne Strahlen blinkte. Siehe!  
 Täuschung war es nicht: nächst meinem Haupte  
 Glitt das Kleinod nieder.“ — Und er wies mir  
 Eine gold'ne zierliche Sandale,  
 Schöngefügt, mit Jaspis und Rubinen  
 Reich geschmückt. Indeß ich noch die Blicke  
 Auf sie heftete, fuhr fort der Jüngling:  
 „Und warum mich dieser Schatz ein größ'rer  
 Dünkt als alle, welche meines Vaters  
 Schlösser bergen — nun vernimm's! Schon dreimal  
 Sah im Traum ich eine Glanzerscheinung —

Nein! ein Traum nicht war's: zum Schatten schwindet  
 Alles, was mit wachem Sinn wir schauen,  
 Vor der Lichtgestalt des göttlich-schönen  
 Weibes, das zu meinen Häupten schwebte.  
 Von des Diademes Edelsteinen,  
 Die, wie eine Sonne jeder, strahlten,  
 Strömt' ein Glanz hernieder auf ihr Antlitz,  
 Daß geblendet sich mein Auge senkte.  
 Dennoch in der flüchtigen Sekunde,  
 Daß es an ihr hing, in meine Seele  
 Prägten sich auf ewig ihre Züge.  
 Und noch wenn sie an der Zeiten Schlusse  
 Nach der Wand' rung durch die tausendfachen  
 Formen dieser Körperwelt zur Ruhe  
 Eingeht, wird das Antlitz dieses Weibes  
 Auf dem großen Wege vor mir leuchten."  
 Als er so gesprochen, gegen Himmel  
 Hob den Blick er, drückt' in brünst'gem Kusse  
 Seine Lippen auf die Goldsandale  
 Und fuhr fort: „Als Pfand der Liebe brachte  
 Von der Herrlichen der weiße Adler  
 Mir dies Kleinod. Wie sie mir entschwebte,  
 Blicke sah ich solche gold'nen Sohlen  
 An den Füßen ihr. — Auf nun! sie suchen  
 Laß mich, mag sie auf den himmelhohen  
 Gipfeln dort, die in dem eig'nen Glanz sich

Bergen, mag sie in der Sonne Lichtreich  
 Thronen: finden muß ich meine Göttin!  
 Ohne sie als eine Bettlerwohnung  
 Gilt mit aller feiner Pracht mir Memphis'  
 Königsschloß. Doch hält durch seine Thore  
 Meine hohe Braut an meiner Seite  
 Ihren Einzug, wird Osiris selber,  
 Ammon Ra mich um den Sitz beneiden."

Fruchtlos war's, daß ich den Prinzen mahnte,  
 Nur ein Traumbild sei's, das ihn umgaukle;  
 Und zu einem weisen Eremiten,  
 Der des Laufes der Gestirne kundig  
 Wie der Weltgeschichte, ihn zu führen  
 Bat er mich, damit zu seiner Sehnsucht  
 Ziel die Pfade ihm der Seher weise.  
 Niedersteigend denn, in weltentleg'ner  
 Schlucht der Berge unter mächt'gen Cedern  
 Fanden wir des frommen Mannes Klause,  
 Und ihn selbst, umringt von Thierkreis-Bildern,  
 Skarabä'n, Canopen, Marmortafeln,  
 D'rauf der Vortwelt wechselnde Geschlechter  
 Ihrer Weisheit Lehren eingegraben.  
 Ehrfurchtsvoll dem ernstestn Kreis sich neigend,  
 Gab ihm Psammetichus Kunde dessen,  
 Was ihn hertrieb. Die Sandale prüfte

Jener und die halberlosch'nen Zeichen,  
 Die an ihren Rand geschrieben waren.  
 So dann hub er an: „Aus grauen Zeiten  
 Stammt die Schrift; der Erdensohne keiner  
 Kennt die Sprache mehr. Nur mir enthüllt ward  
 Durch die Huld der Götter ihr Verständniß.  
 Wißt, Kurzsicht'ge, die ihr glaubt, beschlossen  
 In der kleinen Spanne eures Lebens  
 Sei die Zeit: nicht Anfang und nicht Ende  
 Hat sie; einem uferlosen Meer gleich  
 Alles Sein in ihren Abgrund schlingend,  
 Fluten, strömen ewig ihre Wogen.  
 Und die Zeiten all, die noch die Menschen  
 Im Gedächtniß tragen, gegen jene,  
 Die auf Erden schon gewesen, sind sie  
 Was ein Sandkorn gegen der ganzen Wüste  
 Staubeswirbel, die den Tag umnachtend  
 Himmelauf der Samum jagt. — Als dort noch,  
 Wo nachher Aegypten aus den Wellen  
 Aufgetaucht, die öde Salzflut wogte,  
 Hoben sich in Ländern, nun verschwunden,  
 Und auf Inseln, längst vom Meer verschlungen,  
 Mächt'ge Königreiche, Riesenstädte.  
 Jenes Weib, das im Gesicht du schautest,  
 Hieß Naima. Eines Königs Tochter,  
 Welcher — nun zehntausend Jahre sind es —

Einem blüh'nden Eiland, fern im Süden,  
 Obgeherrscht, war sie. In Schwermut siedete  
 Zu der Eltern Gram die schöne Jungfrau.  
 Denn im Traume, Sohn! der fernen Zukunft  
 Warst du ihr erschienen, und als Sternbild  
 Ihres Herzens stets vor ihren Blicken  
 Schwebtest du. Am Meergestade einsam  
 Saß sie oft in hoffnungsloser Sehnsucht  
 Sich verzehrend und in's Weite starrend.  
 Einst als bei der Sonne Mittagsbrande  
 Von den Felsen sie herabgestiegen  
 Und, der Wangen Fieberglut zu lindern,  
 In der Wogen klarem Naß sich kühlte,  
 Sah ein Adler, hoch in Lüften kreisend,  
 Auf der Klippe ihre Goldsandalen,  
 Schoß herab und trug der Sohlen eine  
 In sein Nest auf einem un'rer Felsen,  
 Der als Riff dem Meeresschooß entragte.  
 Zehn Jahrtausende in jenem Horste  
 Lag verborgen diese Goldsandale,  
 Bis ein and'rer Adler sie hernieder  
 Auf dich fallen ließ. Naima aber  
 Welkte hin und starb." — Mit Leichenfarbe  
 Ueberzog sich Psammetichus' Antlitz;  
 Lautlos stand er lang wie ein Entseelter.  
 Dann fuhr fort der Seher: „Fass', o Prinz, dich



Und vernimm: Wenn Liebe zu der Urwelt  
 Schöner Tochter dir das Herz entflammt hat,  
 Günstig ist für dich der Stand der Sterne.  
 Auf der Irrfahrt durch des Erdenstaubes  
 Flüchtige Gestalten, die uns Allen  
 Nicht erspart wird, hat Naima wieder  
 Jetzt in Menschenhülle sich gekleidet.  
 In derselben Form, wie du sie schautest,  
 Als die Tochter eines Inderfürsten  
 Ward im Reich Nagada sie geboren.  
 Fern im Osten, nah der Tageswiege,  
 Liegt das Land, und ungeheure Ströme,  
 Unersteigbar hohe Adlerberge  
 Trennen von Aegypten es." — „Entgegen  
 Mögen sich mir alle Weltgebirge  
 Thürmen, alle seine Wasserfluten  
 Mag der Himmel, meinen Schritt zu hemmen,  
 Aus erschloss'nen Schleusen niederwälzen:  
 Liebe wird den Weg hindurch mir bahnen!“  
 Rief der Prinz und zwang, von dannen stürmend,  
 Ihm zu folgen, mich. Daß er in Memphis  
 Erst des Vaters Willensmeinung höre,  
 Bat ich ihn umsonst, und unaufhaltsam  
 Gegen Morgen muß' ich mit ihm pilgern.  
 Bald zu Schiff hin über weiter Meere  
 Becken, bald durch düst'rer Wälder Dickicht,

D'raus die Augenfeuer wilder Panther  
 Sprühten, zogen wir, und den Verirrten,  
 Halb vom weh'nden Sande schon Begrab'nen  
 Drohte Untergang in unermess'nen,  
 Wasserlosen Wüsten. All der Wunder,  
 Die vorbei an unsern Blicken glitten,  
 All der Städte, voll von Göttertempeln,  
 Deren Zinnen zu den Sternen ragten,  
 Nur zu denken schwindeln mir die Sinne.  
 Endlich zu des Himmels fernstem Saume  
 Waren wir gelangt. Am Meergestade  
 Sah'n wir einen mastenreichen Hafen  
 Und, empor vom Strand sich in Terrassen  
 Hehend, langgedehnte Häuserreihen,  
 Straßen, voll von lärmendem Gewühle,  
 Säulenhallen, bleigedekte Kuppeln.  
 Daß die Hauptstadt dies des Reichs Nagada,  
 Wurde Antwort uns auf uns're Frage,  
 Und der den Bescheid uns gab, sprach weiter:  
 „Nicht zu guter Stunde seid hierher ihr,  
 Werthe Fremdlinge, gekommen. Festlust,  
 Leierklang und fröhliche Gesänge  
 Füllten sonst die Straßen hier und Plätze.  
 Doch voll Trauer nun sind alle Wohner;  
 Denn von schwerer Trübsal ward der König  
 Heimgesucht durch seine einz'ge Tochter,

Seiner Seele Liebling, Idumati.  
 Indiens erste Fürstensöhne warben  
 Um die Schöne, und der Vater dachte,  
 Daß sie einen Gatten wählen würde.  
 Doch ihr Auge hielt, ihr Herz für Alle  
 Sie verschlossen. Dunkle Schwermut legte,  
 Deren Grund nicht Einer ahnen konnte,  
 Tief auf ihr Gemüt sich, immer tiefer;  
 Und jetzt auf dem Sterbebette liegt sie!  
 Boten ausgesendet hat der Herrscher,  
 Um aus allen Erdenländern Solche,  
 Die der Heilkunst kundig, herzuladen;  
 Doch nur noch ein Wunder kann sie retten.“

Wechselnd bald in Todesblässe starrte,  
 Bald von hoher Röte übersflogen  
 Ward des Prinzen Angesicht. Doch schleunig  
 Rafft' er zum Entschlusse sich zusammen.  
 Nach dem Schlosse, das mit breiten Wällen,  
 Hundert Thoren, hoch den Felsen krönend,  
 Auf den Hafen niederschaute, mußst' ich  
 Ihn begleiten. Als ein Arzt, der fernher  
 Aus dem Abendland gekommen, ward er  
 Angemeldet und sofort beim König  
 Eingelassen: „Dein sind alle Schätze  
 Meines Reiches, wenn du mir die Tochter

Rettest," sprach der Fürst, und führte selber  
 Ihn an Idumati's Sterbelager.  
 Halbentseelt lag da die Rückgesunk'ne.  
 Plötzlich bei des Psammetichus Nähe  
 Strahlten ihre halberlosch'nen Augen  
 Hell empor: „Er ist's, er ist es!" rief sie,  
 „Dank euch, gnäd'ge Götter, daß ihr her ihn  
 Mir noch in der letzten Stunde sendet,  
 Daß durch eure Huld mein schwindend Leben  
 Ihr hochauf in des Entzückens Flamme  
 Schlagen laßt! — Sei kurz der Augenblick nur,  
 Wo ich feines Athems Wehen fühle:  
 Doch durch ihn wird aller meiner Nächte  
 Schlummerlose Qual, all meiner Tage  
 Jammer eine Ewigkeit der Wonne!"  
 Und die Arme nach ihr ausgebreitet,  
 Sanft der Prinz auf's Knie und sprach: „Nein, lebe,  
 Herrliche! Wenn du die Erde lässest,  
 So wird Nacht und Grauen sie bedecken,  
 Und dir nach mit allen ihren Sternen  
 Auf dein Grab des Himmels Wölbung sinken!  
 Einen weitem Athemzug für dich nur  
 Zu erkaufen, alle Lebensjahre  
 Gäb' ich, die mir noch die Götter schenken."  
 Halb zu ihm emporgerichtet sagte  
 Idumati: „Nein, Geliebter, fruchtlos

Wär's, dem Schicksalspruch zu widerstreben.  
 Einmal noch der niedern Wesen Reihen  
 Zu durchwandern, ist verhängt mir worden.  
 Aber Ammon Ra hat mir verkündet,  
 Daß, wenn zehn Jahrtausende geschwunden,  
 Ich in gleicher Form, mit gleichen Zügen  
 Neu geboren würde. Du auch, Teurer,  
 Wirßt dann zu den Menschen wiederkehren!  
 Fremd, verirrt in einer fremden Welt dort,  
 Unter Völkern, heut noch ungeboren,  
 Werden wir uns finden. Doch vertrauen  
 Laß, o Freund, uns auf der Liebe Allmacht:  
 Sie wird dich in meine Arme führen!"  
 Und sie glitt zurück. Mit Staunen hörte,  
 Doch voll Ehrfurcht vor der Götter Willen,  
 Seiner Tochter letztes Wort der König.  
 Immer noch, indeß des Schlosses Säle  
 Rings von Weheklagen widerhallten,  
 Lag der Prinz in feierlichem Schweigen  
 Auf den Knie'n. Auch als ich fort ihn führte,  
 Blieb er lautlos Tage lang. Am dritten,  
 Da der königlichen Jungfrau Leiche  
 Im Palaste auf den Scheiterhaufen  
 Sie gelegt, brach durch die Menschenmenge  
 Unaufhaltsam Bahn bis an den Holzstoß  
 Sich Prinz Pfammetich. Beim Chor der Priester,

Bald den Blick starr auf die teure Tote  
 Richtet' er, bald hob er ihn zum Himmel.  
 Und als mächtig auf die Flammenwirbel  
 Schlugen, rief er: „Nimm mich mit von hinnen,  
 Göttliche; auf daß der Seelentwand' rung  
 Rad mit dir zugleich an's Ziel mich trage,  
 Und vereint wir aus der niedern Wesen  
 Dumpfem Traum erwachen!“ Also rufend  
 In die Flammen stürzte sich der Jüngling  
 Und, verkohlt, zu Einem Staub vermengt ward  
 Sein Gebein mit Idumati's Asche.

Als ich heim in unser Memphis kehrte,  
 Sah ich König Menes' Pyramide,  
 D'rin er sich zur letzten Kist gebettet,  
 Schon bei denen seiner Ahnen ragen,  
 Und als Weihgeschenk nebst dieser Rolle  
 Biet' ich seiner Grabesstatt das Bildniß  
 Psammetich's und seiner Idumati,  
 Die mit eig'nen Händen ich gemeißelt.“



## Das Gesicht des Franz Xaver.

---

**F**ranz Xaver, Indiens gewaltiger  
 Apostel, hatt' auf der Befahrungsfahrt,  
 Die ihn bis in das ferne Japan führte,  
 In menschenöde Wildniß sich verirrt.  
 Am eis'gen Wind, der in den Adern ihm  
 Das Blut erstarren ließ, erkannt' er wohl,  
 Daß nah bis zu der Felsenmauer er  
 Verschlagen sei, wo tief im Norden Gog  
 Und Magog, eingekelt im Nachtthal, hausen.  
 Allein umsonst zum Himmel späht' er auf,  
 Daß ihm den rechten Pfad die Sterne wiesen.  
 Seit Monden schon lag schwere Wolkennacht  
 Auf Erden hingebreitet; Höhe nicht  
 Noch Tiefe ließ erkennen sich — nicht Tag  
 Noch Nacht: ein matt-einförmig Dämmergrau  
 Nur allumher. Vergebens lauschte Xaver,



Ob er den Athem eines Lebenden  
 Vernähme. Hie und da der Flügelschlag  
 Nur eines Adlers dringt zu seinem Ohr,  
 Der hoch im Nebelgrau der Lüfte kreist.  
 Aus finstern Schlünden, die er ahnen nur,  
 Nicht schauen kann, hallt zu ihm auf ein Brausen,  
 Den Sinn mit Schrecken füllend. Keine Zeichen,  
 Die Zeit, die schleichende, zu messen hat er;  
 Nur wenn von ruheloser Wanderung  
 Ermattet, ihm der Fuß den weitem Dienst  
 Versagt, wenn ihn der Schlummer an den Boden  
 Festbannt, gilt das als Nacht ihm. Wie er so  
 In Einer Richtung vorwärts glaubt zu schreiten,  
 Wohl hundertmal zum Schläfe hat er sich  
 Dahingestreckt und denkt, nun bald an's Ziel  
 Der weiten Wüstenei sei er gelangt.  
 Doch, als er müde wieder sich zum Ruh'n  
 Auf breite Halme, die den Felsgrund decken,  
 Hinlagert, wird mit Grauen er gewahr:  
 Dieselbe Stelle ist es, wo vordem —  
 An hundert Märsche liegen zwischen damals  
 Und heute — schlummernd er gelegen hat.  
 Nicht zweifeln kann er d'ran; denn auf den Halmen  
 Sieht er von eines wilden Vogels Ei,  
 Das er verzehrt, die Schale liegen noch.  
 Verzweifelnd, daß er aus der Wildniß je

Noch einen Ausweg finde, bleibt er lang —  
 Da fernher hört er einen Ton, wie Fall  
 Von hunderttausend Tritten. Näher kommt's  
 Und näher dann. Vom dumpfen Schalle bebt  
 Der Boden, ringshin dröhnend. Ist das Volk  
 Der Magog durch den Berg hindurchgebrochen?  
 Hin starrt er. Doch ein Schwarm von wilden Rossen,  
 Die Mähnen hoch im Winde flatternd, kommt  
 Herangesauft. Er, der seit lang von Leben  
 Nicht eine Spur gewahrt, frohlockt, sobald  
 Das Wiehern er der Stürmischen vernimmt.  
 Vielleicht ein Hirt auch, hofft er, werde folgen;  
 Allein vergebens; in das Dunkel schwindet  
 Das fessellose Heer, und von dem Donner  
 Des nahen Stroms, der mächt'ge Schollen Eises  
 Auf seinen Wogen hertwälzt, übertönt  
 Wird ihr Geschnaube, bis es ganz verhallt.

Daß in die Welt der Lebenden er je  
 Den Rückweg finde, blieb kaum Aussicht noch  
 Jetzt für Franz Kaver. Dennoch stachelte  
 Der Trieb, sein hohes Werk nicht unvollführt  
 Zu lassen, abermals ihn auf. Um Kraft  
 Zum neuen Gange sich zu sammeln, suchte  
 Den Schlummer er; doch Irrgedanken scheuchten,  
 Durch's Hirn ihm zuckend, den ersehnten Gast.

Als so, halb wachend, halb im wüsten Traum  
 Er dalag, fühlt' er, wie sich eine Hand  
 Auf seine Schulter legte. Voll Entsetzen  
 Auffahrend sah im fahlen Dämmerchein  
 Er eines Mannes mächtige Gestalt,  
 Die Stirne und die Wangen tiefgefurcht,  
 Dem blitzgespalt'nen Felsenhaupte gleich.  
 Um seine hohe Stirne flatterte,  
 Vom Sturm gepeitscht, das Lockenhaar so weiß,  
 Als hätten tausend Winter es gebleicht.  
 Durch seine finstern Augen schoß es hin  
 Wie Blitz durch Wetterwolkennacht. Abkehrte  
 Voll Grau'n sein Antlitz Raver; doch: „Du mußt,  
 Du sollst mich hören,“ scholl die Stimme ihm  
 Des Fremden in das Ohr. Und krampfhaft hielt  
 Ihn dessen Faust. „Wer bist du, Fürchterlicher?  
 Ein Geist des Abgrunds scheinst du mir!“ Und Jener  
 Ruft aus: „Erkennst du mich, bei dessen Namen  
 Die Hölle jauchzt? vor dem erschreckt die Teufel  
 Entfliehen? — Judas Ischarioth bin ich,  
 Der gottverfluchte. Alte Weiber fabeln,  
 Erwürgt mich hätt' ich; aber nicht gegönnt  
 Ward solchen Todes Wonne mir von Gott.  
 Auf sein Gebot entwand sein Engel mir  
 Den Strick, und auf die Stirne mir ein Maal,  
 Blut'ger als Rain's, drückend, sprach den Fluch

Er über mich, daß ruhelos die Welt,  
 Von unsichtbaren Geißeln hingejagt,  
 Bis an der Zeiten Schluß vom Aufgang ich  
 Zum Niedergang durchschweifen sollte. — Einmal  
 Im Jahre nur, an jenem heil'gen Tag,  
 An dem durch mich der Göttliche den Tod  
 Des Kreuzes starb, wird Ruhe mir vergönnt,  
 Daß doppelt schwer ich meines Frevels Last,  
 Der ganz und voll dann vor den Geist mir tritt,  
 Empfinde. Heut ist dieser Tag, und du  
 Erfahr' — der einz'ge Trost in meiner Qual  
 Ist das für mich, daß Einer mich vernimmt.  
 Voll Abscheu wendest du von mir den Blick;  
 Doch glaub' dem Eidschwur, den bei Erd' und Himmel  
 Ich schwöre: selbst im Traume hab' ich nicht  
 Den Tod des Gottessohns gewollt! Furchtbar  
 Nur hat das Schicksal Alles so gewandt.  
 Gut, weichen Herzens und des Mitleids voll  
 Kam ich zur Welt; nicht leiden konnt' ich seh'n:  
 Fand ich ein Vöglein, aus dem Nest gefallen,  
 Voll Sorge bracht' ich's seiner Mutter heim.  
 Als ich zum ersten Mal in Nazareth  
 Den jungen Jesus sah, flog liebend ihm  
 Mein Herz entgegen. Alsobald erkannt  
 Hatt' ich den Gott in ihm. Der milden Lehre,  
 Die ihm vom Munde quoll, lauscht' ich in Andacht.

Und als ich ihn die Kinder zu sich rufen,  
 Die Armen trösten sah, die Kranken heilen —  
 Des Himmels Segen rief ich auf sein Haupt.  
 Doch nach und nach schlich der Gedanke mir  
 In's Herz: „Ist er denn der Messias nicht,  
 Der von den Juden längstewartete?  
 Kann er auf einmal alle Not nicht heben,  
 Die händeringend uns auf jedem Pfad  
 In's Antlitz stiert? Muß nicht, sobald er will,  
 Ausatz und Pest und Hunger aus der Welt  
 Verschwinden? — Warum zeigt er denn die Macht  
 Nicht, die er hat, und hilft nur Dem und Jenem,  
 Anstatt auf Alle seines Segens Fülle,  
 Der Frühlingsregentwolke gleich zu schauern?  
 Warum so demutsvoll geht er einher  
 Und birgt in nied're Hülle sich, indeß  
 In Hoffart sich der Hohepriester bläht,  
 Verachtungsvoll in seinem Weisheitsdünkel  
 Der Schriftgelehrte stolzen Blicks ihn mißt?“  
 Wenn ich so dachte, trat ich zu ihm hin  
 Und bat ihn: „Auf, wirf ab das nied're Kleid  
 Und zeig' dich als Messias, der du bist!“  
 Er aber gab zur Antwort immer nur:  
 „Mein Reich ist nicht von dieser Welt! Laß ab  
 Mich zu versuchen!“ — Dann dacht' ich: er harret  
 Nur auf die Stunde, um sich zu enthüllen;

Doch diese Stunde kam nicht. Hin am See  
 Genezareth mit einem Schwarme Volks  
 Zog Jesus, auf den Höh'n durch seine Reden  
 Die Seelen wunderbar bewegend. Oft  
 Wenn ich sie hörte, neigten Thränen mir  
 Die Wangen. Nun in seiner Glorie, dacht' ich,  
 Tritt er hervor; als dem Verheißenen,  
 Von allen Seiten strömt mit Jubelruf  
 Das Volk ihm zu, wie er aus Galiäa  
 Des Wegs gezogen kommt — mit Hosannah  
 Einholen frohe Schaaren, palmenschwingend,  
 An Zion's Thoren ihn, und im Triumph  
 Hält er in David's heil'ger Burg den Einzug.  
 Allein voll Ungeduld sah ich ihn stets  
 Nur mit armsel'gen Fischern Umgang pflegen.  
 Wohl heiligte die Herzen er, wo er  
 Sich nahte, stillte manche Thräne wohl:  
 Die Blinden wurden seh'nd, die Tauben hörten;  
 Jedoch wo Lind'rung er des Jammers brachte, —  
 Ein Tropfen war es nur in's Meer. Von Bettlern  
 Und Krüppeln wimmelten die Straßen; Hütten  
 Von Lehm nur sah man, wo in Pracht und Glanz  
 Auf einen Wink von ihm sich Königsstädte  
 Erhoben hätten.

Da zum Passahfest

Zog er mit uns, die er Apostel nannte,

Schaff, Aus zwei Welten.



Und in Jerusalem ward Zeuge ich,  
 Wie stolzen Blicks auf ihn die Pharisäer  
 Hinunterschauten, wie die Zöllner ihn  
 Verächtlich ansah'n, und in bitt'rer Galle  
 Schwooll mir das Herz; vor Jesus kniet' ich hin,  
 Ihn zu beschwören, daß sein hohes Werk  
 Er nun vollführe. Doch den Blick von mir  
 Abwendend: „Du verstehst mich nicht,“ sprach er  
 Und schritt hinweg, um an des Delbergs Hang  
 Zu beten. Staunend sah die Stadt, wie er  
 Den todten Lazarus zum Leben weckte,  
 Und staunend sagte Jeder sich: „Was er  
 Nur will, vermag er auch. Wenn er befiehlt,  
 Herab sich schwingen werden Gottes Engel,  
 Damit sie seine Feinde niederschmettern.“  
 Und wie ich so sie um mich raunen hörte,  
 Dacht' ich — nein, den Gedanken flüsterte  
 Mir in das Herz der Böse: „Kann ich ihn  
 Nicht zwingen, sich als Der zu zeigen, der  
 Er ist? Wenn ihn schmachvoller Tod bedroht,  
 In seiner Allmacht wird er sich enthüllen  
 Und des Messiasreiches Thron besteigen.  
 Weh dann euch Allen, die ihr ihn verhöhnt!  
 Im Staub des Bodens bergt eu'r Angesicht,  
 Ihr Schriftgelehrten, daß ihr nicht erblickt,  
 Wie er die Schulen eurer falschen Weisheit

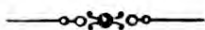


Zerstört! Ihr Krämer und ihr Tempelschänder,  
 Euch jagen wird er aus dem Heiligthum!  
 Doch ihr, Gefnechtete, Mühsalbelad'ne,  
 Frohlockt, eu'r Tag bricht an! das neue Reich  
 Des Friedens und des Glücks, das langersehnte,  
 Schließt seine gold'nen Pforten vor euch auf."  
 Dann wieder wie bei einer Schlange Biß  
 Aufschreckend wollt' ich den Gedanken scheuchen,  
 Doch konnt' es nicht. Drei Tage, Nächte lang  
 Fand ich nicht Schlaf. Ruhlos hinauf, hinab  
 Irrt' ich mit schwankem Schritte von Bethanien  
 Und Joppe's Thor zum Feld Afeldama.  
 Um Mitternacht dann in Gethsemane,  
 Wo er im Delwald sich vor den Verfolgern  
 Verberg, gewahrt' ich Jesus. Daß zu Schanden  
 Mit plötzlichem Entschluß der Feinde Plan  
 Er machte, wollt' ich nochmals ihn ermahnen.  
 Allein: „Fruchtlos doch bleibt es!“ sagt' ich mir.  
 Indes ich scheu zur Seite stand, sah ich,  
 Wie er, die Hände faltend, niederkniete.  
 Ich fühlte seinen Athem meine Stirn  
 Berühren, wie er betete. — Empor  
 Gerafft auf einmal da stürzt' ich hinweg:  
 „Es muß gescheh'n — zu seinem Heil — zu Aller!“ —  
 Noch eh' das Dunkel wich, erfuhren sie  
 Im Tempel, wo er sei. Die Wachen gingen

Und fanden ihn, noch unter'm Delbaum knieend.  
 Nachschlich ich ihnen; und wie sie in Fesseln  
 Gelegt ihn und ihn in's Verließ hinweg  
 Geschleppt, rief triumphirend ich: „Nun sollt,  
 Verblendete, ihr Euer Thun bereuen!  
 Auf Himmelswolken werden Cherubim  
 Herniedersteigen, aus den Ketten ihn  
 Zu lösen. Und aus seines Kerkers Nacht  
 Glorreich tritt er hervor als Gottes Sohn,  
 Sein tausendjäh'ges Reich, wo bei dem Löwen  
 Das Lamm in Frieden daliegt, anzutreten.  
 Ein neues himmlisches Jerusalem  
 Erhebt sich über dieses alten Trümmern,  
 Nicht Elend herrscht, noch Knechtschaft mehr auf Erden;  
 Nur ihr, Verruchte, büßt eu'r Frevelthun,  
 Daß ihr an dem Messias euch vergriffen!“ —  
 Erwartend daß, durch Gottes Allmachthauch  
 Befreit, in seiner Herrlichkeit hervor  
 Er schreiten würde, stand ich seit der Frühe  
 Am Thor des Kerkers. Mittag ward's; er kam nicht.  
 Voll Ungeduld die Schläge meiner Pulse  
 Zählt' ich. Da horch! der Riegel klirrt, es dreht  
 Die Thür sich, und die Wachen bringen Jesus,  
 An Hand und Fuß mit Ketten schwer beladen.  
 „Seht da — der Juden König! Herrlicher  
 Ist er, als David war und Solomo,“

Erschallt um ihn der Knechte Hohngelächter.  
 Doch, demutsvoll das Haupt gebeugt, folgt er,  
 Wohin sie heischen. Auf den Boden sank ich  
 Und sah nicht mehr, noch hörte. Wieder d'rauf —  
 Wie lang' ich dagelegen weiß ich nicht —  
 Als mir die Sinne kehrten, mir vorbei  
 Ward er geführt. Um seine Stirne strahlte  
 Ein Himmelslicht; doch nicht der Krone Glanz,  
 Von welcher ich geträumt, war das. Ein Kreuz  
 Trug er, von dessen Wucht er fast erlag.  
 In wildem, flutendem Gewühle wogt  
 Um ihn die Menge; unter seiner Last  
 Stürzt er zur Erde hin. „Nicht das, sei Zeugin,  
 Du ew'ge Sonne mir, nicht das wollt' ich!  
 Ich dachte, glorreich ihn erhöht, gerächt  
 An seinen Feinden ihn zu seh'n. — Und nun,  
 Statt dessen dies! — — Gott! Gott! laß Finsterniß  
 Des tiefsten Abgrunds mir das Auge decken,  
 Daß ich das Schreckliche nicht schauen muß!“  
 Ein Kriegsknecht bohrt den Speer ihm in die Seite;  
 Blut zeichnet seines Weges Spur, indes  
 Er weiter wankt. — O daß ein Erdstoß mich  
 Hinunterschlänge! daß, durch's Haupt mir schütternd  
 Sein Donner jeden Nerv des Fühlens mir  
 Betäubte! — Ueber mich hinweg wälzt sich  
 Das Volksgewühl; doch Teufel peitschen mich

Empor; fort reißt der Schwarm mich, ihm zu folgen.  
 Da vor mir auf steigt Golgatha. Halt macht  
 Der Zug dort auf der Schädelstatt. Noch seh' ich  
 Auf Jesu' Stirn die Dornenkrone tiefer  
 Sie drücken, daß das Blut in schweren Tropfen  
 Herabquillt. Aufgerichtet wird das Kreuz —  
 In Nacht erlischt mein Blick; doch durch das Dunkel,  
 In allen Fibern meines Hirnes zitternd,  
 Erschallen Hammerschläge. Wie die Nägel  
 Ihm knirschend durch die Knochen dringen, hör' ich" — —  
 Jscharioth's Stimme brach, da er's gesprochen,  
 Und rücklings glitt er auf den Felsengrund.  
 Franz Xaver auch für den Berruchten noch  
 Voll Mitleid beugte sich zu ihm herab,  
 Die Stirne, die im Fieber hochrot glomm,  
 Ihm kühlend mit des nahen Stromes Naß.  
 Jedoch die Zeitfrist, die zum Ruhen ihm  
 Vergönnt war, regungslos blieb Judas da.  
 Dann plötzlich fuhr er irren Blickes auf  
 Und eilte wie ein sturmgetrieb'ner Geist  
 Fort durch die Wildniß. Lange schauernd sah  
 Der Missionär ihm nach; auf Gott vertrau'nd,  
 Daß er den rechten Pfad ihm weise, griff  
 Er dann auf's Neu zum Wanderstab, den Heiden  
 Die heil'ge Lehre Christi zu verkünden.



## Auf dem Felsen.\*)

---

## 1.

**I**nmitten zweier Meere ragt  
 Der Felsen, hoch vom Wogenstrom umflutet  
 Die Sonne legt ihm, wenn es tagt,  
 Wie wenn die Abendröte sich verblutet,  
 Auf's Haupt den ersten und den letzten Strahl,  
 Und wirft den Schimmer auf die Wellen  
 Ein weithinleuchtendes Signal.

## 2.

Von Wolken ist sein Scheitel bald umflogen,  
 Wie der Mänade Haupt vom Lockenhaar;  
 Bald schwebt auf ihm der siebenfarb'ge Bogen;  
 Dann wieder scheint ein weißes Schwingenpaar  
 Ein Licht, das irdisch nicht, auf ihn zu breiten.  
 Darüber hin bald Schatten und bald Licht  
 Sieht man im Wechselspiele gleiten.

\*) Unter The Rock wird im Englischen der Felsen von Gibraltar verstanden.

3.

An seinem Fuße schäumt und brandet  
 Der Ocean, auf dem von ferne her  
 Des Westens bleicher Sohn am Ufer landet.  
 Von Osten aber wallt das Mittelmeer  
 Zu ihm heran mit wilden Bogenschlägen,  
 Und wälzt sich mit des Orients Glut und Licht  
 Melodisch fausend ihm entgegen.

4.

Gewalt'ges Bollwerk, zwischen beiden Welten  
 Von der Natur emporgethürmt!  
 Oft, wenn die ersten Strahlen dich erhellen,  
 Erklomm ich dich, vom Boreas umstürmt,  
 Indessen vor mir Calpe's Säulen,  
 Und Riffe, Klippen um mich her  
 Erdröhnten von des Sturmes Heulen.

5.

Von deines Gipfels höchstem Regel,  
 Wo tief die Welt zu meinen Füßen blieb,  
 Sah unten ich die weißen Segel,  
 Wie wirbelnder Orkan umher sie trieb;  
 Und Schiffe, Wolken, welche durch den Himmel  
 Der Nordwind fegte, schwanden mir  
 Zu Einem wogenden Getümmel.

6.

Doch von der Höhe niedersenkt  
Sich das Gebirg zur sanften Uferhalde,  
Wo der Banane Duft die Lüfte tränkt,  
Der Dattel Traube prangt im Palmentwalde,  
Und der Granate Purpurfrucht  
Durch der Lianen rankendes Gewinde  
Herabhängt in die dämmerfühle Schlucht.

7.

Süß ist's in Grotten, die zum Schlummer laden,  
Sanft zu verträumen dort den Sommertag,  
Indessen von den wonnigen Gestaden  
Nach oben tönt der Wellen Schlag,  
Und süß zu plaudern mit den Sprudelbächen,  
Wie sie, von Zacke hin zu Zacke jäh  
Sich stürzend, aus den Bergesspalten brechen.

8.

Doch wieder dann, wenn kühl're Lüfte hauchen,  
Aufklimmend tret' ich vor den Steinaltar.  
Da, zu den Seiten aus der Tiefe tauchen  
Die Wasser und der Himmel sonnig-klar.  
Vor mir seh' ich, wie heiß von Dunst umwittert,  
Des dunklen Welttheils Schattenbild  
Trüb auf dem blauen Wellenspiegel zittert.



9.

Mir schweift der Blick in unermess'ne Weiten,  
 Indes die Flut zu meinen Füßen kreist,  
 Und durch die Räume, durch die Zeiten  
 Nimmt seinen Flug dahin mein Geist.  
 Wie fernhin Luft und Meer im Abendlichte  
 Verschwimmen, in einander fließt mir so  
 Vergangenheit und Zukunft im Gesichte.

10.

Hier, wo im Abendlicht die Säulen glänzen,  
 Die der Hellenen Heros aufgestellt,  
 Am Markstein steh' ich, an den Grenzen,  
 Ihr großen Alten, eurer Welt:  
 Nur eine Leere, eine ungeheure,  
 Schien jenseits auch der Ocean,  
 Und Keiner wagte, daß hinaus er steu're.

11.

Doch in des lichten Mittelmeeres Becken —  
 O schönster Traum, den je die Welt geträumt!  
 Wer war so grausam, euch aus ihm zu wecken? —  
 Ihr duft'gen Küsten, hochgebirgumsäumt,  
 Wie blühtet ihr! wo mit dem Meeresgotte  
 Den Reigen die Najade schlang  
 In moosgeflechtverhängter Grotte!

12.

Hin längs des hallenden Gestades  
Bis an des Abends fernsten Rand,  
Bis hierher, bis Massilien und Gades  
Hat seine Söhne Griechenland gesandt,  
Kennbahnen, tempelübersäte  
Felshöh'n, gekrönt mit Dorersäulenpracht,  
Verkünden mir: das sind Hellenenstädte!

13.

Hier, noch am Ländersaume der Barbaren,  
An Libyens und Iberiens Rüste streu'n  
Die Griechen Weihrauch ihren Laren  
Und feiern Helios und die heil'gen Neun.  
Doch naht das große Jahr der Olympiade,  
Zum heil'gen Fest nach Elis lenken sie  
Das Steuer durch beschäumte Wogenpfade.

14.

Ich sehe die bekränzten Schiffe fliegen,  
Und meine Seele schwingt sich ihnen nach.  
Da, über Asiens Berghöh'n aufgestiegen,  
Umleuchtet mich ein neuer gold'ner Tag.  
Und vor mir liegt im Sonnenglanze  
Das heit're Jugendland der Welt,  
Umblüht von seiner Inseln duft'gem Kranze.

15.

Euch grüß' ich, aus der Erdentöchter  
 Umarmung mit den Himmlischen gezeugt,  
 Ihr jugendfrohen herrlichen Geschlechter,  
 Die noch das Joch des Lebens nicht gebeugt,  
 Die ihr zu Heldenkraft die Glieder stählet,  
 Und doch mit Weisheit, mit der Schönheit Reiz  
 Zugleich die starre Körperwelt beseelet.

16.

Die Feldherrn von Athen, die Weisen, Dichter,  
 Die großen Werke all, die sie vollbracht,  
 Noch eher zählst als sie die ew'gen Lichter  
 Dort oben du in sterndurchflamnter Nacht.  
 Und wer vollführt das Höchste hatte,  
 Als einz'gen Lohn vom heil'gen Delbaum brach  
 Er sich ein Blatt, das seine Stirn umschatte.

17.

Da lauschen Jünglinge der Seherlehre,  
 Die von den Lippen Diotima's quillt,  
 Und Jungfrau'n kränzen die Altäre,  
 Auf die herabschaut Pallas' Riesenbild;  
 Von Ciland hin zu Ciland zieh'n im Chore  
 Die Opfernden, und auf den Fluten wallt  
 Ihr Hymnensang heran zu meinem Ohre.

18.

Doch nah der Pnyx, wo horchend oft die Menge  
 Sich um Demosthenes geschaart im Kreis —  
 Was reiht das Volk sich im Gedränge,  
 Andächtig lauschend, dort um einen Greis?  
 Die langen wallenden Gewänder,  
 Die Binde, die sein Lockenhaar umschlingt,  
 Verkünden ihn als Morgenländer.

19.

Hineilt zu ihm von Dorfbewohnern, Städtern,  
 Wer müheladen ist und arm,  
 Und, mit dem Kreuz voran den Betern,  
 Führt er von Ort zu Ort den frommen Schwarm,  
 Und wo das Volk von ihm auf den Agoren  
 Des Heiles Predigt hört, glaubt es  
 Sich durch das Bad der Taufe neugeboren.

20.

So nach und nach erstirbt verhallend  
 Der Hymnen Klang bei sanftem Flötenhauch,  
 Und in den Lüften, leise wallend,  
 Verweht der letzten Götteropfer Rauch.  
 Wo Phidias' Zeus geragt, knie'n nun in Buße  
 Anachoreten bei der Glocken Klang,  
 Beim Psalmgesang an der Altäre Fuße.

21.

Es füllt, entlang des Mittelmeeres Küsten,  
Mit Klöstern und Kapellen sich das Land,  
Einsiedler hausen tief in Libyens Wüsten  
In Höhlen, voll von weh'ndem Sand,  
Und seh'n mit flücht'gem Schritt die schreckensbleichen  
Centauren bis zum Erdenaum  
Entfliehen vor der Gnade Zeichen.

22.

Wer noch, bestrickt vom Wahn der Göttermuthen,  
An Helios und an Aphrodite glaubt,  
Ihm droht der Tod. Vom Dolch der Cönobiten  
Zu Boden sinkt Hypatia's junges Haupt.  
Fernhin, vom Windhauch auf dem Wellenschlage  
Getragen, tönt bis an des Westens Meer  
Vom Mund des alten Pan die Todtenklage.

23.

Wie Lavaherde überkochen,  
Flammt da im Osten dunkelrote Glut;  
Und aus Arabiens Deden vorgebrochen  
Wälzt sich nach Westen wilder Heere Flut.  
Die Weltherrschaft, die der Prophet verheißen,  
Erstreiten will dies Volk, und müßt' es auch  
Den Himmel auf die Erde niederreißen.

24.

„Erfämpft das Paradies“ — sind seine Worte —  
 „Das in dem Schatten eurer Schwerter liegt!“ —  
 Und, sturmgewirbelt hin von Ort zu Orte  
 Wälzen sie sich. Der Kofse Stirnhaar fliegt  
 Hoch zu den Schläfen auf, den Lanzenspitzen, —  
 Und ihrer wildgeschwungnen Schwerter Stahl  
 Macht bleich das Himmelslicht mit seinen Blitzen.

25.

Die Schicksalslosung, der sie folgen mußten,  
 Schrieb Allah's Hand selbst auf die Tafel Luth,  
 Und gegen Westen, wie ein Heer Locusten,  
 Jagt es sie weiter; das vergoss'ne Blut,  
 Auf ihrem Pfad schlägt brandend hohe Wellen,  
 Und allhin durch die Lüfte weht der Rauch  
 Verbrannter Kirchen, Tempel, Betkapellen.

26.

Gelangt ist schon, die krummen Säbel zückend,  
 Zum Westrand Afrika's das wilde Heer:  
 Da treibt, den Koran auf die Stirn sich drückend,  
 Sein Kopf der Feldherr ins beschäumte Meer  
 Und ruft: „Sei Zeuge, Allah! weiter trüg' ich  
 Die Kunde deines heil'gen Namens noch —  
 Dem Weltmeer nur, sieh! das mich hemmt, mich füg' ich.“

27.

Beturbant, in den Händen Ataghane,  
 Meerüber nehmen sie den Sturmeslauf,  
 Und pflanzen, lichtumglänzt, die Halbmondfahne  
 Auf Tarik's Felsen, wo ich stehe, auf.  
 Zu Hügeln thürmen sich empor die Todten;  
 Am Guadalete auf das Schlachtfeld sinkt  
 Erschlagen hin der letzte Fürst der Gothen.

28.

Nun jenseits von der Pyrenäen Rämmen  
 Schon flattert hoch die Fahne Muhammed's:  
 Nichts, scheint es, kann die wilde Strömung hemmen,  
 Um ganz Europa bald wird das Geseß  
 Des Koran legen seine eh'rne Klammer:  
 Da, über die Garonne, wirft zurück  
 Die Wütenden, Martell, der Feinde Hammer.

29.

Und seßhaft wird das Volk in Spaniens Marken,  
 Zur Sichel wandelt sich das Schwert;  
 Die Krieger sammeln sich, die glaubensstarken,  
 Nach Bildung dürstend um der Weisheit Herd.  
 Und mehr und mehr sich zu erhellen  
 Beginnt die Nacht; fern dringt des Wissens Strahl  
 Bis in des Nordens düst're Klosterzellen.



30.

Aufatmend, pulsend regen sich die Steine,  
 Zu Zauberschlöffern blühen sie  
 Empor. Inmitten prächt'ger Gartenhaine,  
 Und bei des Springquells ew'ger Melodie,  
 Die klangreich niedersinkt in's Marmorbecken,  
 Ruh'n Nachts im Kreis von Dichtern und von Frau'n  
 Chalifen unter duft'gen Lorbeerhecken.

31.

Schutz ward, sowie den Söhnen des Propheten,  
 Den Kreuzanbetern vor dem Herrscherthron,  
 Und dem Gebetruß von den Minareten  
 Vermengte sich der Glocken Feierton,  
 Des deutschen Kaisers Abgesandte knieten  
 Zu Abdurrahman's Füßen hauptgebeugt,  
 Der Ehrfurcht Weihgeschenke ihm zu bieten.

32.

Doch aus der Höhle Cavadonga's brechen  
 Pelayo's Enkel. Ihrem Eisentritt  
 Erbebt das Land, getränkt von blut'gen Bächen.  
 Kühn sprengt den Erzgepanzerten der Eid  
 Zur Schlacht voran. Entgegen ihnen wälzen  
 Sich die Moslimen; in der Kampfglut scheint  
 Des Himmels ehernes Gewölb zu schmelzen.

33.

„Sanct Jago!“ tönt es hier — dort Allahrufen!  
 Die Nacht durchzucken Flammen blutigrot.  
 Bei dem Gestampf von hunderttausend Hufen  
 Hält Erndte überreich der grimme Tod.  
 Gebirg' und Thäler sind von sturmgetrag'nen  
 Kriegsfahnen überdeckt, und drunter ruh'n  
 Turbane, Helme, Schwerter von Erschlag'nen.

34.

Doch immer neue Heere dringen  
 Heran von Norden; Mahoms Volk entweicht.  
 Zu neuem Kampfe sich emporzuringen  
 Sucht es umsonst, des Halbmonds Glanz erbleicht.  
 Vom Schnee Cantabriens bis zu den Palmen  
 Von Andalusien wird auf die Moscheen  
 Das Kreuz gepflanzt beim Schall von Christenpsalmen.

35.

Und meerhinüber flieh'n die letzten Mauren,  
 Um, fern dem rauschenden Genil,  
 Im Wüstensand ihr Leben zu vertrauern.  
 Voll Gram folgt euch mein Blick in eu'r Exil,  
 Unsel'ge, welche einst Granada's Myrten  
 Beschatteten, und die verwildert nun,  
 Elend ihr schweift durch Libyens öde Syrten.

36.

Wohl treiben mir das Herz zu höhern Schlägen  
 Die Thaten, die vollbracht das Siegerheer.  
 Und dennoch Derer, welche unterlegen,  
 Denkt meine Seele kummersthor.  
 Vom Tod, dem grausen Henker, hingerichtet  
 Ward dieses Volk, und bis in's Mark  
 Sein Geist, sein inn'res Selbst vernichtet.

37.

Die Lieder all, die es gesungen,  
 Das Wissen, das es Andere gelehrt,  
 Hat ew'ge Nacht hinabgeschlungen.  
 Verkohlt sind auf dem Flammenherd  
 Des heiligen Gerichts die Rollen,  
 Erfüllt von alter Weisheit, deren Ruhm  
 Bis in das fernste Morgenland erschollen.

38.

Zu uns erklingt die Kunde seines Lebens  
 Sowie aus grauen Urwelttagen nur;  
 Von seinen Gräbern selbst sucht man vergebens  
 Im Land, das es bewohnt hat, eine Spur.  
 Und was von seinem Ruhm wir staunend lesen,  
 Bedünkt ein Märchen uns; es ist,  
 Als sei es nimmerdar gewesen.

39.

So folgen Nationen auf Nationen  
Dem Ruf, wenn ihre Sterbeglocke tönt,  
Und keine, ob sie auch geblüht Aeonen,  
Hat sich das Schicksal noch versöhnt:  
Die eine nach der andern, führt als Tote  
Hinunter in das nächtlich dunkle Reich  
Der alte Fährmann sie in seinem Boote.

40.

Ihr Staub selbst wird zuletzt zerrieben  
Und schwindet hin in ein Atom.  
Was pochst auf Weltruhm du? In Nichts zerstieben  
Muß der von Hellas selbst und Rom!  
Indeß im Wahne, daß sie ewig währen,  
Aus ihrer Asche neue Reiche stets  
Und neue Nationen sich gebären.

41.

Oft denk' ich Abends so, wenn drüben  
Am finstern Mauritanien hängt mein Blick,  
Geängsteten Gemüts und voll von trüben  
Ahnungen, an das kommende Geschick.  
Wenn dort Arabiens Volk, das große,  
Das weltbeherrschende, das Grab umschließt:  
Was birgt die Zukunft uns in ihrem Schooße?

42.

Im Sonnenlande, wo das frühe Leben  
 Aufglomm, vom Werbestrahl erhellt —  
 Mit deinem Memphis, deinem Theben,  
 Wo bist du, erstgebor'nes Reich der Welt?  
 Erloschen ist auf deinem Herde  
 Die Opferglut, zu einer Totengruft  
 Verwandelt deine heil'ge Erde!

43.

Wo ist die Zeit, als vor den Pharaonen  
 In Staub der halbe Erdkreis lag? —  
 Den Thutmes, Rhamses, wie von ihren Thronen  
 Sie sanken, stürzten ihre Reiche nach!  
 Hin durch die Seelentwanderung getrieben,  
 Die Körperwelt durchirren sie, indeß  
 Von ihnen Staub allein zurückgeblieben.

44.

Und du, Assyrien, Behemoth der Reiche,  
 Wo blieb des Diademes Sonnenglanz,  
 Das blendend dich umstrahlt? — Nur bleiche  
 Irrlichter schweben noch in wüstem Tanz  
 Um deinen Schutt. Und, Iran, ach! wo finde  
 Ich auch nur Staub von deinen Trümmern noch? —  
 Verweht ist er in alle Winde!

45.

O Asien, ungeheure Totenhalle,  
 In der seit Anbeginn der Zeit  
 Nach der Belsazar, nach der Ninus Falle  
 Grabmal an Grabmal sich gereiht:  
 Ein großer Haufe von Ruinen,  
 D'rin Geister Zwiesprach halten, liegst du nun,  
 Vom Dämmerlicht des Mondes matt beschienen!

46.

Und ihn, der als du schon in Nacht gesunken,  
 Sich erst dem Kindheitsstraum entrang,  
 Den jungen Welttheil, der jetzt herrschaftstrunken  
 Das Szepter schwingt — so frag' ich bang —  
 Wird ihn mit seinen Riesenstädten,  
 Mit seiner Geister Flug der Donnergang  
 Des Schicksals auch wie dich zertreten?

47.

Allein was scheucht mich auf aus den Gedanken  
 Und läßt mich westlich auf den Ocean  
 Die Blicke richten? Masten seh' ich schwanken  
 Und Wimpel wehen auf der Wellen Bahn.  
 Wenn jenseits von Gibraltars Felsentwänden  
 Sich Keiner sonst hinausgetraut — nun schließt  
 Das Meer sich auf in Weiten, die nicht enden.

48.

Ein mächt'ges Ringen geht durch alle Länder,  
Aus seiner Enge strebt der Geist heraus;  
Bis an der Erde fernste Ränder  
Wagt sich der Mensch auf schwankem Bretterhaus.  
Mag auch die Weisheit auf den Schulen spotten,  
Bis zu den Antipoden bahnen sich  
Den Pfad der Weltumsegler Flotten.

49.

Um's Cap, wo Adamastor ihm, der Riese,  
Entgegenschnaubt im tosenden Orkan,  
Das Steuer lenkt der kühne Portugiese —  
Da, sieh! liegt Indien vor ihm aufgethan.  
Des Tropenmeeres Wogen spülen  
Um seinen Fuß, indessen ihm die Stirn  
Des Himalaya Gletscherlüfte fühlen.

50.

Bald siegreich dringt das Volk der Lusitanen  
Bis an den Ganges vor von Schlacht zu Schlacht;  
Den Nacken beugen seinen Fahnen  
Nationen, fremd von Namen und von Tracht.  
Und heim mit Weihrauchfracht, mit Tigerfellen,  
Mit Ebenholz zu Belem's Thurme zieh'n  
Die Schiffe durch beschäumte Meereswellen.



51.

Und abendwärts jenseits der Wassertüste —  
Ist es ein Wolkenbild, ein Traumgesicht? —  
Hebt hoch und höher eine Küste  
Sich aus der Flut im Morgenlicht.  
Wird dort in Stille und in Frieden,  
Wenn dies Europa hinstirbt, ein Asyl  
Der müden Menschheit einst beschieden?

52.

Wohl, wenn wir in Erinn'ung uns versenken  
An des Vergang'nen Leid und Lust,  
Beklemmt es uns den Geist, zu denken,  
Daß dies Europa, das an seiner Brust  
So liebevoll uns auferzogen,  
Einst untergehen soll — dies Land, aus dem  
Des Lebens erste Quelle wir gesogen.

53.

Und sinken doch mit allem Hohen,  
Das es geboren, wird es in den Staub.  
Nicht prangt ihm mehr wie einst, dem jugendfrohen,  
Die Stirne mit des Frühlings jungem Laub,  
Schon über's Haupt dahingeschritten  
Sind ihm zu viel der Jahre mit der Schuld,  
Die es verübt, dem Weh, das es erlitten.

54.

Und, die Jahrtausende zu überdauern  
Geschaffen schienen, Einsturz droh'n  
Nun seiner Münster himmelhohe Mauern.  
Hinschleicht von Stein zu Stein ein Zittern schon;  
Wie Grabgesang an ihren Säulenknäufen  
Hallt es entlang, und trüb wie Blut siehst du  
Das Licht durch ihre Fensterrosen träufen.

55.

Die Bogengänge, wo von allen Wänden  
Die Marmorbilder niederseh'n,  
Und wo das Wissen Bände neben Bänden  
Emporgethürmt, seh' ich verlassen steh'n.  
Wo einst die Rubens und die Raffaele  
Den Blick berauscht, schwirrt nun mit tragem Flug  
Die Gule durch die wüsten Säle.

56.

Raubvögel nisten auf den Siegesmalen,  
Auf denen wild der Ginster sproßt,  
Zerrissen wehen in den Arsenalen  
Die Fahnen, an den Waffen nagt der Rost,  
Mit Schlinggewächs sind überhangen  
Der Kön'ge Prunkgemächer, aufgeschreckt,  
Vor unserm Tritt entfliehen gift'ge Schlangen.

57.

Und wird, wenn zu dem neuen aus dem alten  
 Welttheil das Leben flüchtet, dort  
 Die Menschheit herrlich sich entfalten,  
 Wie es verkündet des Propheten Wort?  
 Das gold'ne Alter, wie es im Gesichte  
 Jesaias schaute, wird es dort ersteh'n,  
 Ein neuer Welttag der Geschichte?

58.

Wohl oft durch Thore, weithin offen,  
 Die hehre Zukunft, die von drüben winkt,  
 Glaub' ich zu schau'n. Dann wieder, sie zu hoffen  
 Raum wag' ich, und voll Zagen sinkt  
 Mein Geistesflug. Daß endlich Alles sterbe,  
 Mahn' ich mich bang, und daß Vergessenheit,  
 Vernichtung diese ganze Schöpfung erbe.

59.

Vielleicht noch einmal hoch aufflammen  
 Im neuen Welttheil wird des Daseins Glut;  
 Die Kunst, das Wissen, jene hohen Ammen,  
 An deren Brust Italien geruht,  
 Und die den andern Ländern auch verliehen,  
 Was mehr als Macht und Schätze wert, dorthin  
 Zur neuen Heimat werden sie entfliehen.

60.

Frei von der Zeit, des Raumes Schranken  
 Zu Höhen, wohin noch kein Fittig trug,  
 Aufschwüngen werden Kön'ge der Gedanken  
 Sich in erhab'nem Geistesflug. —  
 In Jünglingskraft gleich dieser Erde frühen  
 Geschlechtern, und in Mannesreise doch  
 Wird dort vielleicht die Menschheit neu erblühen!

61.

Allein mag, nochmals siegreich auferstanden,  
 Ihr Genius sich zum Sitz Columbia weih'n,  
 Mag leuchtend um das Riesenhaupt der Anden  
 Die Freiheit breiten ihren Glorienschein,  
 Mag auch in Herrlichkeit, noch nie gesehen,  
 Atlantis strahlen durch Jahrtausende —  
 Doch endlich muß sie untergehen!

62.

Der alten Inka's Sonnenreichen  
 Nachstürzen wird sie in das große Grab.  
 Der Glanz auf ihren Gipfeln wird erbleichen;  
 Und Schatten senkt sich bis in's Meer hinab.  
 Bedecken wird allmählig Nacht den ganzen  
 Erdtheil, und stumm auf seine Gruft  
 Der Todesengel seine Fahne pflanzen.

63.

Zerstört gleich eines Schiffes Wracke,  
 Verkohlt, verwittert wird der öde Ball  
 Leblos, wie da er sich zuerst als Schlacke  
 Ablöste aus dem ungeheuren All,  
 Hin durch die Himmelstüste rollen,  
 Er selbst mit Allem, was auf ihm gelebt,  
 Auf ihm gescheh'n, vergessen und verschollen.

64.

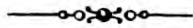
Allein zu Häupten mir emporgezogen  
 Ist schon die stille Ewigkeit;  
 Hellflammend hat am Sternenbogen  
 Sich Welt hin neben Welt gereiht,  
 Und aus dem Dunkel, das hier unten nachtet,  
 Schwing' ich zu euch, ihr Himmlischen, mich auf,  
 Die ihr des Kindes Schlummer schon bewachtet.

65.

O laßt den klaren Strom mich trinken,  
 Der aus dem Unermess'nen niederquillt!  
 Die Erde mir zu Füßen mag versinken,  
 Die nie noch meiner Seele Durst gestillt.  
 Nicht bannen soll die enge Kunde  
 Dort unten mich, in der uns kurzes Sein  
 Zumißt der Pendel der Sekunde.

66.

Empor zum Wandellosen schweben  
Mag aus der Welt der Endlichkeit mein Geist,  
Indessen Tag und Nacht und Tod und Leben  
Wie ein Atom tief unten freist:  
Ich weiß, was Großes, Göttliches die Erde  
Geboren hat, geborgen ruht  
Es droben auf des Ew'gen Strahlenherde!



XVI.

Meisuna.

---

1.

**B**erklungen war in's Abendrot  
Der Andachtsruf von Bagdads Minareten,  
Da wiegte der Chalif im Boot  
Sich auf dem Strom, wo frische Lüfte wehten.  
Bei sanfter Lieder Melodie'n,  
Mit weißen Schleiern, die im Windhauch flogen,  
In Rachen schaukelten um ihn  
Des Harems schöne Frau'n sich auf den Wogen.  
Ihm aber hielt die Eine nur,  
Die jugendliche, mit den Rosentwangen,  
Die mit ihm hin im Boote fuhr —  
Meisuna nur hielt ihm den Sinn gefangen.  
Er sprach, indeß sie schweigend saß  
Und oft ein Seufzer ihr den Busen schwellte:



„Für meiner Liebe Uebermaß,  
 O herrlich Weib, was hast du nichts als Kälte?  
 Auch wenn dein Herz nicht Antwort gibt  
 Auf meines Herzens ungestüme Schläge,  
 Denkst du nicht, wer so heiß dich liebt?  
 Der Herrscher aller Herrscher ist's. Erwäge!  
 Zum Dorfe schwindet hin Byzanz  
 Vor meines Bagdad gold'nen Halbmondzinnen;  
 Die Pracht, worin du strahlst, den Glanz,  
 Beneiden dir, Meisuna, Kaiserinnen.  
 Und wenn geheimer Gram dich drückt,  
 Will ich der ganzen Erde Herrlichkeiten  
 Und was nur Geist und Sinn entzückt,  
 Um ihn zu scheuchen, dir zu Füßen breiten.“

„Für all die Güte habe Dank,  
 Mein Walid,“ flüsterte Meisuna leise,  
 „Selbst kaum, wovon das Herz mir krank,  
 Weiß ich zu sagen; laß mir meine Weise! —“  
 Indeß Gesang und Saitenspiel  
 Vom Strand herüberschallt und Scherz und Lachen,  
 Die Wellen spaltend mit dem Kiel  
 Trägt Beide auf dem Tigris fort der Rachen.  
 Aufstrahlend durch den Purpurflor  
 Der Lüfte sprühen aus Cypressenhainen  
 Leuchtkugeln in die Nacht empor,

Die droben sich den ew'gen Sternen einen.  
 Und in der Flut, die leicht im Wehen  
 Der Nacht sich kräufelt, unter ihnen zittern  
 Die mächt'gen Kuppeln der Moscheen  
 Und der Paläste mit den gold'nen Gittern.  
 Doch nicht hinauf in's Himmelblau,  
 Und abwärts nicht in die kry stall'nen Tiefen —  
 Zur Seite auf die schöne Frau  
 Blickt unverwandt das Auge des Chalifen.

2.

Nun landet das erlauchte Paar.  
 Dem Schloß zu, durch des Gartens Prachtarkaden  
 Längs der gedrängten Sklavenschaar  
 Hinschreitet es an Silberbalustraden.  
 Des Harems Frauen folgen nach  
 Und raunen: „Wert kaum ist sie, uns zu dienen!  
 Ward sie nicht unter niederm Dach  
 Geboren als die Tochter von Beduinen?  
 Wohl hat durch einen Talisman  
 Den Herrn des Islam sie an sich gezogen,  
 Daß er bei ihr nur atmen kann —  
 So wurden wir um seine Gunst betrogen!  
 Doch zu Meisuna's Ohr geneigt,  
 Holdflüsternd wandelt Walid in den Gängen,

Wo von den Wipfeln, dicht verzweigt,  
 Limonen, purpurne Granaten hängen.  
 Zur Seite rauscht der Tubabaum,  
 Der hohe Baobab, der Stolz der Tropen;  
 Es regen leis in ihrem Traum  
 Sich hinter Gittern Rehe, Antilopen.  
 Der Nachtwind trägt von Beet zu Beet  
 Die Düfte, die aus Blütenkelchen rauchen,  
 Und um des Herrschers Nacken weht  
 Der Schönen Lockenhaar in feinen Hauchen.  
 In den Palaß eintretend nun,  
 Wo von der Decke wallt des Reiches Fahne,  
 Läßt er das Weib, bei ihm zu ruh'n  
 Auf seid'ner, golddurchwirkter Ottomane.  
 Da flammten rot und grün und blau  
 Rings Kerzen um sie her im hohen Saale,  
 Fontänen schütteten den Tau  
 Vor ihre Füße in die Marmorschaale.  
 Gesang und Festmusik erscholl,  
 Indessen Odalisten Tänze schlangen,  
 Und junge Neger ehrfurchtsvoll  
 Vor dem Gebieter Myrrhenbecken schwangen.  
 Von Mohren kam ein langer Zug,  
 Die vor dem schönen Weibe niederknieten,  
 Um das Geschenk, das jeder trug,  
 Im Namen des Chalifen ihr zu bieten.

Korallen reichten sie ihr dar,  
 Sammt Kaschmirshawls und köstlichen Gewändern,  
 Und Perlen für ihr Lockenhaar,  
 Und Straußenfedern aus den Negerländern.  
 Hier duften Indiens Spezerei'n  
 Und Saba's Weihrauch aus krystall'ner Vase,  
 Dort funkelt köstliches Gestein,  
 Rubine, Diamanten und Topase.

Stumm bot dem Herrscher ihre Hand  
 Meisuna, ihm zu danken für die Spenden;  
 Dann seinen Armen sanft entwand  
 Die Holde sich, zum Gehen sich zu wenden.  
 „Ich fühle auf der Stirne schwer  
 Und dumpf,“ so sprach sie, „einen Druck mir lasten;  
 Vergönne mir, o Herr, daher,  
 In Einsamkeit die Nacht hindurch zu rasten.“  
 Sie ging, und er, der heiß das Blut  
 In seiner Schläfe Adern pochen fühlte,  
 Schritt in den Garten, daß die Glut  
 Des Haupt's er in der freien Nachtluft fühlte.  
 An einer Cedre Stamm gelehnt,  
 Indes im Südwind leicht die Nester schwanken,  
 Zu ihr, nach der er stets sich sehnt,  
 Hinschweifen ihm verlangend die Gedanken.  
 Da, von des Tigris Uferhang  
 Aus dem Kiosk, der einsam dort gelegen,

Tönt es an's Ohr ihm wie Gesang,  
 Der sanft begleitet ist von Citherschlägen.  
 Nur leise durch den Garten hallt  
 Der Ton wie Windeslispeln in den Zweigen,  
 Und doch erkennt er ihn alsbald:  
 Der Klang ist einzig Einer Stimme eigen.  
 Er schleicht an den Kiosk, er sieht  
 Durch's Fenster, dicht umrankt von wilden Reben,  
 Das holde Weib und hört ihr Lied,  
 Das so erklingt bei leichtem Saitenbeben:

„Das här'ne Kleid, in dem ich glücklich war,  
 Ist lieber mir, als hier ein Prachttalar;  
 Im Wüstenzelt, durch das die Winde sausen,  
 Möcht' ich, statt hier im hohen Schlosse, hausen.  
 Mehr dort des Dromedares rauhen Tritt  
 Lieb' ich, als hier des Maulthiers sanften Schritt,  
 Den Hund, der dort dem Gast entgegenbellt,  
 Mehr als die eh'rne Waage, die hier gellt.“

Walid tritt in den Pavillon  
 Und spricht betroffen: „Du hast das gesungen,  
 Meisuna? Hab' ich andern Lohn  
 Von dir durch meine Liebe nicht errungen?  
 Aus all der Pracht, aus all dem Glück,  
 Der Herrlichkeit, die dir durch mich geworden,  
 Undankbar sehnst du dich zurück

Zu armer Wüstenwohner rohen Horden?“ —  
 Antwort gab Jene schnell gefaßt:  
 „Ja, wisse, Herr! nun mich dein Ohr belauschte,  
 Daß ich seit lang gern den Palaß  
 Mit der Beduinen niederm Zelt vertauschte.  
 Wer vollen Atemzuges je  
 Den freien Hauch der Wüste eingesogen,  
 Ist er nicht dort, so fühlt er Weh,  
 Und um sein Bestes sieht er sich betrogen.  
 Von Ort zu Ort zieh'n, früh schon wach,  
 Am Brunnen Mittags ruhen mit der Heerde  
 Und nächtlich unter'm Sternendach:  
 Für ihn ist and'res Glück nicht auf der Erde.  
 Fort wie aus einem Kerker strebt  
 Er aus den Städten immer voll Verlangen,  
 Das junge Adlerweibchen lebt  
 Nie in dem Käfig lang, d'rin es gefangen.  
 So denn aus Bagdads Qualm und Dunst  
 Laß scheiden mich, erfülle mein Begehren;  
 Für all die mir geschenkte Gunst,  
 Glaub', werd' ich immer dein Gedächtniß ehren!“

Walid rief aus: „Thörichter Wahn!  
 Bald wird der Schleier dir vom Blicke gleiten;  
 Was nie noch Menschaugen sah'n,  
 Wird' ich an Herrlichkeit für dich bereiten.

Als Erste im Chalifenreich  
Sollst auf dem Thron du mir zur Seite sitzen,  
Auf deiner Stirn soll sternengleich  
Der Herrschaft diamant'ne Krone blißen.  
Wenn ehrfurchtsvoll dann, scheuen Blicks,  
Die Häupter alle Völker vor dir senken,  
Auf Sonnenhöhen deines Glücks  
Wirst du nicht ferner an die Wüste denken."

3.

Meisuna dachte, als er ging:  
„Umsonst bestürmt' ich ferner ihn mit Bitten;  
Doch achten würd' er sie gering.  
Er weiß, wie viel ich hier am Hof gelitten,  
Daß viel ich leide immer noch,  
Und mit dem Grabe bald den Thron vertausche.  
Aus Liebe nicht hält in dem Joch  
Er fest mich, nein, aus wüstem Sinnenrausche.“  
Verborgen blieb indeß ihr nicht,  
Daß rings des Hofes Wächter sie umspähten;  
Darum mit heiterm Angesicht  
Vor den Chalifen suchte sie zu treten.  
Mit holder Miene strebte sie,  
Ihm zu verschönern jede fern're Stunde,  
Und süßer Lieder Melodie



Quoll fort und fort für ihn aus ihrem Munde.  
 Nicht mehr von nächt'ger Wüstenfahrt,  
 Von Dschinnen nicht sang sie und Kampfestoßen:  
 Sie sang, nach Abu Nuwa's Art,  
 Von Liebe, Nachtigallen und von Rosen.  
 Und Walid denkt: „Nun ist sie mein,  
 Ganz mein, wie ich sie nie zuvor besessen.  
 Nicht nagt an ihr mehr Seelenpein;  
 Und ihrer Wüste hat sie ganz vergessen.“  
 Befehl ertheilte der Chalif,  
 Zum Feste des Palaſtes Saal zu zieren,  
 Und ringsher an den Hof berief  
 Die Reichsſtatthalter er mit den Beſſiren.  
 Auf einen Thron von Ebenholz  
 An ſeiner Seite ſoll Meisuna ſteigen,  
 Und huld'gend ſollen ihrem Stolz  
 Wie Sklavinnen des Harems Frau'n ſich neigen.  
 Er will, daß vor dem Baldachin,  
 Darunter mit der Krone von Rubinen  
 Sie prangt, in Ehrfurcht auf den Knie'n  
 Die erſten Würdenträger ſie bedienen. —  
 Durch ihre Lieblingsſklaven hat,  
 Eh' noch des großen Saales Schmuck vollendet,  
 Meisuna auf geheimem Pfad  
 Zur Wüste Botſchaft unterdeß geſendet.  
 Bevor des Feſtes Morgen tagt,

Kommt Antwort ihr bei Nacht von ihrem Stamme;  
 Durch alle Wachen unverzagt  
 Schlich sich Zelmira, ihre alte Amme.  
 Meisuna, sie umarmend, ruft:  
 „Du bist es, ja! Laß atmen mich, du Theure,  
 Der Wüstenheimat reine Luft,  
 Die du mitbringst! Bald bin ich neu die Cure;  
 Bald seh'n werd' ich, nicht bloß im Traum  
 Den blauen unermess'nen Himmelsbogen,  
 Und drunter, fern bis an den Saum  
 Des Horizonts, die gelben Sandeswogen;  
 Bald ihn, nach dem ich manches Mal  
 Fruchtlos gespäht mit sehndem Verlangen:  
 Den Stern Soheil, an dessen Strahl  
 In Wandernächten oft mein Blick gehangen!  
 Nicht find' ich dort die Eltern mehr,  
 Nicht einen Bruder, welcher mich begrüßte;  
 Und doch: so öd' ist's hier, so leer —  
 Bei euch nur kann ich leben in der Wüste!“  
 Zelmira drauf: „Gleich will ich, Kind,  
 Dich insgeheim in unser Lager leiten.  
 Bereit vor Bagdads Thoren sind  
 Zwei Männer uns'res Stamms, dich zu begleiten.“ —  
 Meisuna sprach: „Wenn zu entflieh'n  
 Ich auch vermöchte, wie soll mir's gelingen,  
 Mich Walid's Spähern zu entzieh'n?“

Bald wird man neu in's alte Joch mich zwingen!  
 Wenn an der Wüste fernstem Rand  
 Wir auch die Zelte schlügen, könnt' ich bergen  
 Mich je vor ihm? Sogleich erkannt,  
 Hierher geschleppt würd' ich von seinen Schergen.  
 Nein, fruchtlos wäre so die Flucht!  
 Auf and're Mittel, Theure, laß uns denken!  
 Ich weiß, bei Mondschein oft gesucht  
 Hast felt'ne Kräuter du zu Zaubertränken.  
 Reich' einen Trunk mir, dessen Saft  
 Erstarrend durch die Adern strömt, die Sinne:  
 Nur so wird Rettung mir geschafft,  
 Daß der Begier des Mächt'gen ich entrinne!  
 Nicht weigern, wenn er tot mich wähnt,  
 Wird er, daß sie mich in die Wüste tragen —  
 Und dort, wohin mein Herz sich sehnt,  
 Leb' ich von neuem auf. — Fort, feiges Zagen!“ —  
 Und Jene: „Wird in dumpfer Gruft  
 Er nicht vielleicht dich, Töchterchen, bestatten?  
 Und grau'ig, fern von Licht und Luft,  
 Wirfst du ersticken unter kalten Platten!“ —  
 Meisuna darauf: „Was mir auch droht,  
 Ich wage Alles, mich von hier zu retten;  
 Willkomm'ner ist mir bitt'rer Tod,  
 Als so geknechtet sein in gold'nen Ketten!  
 Nie hat mich Liebe ihm vereint,

Der immer nur als Sklavin mich besessen,  
 Und wenn er mich gestorben meint,  
 O glaube, bald auch wird er mich vergessen!  
 Es muß so sein! — Ein Schreiben noch  
 Will ich an Walid richten; du inzwischen,  
 Mich zu erlösen von dem Joch,  
 Zelmira, magst den Schlummertrank mir mischen.“

4.

Der hohe Feiertag ist da,  
 Und vom Gewieher und Gestampf der Rosse  
 Dröhnt Bagdad, die von fern und nah  
 Die Gäste tragen nach dem Herrscherschlosse.  
 Raum daß des Chalifats Palast  
 Der turbanhäupt'gen Würdenträger Menge,  
 Die Großen all' und Feldherr'n faßt;  
 Und ihrer mehr stets nah'n noch durch die Gänge.  
 Von Kranzgewinden, farbenbunt,  
 Sowie in feiner Blütenpracht ein Garten,  
 Erglänzt der weiten Halle Rund  
 Von Wimpeln, Fahnen, flatternden Standarten.  
 Walid tritt ein; zu Boden tief  
 Sinkt Jeder hin in feierlichem Schweigen;  
 Den Thron, glaubt man, wird der Chalif  
 Nun mit der neuen Herrscherin besteigen.

Allein wo bleibt sie nur? Das Thor  
Der Frau'ngemächer thut sich auf; von innen  
Hallt wirres Rufen, und hervor  
Mit Weheklagen stürzen Dienerinnen.

„O Herr der Welt, entrisen ward  
Meisuna plötzlich diese Nacht dem Leben;  
Zu Boden sank sie, blaß, erstarrt,  
Nachdem sie uns dies Blatt für dich gegeben.“

Und Walid liest: „Herr, oft den Schwur  
Thatst du, mir alle Wünsche zu erfüllen.

Ich heischte wenig von dir nur;  
Doch jetzt vollstrecke meinen letzten Willen.

Stets in der Wüste war mein Herz;  
Dort möcht' ich meine letzte Ruhstatt haben:

Laß mich denn tragen wüstenwärts  
Durch Männer meines Stamms, die mich begraben!“

Walid stand lang in stummem Weh;  
Dann in den Harem schritt er hin zur Leiche,  
Und sank im ersten Schmerze jäh  
Hin auf das schöne Weib, das totenbleiche.

Dann sprach er: „Wie sie heischte, sei's;  
Geht, um den Männern ihres Stamms zu sagen:

Sie sollten, das sei mein Geheiß,  
Meisuna's Leiche in die Wüste tragen.“

Nicht lang, so zogen, Paar an Paar,  
Zum Schloß Beduinen durch der Hauptstadt Gassen,

Und führten fort zu Dromedar  
 Die Bahre mit dem Weib, dem leichenblaffen.  
 Bald dann, als Bagdads Qualm und Rauch  
 Verwehte, regte sich Meisuna wieder,  
 Aufatmend in dem frischen Hauch  
 Hob sie von neuem ihre Augenlider.  
 Und als sie rings ein endlos Meer  
 Sich wälzen sieht, der Wüste bleiche Wellen,  
 Als ihr vom Winde ferneher  
 An's Ohr getragen wird der Hunde Bellen,  
 Als bei den Lagerzelten sie  
 Die Männer, Frauen grüßend dann umringen  
 Und mit vertrauter Melodie  
 Der Beduinen Lieder um sie klingen —  
 Aus düsterm Traum, der sie umstrickt,  
 Glaubt sie erwacht zu sein in Morgenhelle,  
 Und durch das Lager eilend drückt,  
 Sie einen Kuß auf jedes Zeltes Schwelle.  
 Wie einst als Kind von neuem nun  
 Durch die geliebte Wüste darf sie wandern,  
 Darf Nachts an den Cisternen ruh'n,  
 Und Märchen sich erzählen mit den andern.  
 Ein Stein für ihren Feuerherd,  
 Ein ärmlich Kleid sind ihre einz'ge Habe,  
 Der Trank, den ihr ein Quell gewährt,  
 Der Dattelpalme Frucht nur beut ihr Labe;

Und reich genug dünkt sie der Teil,  
Der zugefallen ihr beim Lebensmahle,  
Wenn einst der hohe Stern Soheil  
Ihr Grab bestrahlt mit wildem Flackerstrahle.





XVII.

Theodor.

---

**D**as Jahr war's, als um zweier Völker Loos  
Jenseits des Rheins die ehr'nen Würfel rollten.  
Bald hier, bald dort aus finst'rer Wolken Schooß,  
Die über Frankreichs großer Wahlstatt grollten,  
Riß züngelnd sich ein Blitzstrahl und erhellte  
Der Krieger Heer, die Lagerzelte,  
Die Schwerter und die deutschen Fahnen,  
Wie sie der Sturm des Siegs nach Westen schwellte.  
Wohl hoch im Hoffen und im Ahnen  
Gewalt'ger Zukunft klopfte manches Herz;  
Doch Viele auch sah'n zagend abendwärts,  
Wenn von der Rosseshufe Fall,  
Dem Eisentritt der Bataillone  
Und der Geschütze Donnertone  
Zu ihrem Ohre scholl der Widerhall.

Noch war von der Napoleone  
 Kriegsrühm, und noch von Musterliß  
 Und Solferino nicht verhallt die Märe,  
 Wie Frankreichs Krieger, eh'rnen Schritts,  
 Zertraten Deutschlands und Italiens Heere.  
 Und wenn durch die gebroch'nen Schlachtenreih'n  
 Die Franken nun, die Blutbeträuften,  
 Deutschland dem Untergang zu weih'n,  
 Rheinüber hin ob hochgehäuften  
 Erschlag'nen Bahn sich brechen, wenn die Schande,  
 Die heut noch ungeroch'ne, sich erneut,  
 Als uns're Pfalz des Melac Bürgerbande  
 Mit ihrer Städte Aschenstaub bestreut,  
 Und uns're Kirchen, von dem Fackelbrande  
 Entzündet, uns're Schlösser lohten —  
 Wo ist da Zuflucht, als nur bei den Toten? —  
 Vor dem verhüllten nahenden Geschick,  
 So denkend, senkten Viele bang den Blick.  
 Da kam von Straßburgs Fall die Freudenpost;  
 Und von den Alpen bis zu Rügens Strande,  
 In Nord und Süd und West und Ost  
 Scholl Jubel hin durch alle deutschen Lande.  
 Des Himmels klare Bläue brach  
 Hernieder durch den trüben Nebelschleier,  
 Der lange drückend auf der Erde lag;  
 Und jeder Atem hob sich freier,

Und freudig auf zum neuen Sonnentag  
 Sah jeder Blick. Getilgt nun war die Schmach,  
 Um welche Jedem, der sich Deutscher nannte,  
 Schamröthe auf den Wangen brannte,  
 Geföhnt der ungeheure Raub,  
 Um welchen wir und uns're Väter  
 Uns selbst verklagten als Verräter,  
 Die gegen Pflicht und Ehre taub.  
 In deutsche Luft, am deutschen Strome  
 Nun ragte neu der hehrste uns'rer Dome.  
 Und wo noch jüngst der Gallier Hahn gekräht,  
 Empor von Erwins hehrem Thurme  
 Hob mit der Glocken Feiersturme  
 Zum Himmel sich der Deutschen Dankgebet.  
 Gesunken nun die Trikoloren,  
 Die frechen Adler, die von allen Thoren,  
 Von allen Mauern ihre Pranken  
 Nach unserm schönen Rhein gestreckt!  
 Vor Deutschlands Banner floh erschreckt  
 Das hochmuttolle Volk der Franken.

Die Stadt nun, endlich wiederum errungen,  
 Mit deutschem Laut, der dort schon fast verklungen,  
 Zu grüßen, und die Lippen mit Entzücken  
 Auf ihrer Festung Wall zu drücken,  
 Den uns'rer Krieger Heldenkraft erstritt,

Hinströmten Tausende von allen Seiten.  
 Auch mich zog die Begeist'rung mit;  
 Und wie den Boden, den geweihten,  
 Mein Fuß betrat, wie die Vogesen,  
 Die Zeugen uns'rer Schande lang gewesen,  
 Vor mir auf uns'res Elsaß grüne Thale  
 Herniedersah'n im Morgenstrahle;  
 Als uns'rer Ehre nun gelöstes Pfand  
 Vor mir, die altberühmte Kathedrale,  
 Aufragte über das befreite Land,  
 Da neigten Freudenthränen meine Wangen;  
 Ich hieß den Tag, der neu mir aufgegangen,  
 Den schönsten meines Lebens. Und von Ort  
 Zu Ort trieb es mich ruhlos fort,  
 Damit ich schaute jede theure Stätte,  
 Um die als Kind ich schon in Zorn und Scham  
 Geweint, als durch den Lehrer ich vernahm,  
 Daß sie der Erbfeind uns entrißen hätte.  
 Am Thor, von jenem Namen einst geschändet,  
 Bei dem der Corse triumphirte,  
 Verkündete das Wort, das jetzt es zierte,  
 Daß Ohnmacht und Erniedrigung geendet. —  
 In Andacht durch das ragende Portal  
 Eintrat ich in des Münsters hohe Halle,  
 Und bei der Orgel mächt'gem Schalle  
 Umwogte mich der festliche Choral.

Herab floß durch die Fensterrose  
 Auf mich geheimnißvoller Schein,  
 Und rings aufthat bis in das Grenzenlose  
 Sich um mich her die Riesentwelt von Stein.  
 Ich kniete nieder am Altar,  
 Dem Himmel meinen feur'gen Dank zu bringen,  
 Und hörte durch der Orgeltöne Rollen,  
 Die längs der Wölbung fluteten und schwellen,  
 Das Rauschen unsichtbarer Schwingen.  
 Mir war, ich sähe durch die wunderbare  
 Halbdämm'ring oben weiße Siegesaare;  
 Hinauf, hinunter bei der Melodie  
 Der Hymnen wallten ihre Flügelschläge.  
 Und längs der Säulenreihen, sieh!  
 Und an den Mauern ward es rege.  
 Lebendig wurden an der Wand  
 Die Bilder all', von deutscher Meisterhand  
 In Marmor und in Erz geschaffen.  
 Mit Bannern, die im Siegeshauch wehten,  
 Sah ich beim Schalle von Drommeten  
 In Eisentwehre und in Waffen  
 Die Krieger aus den Nischen treten.  
 Um der Apostel Angesicht,  
 Der heil'gen, quoll mit sanftem Glimmen  
 Ein wundersames Himmelslicht,  
 Und leise stiegen ihre Stimmen,

Sich mengend mit der knie'nden Beter Chor  
Und mit dem Weihrauch, zum Gewölb empor.

Als ich des Münsters Thor verlassen,  
Hingogte auf den Plätzen, in den Gassen  
Das Volk in jubelndem Gedränge,  
Und Töne, niemals hier gehört zuvor,  
Von Arndt und Schenkendorf die Liederklänge,  
Und Körner schlugen mir an's trank'ne Ohr;  
Und prangend in des Sieges Glanz  
Zog mir vorbei der Krieger stolze Reihe,  
Das Haupt geschmückt mit grünem Eichenkranz.

2.

So waren Tage unvergeß'ner Weihe  
Im vielgeliebten Straßburg mir verfloßen.  
Zu Franz, dem Freund und Jugendzeitgenossen,  
Der mich zu sich als Gast geladen,  
Trieb es mich da in's nahe Baden.  
Seit wir zum letztenmal uns sahen, hatten  
Sich Jahr' an Jahre schon gereiht,  
Und jegliches wie trüber Wolken Schatten  
Uns auf die Stirn gelegt sein Leid.  
Allein der Zeit, nun lang verschwunden,  
Da wir vereint gerungen und gestrebt,

Und mancher wonnevollen Stunden,  
 Die wir vordem am Rhein verlebt,  
 Gedanken gern wir, ob auch schwer und bleiern,  
 Der Himmel damals über Deutschland lag.  
 So denn, um unser Wiederseh'n zu feiern  
 Und uns'rer Größe Auferstehungstag,  
 Ward, kaum daß Franz mir sein Willkommen  
 Geboten, Badens Schloß von uns erflommen.  
 Noch ganz, so wie ich es in treuer  
 Erinn'ung trug, empfing uns das Gemach,  
 Das trauliche, im alten Thurmgemäuer,  
 Und rief mir jene Morgen wach,  
 Wo nach dem Wandern droben wir geruht,  
 Und zwischen grünen Nebengittern  
 Der Schimmer von des Rheines Silberflut  
 Zu uns durch's Fenster drang herein mit Zittern.  
 Mit Franz saß unter Epheulaubgerank  
 Auf dem Balkon ich nieder auf der Bank.  
 Von oben aus des Thurmes Mauerspakte,  
 Wie leiser Windeshauch die Saiten schwang,  
 Heran zu unser'm Ohre wallte  
 Der Aeolsharfe altbekannter Klang.  
 Wie mit den Tönen, den geheimnißvollen,  
 In seinen Bann uns zog das Geisterlied,  
 Schien uns die ganze Zeit verschollen,  
 Die von dem Heut das Eh'mals schied.



Indeß ich schweigend saß und sann:  
 „O Freund,“ hub mein Begleiter an,  
 „Ist's doch, wir lebten wieder in den Tagen,  
 Als, Bücher vor uns aufgeschlagen,  
 Zuerst den Geist mit Wissen wir genährt,  
 Als uns verloren dünkte jede Stunde,  
 In der wir nicht durch der Geschichte Kunde,  
 Der Sprachen uns'res Lernens Schatz gemehrt.  
 Denkst du, wie dann wir in des Herbstes Mond,  
 Wenn an der Hügel Hang die Trauben reiften,  
 Durch Wandern uns für unsern Fleiß belohnt  
 Und bald im Hochgebirge schweiften,  
 Bald ruhten in den dunklen Waldesdomen,  
 Wo Märchen uns von Nixen und von Gnomen  
 Die Fee des Mummelsee's erzählt?  
 Wie von demselben Drang beseelt  
 Die Einsamkeit wir suchten, wo nur selten  
 Zum Ohr uns drang ein and'rer Schall,  
 Als von der Bäume Sturz der Widerhall,  
 Wenn sie die Aelte in den Wäldern fällten?  
 Die Geister der Romantik hatten  
 In uns'rer Tannentwälder Schatten  
 Noch eine Freistatt, eh' die Eisenschienen  
 Hintweggescheucht sie von der Murg.  
 O Stunden, die auf Eberstein, der Burg,  
 Wir Nachts verträumt auf den Ruinen,

Da wir mit Zinnen, Wällen, Erkerthoren,  
 Sie aus dem Schutte neu heraufbeschworen;  
 Da mit der Helme Reiherbüschchen  
 Der Ritterschwarm uns beim Turnier umschwoll,  
 Die Damen Kränze wanden, und dazwischen  
 Das Lied der Minnefänger scholl!  
 Doch aus den mondbeglänzten Zaubernächten,  
 In welche Tiefs verstrickt uns und Fouqué,  
 Erweckte ungewohnter Lärm uns jäh.  
 Laßt danken uns dafür den Schicksalsmächten,  
 Weil Alles endlich herrlich sich gewendet! —  
 Auf einmal regte sich, du weißt,  
 Als das Jahrhundert halb den Lauf vollendet,  
 Im Volk ein neuer ungeahnter Geist,  
 Der hin durch Deutschland sich den Pfad  
 Im Siegeslauf unwiderstehlich bahnte,  
 Und aus dem Brüten sich zur That  
 Empor zu raffen Alle mahnte.  
 Wen hätt' er nicht mit fortgerissen?  
 Auch wir, nicht mehr am Träumen und am Wissen,  
 Wie eh'mals, fanden wir Genüge.  
 Daß von des Südens zu des Nordens Mark  
 Zu Einem Reiche, frei und stark,  
 Das vielzerriff'ne deutsche Land sich füge,  
 Daß in Ein Volk verschmölzen alle Stämme,  
 Ward dein, ward meines Strebens hohes Ziel.

Wohl überflutete der Strom die Dämme,  
 Wohl ward geirrt, gesündigt viel —  
 Wir Beide haben's in den Jahren,  
 Da wir getrennt, gesehen und erfahren.  
 Doch nun, da aus der Nacht und der Verwirrung  
 Den neuen großen Tag uns das Geschick  
 Emporgeführt, auf Schuld und Irrung  
 Zurückschau'n können wir mit heiterm Blick."

Auf eine Höhe, während das er sagte,  
 Schritt nächst dem Schlosse mit mir Franz,  
 Wo, strahlend in der Sonne Glanz,  
 Das Münster Straßburgs über'm Rheine ragte.  
 „Sieh da!“ sprach weiter er, „was jüngst noch kaum  
 Zu hoffen Einer sich erkühnt:  
 Der alte Frevel ist gesühnt,  
 Und rheinherüber — scheint es nicht ein Traum? —  
 Ruft Erwins Thurm mit seinen Glockenzungen:  
 Der Elsaß ist dem wälschen Frohn entrungen!  
 Hoch feiern laß uns, Freund, die That, die größte,  
 Die Deutschland sah seit des Arminius Schlacht,  
 Hoch uns'rer Krieger Kraft, die das vollbracht  
 Und aus Ernied'rung uns und Schmach erlöste.  
 Doch preisen wollen wir auch Jene,  
 Die der Begeist'rung Blut zuerst geschürt:  
 Sie haben mit das große Werk vollführt;

Und Keiner in des Sieges Raufche wähne,  
 Es wäre ohne sie gelungen.  
 Auch Solchen, die als Schwärmer man gescholten,  
 Weil sich ihr Geist zu feurig aufgeschwungen,  
 Weil sie, was unerreichbar, wollten,  
 Laßt Dank uns zollen, Ruhm und Ehre!  
 Denn Kämpfer waren sie im Heldenheere,  
 Das uns den letzten Sieg erstritt.  
 Und wenn ihr Fuß auch strauchelnd glitt,  
 Wenn ihrer Mancher Schuld auch auf sich lud —  
 Selbst dafür müssen wir sie lieben,  
 Denn ihrer Seele ungestüme Glut  
 Nur war's, die zu dem Frevel sie getrieben.  
 Gedenkst du, Freund, an meinen Theodor?" —

Franz schwieg. Mir aber, als mein Ohr  
 Den Namen, den er sprach, vernommen,  
 Ward bang zu Sinne und beflommen.  
 Zur Antwort gab ich: „Die Erinnerung  
 An ihn erlosch mir nicht; er ward so jung  
 Hintweggerissen. Doch nicht unverschuldet  
 Traf ihn das Mißgeschick, das er erduldet,  
 Da er die Fahne der Empörung schwang.“

„Nicht unverschuldet?“ fiel d'rauf Jener ein.  
 Du sagst es — nun, es möge sein!  
 Allein da ihn des Herzens heißer Drang

Fortriß, des Aufruhrs Banner zu erheben,  
 Wer sollt' ihm nicht die Schuld vergeben,  
 Wenn eine er beging? Verschwunden war,  
 Seitdem das deutsche Volk in Frankfurt tagte,  
 Ein banges, wechselreiches Jahr,  
 Und trübe in die Zukunft blickend fragte  
 Sich Jeder: ob Zusammensturz  
 Nicht das erträumte Reich bedrohe,  
 Das stolz errichtet — ach der Wahn war kurz —  
 Geglaubt schon hatte mancher Hoffnungsfrohe.  
 Die Fürsten sah'n voll Schadenfreude  
 Der Einheit und der Freiheit Schaumgebäude —  
 Das war der Name, den voll Hohn  
 Sie ihm ertheilten — halb zerronnen schon.  
 Und sollte so der Herrscher Eigensucht,  
 Der Stämme Hader und Entzweiung,  
 Der Fremden Mißgunst, Zwietracht und Parteiung  
 Zerstoren all' der Mühen Frucht?  
 Nein, dachte Theodor, und ungestüm  
 Aufbäumte sich sein Herz, das wildempörte,  
 Nicht darf dies Staaten-Ungethüm  
 Auf's Neu den deutschen Boden schänden.  
 Nicht Wahl mehr bleibt: das deutsche Vaterland  
 Zwingt uns das Kampfschwert in die Hand,  
 Daß wir den angefang'nen Bau vollenden. —  
 Bald loderte des Aufruhrs Flamme

Vom Neckarstrand bis zu der Alpen Kamme.  
 „Wenn nicht Ein Reich die Fürsten wollen,  
 Wenn neu an Weser, Elbe, Main  
 Grenzpfähle uns're Schande künden sollen —  
 Wohl an, ein Freistaat mag es sein,  
 Der Rettung vor der Schmach uns schaffe!“  
 Das war die Loosung, die begeist'rungevoll  
 Vom Mund der Jünglinge und Männer scholl.  
 Auch Theodor mit Schwert und Feuertwaffe  
 War säumig nicht, in ihre Reih'n zu treten.  
 Bei Gernsbach nahm, von hier nicht fern,  
 Er Stand in des Empörerheeres Kern.  
 Zuerst in kleinen Treffen siegreich wehten  
 Des Aufruhrs Fahnen; dann in kurzer Schlacht  
 Erlagen sie der Feinde Uebermacht.  
 An Händen festgefesselt und an Füßen,  
 Geschleppt nach Rastatt wurde Theodor,  
 Die Strafe seines Hochverrats zu büßen.  
 Durch Blei und Pulver ward am Festungsthor  
 Gerichtet er. Ob in des Friedhofs Ecke  
 Geweihte Erde seine Leiche decke,  
 Des Hochverrätters, bin ich ungewiß.“

Franz schwieg. Ich sah sein Auge thränennaß.  
 Mir kündete sein Antlitz, totenblaß,  
 Daß noch im Herzen ihm ein Riß

Um des verlor'nen Freundes Schicksal klagte.  
 Dann ward, da er empor sich raffte,  
 Von uns zum Rückweg aufgebrochen.  
 Nachsinnend dem, was er gesprochen,  
 Schritt ich an seiner Seite stumm.  
 Nächst seinem Hause wiederum,  
 Als wir den Berg hinunter durch den Wald  
 Gestiegen, machte Franz im Garten Halt.  
 „Auf einem Hügel, wo die Herbstzeitlose  
 Schon kündete des Sommers Scheiden,  
 Dort einen Denkstein, halbbedeckt vom Moose,  
 Gewahrt' ich unter Trauertweiden.“ —  
 So sprach mein Freund, indem er mir ihn wies:  
 „Ein kleines Monument — hier sieh's!  
 Errichtet' ich zu Theodors Gedächtniß.  
 Bevor sein Schicksal in den Tod ihn trieb,  
 Auch ward von ihm mir ein Vermächtniß,  
 Das theuer mir vor Allem blieb —  
 Gleich zeig' ich's dir! —“ Er ging. Nicht lang  
 Darauf kam er mit einem Blatt zurück  
 Und sprach, von Thränen feucht sein Blick:  
 „Dies ist, was hinter Kastatts Wall er schrieb,  
 Eh' er aufbrach zum letzten Gang.“

Er las: „Der Richter Urtheil lautet: Tod!  
 Noch Eine Nacht und Alles ist vorbei.



Bevor der Rhein aufglänzt im Morgenrot,  
 Dringt in mein Herz das heiße Blei.  
 Schwer ist's, so jung zu sterben. — Doch es sei!  
 Auf das Vergang'ne blick' ich ohne Reue;  
 Und wisse, wer mich des Verbrechens zieht:  
 So handeln würd' ich jetzt auf's Neue.  
 Dem Vaterland gelobt' ich Treue,  
 Und hielt an dem geschwor'nen Eid.  
 Ein ein'ges Reich war uns versprochen;  
 Und wenn die Feigheit, der Verrat  
 Das Wort, das uns verpfändet ward, gebrochen —  
 Will man verklagen uns der Missethat,  
 Weil wir nicht treulos waren, ehrvergessen,  
 Und uns in Frevelmut vermessen,  
 Allein das Große zu vollbringen? —  
 Wohlan, die Schuld, die wir begingen,  
 Wir büßen sie durch Tod! Genug sei das! —  
 Ihr aber, die ihr uns verfolgt mit Haß  
 Und jauchzt, wenn uns're Todeskugeln pfeifen,  
 Erfahrt, daß wir umsonst nicht sterben!  
 Die Saat, die wir gestreut, wird reifen,  
 Und von Geschlechte zu Geschlecht vererben  
 Wird sich die Erndte, die wir ihm vermachen.  
 Kurz währt der Schlaf — also verkündet  
 Mein Sehermund, und bald folgt das Erwachen!  
 Das heil'ge Feuer, welches wir entzündet,

Wenn jetzt erstickt, auf tausend Herden,  
 In tausend Seelen wieder werden  
 Auflodern mächtig seine Flammen.  
 Und bricht, verfohlt, der Brand zusammen:  
 Von Neuem aus der Asche bald  
 Schlägt er empor. Gleichwie von Wetterwolke  
 Zu Wetterwolke hin der Donner hallt,  
 Gewitternd so im ganzen Volke,  
 Von Herz zu Herzen und von Mund zu Mund  
 Wird der Begeist'ring Ruf ertönen.  
 Erstehen wird Ein großer Bund,  
 D'rin keiner fehlt von Deutschlands Söhnen,  
 Ein Glutstrom sich durch alle Lande wälzen  
 Und selbst das Felsenstarre schmelzen.  
 Zu Boden stürzend jede Schranke,  
 Durch alle Geister hin zuckt Ein Gedanke:  
 Nicht eng, wie Thorheit sie verrammelt —  
 Soweit ein Herz in Lust und Pein  
 Zu Gott in deutscher Zunge stammelt,  
 Soll auch die deutsche Grenze sein.  
 Die Losung Aller ist: Ein deutsches Reich!  
 Die Franken stehen, schreckensbleich;  
 Bacchantisch fort von Sieg zu Siegen  
 Stürzt sich das deutsche Heer im Sturmeslauf:  
 Des alten Reiches Fahnen fliegen  
 Gen Westen hoch in Lüften ihm vorauf

Und künden, eingepflanzt jenseits vom Rheine:  
 Zurückgewonnen ist der deutsche Grund,  
 Und Elsaß, Lothringen, Burgund,  
 Die uns geraubten Edelsteine,  
 In Deutschlands Kronschmuck länger fehlen  
 Nicht mehr die leuchtenden Juwelen.

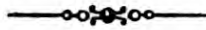
„Mit blassem Scheine bricht der Tag schon an —  
 Ich sehe vor den Kerkergittern  
 Des Morgensternes Strahlen zittern:  
 Sie künden meiner letzten Stunde Nah'n.  
 Wohlan, ich werfe hin mein Erdenkleid,  
 Daß, aus der Staubesnacht befreit,  
 Sich aufwärts schwinde der erstand'ne Geist.  
 O! gebt zum großen Fluge mir die Weihe,  
 Und nehmt mich auf in Eure Reihe,  
 Die Ihr mich unsichtbaren Flugs umkreist,  
 Unsterbliche, hoch über uns Erhöhte!  
 Zur Nachtzeit, in des Mondes Dämmerglanz,  
 Im holden Schein der Morgenröte,  
 Im Windhauch, auf des Rheines Wellentanz,  
 In Eurer Mitte, einer von den Euern,  
 Laßt Jene, die hier unten hält das Leben,  
 Mit leisem Fittig mich umschweben  
 Und sie zu hohem Thun befeuern!  
 Mit unsern Atemzügen wollen

Das Eis wir in der Fürsten Herzen tauen;  
 Zurück vor unsern Hauchen sollen  
 Vor ihrem Blick die trüben Nebel rollen,  
 Daß frei empor zum jungen Tag sie schauen.  
 Thatkraft und feurigen Entschluß  
 Laßt strömen uns in ihre Seelen  
 Und sie zum großen Schlachtenwerke stählen!  
 Ja, Deutschlands hohen Genius  
 Schon mit dem neuerblühten Reiche  
 Seh' ich aus seiner Kraft ersteh'n —  
 Mag auf dem Wall denn modern meine Leiche!  
 Hin über sie im Morgentweh'n,  
 Voran des Heeres flatternden Panieren,  
 Wird' ich zum Sieg sie gegen Frankreich führen!

„Horch, draußen schaufelt man ein Grab!  
 Vom Festungswall her dröhnen Trommelschläge,  
 Und auf den Gängen wird es rege.  
 Der Kiegel klirrt, man holt mich ab,  
 Soldaten steh'n schon mit den Flintenrohren  
 Im Hof bereit. Der Offizier befiehlt —  
 Die Hähne knacken. — Auf denn! Gut gezielt,  
 Daß alle Kugeln mir die Brust durchbohren!“ —

Als ich gehört, was Theodor geschrieben,  
 Bot schweigend ich dem Freund die Hand.

Sodann, nachdem er lange stumm geblieben,  
Sprach ich zu ihm: „Auch ich hatt' ihn erkannt.  
Auf seinen Denkstein einen Kranz  
Leg' ich noch heut. Denn ob, mein Franz,  
Er auch des Hochverrätters Tod erlitten,  
Mit Deutschlands Heer hat er den Sieg erstritten!“



XVIII.

Luca della Robbia.

---

**D**u sagst, Antonio, von der Alpen Hänge  
Bis nach Neapel sei kein Gotteshaus,  
In dem ein Bild von meiner Hand nicht prange.

Hernieder lächeln, wie aus Himmelsternen  
Von den Altären meine Engel hold  
Und meine Jesusknaben und Madonnen.

Und durch den Orgelklang, die Weihrauchwolke,  
Herab von ihrem Angesichte glänzt  
Ein Strahl des Jenseits zu dem knie'nden Volke.

So glaubst du auch: vom Lärm der Welt geschieden  
Geschaffen hätt' ich sie, und neidest mir's,  
Daß ich gelebt in Stille und in Frieden.

Doch glaub' nicht, Frieden hab' um mich gewaltet  
Und andachtvolle Stille, während ich  
Die heil'gen Bilder, die du liebst, gestaltet.

Inmitten von Entsetzen und dem Wüten  
Grau'nvollen Sturms geboren wurden sie,  
So wie auf Schutt und Aschenhaufen Blüten.

Umtobt vom Schwertgeklirr der Bürgerkriege,  
Von Mord und Brand, die durch die Stadt sich hin  
Wildtaumelnd wälzten, ward schon meine Wiege.

Nicht Elternliebe kannt' ich; früh gefallen  
Im Kampfe war mein Vater, und gelehrt  
Hatt' er mich einzig Hassesworte lassen.

Die Mutter dann im düsteren Gemache  
Sang wilde Lieder mir in's Ohr und zog  
Mich auf in ungestümer Gier nach Rache.

Durch's Fenster Nachts der Sturmesglocken Heulen  
Bernahm ich, das zum Kampf die Bürger rief,  
Und sah den Widerschein von Flammensäulen.

Raum war, ein Schwert zu führen, stark geworden  
Mein Arm, und mit den Rotten durch die Stadt  
Schon zog ich hin zum Sengen und zum Morden.

Einst Nachts ward ich geweckt von Flammenzischen  
Und hörte meiner Mutter Weheruf  
Mit Waffenlärm und Wutgeschrei sich mischen.



Umsonst wollt' ich sie retten aus dem Brande  
Schon Leiche war sie; rings umzingelt hielt  
Die Wohnung eine Ghibellinenbande.

Mit Müß' entflohen ihrem Bürgerstahle  
Hinirrt' ich durch Florenz, bis rettend sich  
Vor mir erschloß das Thor der Kathedrale.

Zu Boden sank ich, und dem Sinnbetäubten  
Lang schweifste durch das Dunkel wirr der Geist;  
Dann matt begann's zu dämmern mir zu Häupten.

Und heller quoll der Lichtglanz durch die kehre  
Chorwölbung, durch die breiten Bogen hin,  
Und aus dem Dunkel tauchten die Altäre.

Und strahlend von dem Hochaltare droben  
Hernieder sah ein Muttergottesbild,  
Das Haupt von Himmelsglorie umwoben.

Gefühle, wie ich nie gekannt, durchwallten  
Wie Lenzhauch bei dem Anblick mich, es schwand  
Der Haß, der mir das Herz im Bann gehalten.

Raum aufzuschau'n mit meinen dumpfen Sinnen  
Wagt' ich; ich fühlte von dem Gnadenbild  
Den Tau der ew'gen Liebe niederrinnen.

Als aus dem Dom ich trat, auf's Neu' von Schrecken  
Ward ich umstarrt: an meinem Vaterhaus  
Sah ich erlöschend noch die Flammen lecken.

Doch über mir nun wölbte sich ein Himmel,  
In welchen meine Seele floh, wenn sie  
Entsetzt da stand in graufigem Getümmel.

Und während um mich her der Kampf der wilden  
Parteien wütete, rang ich, Gestalt  
Zu leihen meines Herzens Traumgebilden.

Wenn dann, des Himmels Frieden in den Zügen,  
Die Heiligen, die Engel, aus dem Thron  
Erstanden, fühlt' ich seliges Genügen.

Und durch ein Weib, an Unschuld und an Reine  
Der Königin des Himmels gleich, that sich  
Das Leben vor mir auf in gold'nem Scheine.

Mit ihr ein Jahr, seit unsern Bund wir schlangen,  
Wohnt' ich beglückt in Einsamkeit, wohin  
Die Stürme nicht, die außen tobten, drangen.

Doch um dies Glück, wie bald ward ich betrogen!  
Im grausen Festpomp kam von Land zu Land,  
Von Stadt zu Stadt heran die Pest gezogen.

Auf allen Straßen starrte, allen Plätzen,  
Wo sie sich naht' auf ihrem Bürgerzug,  
Hohläugig dir entgegen das Entsetzen.

Auch in Florenz, wo Leiche sich auf Leiche  
Aufthürmte, hielt, in Allmacht thronend, Hof  
Der König Tod, gleichwie in seinem Reiche.

Auf jedem Thurme, jedem Dache wehte  
Die schwarze Fahne, und auch Giulia ward  
Der Opfer eines, die der Bürger mähte.

Tief, wie ihr Grab, in meinem Herzen klappte  
Die Wunde, die ihr Tod mir schlug. Die Kunst  
Nur war's, die lehre, d'ran ich auf mich raffte.

Sterngleich erhellten Bilder heil'ger Frauen,  
Lächelnder Engel mir die Finsterniß,  
Versunken wär' ich sonst im nächt'gen Grauen.

Als ob's genug nicht der Verwüstung wäre  
Durch Pest und Bürgerkämpfe, wälzten sich  
Auf uns herab dann Deutschlands, Frankreichs Heere.

Durch Stadt und Dorf, schon übersatt von Beute,  
Und doch nach immer neuer heulend, schnob  
Im Schreckenszuge hin die grimme Meute.

Ob auch von Leichen uns're Ströme stockten,  
Doch brüteten Verrat und List, daß sie  
Heran noch mehr der wüsten Rotten lockten.

Tot auf das große Trümmerfeld verherter  
Prachtstädte und verbrannter Ernten sank  
Mein einz'ger Sohn! hin durch der Deutschen Schwerter.

Doch aus dem Moderduft und über Hügel  
Erschlag'ner sich in's Reich des Lichts empor  
Zu schwingen, wob sich meine Seele Flügel.

Hoch über Deren Gruft, die ich begraben  
Ließ ich euch schweben, die mein Herz erschuf.  
Madonnen, Engel, holde Jesusknaben!

Und von den Schlachtgefilden, durch das Qualmen  
Des Bluts sah ich, jenseits von Grab und Tod,  
Euch winken mit des ew'gen Friedens Palmen.

So leuchtet in des Lebens Kampfgewittern  
Mir ferner auch, den Regenbogen gleich,  
Die auf des Wetterdunkels Wolken zittern,

Und sagt den Künft'gen, daß im Weltgetriebe,  
Dem wilden, sie in Luca's Brust nicht starb,  
Die Göttliche, die Himmelstochter Liebe!

## Die Opferfahrt.

**R**ein ist die Luft; ein Nordwind weht,  
Gold Denen, die nach den Cykladen fahren;  
Am Ufer des Piräus steht  
Das Volk Athens in dichtgedrängten Schaaren.  
Und von des Hafens Damme fliegt  
Ein jeder Blick zum sonnbeglänzten Meere,  
Wo Myrto auf der Flut sich wiegt,  
Die krantzgeschmückte prächtige Triere.  
Zu Delos heil'gem Tempel soll  
Die Opfergaben und die Weihespenden  
Sie tragen, welche dem Apoll  
Athens erlauchteste Geschlechter senden.  
Standbilder aus dem Erz Korinths,  
Dreifüße, bildverzierte Marmorbasen  
Und Urnen, gold'ne Schalen sind's,  
Die zum Geschenk sie für den Gott erlasen.  
Und aus der Jugend von Athen

Hat man die schönsten, edelsten der Knaben  
 Zu der Epheben Dienst erseh'n,  
 Daß sie dem Gott darboten solche Gaben.  
 Wer nur, das Haupt mit Rohr umzweigt,  
 Daß er für Heldenkraft und Wissen flammte  
 In Akademos' Hain gezeigt,  
 Ward auserkoren zu dem Ehrenamte.  
 Den Eltern ist's ein Freudenfest;  
 Stolz blicken sie, indeß bei Harfentönen  
 Das Ufer die Triere läßt,  
 Vom Strande nach den vielgeliebten Söhnen.

Im Schiff, vom wallenden Talar  
 Umkleidet, wie in priesterlicher Weihe,  
 Gelagert sind, den Kranz im Haar,  
 Die Knaben auf der Sitze langer Reihe.  
 Im hurt'gen Flug durchschnitt der Kiel  
 Bei Ruderschlag die dunkelblauen Wogen,  
 Indes, der Winde leichtes Spiel,  
 Die bunten Wimpeln an den Masten flogen.  
 Allmählig hinter ihnen schwand  
 Schon Attika's glückseliges Gefilde,  
 Herüberschaute kaum vom Strand  
 Noch Kekrops' Burg mit Pallas' Riesenbilde.  
 Die Knaben saßen andachtstumm,  
 Als, strahlend in des alten Ruhmes Flammen,

Jenseits vom hehren Sunium  
 Entgegen ihnen die Cykladen schwammen.  
 Da sah'n sie, abendglutbesonnt,  
 Syros und Andros aus den Wellen tauchen  
 Und ferneher am Horizont  
 Der gottgeweihten Delos Gipfel rauchen.  
 Begeistert hob empor das Haupt  
 Des Eunomaos Sohn und sprach: „Genossen!  
 Mehr als wir gestern noch geglaubt,  
 Seh'n wir an Herrlichkeit uns heut erschlossen.  
 Ist auf der Welt ein höh'rer Ruhm,  
 Als vor Apoll bei frommer Hymnenfeier  
 Zu treten in sein Heiligthum,  
 Den Klang zu hören seiner gold'nen Leier?  
 Wenn wir das Weihgeschenk Athens  
 Vor ihn in seinem Tempel niederlegen,  
 Wird mit Erhörung uns'res Flehn's  
 Uns' auch begnaden der Olympier Segen.  
 Früh fühlt' ich schon der Muse Kuß  
 Auf meinem Mund; geträumt hat oft dem Kinde,  
 Daß um die Stirn wie Aeschylus  
 Es sich der Dichtkunst heil'gen Lorbeer winde.  
 Und bei der Dionysien Fest,  
 Den Preis mir der Tragödie zu erringen,  
 Der Wunsch, der mich nicht ruhen läßt,  
 Wird mir durch ihre Gunst dereinst gelingen.“



Der junge Kanthus nahm das Wort:  
 „In Thatenlust längst flammte mir die Seele,  
 Und im Gymnasium fort und fort  
 Ring' ich, daß ich zu Heldenkraft mich stähle!  
 Dereinst als Sieger einer Schlacht  
 Unsterblichkeit zu schaffen mir auf Erden —  
 Mein Traum ist das bei Tag und Nacht:  
 Durch Götterhuld wird er erfüllt mir werden.“  
 D'rauf sprach des Medon Sohn Thrasyll:  
 „Oft scheint's, daß sich bei meinen Meißelschlägen  
 Ein Gott dem Stein entringen will:  
 Ich fühl' ihn atmen, hör' ihn leis sich regen.  
 Bald herrlich soll, wie feins noch war,  
 Sein Bild dem Marmorblock durch mich entsteigen  
 Und prangen auf des Zeus Altar,  
 Wenn sich die Himmlischen mir gnädig zeigen.“

Auch von der Andern Munde klang  
 Was ihren Geist erfüllt mit hohen Plänen,  
 Wie Diesen kühner Thatendrang  
 Durchbebt, und heißer Trieb zum Wissen Jenen.  
 Schon legt sich Dunkel auf das Meer;  
 Stumm werden Alle, und mit ernstem Schweigen  
 Seh'n sie der Nachtgestirne Heer,  
 Das funkelnde, empor am Himmel steigen.  
 So klar, wie über ihnen, ruht

Orions Bild in der kry stall'nen Tiefe,  
 Kein Windeshauch bewegt die Flut,  
 Es ist, als ob der Wellen jede schlief.  
 Indessen um den Kiel sich Schaum  
 Nur leise kräufelt bei der Ruder Schlage,  
 Entgegen wiegt in frohem Traum  
 Der Schlaf die Knaben ihrem großen Tage.  
 Dann in der Frühe reiner Luft  
 Erwachend seh'n die Schläfer aus dem Meere  
 Die Inseln all' im Morgenduft  
 Umher erglüh'n wie flammende Altäre.  
 Und als es hell und heller tagt,  
 Indeß die leichten Nebel niederrinnen,  
 Schon nah' vor ihren Blicken ragt  
 Apollo's Tempel mit den hehren Zinnen.  
 Nach dem erhab'nen Säulenhause,  
 Des Gottes altem Wohnsitz, strecken Alle  
 Die Arme in Verehrung aus,  
 Und grüßen es im Chor mit Hymnenschalle.

Da trübt sich plötzlich, sieh', das Blau,  
 Und schwarze Streifen schießen durch den Himmel.  
 Die Wellen, dunkelgrün und grau,  
 Peitscht auf der Nord zu rasendem Getümmel.  
 Wie hoch die Flut und höher schwillt,  
 Zur Küste flieh'n der Fischerboote Segel,

Und um die Klippen flattern wild  
 Mit schrillendem Gefräß die Meeresvögel.  
 Tiefnäch't'ge Finsterniß umspinnt  
 Die Häupter rings der leuchtenden Cykladen,  
 Zum Sturme, dem kein Schiff entrinnt,  
 Wächst an die Wut der grimmen Boreaden.  
 Bald zu den Felsensteilen jäh  
 Ward die Triere von den Wogenzungen  
 Emporgeschleudert, in der See  
 Grau'nvolle Schlünde bald hinabgeschlungen.  
 Der Mast zerknickte schwach wie Rohr,  
 Und nach den Untergeh'nden angstvoll starrten  
 Die Priester, die am Tempelthor  
 Des Weihgeschenk's der Athener harrten.  
 Sie seh'n im tosenden Orkan  
 Die Planken an der Insel Riff zerschellen;  
 Sein Opfer heischt der Ocean —  
 Die Knaben all' bedeckt das Grab der Wellen.  
 Und trauernd sammeln sich im Kreis  
 Die Männer, die ihr Haupt in Gram verhüllen,  
 Um einen hundertjäh'gen Greis  
 Der eingeweiht ist in Apollo's Willen.  
 „Verklagt nicht“, spricht er ernst und groß,  
 „Das Schicksal, das sie in den Tod getrieben:  
 „Denn ihnen fiel das beste Loos; —  
 „Früh stirbt als Knabe, wen die Götter lieben!“

## Der Prophet.

**H**ernehmt, was mit Ben Esra's Worten ich,  
 Des weifesten der Söhne Israels,  
 Euch kundthun will. Schwer litt er von dem Fluch  
 Der dunklen Zeit, in der zur Welt er kam.  
 Dreimal am Rhein dem Mordbrand nur mit Mühe,  
 Den Christen in den Ghetto schleuderten,  
 Entronnen, von der Juden engem Geist  
 Irrlehrer, Lästere der Thora ward  
 Geschmäht er, in den Schulen der Rabbinen  
 Verflucht, verstoßen aus den Synagogen.  
 Zuletzt nach Spanien fliehend, in Sevilla  
 Am Hof Al Motamids, des Maurenkönigs,  
 Des hocheleuchteten, fand Zuflucht er,  
 Wo, voll von Lernbegier, in seinem Hörsaal  
 Aus allen Ländern sich die Jugend scharte,  
 Und unbekümmert er um Pentateuch,  
 Koran und Bibel freies Wissen lehrte.

Vor seinem Seherblick schloß, lang bevor  
 Der neue Morgen der Erkenntniß anbrach,  
 Des Himmels Unermeßlichkeit sich auf.  
 Dies ist es, was Ben Esra uns erzählt:

Als Moses aus der Pharaonen Land!  
 Durch's Schilfmeer nach Arabien gezogen,  
 Noch durch die Wüste vierzig Jahre lang  
 Führt' er sein Volk von Ort zu Orte hin,  
 Heuschrecken und der wilden Bienen Honig!  
 Die einz'ge Kost der Irrumschweifenden,  
 Wenn hie und da nicht Manna ihnen Labung,  
 Im Morgenwind herniederthauend, bot.  
 So nach und nach erwuchs ein neu Geschlecht,  
 Und Moses, nach dem hundertsten der Jahre,  
 Empfund an seiner Kräfte raschem Schwinden,  
 Daß er zu seines Lebens Ziel gelangt.  
 Zur Grenze des beglückten Kanaan  
 Noch trug der müde Schritt den hohen Greis.  
 Dort zu des Berges Nebo Fuß gekommen,  
 Ließ in der Eb'ne weithin lagern er  
 Das Volk sich; und auf Josua gestützt  
 Stieg er zur Felsenhöhe langsam auf,  
 Wo sich zum Ruhen ihm ein Steinsitz bot.  
 Dort, einem der gewalt'gen Bilder gleich,  
 Die in den Fels gehauen hoch vom Ufer

Hinunter auf den Nilstrom schauen, ruht er.  
 In breiten Wellen fließt sein greiser Bart,  
 Wie Philä's weißbeschäumter Katarakt,  
 Hinab zum Boden. Lang' bleibt Moses so,  
 Und unter seinen busch'gen Brau'n hervor  
 Schweift ihm der Blick auf das gelobte Land,  
 Das bis zu Sarons Thal und an das Meer  
 Die fetten Triften ihm zu Füßen dehnt.  
 D'rauf zum Begleiter nimmt er so das Wort:  
 „Vollbracht, o Josua, ist nun mein Werk!  
 Mit Stiel und Wurzel ausgerottet ward  
 Der gözendienerische Hang des Volkes,  
 Und in der Balim Tempel beugt das Haupt  
 Nicht Einer mehr. In jede Brust geschrieben,  
 Sowie vom Blitz in das Gestein gefeilt,  
 Steht das Gesetz. Das Weit're liegt dir ob,  
 Mein Josua! Das auserwählte Volk  
 Jehovahs führe du nach Kanaan,  
 Das ihm der Herr des Himmels und der Erde  
 Geschenkt und ihm zum Wohnsitz angewiesen.  
 Geboten auf des Horeb Gipfel hat  
 Mir Gott, die gözendienerischen Stämme all,  
 Die seines heil'gen Landes Boden schänden,  
 Sollt' ich vertilgen. Nicht vergönnt ist mir  
 Des heil'gen Werks Vollbringung mehr. So schwöre  
 Mir du den Eid, daß du's vollführen willst!“

Antwort gab Josua: „Vertrau' auf mich,  
 Erhabener! Mit Feuer und mit Schwert  
 Zu Boden werfen will ich die Altäre,  
 D'rauf einem Andern als dem Herrn der Herr'n  
 Geopfert wird. Nicht Weib noch Mann noch Kind,  
 Mit heil'gem Schwure hier gelob' ich's dir,  
 Von der verruchten Rotte werd' ich schonen.“

„Wohlan,“ sprach Moses, „meine letzte Nacht —  
 Ich fühl's — wird diese sein! Bei Tagesgrau'n  
 Führ' an den Zug, den Gott befohlen hat.  
 Mich aber laß allein! Jehovah wird —  
 So auf dem Sinai verhieß er's mir —  
 Im Cherubimgetrag'nen Feuertwagen  
 Vor Morgenrot auf seinen Himmelsthron  
 Mich leiten; — und kein Zeuge darf es schau'n.“

Er sprach's. Den Berg hinab schritt Josua,  
 Und oben blieb, das Nah'n des Herrn erwartend,  
 Des Amram hoher Sohn. Schon faltete  
 Die Nacht vom Euphrat und der Wüste her  
 Die schwarzen Flügel auf Gebirg und Thal.  
 Wie still auf seinem Felsensitze so  
 Der Greis dasaß, und seine Riesenglieder  
 Im bleichen Mondesdämmerlicht weithin  
 Den Schatten auf die Eb'ne breiteten,  
 Erscholl ihm einer Stimme Ruf an's Ohr.



Und wähnend, daß der Herr ihm nahe sei,  
 Wandt' er sein Angesicht dorthin, von wo  
 Der Klang ertönte. Durch das nächt'ge Dunkel  
 Da eines Alten ragende Gestalt,  
 Umwallt von langem priesterlichem Kleid,  
 Wird er gewahr. „Jehovah,“ spricht der Schatten,  
 „Nicht steht vor dir. Ich war ein Sterblicher  
 Wie du, und vier Jahrtausende nun sind's,  
 Seit ich, nach treugeübtem Priesteramt,  
 Die Hände auf die Brust gefaltet, mich  
 In einer Pyramide Schooß gebettet.  
 Und du, der Sohn des Heut, hast nie gehört du,  
 Von allem Dem, was schon gewesen ist?  
 Was für ein trüber Flor deckt dir den Geist,  
 Daß du, der winz'gen Eintagsfliege gleich,  
 Das Körnchen Sandes, d'ran gebannt du bist,  
 Schon für die Welt hältst? — Sowie ich vordem  
 Hast du am Nil gelebt. Warst du denn stumm  
 Und taub, daß nie die Riesenbauten du,  
 Die mächt'gen Pyramiden, Obelisken  
 Und Tempel sah'st, die, zeichenüberbedeckt,  
 Die Wunder grauer Tage noch verkünden?  
 Bernahmst du aus der Seher Munde nie,  
 Wie bis hinauf, wo aus verborg'nen Quellen  
 Der Nil herabströmt, ganz Egyptenland  
 Nur Eine große Tempelhalle ist,

In der, in bilderschrifterfüllten Rollen,  
 Die Kunde früher Menschenalter schläft?  
 Wie dort, soweit Erinnerung zurückreicht,  
 Schon mächt'ge Könige des Reichs gewaltet  
 Und Priester in geheimnißvolle Weisheit  
 Die Völker eingeweiht? — Wie denn, du Sohn  
 Der späten Zeit, der erst zur Welt du kamst,  
 Als lange schon der Pharaonenbauten  
 Gewaltigste zu Staub zerbröckelt waren —  
 Von einem auserles'nen Volke Gottes  
 Sprichst du, und wähnst: der wahre Gott sei der,  
 Der auf dem Horeb sich dir kundgethan?  
 Und doch vor Ibis, Wolf und Stier, vor denen  
 In blindem Wahn bei uns die Menge kniet,  
 Beug' ich das Haupt gleich gerne, wie vor ihm.  
 Der du von Offenbarung sprichst, sag' an:  
 Ist keine Ahnung je dir von dem Geist,  
 Dem einen, hohen, ewigen geworden,  
 Den wir in unsern Heiligthümern ehren?  
 Zu dessen Dienst in den Mysterien wir  
 Den Würd'gen weihen? Allebendig waltet,  
 Allgegenwärtig er im Weltenall.  
 Ihn schänden aber heißt es, wenn du sagst:  
 Bei tausend Menschenaltern sei vorbei  
 Gegangen er, um Einem Volke sich —  
 Nein, einem Völklein einzig kundzuthun,

Das gegen Alle, die auf Erden sind  
 Und waren, eine Welle nur  
 Dem weiten Weltmeer gegenüber ist.  
 Hochmütiger, zum Staub dich neigend, bitte  
 Den Gott, den du gelästert, daß er dir  
 Vergeben mag!"

Der Schatten sprach's und schwieg.  
 Still, reglos wie ein Stein, blieb Amrams Sohn.  
 Und bald auf's Neu hub eine Stimme an:  
 „Der Gotteslästerer, die du verfluchst,  
 Bin einer ich. Allein vernimm, du Thor:  
 Nicht eng ist eingezwängt die Welt, sowie  
 Du glaubst. Myriaden Wesen sind auf ihr,  
 Die du nicht kennst, noch ahnst. Am fernen Saum  
 Des Ostens, seit der Zeiten Anbeginn,  
 Von morgenroter Bergeshöhe trug  
 Das Lichtgesetz herab uns Zoroaster.  
 Er lehrte hohle Bräuche nicht noch Formeln,  
 Gebete nicht, in dumpfen Gotteshäusern  
 Gemurmelt. Seine Tempelhalle war  
 Des Himmels Wölbung; die Gestirne flammten  
 Als ew'ge Lampen in dem Heiligthum,  
 Und Segen um sich breitend wandelte  
 Mit uns, die er als Schüler um sich lud,  
 Durch dieses Lichtreich hin der Gottgesandte.

Den Himmelshauch, den er in uns geströmt,  
 Als heiliges Vermächtniß hielten wir.  
 Anbetend schau'n wir auf zur hohen Sonne  
 Und fleh'n zu ihr: „Laß rein uns sein, wie Du!“  
 Ihr und dem noch Gewalt'gern, dessen Bild  
 Sie ist, auf den Altären zünden wir  
 Der roten Feuer Glanz. Der Berge Quellen,  
 Die aus verborg'nen Tiefen strömen, rauschen  
 In's Herz uns heil'ge Offenbarungen;  
 Die Sterne, uns zu Häupten kreisend, strahlen  
 Sie nieder. Wer von Seele lauter ist  
 Und Gutes thut, den lieben wir als Bruder.  
 Das ist die Gottesläst' rung, die mit Schwert  
 Und Feuer auszurotten du befehlst.“

Ein dritter Schatten nahm sodann das Wort:  
 „In weit're Tiefen noch, als sie der Seher  
 Am Nil, in Iran der Prophet geahnt,  
 Schließt sich der Himmel auf. Dort, wo herab  
 Der Ganga Flut sich aus den Sternen wälzt,  
 Hernieder senkt ein ganzer Götterhimmel,  
 Sich auf die Erde. Du, Verblendeter,  
 Sag' an: was pochst du auf den Einen Gott,  
 Den du aus deiner Wüste mitgebracht?  
 Gebrochen hat in tausend Strahlen sich  
 Bei uns das Eine Licht, das ewige:

In tausend Bildern und Gestalten ist  
 Dahingegossen es durch die Natur,  
 Daß es vertrauter unserm Herzen werde.  
 Das Waldthal, hoch vom Eisgebirg umkränzt,  
 Ist uns're Heimath, wo Lianenranken  
 Zum Schattendach der Stämme Riesentwipfel  
 Verflechten, und aus dem Gezweige Blüten,  
 Von Duft und Farbe trunken, niederhängen.  
 Dort bei des heil'gen Stromes Wogenrauschen,  
 Mit uns die Freude theilend und die Trauer,  
 Gefellen hold sich uns die Himmelschen.  
 Und du, der deinem Gott zu dienen du  
 Vermeinst, wenn Blutbefehle du ertheilst,  
 Vernimm: den Wurm zu unsern Füßen selbst  
 Zu schonen wird von unsern Göttern uns  
 Geboten. Schon den Schmetterling, der leicht  
 Die Blumenkelche, ihren Honig nippend,  
 Umschwebt, zu schäd'gen gilt uns als Verbrechen,  
 Und heilig achten alles Leben wir.  
 Denn wohl bewußt ist uns: die Körperwelt  
 Dereinst in hundert Formen zu durchwandern  
 Ward uns verhängt. D'rum jedes Wesen muß —  
 Das Bergesreh, die flatternde Libelle —  
 Weil eine Seele in ihm wohnt und künftig  
 Sein Leib vielleicht die unsere umschließt,  
 Geweiht uns wie ein Göttertempel sein."

Erloschen, als das Wort verhallte, war  
 Des Moses Blick; im Unermess'nen fand  
 Er, selbst ein Schatten, sich. Wie Nebel lag's  
 Um ihn gebreitet, keine Formen rangen  
 Sich aus der Dämmerung — gestaltlos Alles!  
 Daß er im Reich der Geister sei, ward er  
 Bewußt sich. An die Endlichkeit jedoch  
 Gebannt, nach dem verheiß'nen Lande noch  
 Forscht er. Zuletzt, wie mehr und mehr vor ihm  
 Die Hülle sich zertheilt, wird er gewahr,  
 Daß unten in der Unermeßlichkeit  
 Die Erde, nur ein mattes Fünkchen noch,  
 Berglimmt. Die Blicke wirft er dann empor  
 Und denkt: Jehovahs Thron nun werd' er finden;  
 Doch grenzenloser dehnt sich aus der Raum.  
 Und wie des Geistes Sehkraft nach und nach,  
 Das Uebermenschliche zu schau'n, ihm wird,  
 Wie rings zu Riesentwelten um ihn her  
 Die Sterne wachsen, und um Sonnenbälle,  
 Myriadenfach gewaltiger als sie,  
 Sich wälzend durch den Himmelsabgrund freisen:  
 Im Wirbelsturm des ungeheuren Alls  
 Nicht forscht er nach Jehovahs Throne mehr.



## Rose und Nachtigall.

**E**s war in der Erde Jugendzeit.  
Noch prangten im lichten Frühlingskleid,  
Gestickt mit bunter Blumen Glanz,  
Die Fluren und Hügel des Perserlands.  
Hin wallte durch die klare Luft  
Der Frühe leichter Nebelduft  
Und hängte sich zitternd im Morgenhauch  
An Gräser und Halme, an Baum und Strauch.  
Nicht einen Tropfen des Taues hatten  
Die Winde von den Wiesen gestreift,  
Keine rauhen Morde die Matten,  
Die ewig grünenden, noch bereift.  
Leichter auf ihren Schultern liegen  
Fühlten die Menschen des Lebens Joch,  
Hernieder aus Lichtgewölken stiegen



Die Götter zu den Sterblichen noch  
 Und mischten sich, dem Himmel entflohen,  
 Froh in die Spiele der Jugendfrohen.

Da wo die Stadt des Gesangs und des Weins  
 Inmitten des duftenden Rosenhains,  
 Das schöne Schiras, nachher erstand,  
 Herrschte ein König, Schirud genannt.  
 Ihm konnte in Perfiens weiten Reichen  
 An Macht und Schätzen kein Fürst sich vergleichen.  
 Aus lachender Gärten Blütenflor  
 Ragte stolz sein Palast empor.  
 Ein tausendjähriger Cedernwald  
 Umrauschte den wonnigen Aufenthalt.  
 Von Perlen und Indiens Edelgestein,  
 Blitzend, wie wenn der Sonnenschein  
 Sich bricht auf des Springquells sprühendem Strahl,  
 Strotzte des Königs Schatzhausaal.  
 Doch als sein köstlichstes Kleinod pries  
 Er sein Töchterchen, das Gulnare hieß.  
 Ihr Antlitz war wie der Morgen schön,  
 Wenn her er wandelt von Sistan's Höh'n.  
 Unter dem seidenen Wimpernpaar  
 Sah'n ihre Augen hervor so klar,  
 Wie Anahid, die in der Sterne Reigen  
 Als erster mit gold'nem Schimmer blinkt

Und bei der Tageskönigin Steigen  
 Zuletzt im wogenden Licht versinkt.  
 Unfern vom Palast des Königs lag  
 Ein üppig blühender Rosenhag.  
 Dort war, daß in der Gefährtinnen Kreis  
 Sein Liebling d'rin wohne, auf das Geheiß  
 Des Vaters an eines Baches Borden  
 Ein Lusthaus erbaut für die Tochter worden.  
 Rosen umgaben es allumher  
 Gleich einem wallenden Blütenmeer.  
 Die eine stand an der andern so dicht,  
 Man sah vor Rosen den Boden nicht.  
 Sie kletterten empor zu des Schlosses Dach,  
 Sie rankten sich bis in Gulnarens Gemach,  
 Daß süßer Duft, wenn die Augen sie schloß,  
 Ueber die Schlummernde sich ergoß.  
 Dann in der Frühe, wenn dämmernd noch kaum  
 Aufglomm am Himmel ein bleicher Saum,  
 Klopfen sie an ihr Fenster sacht,  
 Sie zu wecken vom Schlaf der Nacht.  
 Von Kind auf hatte Gulnare vertraut  
 Ihnen wie Schwestern in's Antlitz geschaut  
 Und trat, erstanden vom nächtlichen Pfühle,  
 Zu ihnen hinaus in die wonnige Kühle.  
 Sie schritt dahin durch die Gartentwege  
 Und durch den blitzenden Morgentau,

Daß sie ihrer Lieblinge pflege.  
 Wenn aus wolkenlosem Blau  
 Die Sonne dann glühende Pfeile entlud,  
 Sprengte sie von des Baches Flut  
 Tropfen auf die Verschmachtenden nieder,  
 Denen das Haupt ermattet sank;  
 Und erquickt von dem labenden Trank  
 Sah'n sie ihr freundlich in's Auge wieder.  
 Von leichtem, rosigem Kleid umfassen,  
 Mit den lächelnden Lippen, den Wangen,  
 Die gleich dem Himmel des Morgens glühten,  
 War sie selber wie eine der Blüten.

Wenn mit Säuseln der Abendwind  
 Durch die Kronen der Cedern wehte,  
 Tummelte sich das Königskind  
 Hin durch der Gärten Gänge und Beete,  
 Schaukelte mit der Gespielinnen Schwarm  
 Sich im Bache von Welle zu Welle,  
 Ließ durch die Luft mit behendem Arm  
 Fliegen die leichten Federbälle,  
 Bis, von der Wonne des Tages matt,  
 Sie niedersank auf die Schlummerstatt.

Einst, als aus duftigem Nebel gewoben  
 Der Schleier der Nacht die Erde umfing

Und an der Sternenkuppel droben  
 Des Mondes goldene Ampel hing,  
 Lag sie noch wach, indessen schon tief  
 Der Gefährtinnen jede schlief.  
 Schwül war die Luft um das Lager her,  
 Die Atemzüge gingen ihr schwer.  
 Da vor dem Fenster hörte den West  
 Sie rauschen durch der Cedern Geäst,  
 Welche die Wipfel, die breitverzweigten,  
 Herab zum Söller des Schlosses neigten.  
 Nicht länger im Gemache litt sie  
 Des Herzens Bochen; leise schritt sie,  
 Daß sie die schlummernden Mädchen nicht weckte,  
 Unter den Himmel, der tiefen Blau's  
 Ihr zu Häupten sich wölbte, hinaus.  
 In einer Laube von Rosen streckte  
 Sie sich nieder auf eine Bank  
 Und schlürfte der Nachtluft erquickenden Trank.  
 Und über ihr in der Ceder Krone  
 Hub ein Klingen, ein Singen an;  
 So lieblich war es, daß bei dem Tone  
 Ein Schauer durch ihre Seele rann.  
 Und immer voller rauschte der Klang  
 Herab aus des Baumes dunkelnden Zweigen;  
 Nicht von der Erde schien der Gesang,  
 Er schien vom Himmel herab zu steigen.

Bald sanft hinwallte das Lied wie der Ost,  
 Der mit den Knospen des Lenzes kost.  
 Dann mächtiger, immer gewaltiger schwall  
 Im Wipfel das melodische Sausen,  
 Es scholl wie durch Klippen der Wogen Geroll,  
 Wie im Walde des Sturmes Brausen.  
 Musik erfüllte den ganzen Raum,  
 Die Winde wagten zu atmen kaum;  
 Und wie bei eines Gottes Nähe  
 Blicke Gulnare zu Boden bang.  
 Ihr war, aus der Ceder Wipfel wehe  
 Zu ihr herab seiner Stimme Klang;  
 Sie kniete nieder mit Händefalten.  
 Da aus den Zweigen, die beim Getön  
 Des Liedes auseinander wallten,  
 Hervor trat ein Jüngling, wie Götter schön.  
 Er glied nicht andern Söhnen des Staubes:  
 Vom tiefen saftigen Grün des Laubes  
 War das Gewand, das ihn umfloß.  
 Ihm auf dem Haupte lag ein Kranz,  
 Der von den Schläfen smaragdnen Glanz  
 Auf sein Antlitz herniedergoß.  
 Im Arme tragend die Leier von Golde,  
 Blickt er lächelnd hinab auf die Holde,  
 Die, in Ehrfurcht die Stirne neigend,  
 Am Boden kniet. Herab zu ihr steigend

Spricht er und heut ihr zum Gruße die Rechte:  
 „Schöne, ich bin nicht vom Göttergeschlechte!  
 Ein Sänger bin ich, der mit der Leier,  
 Die Herzen zu laben mit seinem Lied,  
 Wandernd von Orte zu Orte zieht.  
 Als ich dich jüngst bei des Neujahrs Feier  
 An der Seite des Vaters erblickt,  
 Hast du mich, Holde, mit Liebe umstrickt.  
 Lang gesonnen dann über den Plan  
 Hab' ich, wie ich dir könnte nah'n.  
 Wenn mir grüne Gewande die Glieder  
 Vom Haupt bis zu den Füßen umwallten,  
 Für den Gott der Jugend, für Chidher,  
 Dacht' ich, würden Alle mich halten,  
 Und, scheu weichend bei meinem Gesange,  
 Mich nicht hemmen auf meinem Gange.  
 So, der ich lang' dir gehuldigt von fern,  
 Nah' ich dir, herrlicher Frauenstern;  
 Meines Herzens Opfer empfangen!“

Als ihr der Jüngling zur Seite stand,  
 Immer noch dachte Gulnare erschrocken,  
 Er sei ein Gott im Erdengewand;  
 Ihre Pulse fühlte sie stocken.  
 Doch als dann in die tiefen, klaren  
 Augen sie schaute dem Wunderbaren,

Als er sie zog in seinen Arm  
 Und sein Herz an dem ihren schlug,  
 Während von seinem Munde warm  
 Sie umwehte der Atemzug,  
 Wurde die Königstochter entzückt,  
 Daß er ein Sterblicher sei, sich bewußt.  
 Heiligen Schweigens lagen beglückt  
 Lang sie einander Brust an Brust.  
 Flüsternd dann in süßem Gefose  
 Nannte der Jüngling sie seine Rose,  
 Lehrte sie, ihren Ferhad ihn nennen,  
 Und ließ seinen Kuß auf den Lippen ihr brennen.  
 D'rauf gelobten mit theuren Eiden  
 Treu einander zu sein sich die Beiden.  
 Auch als die Mondesstrahlen erblichen,  
 Dachten sie immer noch nicht an's Scheiden.  
 Erst als rötlich im morgendlichen  
 Scheine die Häupter der Cedern glommen,  
 Riß von Gulnare sich los Ferhad,  
 Versprach, allnächtlich wiederzukommen,  
 Und, in's Gezweig emporgeklommen,  
 Schnell durch die Wipfel nahm er den Pfad.  
 Fernhin und ferner, nachdem er schied,  
 Hörte die Jungfrau sein Spiel und sein Lied,  
 Wie es von Baume zu Baume schallte  
 Und in den Nesten gemach verhallte.



Zum Kampf mit den Nachbarfürsten war  
 Der König gezogen mit seiner Schaar,  
 Und die Tochter mit ihren lieben  
 Freundinnen einzig zurückgeblieben.  
 Wohl den Jüngling seltener Art  
 Hatten die spähenden Mädchen gewahrt.  
 Doch als ein Gast aus der Götterwelt,  
 Der sich ihrer Herrin gefellt,  
 War der Liebliche Allen erschienen;  
 Aber, ahnte auch Eine von ihnen,  
 Daß ein Sterblicher ihr sich genah,  
 Gulnaren drohte von ihr kein Verrat.

Allabendlich wieder im Rosengarten  
 Saß die Jungfrau, des Theuern zu warten.  
 Und wenn mählich verglühte der Tag,  
 Wenn länger die Schatten der Cedern sich dehnten,  
 Klopfte in hohem und höher'm Schlag  
 Das Herz entgegen ihr dem Ersehnten.  
 Dann, wenn die Sonnenfackel gesunken  
 Und mit leuchtenden Sternensfunken  
 Sich das Himmelsdach übersäte,  
 In die dämmernden Wipfel spähte  
 Ihr das Auge, sie lauscht' und lauschte,  
 Ob sein Tritt nicht von Ferne rauschte.  
 Horch! und melodisches Klingen von Saiten

Hört sie daher durch die Bäume gleiten,  
Hört von Aste zu Aste leise  
Ein Zittern geh'n, bis vollere Kreise  
Ringshin die tönenden Fluten schlagen.  
Hin durch des Waldes Wölbung getragen,  
Dringt ihr die Stimme Ferhads an's Ohr;  
Und die Wipfel umher im Chor  
Widerhallen dem Leiertone,  
Indessen Ferhad, der Sänger, kühn  
Hinschreitet durch das wogende Grün.  
Dann behend aus der Cedernkrone  
In den Garten sich niederschwingend  
Grüßt er Gulnare als seine Braut,  
Und mit den Armen einander umschlingend  
Rosen und flüstern sie süßvertraut.  
D'rauf im blühenden, duftenden Mai  
Unter Rosen ruhten die Zwei.  
Erst wenn im säuselnden Morgenwind  
Die Blätter umher zu flüstern begannen,  
Eilte behende Ferhad von dannen,  
Barg sich im Schlosse das Königskind.

Aus dem Felde, inmitten der Krieger,  
Kehrte der König Schirud als Sieger.  
Wie ein Held auf dem Schlachtgefilde  
War er im Frieden voll Güte und Milde.

Dennoch fühlte die Tochter Zagen,  
 Ihr Geheimniß ihm anzuvertrau'n.  
 Wie einer Schuld sich bewußt, kaum wagen  
 Mochte sie, zu ihm aufzuschau'n.  
 Schon in der Erde ersten Tagen,  
 Ach! bei der Menschen früh'stem Geschlechte  
 Galten für nichts des Herzens Rechte.  
 Da schon herrschten die starren, kalten  
 Satzungen, die noch heute walten,  
 Und nicht durfte dem niederen Sänger  
 Sich die Königstochter vermählen.

Es kam der Tag, wo sechzehn Jahre  
 Bollendet hatte die holde Gulnare.  
 D'rum dachte der König, verschoben nicht länger  
 Dürfe die Tochter, den Gatten zu wählen.  
 Und in seinen Palaß zum Feste  
 Entbot er aus allen Reichen die Gäste.  
 Durch die Länder hin und die Städte  
 Hallte der Schmetterton der Drommete.  
 Von des Herolds Stimme gerufen,  
 Sich zu bewerben um die Schöne,  
 Drängten von rings die Fürstensöhne  
 Sich heran zu des Thrones Stufen.  
 Verschieden an Sprachen und an Gewändern,  
 Aus des Orients Fabelländern

Kamen sie und aus wundersamen,  
 Entleg'nen Inseln, fremd von Namen.  
 Von der Sabäer Weihrauchküsten  
 Und den Dasen des lieblichen Sogd  
 Zogen sie durch unendliche Wüsten,  
 Die noch kein Fuß zu durchschreiten vermocht:  
 Aus Indiens Bergen, wo hoch wie vom Himmel,  
 Wenn die Sonne das Wintereis schmelzt,  
 Sich im donnernden Wogengetümmel  
 Ganga hinab in die Tiefe wälzt.  
 Jedem folgten mit flatternder Fahne  
 Diener, welche Geschenke brachten,  
 Perlen des Meeres von Taprobane,  
 Gold und Gestein aus Ophirs Schachten,  
 Silberne Vasen und Prachtgeschirre,  
 Gefüllt mit Semens köstlicher Myrrhe.  
 Geschmückt zum Feste der Gattenwahl  
 War reich des Palastes großer Saal;  
 Teppiche, übersät mit Demanten,  
 Längs der Wände gebreitet, spannten  
 Von Gemache sich zu Gemach.  
 Es leuchteten die gewölbten Decken  
 Gleich dem gestirnten Himmelsdach.  
 Und hochauf aus marmornen Becken  
 In jedem Saal und jeder Halle  
 Wogten des Springquells klare Krystalle.

Unter purpurnem Baldachin,  
 Auf dem Haupte die goldene Krone,  
 Mit Smaragd besetzt und Rubin,  
 Ruhte Schirud auf seinem Throne;  
 Ihn umgaben die Großen des Reiches.  
 Auf anderem Sitze, ihm zur Seite,  
 Saß Gulnare, die gramgeweihte;  
 Halb verhüllt war ihr kummerbleiches  
 Antlitz von lichtgewob'nem Schleier. —  
 Die Höfe füllten sich und die Gänge  
 Mit der Festgenossen Gedränge.  
 Heran in Reihen traten die Freier  
 Und nahmen am Throne des Königs Stand,  
 Verbend um seiner Tochter Hand.  
 Nachdem sie der Fürstin gehuldigt hatten,  
 Bat sie den Vater, ihr Frist zu gestatten,  
 Bevor sie Einem böte den Ring.  
 Als dann die Werber von dannen gegangen,  
 Gewahrte der König, wie bleich sie von Wangen,  
 Und sprach, indem er sie zärtlich umfing:  
 „So traurig, mein Töchterchen? Was für ein Weh  
 An deinem Herzen nagt, gesteh!“  
 Doch sorglich in der Brust tief innen  
 Hält die Jungfrau geheim ihre Liebe;  
 Auf das Eine stand all ihr Sinnen:  
 Daß so viel ihr der Frist nur bliebe,

Um mit dem theuern Ferhad zu flieh'n.  
 Sie flehte zum Vater auf den Knien:  
 „Wohl dir zu gehorchen ist mir Pflicht;  
 Doch soll ich in Verzweiflung nicht sterben,  
 Einem derer, die um mich werben,  
 Als Weib zu folgen, zwingen mich nicht!“  
 Und bewegt von der Tochter Weinen  
 Sprach der Vater: „Getrost nur, Kind,  
 Keinem Gatten sollst du dich einen,  
 Der dir Liebe nicht abgewinnt!  
 Aber noch fehlen der Freier viel,  
 Die zu dem Feste gemeldet worden;  
 Fernher von des Drus Borden  
 Werden sie nahen, wie vom Nil,  
 Und von der Meeresküste der Threr,  
 Wohl willkommen wird einer ihrer  
 Als Gatte dir, als Sidam mir sein.“

Am nächsten Tag, als wieder in Reih'n  
 Sich dahin durch das Königschloß  
 Der Schwarm der Festgenossen ergoß,  
 Als vor dem Thron die Freier erschienen,  
 Nahm also der Herrscher das Wort zu ihnen:  
 „Länger, wackere Helden, laßt  
 An meinem Hof euch gefallen die Raht!  
 Glück und Unglück für's ganze Leben

Hängt für die Tochter an dem Bescheid ;  
 Zeit d'rum muß ihr der Vater geben,  
 Eh' sie Gehör der Werbung leiht.  
 Unterdessen in meinen Sälen  
 Soll es an Festluft euch nicht fehlen!"

Die Fürsten, wenn auch zürnend im Stillen,  
 Fügten sich stumm in des Königs Willen.  
 Doch einer, ein Sohn des Kaufasus,  
 Lodert empor in wildem Grimme,  
 Und donnernden Tons erschallt seine Stimme,  
 Wie wenn nach des Frühlings Wetterguß  
 Auf des Bergstroms Wogen die Eiseschollen  
 Im Alburzgebirg in die Tiefe rollen:  
 „Betrug nur, König, lang hab' ich's geahnt,  
 Als her du uns locktest, hast du geplant.  
 Gleich wähle die Jungfrau den Gemahl,  
 Das ist die Satzung der Gattenwahl.  
 Und wenn du also höhnt das Gesetz,  
 Zersprengen will ich des Truges Netz!  
 Ründet nicht deine Tochter zur Stunde,  
 Welchem der Freier die Hand sie gewährt —  
 Wohlan! statt des Wortes von ihrem Munde  
 Entscheiden möge des Kampfes Schwert!"

Er sprach's. Ausstieß einen Schreckenschrei  
 Gulnare, an's Herz dem Vater sinkend;



Und der König, den Wachen winkend,  
 Rief: „Holt meine Krieger herbei!“  
 Doch gezückt schon hatte die Klinge der Freche:  
 „Auf, das Schwert statt der Zunge spreche!  
 Der ich entsprossen dem Göttergeschlecht,  
 Mein ist auf die Jungfrau das erste Recht.  
 Wer sich getraut, daß dem Artatous,  
 Dem Fürsten der Fürsten im Kaukasus,  
 Das erkorene Weib er entringe,  
 Vortret' er, ich harre fein mit der Klinge!  
 Und du, wenn ich führe die Braut von dannen,  
 Vergebens gebietest du, König, mir Halt;  
 Denn nah' hier die Berge, die Thäler starren  
 Von Kriegern, die meines Gebotes harren;  
 Wink' ich, so brechen meine Mannen  
 Zum Schutz mir hervor aus Schlucht und Wald.“

Verwandelt, als so gesprochen der Wilde,  
 Schien flugs der Palast zum Schlachtgefilde;  
 Es flogen mit den blinkenden Schneiden  
 Die Schwerverter der Freier aus den Scheiden.  
 Doch alle hielt noch zurück ein Zagen,  
 Den Kampf mit dem Riesenstarken zu wagen.  
 Da schritt mit Schwert gewaffnet und Lanze,  
 Vom Haupte zum Fuß gepanzert in Stahl,  
 Mit dem Helme geschmückt, statt sonst mit dem Kranze,

Ferhad hervor aus der Gäste Zahl.  
 Nicht einer, als unter ihnen er stand,  
 Hatte den Sänger in ihm erkannt.  
 Er rief, das Schwert in der Rechten schwingend,  
 Zum Kampfe wider Artawus dringend:  
 „Nie sollst du Gulnare die Deine heißen;  
 Selbst wenn auf des Kaukasus höchstes Haupt  
 Du sie führtest — deinen Armen entreißen  
 Würd' ich das Weib, das dreist du geraubt.“  
 Und Hieb auf Hieb aneinander prallten!  
 Die Schwerter der Zwei; die Säle hallten,  
 Die Höfe rings von des Kampfes Wut.  
 Da hauptlings stürzte der riesenhafte  
 Artawus hin; vorströmte sein Blut  
 Aus der Wunde, die bis an's Herz ihm klappte.  
 Vom Falle dröhnte der Boden dumpf,  
 Aus der Menge tönte der Ruf: Triumph!  
 Als Sieger stand da der junge Held;  
 Stolz unter den hohen Brauen flammten  
 Die Augen ihm, daß er den götterentstammten  
 Herrscher, des Kaukasus Fürsten gefällt.  
 Hochragend noch, gleich der Bergeschypresse,  
 So stand er. Da lagerte Leichenblässe  
 Sich auf sein Gesicht; in des Kampfes Hitze  
 Nicht hatt' er gefühlt, wie der Gegner die Spitze  
 Der Lanze ihm in die Brust gebohrt:

Ihm wurde der Blick von Nacht umflort.  
 Mit schwankenden Schritten nahte und sank  
 Ueber den Sterbenden nieder Gulnare;  
 Auf seinem blassen Lippenpaare  
 Ruhn ließ sie im Kusse den Mund; sie trank  
 Den letzten Hauch seiner Atemzüge  
 Und legte zu prüfen, ob es noch schlug,  
 Die Hand auf sein Herz — noch einmal klopfte  
 Es leise, leise — dann stockte sein Schlag,  
 Und mit dem rinnenden Blute tropfte  
 Das Leben hinweg. — Starr, regungslos lag  
 Die Jungfrau, geschwunden der Wangen Rot,  
 Neben des theuern Jünglings Leiche,  
 Und der sorgende König gebot,  
 Auf's Lager zu bringen die Totenbleiche.  
 Doch sie mit erlöschender Stimme bat,  
 Daß dort, wo der Säng' er zuerst ihr genah't,  
 Man in der Rosen Mitte sie bette.  
 So unter der Ceder am rieselnden Bach  
 Ward ihr bereitet das Brautgemach.  
 Um sie hielten vom Abend zum Morgen,  
 Von der Frühe bis in die Nacht  
 Die Gefährtinnen treu die Wacht.  
 Bis an das Haupt in Blumen verborgen,  
 Lag sie halb träumend und halb wach,  
 Und mit der Luft, die mit leisem Hauche

Die Düste wehte von Strauche zu Strauche,  
 Mischte sich ihres Herzens Ach.  
 Aus der Ceder herniederquollen  
 Die Melodien, die sehnsuchtsvollen,  
 Die vordem ihr die Seele umstrickt,  
 Doch halb nun von Klagelauten erstickt,  
 In Weh hinschmelzend und sanft gedämpft.  
 Ihr war: von dem Sänger, der für sie gekämpft,  
 Für sie das Leben verhaucht, getragen  
 Würden zu ihrem Ohre die Klagen.  
 Mit dem Beben der Saiten und dem Gesang  
 Verschmolz sich Schmettern, süßes Geblöte;  
 Die Rosen erglühten in höherer Rote,  
 Da sie vernahmen den Himmelsklang.  
 Und in des Liebes wallende Fluten  
 Fühlte Gulnare ihr Herz verbluten.  
 In die Töne, die sanft durch die Lüfte  
 Herniederwogten, die Blütendüste,  
 Verhauchte den Odem die Sängerbraut.  
 Und fort und fort, wenn die Rosen blüh'n,  
 Noch tönt durch der Bäume dunkelndes Grün  
 Der herzbestrickende Zauberlaut,  
 In dem sich in Schmerz und in Wonne die Seelen  
 Ferhad's und seiner Gulnare vermählen.

XXII.

Theokrit.

---

**H**ier an Egyptens ödem Strand  
Warst du mir Freund und Tröster, mein Lysander;  
Der Sterne unheilvoller Stand  
Ach, aber reißt er nun uns auseinander?  
Bald führen wird des Schiffes Kiel!  
Dich zu Siciliens wonnigem Gestade,  
Und sehnsuchtsvoll schau' ich vom Nil  
Dir nach auf dem beschäumten Wogenpfade.  
O was kommt unserm Eiland gleich?  
Weß Auge dort zuerst dem Licht erwachte,  
Selbst in des Sonnenaufgangs Reich  
Wär' ihm, als ob der Hades ihn umnachte!  
Nicht diese Alexanderstadt  
Mit dem Getühl des Hafens und der Plätze,

Dies Ungethüm, das nimmerfatt  
 Hinunterschlingt der halben Erde Schätze,  
 Nicht des Serapions Herrlichkeit  
 Und seine Säle nicht, die übervollen  
 Freu'n mich, d'rin sich von jeder Zeit  
 Die Weisheit birgt in den Papyrusrollen:  
 Hinüber zu des Aetna Fuß,  
 Zum Ennathal schweift immer mein Gedanke,  
 Den beiden sendet seinen Gruß  
 Durch dich, o Freund, mein Herz, das heimwehfranke.  
 Dort grüß' den frischen Waldesgrund,  
 Wo sich die Faune Mittags voll Entzücken  
 Der Kühlung freuen, und den Mund,  
 Die Stirne auf den feuchten Boden drücken;  
 Des Hybla thymianduft'gen Hang,  
 Wo oft ich ruhte beim Gesumm der Bienen,  
 Und wo, mich mahnend zum Gesang,  
 Des Daphnis Schatten mir schon früh erschienen!  
 O dürft' ich, während leiser Hauch  
 Mir über'm Haupte säufelt in den Zweigen,  
 Noch einmal schau'n des Aetna Rauch,  
 Wie leicht zum Himmel seine Wölkchen steigen,  
 Noch einmal, wenn verglüht der Tag,  
 Am Meere ruhen bei der Fluten Wallen,  
 Indessen sanft dem Wogenschlag  
 Die Grotten längs des Strandes widerhallen!

Umsonst! Hier ist mein Fuß gebannt  
 Und nach der Galathea blauen Fluten  
 Muß sich auf diesem Wüsten sand  
 Fruchtlos in Sehnsuchtweh mein Herz verbluten.

Vor allen schweben immerdar  
 Um eine Stätte meine liebsten Träume,  
 Es ist ein marmorner Altar  
 Im Dunkel uraltheil'ger Lorbeerbäume.  
 Leicht an des Acis Uferhöhn  
 Steigst du zu ihm auf schattenreichem Pfade,  
 Wo mit des Hirtenrohrs Getön  
 Sich mengt das frohe Schmettern der Cicade.  
 Dort — meines Wortes sei gedenk! —  
 Tritt hin, o Freund, die Musen anzurufen,  
 Und stelle dies mein Weihgeschenk,  
 Die Urne, hin auf ihres Altars Stufen.  
 Des Lebens Bestes, ihrer Gunst  
 Verdanken wir's, ich und mein Weib Leukippe.  
 Ihr legten des Gesanges Kunst,  
 Wie mir, die Pieriden auf die Lippe.  
 Doch, mußst' ich mit dem niedern Lob  
 Als Meister der Idylle mich begnügen,  
 Der großen Sappho gleich erhob  
 Ihr Geist sich zu der Ode kühnsten Flügen.  
 Am Acis war ein Landhaus mein,



Das meine Aelternväter schon besessen,  
 Nah lag's bei jenem Musenhain  
 Von Myrtengrün umgeben und Cypressen.  
 Vor Tagesgrau'n schon, aus dem Traum  
 Geweckt vom ersten Klang der Hirtenflöten,  
 Dort sah'n wir über'm Meeresaum  
 Den Himmel nach und nach sich höher röten.  
 Weihrauch auf den Altar zu streu'n  
 Ging ich in jeder Frühe, und zur Feier  
 Erato's und der andern Neun  
 Erscholl Leukippe's Lied beim Klang der Leier.  
 O welche sel'gen Stunden dann,  
 Wenn höher Helios die Kasse lenkte  
 Und gold'ner Lichtglanz niederrann,  
 Der Luft und Meer und Erd und Himmel tränkte.  
 Von unserm Säulenhau's-Altan,  
 Aus unser's Gärtchens laubumkränzten Gängen  
 Bald Blüten und bald Früchte sah'n  
 Im Jahreslauf wir im Gezweig sich drängen.  
 Wenn ihre Hand vom Arbutus  
 Die Beere mir, vom Rebstock Trauben pflückte,  
 Mein Dank für jede war ein Kuß,  
 Den ich auf ihre theuern Lippen drückte.  
 Doch oft sprach sie: In Einsamkeit  
 Nun laß uns flieh'n, zu sinnen und zu dichten!  
 Wer sich dem Musendienste weiht,

Mein Theokrit, hat ernste strenge Pflichten.  
 Sie ging und mächt'ge Melodie  
 Bald hört' ich rauschen durch das Laubgeäste,  
 Wie mit der Saiten Klängen sie  
 Beflügelte die hurt'gen Anapäste.

Daß unser trauliches Asyl  
 Am Acis wir doch nie verlassen hätten!  
 Doch lockten uns als lohnend Ziel  
 Ringsher Siciliens mythenreiche Stätten,  
 Der Zauberstrand der Odyssee  
 Mit des Cyklopen Felsengrotte  
 Das Bergthal, wo Persephone  
 Zum Styx entführt ward von dem finstern Gotte.  
 Und als von West und Süd und Nord  
 Das Volk sich drängte zum Adonisfeste,  
 Hin zu der Arethusa Bord  
 Auch zogen wir im frohen Schwarm der Gäste.  
 Als dort bei der Krotalen Ton,  
 Der Cymbeln, sich die Reigentänze schlangen,  
 Weh! warf der Sohn des Hieron  
 Sein Auge auf Leukippe mit Verlangen;  
 Und da er sie, berauscht vom Trank,  
 Antastete, stieß ich zurück den Frechen,  
 Doch er, indem er rückwärts sank,  
 Rief: Krieger, züchtigt ihn für sein Verbrechen!

Ich dann, mein Weib im einen Arm,  
 Die Klinge hochgezückt in meiner Rechten,  
 Brach Bahn mir durch des Volkes Schwarm,  
 Bis ich entronnen den Tyrannenknechten.  
 Allein ich wußte: Raft nicht war  
 Für uns auf unsrer Heimatinsel länger;  
 Ausfenden werde seine Schaar,  
 Um uns zu fah'n, Siciliens grimmer Dränger.  
 Nächst unserm Landhaus in der Bucht  
 Versteckt' ich so mich hinter einer Klippe,  
 Ein Schiff zu rüsten für die Flucht;  
 Und in dem Musenhain barg sich Leukippe.  
 Das schien ein sich'rer Zufluchtsort;  
 In's Heiligthum wagt Keiner einzudringen,  
 Selbst Frevler, die besleckt mit Mord,  
 Reißt man nicht vom Altar, den sie umschlingen.  
 Doch dem Tyrannensohn, was galt  
 Recht und Gesetz ihm? Mit den feilen Schergen  
 Umzingelt er den Musenwald;  
 Fruchtlos war's für Leukippe sich zu bergen.  
 Sie dringen in den heil'gen Raum:  
 Da plötzlich bebt die Luft vom Ton der Saiten,  
 Von Blatt zu Blatt, von Baum zu Baum  
 Durch's zitternde Gezweig hört man ihn gleiten.  
 Her vom Altare zieht der Klang,  
 Und näher durch die grünen Lorbeerhallen

Zum Schall der Saiten tönt Gesang,  
 Indeß die Wipfel auseinander wallen.  
 Der Fürst stand festgewurzelt da,  
 Von Bangen halb gefesselt, halb von Staunen.  
 „Sie ist es, Polyhymnia!“  
 So hört er um sich her die Krieger raunen.  
 Und aus dem Dunkel schreitet, sieh,  
 Leukippe vor; zum weißen Schulternpaare  
 Herniederfluten und zum Knie  
 Ambrosisch duftend ihre Lockenhaare!  
 Musik hallt unter ihrem Tritt,  
 Die gold'ne Leier in den Armen trägt sie,  
 Und meerhinab gewandt den Schritt  
 Die Saiten mit dem Plektronstabe schlägt sie.  
 Von ihren Lippen hallt ein Lied  
 Zu Phöbus' Preis, des Gebers alles Schönen;  
 Verzagend auf den Boden sieht  
 Der Königssohn bei ihrer Hymne Tönen.  
 Der Krieger Keiner folgt ihr nach,  
 In meinen Arm sank unten sie am Meere.  
 Auf's Schiff nun! fort! und schäumend brach  
 Die Flut sich an den Seiten der Galeere. —

So weißt du, Freund, was mir gesch'eh'n;  
 Dem Götterwillen hab' ich mich ergeben,  
 Ich soll die Heimat nicht mehr seh'n,

So lang Siciliens arge Dränger leben.  
Doch nie erlöschen kann die Pflicht  
Des Danks für uns're Rettung mir im Busen;  
D'rum, Freund, mit meinem Weihgedicht  
Bring' diese Urne als Geschenk den Musen!



XXIII.

Die Predigt des Abdul Wahid.

---

**I**hr, die ihr die Geschichte von den Ringen,  
Wie sie Boccaz und Lessing euch erzählt,  
Achtlos vor eurem Ohre ließt verflingen,

Sektirer, die vom Glaubenswahn verblindet,  
Ihr Gott zu dienen meint, wenn gegenseits  
Euch hassend ihr des Meisters Lehre schändet,

Erfahrt beschämt, was schon vor grauen Jahren  
Bei den Normannen sich begeben hat,  
Auf die hinab ihr blickt als auf Barbaren!

Der Völker vielerlei, an Tracht verschieden,  
An Sitte und an Glauben, einten sich  
Auf König Rogers Inseln in Frieden.

Und traulich lebten in den schönen Thälern  
Arabiens Söhne, sowie Israels  
Bei Nordlandreeken, wie ihr Panzer stählern.

Sie alle nach dem Brauche ihrer Väter  
 Ließ König Roger dienen ihrem Gott:  
 Moslimen, Mosi's Jünger, Kreuzanbeter.

Auf sein Gebot, gewölbt aus Quadersteinen,  
 Erhoben riesenhafte Dome sich,  
 Tieffschattig, gleich des Nordens Eichenhainen;

Daneben trugen hochgeschwung'ne Bogen  
 Die Kuppeln der Moscheen, erschlossen weit  
 Die Säulenhallen sich von Synagogen.

Und während ernst der Heiland aus dem Chöre  
 Herabfah, wanden Arabesten sich  
 Mit heiterm Glanz um Pfeiler und Empore.

An ihren Wänden ließ in goldnen Zügen  
 Er zu des Evangeliums Versen sich  
 Des Koran und des Talmud Sprüche fügen.

Ja, wollte Einer noch an den Altären  
 Des Odin knien, der Hertha und des Thor,  
 Ihm war's erlaubt, durch Opfer sie zu ehren.

Doch wer an Andersgläub'gen sich vergangen,  
 Schwer traf ihn Strafe, daß zurückgeschreckt  
 Ein Jeder sei von gleichem Unterfangen.



Sein Reich zu einer großen Tempelhalle  
So für der Religionen jede schuf  
Der König Roger, und ihm dankten's Alle.

Drum war die Feier seines Namensfestes  
Ein Jubeltag dem Volk; zum Danke gern  
Geboten hätte Jeder ihm sein Bestes.

Raum durch die Palmen blies, die Cedernäste  
Der Morgenwind, kaum legte blasser Schein  
Sich auf Palermo's Kuppeln und Paläste,

Da zu den Kirchen, den Moscheen drängte  
Sich Schaar an Schaar, indessen sich dem Ruf  
Der Muezzins Geläut der Glocken mengte.

Und um das Lustschloß, wo am Seegeſtade  
Roger der kühlen Meeresluft genoß,  
Von frohen Schaaren wimmelten die Pfade.

Zu turbanhäuſt'gen Söhnen des Propheten  
Gesellten Ritter sich im Panzerkleid,  
Von deren Stahlhelm Reiherbüſche wehten;

Und mit dem Bischof, Christi ächtem Diener,  
Dem Hadschi, kaum aus Mekka heimgekehrt,  
Sprach freundlich ernst der härtige Rabbiner.

Vor dem Palaſt, von dichter Hörergruppe  
Umringt, im wallenden Gewande ſtand  
Ein Imam dort auf eines Hügel's Kuppe.

Er ſprach: Vernehmt, waſ, als im Morgenlichte  
Ich das Gebet ſprach auf dem Minaret,  
Mir Allah offenbart hat im Geſichte!

Vom höchſten Himmel quoll ein Strahlenregen  
Auf mich herab, und um mich zitterte  
Die Luft von unſichtbaren Flügelſchlägen,

Und ſieh! mit weißem, ſchimmerndem Gefieder  
Umfreißte mich ein Taubenschwarm und trug  
Zu mir die jüngſte Sure Allah's nieder.

So lautet ſie: Auf ewig in der Scheide  
Das Schwert zu laſſen hat bei Sonn' und Mond  
Mir der Prophet gelobt mit heil'gem Eide;

Und daß fort von Geſchlechte zu Geſchlechte  
Der Friede walte, reichten Moſeſ ihm  
Und Jeſuſ zum geweihten Bund die Rechte.

Fortan vereint auf blüh'nder Lotoſwiefen  
Am Rande klarer Bäche ruh'n die Drei  
Im höchſten meiner ſieben Paradiese.

Hernieder gießen mächt'ge Tubabäume  
Aus großen Blütenkelchen, nie zuvor  
Erschlossen, Duft in ihre Wonneträume.

Und schwarzgeaugte Huris bieten ihnen  
Des Brunnens Selsebil krySTALLNE Flut  
Zum Labetrunk in Bechern von Rubinen.

Auch ihr — gesegnet seid, ihr Staubgeborenen!  
Gingehet, wenn ihr liebt und Tugend übt,  
Sollt ihr in's Paradies zu den Erkornen!

Bei jenen Dreien unter Myrtenlaubem  
Dort werdet ruh'n ihr; Edens Hüter fragt  
Euch, wenn ihr Einlaß heischt, nicht nach dem Glauben.

Doch ihr, die taumelnd noch im alten Wahne  
Ihr haßt und hadert, wie, da blutbespritzt  
Von Schlacht zu Schlacht hinslog die Halbmondfahne,

Die meines Schattens Schatten nicht, Berruchte,  
Ihr faßt und doch vermeint, daß ihr mich kennt,  
Zur Hölle führ' euch Iblis, der verfluchte!

Und lecken sollen ihre Flammenzungen,  
Die gier'gen, bis die letzten selbst von euch  
Des Abgrunds Schwefelpfuhl hinabgeschlungen!



## Der Feuerbringer.

**W**er ist, ihr frühen Urweltnächte,  
Der eurer ohne Schrecken dächte?  
Unselig waren unsrer Erde frühest  
Bewohner in der weiten Winterwüste.  
Bang blickten, wenn zur Neige ging der Tag,  
Der Sonne sie, der untergeh'nden, nach;  
Und wenn ihr letzter Schein geschwunden,  
Wie fürchterlich die langen Stunden,  
Da Finsterniß auf Erden lag!  
Den in der Wildniß, den verwirrten  
Bergschluchten Abends noch Verirrten  
Auf ihrem nächt'gen Pfade weh!  
Wo mit dem Tod sie jeder Schritt bedräute,  
Die Armen, dürftig nur in zott'ge Häute  
Gehüllt, und ringsum Frost und Schnee!

Von Sturmesheulen widerhallten  
 Die Felsenacken und die Eisespalten,  
 Und Schaaren sahen sie von grimmen Thieren  
 Mordlustig aus dem Dunkel stieren,  
 Die lauernd ihres Fanges harrten.  
 Sie irrten hilflos, nackt und waffenlos,  
 Indes von Schuppenpanzern Jene starrten,  
 Der Urzeit wild-gigantische Geschlechter,  
 Die längst begraben heut der Berge Schooß;  
 Sie hörten der Hyäne Wutgelächter,  
 Das Brüllen schwerterzäh'n'ger Katzen,  
 Und bebten vor den lohen Augenfeuern  
 Von Tigern, Wölfen, Riesen-Angeheuern,  
 Die sie bedrohten mit den mächt'gen Taten.  
 Wenn dann sie durch der Felsen Riß  
 Entrannen in den Schutz der Höhlen,  
 Noch tiefer drang in ihre Seelen  
 Die mitternächt'ge Finsterniß.  
 Nur rohe Wurzeln ihre Kost:  
 Nichts, sie zu wärmen in des Winters Frost!  
 Von außen scholl ein dumpfes Dröhnen  
 Zu ihnen, markerschütternd, oft herein,  
 Dann zitternd bei den Schreckenstönen  
 Entfloh'n sie tiefer in's Gestein.  
 Und wieder d'rauf durch's Höhlenthor  
 Zum Himmel spähten angstvoll sie empor,

Ob endlich nicht ein Schimmer zeige,  
 Daß der ersehnte Morgen steige.  
 Wohl sah'n ein Flammenmeteor  
 Sie flüchtig durch die Wolken schießen,  
 Doch schnell auf's Neu in Nacht zerfließen.  
 Vergebens längs des Himmelrandes irrten  
 Die Blicke hin der Sinnverwirrten;  
 Vom Frührot nirgend eine Spur:  
 Auf ewig schien das Sonnenlicht versunken.

Der du besiegt die starrende Natur,  
 Sei mir gepriesen! Der zuerst den Funken,  
 Den göttlichen, dem Holze du entlockt,  
 Du zogst den Strahl vom Himmelsherde,  
 Die Sonne selbst, herab zur Erde,  
 D'rauf alles Leben sonst gestockt.  
 Als aus dem Aft vom Föhrenstamme,  
 Den du gerieben, stolz die Flamme,  
 Die strahlende, nach oben schlug,  
 War aus der Welt getilgt der Fluch,  
 Der auf ihr lastete seit Anbeginn.  
 Und als hinaus in's grenzenlose kalte  
 Nachtdunkel hell der Lichtglanz wallte,  
 Zur Höhle strömten Alle hin,  
 Sich zu erlaben an der sel'gen Helle,  
 Der Wärme und des Lebens Quelle,

Aus ihr in langen durst'gen Zügen  
 Zu trinken von der Sonnenflut. —  
 Als wär' ein Gott herabgestiegen,  
 Umknieten sie die heil'ge Glut.  
 Daß nie sie möge, nie versiegen,  
 In ihre Höhlen trugen Alle  
 Die Späne lohen Brandes fort.  
 Wie plötzlich war zur Feierhalle  
 Verwandelt der Entsezensort!  
 Scheu bargen sich gleich Schwärmen zager  
 Bergrehe in den fernsten ihrer Lager  
 Die Ungethüme vor dem Glanz fortan.  
 Geschmolzen von der Glut zerrann  
 Des harten Eisens Wucht, und ward zu Waffen  
 Im Glüh'n der ersten Esse umgeschaffen.  
 Und vor der Lanzen Sausen, vor den Pfeilen  
 Wie vor des Himmels Wetterkeilen  
 Floh'n tiefer in die Wildnisse von dannen  
 Die Ungeheuer — Herrscher einst der Welt.  
 Es sanken, von der Aerte Streich gefällt,  
 Der Wälder tausendjähr'ge Tannen.  
 Die Menschen, die in Höhlen und in Schluchten  
 Sonst, einzeln schweifend, Zuflucht suchten,  
 Sie sammelten nun nach und nach  
 Sich unter trauter Hütten Dach.  
 Am Abend, von der Arbeit heimgekehrt,



Gesellten sie sich um den sprüh'nden Herd,  
 Und Licht zog ein und Wärme in den Geist,  
 Den Frost des Todes lang umeist.  
 Du aber, gottgesandter Flammenzünder,  
 Den heil'gen Funken, den geweihten,  
 Nahmst du in deinem Fenchelstab  
 Und stiegst von deines Urbergs Höh'n herab.  
 Als eines neuen Welttags Kündler  
 Schrittest du unsterblich durch die Zeiten;  
 Und wo die Himmelsflamme lohete,  
 Zum Leben wachte auf das Tote.  
 Wenn du mit deiner Fackel nahestest,  
 Verklärte sich die Luft zu reinerm Blau,  
 Wohin mit deinem Schritt du tratest,  
 Erglänzte licht die Flur im Frühlingstau.  
 Statt ew'gen Kampfs zog ein der Friede,  
 Gefräufelt in des Morgens Hauch  
 Stieg zu den Wolken auf der Herde Rauch.  
 Vom Schlag der Hämmer scholl die Schmiede,  
 Die Pflugchar hob empor die schwarze Erde,  
 Auf daß zum Saatgefild der Acker werde.  
 Die unermess'nen Wälder sanken;  
 In Masten umgeschaffen und in Planken,  
 Zu Schiffen wurden die gestürzten Bäume,  
 Und zu den fernen Küsten flogen  
 Sie durch die weißbeschäumten Wogen.

Dem Sterblichen verliehst du, daß die Träume,  
 Die flüchtig seinen Geist durchschwebten,  
 Er in Gestalten wandelte von Erz,  
 Die gleich ihm selber atmeten und lebten.  
 Zu einem Altar weihdest du sein Herz,  
 Auf dem die Gottesflammen brannten,  
 Damit von ihm zu den verwandten  
 Gestirnen sie sich hoben himmelwärts.

Allein der finstere Tyrann,  
 Der Sklaven einzig duldete und Knechte,  
 Auf dich hernieder schleudert er den Bann,  
 Der ihm zu trotzen sich erfrechte:  
 Am Boden will er, sollen tief die siechen,  
 Kraftlosen Staubgebor'nen kriechen.  
 D'rum gegen dich entsendet, den Beglückter,  
 Sein Schergenheer der Unterdrücker.  
 An's rauhe Felsgestein geschmiedet,  
 Wo unten wild die Meerflut siedet,  
 Von Kettenlast gedrückt an Füßen  
 Und Armen solltest du es büßen,  
 Daß du gerungen nach der Menschheit Heile.  
 Hoch abwärts von der Gipfelsteile,  
 Hin über schroffe Klippenzacken,  
 Sahst du im Staub der Völker Nacken  
 In des Despoten Joch sich schmiegen;

Die Stimmen konntest du der Knie'nden hören,  
 Indes aus Tempeln bei der Hymnen Chören  
 Zu ihm des Weihrauchs Wolken stiegen.  
 Jedoch ob auch mit grimmen Bissen  
 Der Geier deine Brust zerfleischte,  
 Ob, brausend von der Berge Firne,  
 Eisstürme dir die Glieder auch zerrissen,  
 Dem, was der Donn'rer von dir heischte,  
 Trotz botest du mit fühner Stirne.  
 Doch als, vom Stolz der Herrschaft trunken,  
 Gestürzt der Weltthron vom Thron gesunken,  
 Entfielen dir die Ketten, dem Befreiten,  
 Und, dich zu weiterm Segensgang zu rüsten,  
 Verliebest du die Felsentwüsten.  
 Vor dir in grenzenlose Weiten  
 Bis an des Oceanes Nebelränder  
 Ausdehnten sich die Erdenländer.  
 Auf's Neu war, während Ketten dich umwunden,  
 Das Licht, das du gebracht, geschwunden.  
 Die Völker mußten unter Eisenruten  
 Der Kön'ge ächzend sich verbluten.  
 Um Aller Augen schlang, der Geistesblinden,  
 Der Irrwahn seine düstern Binden.  
 Da, wie du, Herrlicher, die Fackel schwangst,  
 Verbargen im entlegensten Versteck  
 Der Menschheit Dränger sich in jähem Schreck.

Mehr, mehr stets auseinander wallten  
 Und theilten sich des Dunkels Falten,  
 Und vor dem siegenden Gedanken  
 Entwich der Wahn, das nächtige Gespenst,  
 Indeß durch Dolche, myrtenlaubumkränzt,  
 Zu Boden die Tyrannen sanken.  
 Es ward, nachdem gestürzt der Zwingherrn Macht  
 Der Freiheit Tempelbau gegründet;  
 Am Lichte, welches du gebracht,  
 Hat sich der Dichtung hehre Glut entzündet.  
 Die Weisheit, aus der Kindheit Traum erwachend,  
 Schlug auf ihr Augenlid, und lachend,  
 Durch dich geweckt, erhob sich aus der Nacht  
 In Marmorglanz und Farbenpracht  
 Ein Morgenrot von Kunstgebilden.

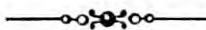
Dann, auf den leuchtenden Gefilden  
 Zogst den Nationen du im Siegeslauf  
 Von Land zu Lande abendwärts vorauf.  
 Und stets von Neuem mit des Dunkels Mächten  
 Zu streiten war dein Loos. In Schlummer lagen  
 Die Menschen da; allein zu tagen  
 Beginn's bei deinem Nah'n. Hin stoben  
 Die Nebel, welche ihren Sinn umwoben;  
 Und als den Fackelglanz zu ihren Häupten  
 Sie sah'n, erhoben sich die Schlafbetäubten.

Die Rechte strecktest du nach oben;  
 Und sieh, was noch kein Seher je im Traum  
 Geahnt, in unermess'ne Ferne  
 Aufthat sich über dir der Raum:  
 Zu Welten wuchsen an die Sterne.  
 Von Sonnenbällen flog zu Sonnenbällen  
 Das Auge, schwelgend in des Lichtes Wellen.  
 Und suchte, wo in bleichen Dunst zerronnen,  
 Der letzte Stern kaum sichtbar kreist,  
 Der bange Blick des Weltalls Grenzen:  
 Bald jenseits sah er neue Sterne glänzen.  
 So mächtig schloß im Kreis der Sonnen  
 Und mächt'ger stets sich auf des Menschen Geist.

Jedoch wie von Geschlechte zu Geschlechte  
 Du im Triumph weiter schrittst,  
 Folgten dir auch die dunklen Nächte  
 Von eh'mals und die Leiden, die du litt'st,  
 Als dich des Geiers Flügelschlag umrauschte,  
 Indeß umsonst dein Geist, der trübumflorte,  
 Dem Tröstungslied der Meerestöchter lauschte  
 Und mit den Eispfeilen Glied an Glied  
 Der Sturm des Winters dir durchbohrte.  
 Auch ferner taute so auf's Augenlid  
 Nur selten dir des Schlummers süße Labe.  
 Weil auf die Erde du den Himmelsstrahl

Herabgeführt, herniederflamnten  
 Der Zwingherr'n Blitze auf den Gottentstamnten,  
 Und dulden in des Kerkers dumpfem Grabe  
 Mit Bruno mußtest du der Ketten Qual,  
 Mit Galiläi den Geboten  
 Dich fügen geistesmörd'rischer Despoten,  
 Die wieder in die alte Enge  
 Die Welt zurück zu zwingen suchten.  
 Doch mag die Brust zernagen dir der Geier,  
 Mag höhnen dich die schnöde Menge,  
 Und schwer auf dir die Eisenklammer wuchten:  
 Du wirst uns, göttlicher Befreier,  
 Nicht lassen, bis dein Werk vollendet.  
 Die Flamme, welche du gespendet,  
 Geschaffen hat, ein neues Werde,  
 Sie Glanz und Glut, wo Nacht und Frost gewaltet;  
 In ihrem Strahle hat die Erde  
 Gleich einer Frühlingsblüte sich entfaltet.  
 Der sprüh'nde Funke, gleich dem Blitze,  
 Hin über wolkennaher Berge Spitze,  
 Und über Länder, Meere, Inseln fort  
 Trägt er das kaum gesproch'ne Wort;  
 Er treibt als Flamme durch der Wogen Schaum  
 Die Schiffe zu der fernsten Küsten Saum;  
 Und niederleuchtend in des Abgrunds Tiefen  
 Läßt altersgrauer Jahre Zeugen,

Die seit Aeonen drunten schliefen,  
 Hinauf in's Reich des Lichts er steigen:  
 Daß wie von runenüberdeckten Rollen  
 Die Kunden dessen wir, die wundervollen,  
 Was vor Jahrhunderttausenden gewesen,  
 Von dem verwitterten Gesteine lesen.  
 Da, dämmerfern vom Anbeginn der Zeiten,  
 Seh'n wir das Morgenrot des Lebens glimmen;  
 Und wie aus jenem niedern Sein nach oben  
 Von Sieg zu Sieg wir uns erhoben:  
 So höher wollen wir und höher klimmen;  
 Du schwinde deine Fackel, uns zu leiten!  
 Das Feuer laß, das heil'ge sprühen,  
 Bis an der Flamme mächt'gem Glühen  
 Das letzte Schwert, die letzte Kette schmolz,  
 Und nimm von unserm Geist die dunkle Hülle,  
 Damit er, göttergleich und frei und stolz,  
 Sich bade in des reinen Lichtes Fülle!





XXV.

Lorbeer und Dornenkrone.

---

1.

**W**ie prangt beim Feste der Drangenerndte  
Der Strand Sorrents, von Glanz und Duft  
getränkt!

Du glaubst, zur Erde habe das besternte  
Gewölb des Himmels sich herabgesenkt,  
So strahlt das Ufer von den gold'nen Bällen,  
Die aus den Wipfeln fallen, und es wiegt  
Ihr Widerschein sich leuchtend auf den Wällen.

2.

Vom Jubelruf, vom Schall der Tamburine  
Und von Gesang ertönt weithin die Luft.  
Da, von dem Heil'genbild aus der Ruine,  
Das über Meta aus der Felsenluft  
Herabhängt, schreitet auf dem Klippenpfade  
Ein junges Weib, zwei Kinder an der Hand,  
Dem Meer zu an das lachende Gestade.

3.

Und wie sie fast die Schlucht herabgestiegen,  
 Sieht sie, zurückgesunken auf das Moos,  
 Unfern des Weges einen Wand'rer liegen;  
 Halb offen starrt sein Auge, regungslos.  
 Reich sind wie eines Höflings die Gewande,  
 Mit denen er bedeckt, doch vom Gestrüpp  
 Zerrissen und gebleicht vom Sonnenbrande.

4.

Als er die Tritte näher kommen hörte,  
 Bat er mit mattem Laut um einen Trank;  
 Doch kaum gesprochen hatt' es der Verstörte,  
 Als er erschöpft von neuem niedersank.  
 Kein Quell war nah. So ging mit ihren Kindern  
 Das Weib zum nächsten Garten, daß sie dort  
 Ihm Früchte pflückte, seine Qual zu lindern.

5.

Mit einem Korb voll purpurner Granaten  
 Bald kehrten sie — des Wand'ers Augenlid  
 War noch geschlossen, als sie zu ihm traten.  
 Allein an seine Seite hingekniet  
 Bot von den Früchten Carlo ihm, der Knabe,  
 Sucht' ihn zu wecken und rief ihm in's Ohr:  
 „Nun stille deinen Durst! Gut ist die Labe.“

6.

Die Mutter mit dem Mädchen stand daneben. —  
 Und plötzlich sahen sie, emporgerafft,  
 Den Hingesunk'nen hastig sich erheben  
 Und schlürfen der Granate frischen Saft.  
 Sein Haupt, umflattert von schon halb ergrauten  
 Haarlocken, glitt zum Boden wieder dann,  
 Und vor sich hin sprach er in wirren Lauten:

7.

„O Kranz des Ruhms, wirst du mit deiner Kühle  
 Nie stillen meiner Stirne Fieberbrand?  
 Ring' ich am Morgen mich empor vom Pfühle,  
 Dich zu erhaschen streck' ich aus die Hand.  
 Ich eil' und eile — und mir ist's, als winke  
 Dein grüner Schimmer mir — Ich folg' ihm nach,  
 Bis Abends ich erschöpft auf's Lager sinke.

8.

Wie tief das Aug' ich auch in's Dunkel bohre,  
 Mich labt kein Schein, kein Strahl von deinem Glanz. —  
 Und du, o meine Göttin, Leonore,  
 Warst du ein Trugbild nur, so wie der Kranz?  
 Entschwunden selber meines Geistes Blicke  
 Bist du in Nacht; vergebens hoff' ich noch,  
 Daß auch ein Traum von dir mich nur erquicke.

9.

Von Ort zu Ort, von Land zu Land mit matten,  
 Ruhlosen Schritten werd' ich hingejagt,  
 Und auf dem Weg folgt mir, treu wie mein Schatten,  
 Der bleiche Gram. Seit früh schon, wenn es tagt,  
 Das gold'ne Licht verhüllt der riesengroße  
 Mit finstern Schleier mir, und wird er nicht  
 Mich noch auffscheuchen aus dem Grabeschooße?"

10.

Achtfam hat in's erblaßte Angesicht ihm,  
 Indeß er spricht, das junge Weib gespäht.  
 Auf einmal nimmt sie wahr: den Hals umflieht ihm  
 Ein seid'nes Band mit einem Amulet.  
 Und wie sie's näher schaut, wie in den Zügen  
 Sie sorglicher ihm forschet, ruft sie: „Er ist's —  
 Er ist's! Wie könnten all' die Zeichen trügen?"

11.

„O mein Torquato," sprach sie dann und lehnte  
 Sich über ihn, halb angstvoll und halb froh,  
 Indessen eine Zähre auf ihn thränte,  
 Die ihr entquoll. „Was liegst du reglos so?"  
 Er fuhr empor. Erst rang sich's wie ein tiefer  
 Wehklagelaut aus seiner Brust, doch dann:  
 „Du bist's, Cornelia, meine Schwester?" rief er.

12.

Und Brust an Brust umschlossen sich die Beiden;  
 Versunken in dem Einen Augenblick  
 Schien für den Heimgekehrten alles Leiden,  
 Mit welchem ihn verfolgt das Mißgeschick.  
 Gleich einer Binde löste bei der lieben  
 Umarmung seiner Schwester sich der Wahn,  
 Der wild umher den Irrenden getrieben.

13.

Und blieb ihm noch ein Rest von Gram im Herzen —  
 Ihn spülte fort ein Freudenthränenstrom,  
 Als Carlo und Marietta unter Scherzen  
 Aufsprangen an dem neugefund'nen Ohm,  
 Und als Cornelia dann ihn mit der Rechten  
 Des Weges abwärts zog — O Welch' ein Tag  
 Ging für ihn auf nach langen Leidensnächten!

14.

„In meine Wohnung,“ sprach sie, „nein — in deine  
 Komm nun; nie darfst du sie verlassen mehr!  
 Genesung bringen wird dir dort die reine  
 Meerluft, der frische Hauch von Capri her.“  
 So, wie des Weges sie hinuntergingen,  
 Erblickten sie die Häuser von Sorrent,  
 Die hoch am Strand auf steilen Klippen hingen.

15.

In eins, das schwebend über Felsenklüften  
Hinunter auf die Purpurtwogen sah,  
Eintraten sie. Bis fern, wo mit den Lüften  
Sie sich verschmolz, lag hehr vor ihnen da  
Die Meeresflut, als wäre sie unendlich:  
Nicht schön're Wohnung können wünschen sich  
Die Götter, ist sie einfach auch und ländlich.

16.

Dem Bruder weist im freundlichen Gemache  
Cornelia seine schlichte Lagerstatt.  
Aufwärts mit ihm dann steigt sie nach dem Dache,  
Wo an dem Blick an Land und See nicht satt  
Sich seh'n das Auge kann, und all' die blauen  
Wonnigen Küsten von Parthenope,  
Gefrönt vom Flammenberg, herüberschauen.

17.

„Da,“ sprach sie, „siehst du jede liebe Stätte,  
Wo du als Kind, als Jüngling glücklich warst:  
Das Kirchlein, dessen Glocke dich zur Mette  
Am Morgen rief, ist das; und hier gewahrst  
Die Laube du, wo manches Mal du saßest  
Und bei den Ritterbüchern, Esplandian  
Und Amadis, die ganze Welt vergaßest.“

18.

Am Ufer dort, wo ich im frohen Spiele  
 Mich tummelte, sahst du mir oftmals zu.  
 Ich war ein Kind noch, denn der Jahre viele —  
 Du weißt es wohl — bin jünger ich, als du.  
 Mir ist, als wär' es gestern erst gewesen,  
 Wie dort du Schmetterlinge mit mir fingst,  
 Mir halfst am Strande, Muscheln aufzulesen.

19.

Auch wie an gestern denk' ich noch der Stunde,  
 Da du zum letzten Male mich umfingst,  
 Und an des Vaters, an Bernardo's Munde  
 Beim Abschiedskusse lange zärtlich hingst,  
 Wie eh' das Roß mit dir von dannen sprengte,  
 Er, dich zu schützen vor dem bösen Blick,  
 Noch um den Hals dies Amulet dir hängte."

20.

Von nun an stets, wenn in der gold'nen Frühe  
 Der Schlummer von Torquato's Lager weicht,  
 Weilt ihm Cornelia ihre erste Mühe,  
 Indem sie Milch zur Morgenkost ihm reicht.  
 Die Kinder holt sie, sich zu ihm zu setzen,  
 Und bringt noch Honig von Minerva's Cap,  
 Worauf vereint sie sich am Mahle setzen.



21.

Will dann des Bruders Trübsinn wiederkehren,  
 Mit heitern Reden scheucht den Gram sie fort.  
 Den Schiffer Pepe, daß er felt'ne Mären  
 Erzähle, die vernommen er an Bord,  
 Ruft sie vom Strand herauf. Und schnell verschwunden —  
 Sie spüren's an der Sonne, die schon heiß  
 Durch's Fenster einbricht — sind die Morgenstunden.

22.

Wenn's aber wieder düster in der Seele  
 Des Dichters wird, bleibt sie mit ihm allein,  
 Und beichten muß er ihr, was so ihn quäle.  
 Vom Hof Ferrara's, all' der Schmach und Pein,  
 Und was vom Hohn der Höflinge in stummer  
 Verzweiflung er erlitten, spricht er dann,  
 Und von der Liebe hoffnungslosem Kummer.

23.

Auch wie der Durst nach Ruhm sein Herz verzehre,  
 Der früh schon seine Jünglingsbrust erfüllt,  
 Wie unstät über Länder er und Meere  
 Ihm nachgeirrt und nicht den Drang gestillt.  
 Hauptschüttelnd hört, was er mit schmerzgepreßter,  
 Tieftraur'ger Stimme also spricht, sie an,  
 Und freundlich lächelnd nimmt das Wort die Schwester:

24.

„O Freund! was suchtest du das leere Treiben  
 Der Herzogsstadt, und flohst das Glück Sorrents?  
 In unserm Thal für immer mußt du bleiben,  
 Wo selbst der Januar ein blühn'der Lenz.  
 Ich wußt' es: dich zum Schranzen zuzustutzen  
 Gelänge nicht. Laß denn den Mummenschanz  
 Des Hof's den Harlekinen, Scaramuzzen!

25.

Und dieser Ruhmeskranz — was ist gleich eitel? —  
 Mit jungem Nebenlaub an seiner Statt  
 Beim frohen Herbstfest schmücke dir den Scheitel!  
 Mehr werth als aller Lorbeer ist ein Blatt  
 Von ihm. Und wenn beim Klang von Tamburinen,  
 Von dem Gejauchz der Männer und der Frau'n  
 Das Thal erschallt, laß froh uns sein mit ihnen!“

26.

Allmählig in Torquato's Geist zog Friede  
 — So schien's — nun ein. Vor Tag schon wecken ihn  
 Die Hirten von Sorrent mit ihrem Liebe,  
 Die mit den Heerden auf die Hügel zieh'n.  
 D'rauf durch des Thales duft'gen Goldfruchtgarten  
 Weist ihm der Morgenstern den Pfad am Meer,  
 Und aufwärts zu den Zack'gen Felsentwarten.

27.

Wenn dort aufdämmernd um des Himmels Ränder  
 Den ersten gold'nen Schein die Frühe webt,  
 Und glorreich über Berge, Meere, Länder  
 Das Taggestirn, das göttliche, sich hebt:  
 Wenn blendend wie aus einem Feuerbronnen  
 Der Glanz aufglüht und auf den Wäldern rings  
 Tautropfen blißen, ähnlich kleinen Sonnen:

28.

Und wenn der Sturm in donnerndem Chorale  
 Den Hymnus singt zum Preis dem hehren Licht,  
 Wenn ferne her wie flammende Fanale  
 Der Rauch, der aus dem Krater Ischia's bricht,  
 Und Procida's und Capri's Gipfel glänzen:  
 Wie trunken wird er von dem Göttertrank,  
 Den Erde hier und Himmel ihm kredenzen.

29.

Verschwunden hinter ihm mit seinem Harne  
 Ist das Vergang'ne, und mit feur'gem Ruß,  
 Das Auge freudeleuchtend, in die Arme  
 Sinkt er des Lebens hohem Genius.  
 „Ich schwör's," ruft er, „bei meines Vaters Asche,  
 Daß nie nach Anderem — was gölt' es dem,  
 Der das erlebt genossen? — mehr ich hasche!"

30.

Dann klimmt er weiterhin, wo aus den Schluchten  
Aufsteigend ihn des Thymians Duft betäubt,  
Und wieder abwärts zu den Meeresbuchten,  
Daraus der Schaum der Wellen weithin stäubt,  
Und um das Haupt ihm sprüht in weißen Flocken.  
Und ist er müd', in frische Grotten tritt  
Er ein, die ihn zur Mittagsruhe locken.

31.

Daß er sich weit'rer Pläne je vermessen  
Bereuend nun, den Sohn der Gegenwart  
Preißt er, der, des Vergangenen vergessen,  
Kein Glück, als das er schon besitzt, erharrt.  
Nur in der Ferne tönt im Wellenschlage,  
Von dem um ihn die Grotte widerhallt,  
Noch aus entchwund'ner düst'rer Zeit die Klage.

32.

Und weiter lenkt den Schritt er durch die Gärten,  
Wo spielend in der Sonne Mittagschein  
Die flugen flammenäugigen Lacerten  
Lustig hinklettern durch das Felsgestein.  
Und während ihm zu Häupten der Cicaden  
Geschmetter tönt, schweift sein berauschter Blick  
Hinüber zu des Pösilipp Gestaden.

33.

Kehrt Abends er nach Hause, für sein Säumen  
 Schilt ihn die Schwester: „Neu der Seele Qual,  
 Mir ahnt's, gibst du dich hin in deinen Träumen,  
 Du Böser! Komm, längst wartet dein das Mahl!“  
 Und Marietta, ihm entgegenspringend,  
 Und Carlo, klettern auf zu seiner Brust,  
 Die Händchen lachend um den Hals ihm schlingend.

34.

Dann in der Pergola auf die Terrasse,  
 Die über's Meer hinabhing, traten sie,  
 Und Wein von Capri brachte aus dem Fasse  
 Cornelia, der dem Mahle Würze lieb.  
 Vom Ufer her scholl zu der Tarantellen  
 Volkstanz, der sich im Kreise schwang, Gedröhn  
 Des Tamburins beim muntern Klang der Schellen.

35.

Sie saßen bis zum Dunkel. Um sie hallten,  
 Indeß durch Wolken Rauchs aus dem Vesuv  
 Zum Himmel lohe Flammensäulen wallten,  
 Die Lüfte von Gesang und Freudenruf.  
 Und in die lang ihm fremdgeword'ne Laute  
 Griff Tasso wohl, bis: „Es ist Schlummerns Zeit!“  
 Cornelia sprach, und Schlaf auf's Aug' ihm taute.

36.

Ein frohes Jahr war so dahingegangen,  
 Seit wieder bei der Schwester er gewohnt.  
 In Jugendfrische blühten seine Wangen;  
 Und als von neuem kam des Herbstes Mond,  
 Und über's Meer zum Nil die Schwalben flohen,  
 Bei der Drangenerndte heiterm Fest  
 Froh war der Dichter mit den andern Frohen.

37.

Doch dann gleich Wolfenschatten wieder legte  
 Auf seine Stirne sich der Schwermut Wucht:  
 Vergebens ward von ihr, die treu ihn hegte,  
 Zu trösten, zu erheitern ihn, versucht.  
 Auf Augenblicke nur gelingt's. Dann hält er  
 Sie in den Armen, flüstert: „Habe Dank!“  
 Doch bald zurück in's früh're Brüten fällt er.

38.

Da einst sie Nachts an seiner Thüre lauschte,  
 Vernahm erschreckt sie seiner Stimme Ton,  
 Als ob er Worte mit Dämonen tauschte;  
 Bald zärtlich scholl es, bald wie Grimm und Hohn.  
 Klar wird ihr, daß die alten Wahngestalten,  
 Die zu verscheuchen ihr auf kurz gelang,  
 Die Seele wieder ihm gefangen halten.

39.

Am Morgen da war plötzlich er verschwunden.  
 Rings wurden Boten nach ihm ausgesandt —  
 Umsonst! Zuletzt erhielt Cornelia Kunden,  
 Daß hierhin bald und dorthin bald durch's Land  
 Unstätt der Arme irre. Tage, Jahre  
 Sucht d'rauf vergebens die Geängstete,  
 Daß sie von dem Verschollenen erfahre.

40.

In hoffnungslosem Kummer sich verzehrt sie.  
 Nur Sorge für die beiden Kinder hält  
 Sie aufrecht: und für sie ist's, daß am Herd sie  
 Noch schaltet und den Garten noch bestellt.  
 Doch als zu Jahren dann gelangt der Knabe,  
 Daß er Marietta nähren kann und sich,  
 Läßt sie die Welt, und bettet sich im Grabe.

41.

Und du, unglücklicher Torquato, sage:  
 Warum von deinem herrlichen Sorrent,  
 Den Wonnen seiner steten Frühlingstage  
 Und von der Schwester hast du dich getrennt,  
 Der einz'gen, die dich liebte? Durch Gebilde  
 Des Trugs verlockt, vertauschtest für die Nacht  
 Des Hades du der Seligen Gefilde.



42.

Zu Ihr, von dir getrennt durch ew'ge Schranken,  
 Das Auge zu erheben, wie erfrecht  
 Hast du, o Thor, dich? Schon für den Gedanken —  
 Sie Fürstentochter, du ein nied'rer Knecht —  
 Traf dich des Herzogs Rache. Im Sanct-Annen-  
 Spitale, hinter Kerkermauern dicht  
 Verschlössen dich die Schergen des Tyrannen.

43.

Gelächter, Schrei'n und Geißelschläge schollen  
 In deiner Zelle, und indeß umraßt  
 Du wurdest von dem wüsten Schwarm der Tollen,  
 Die dich ansah'n mit Augen, halb verglast,  
 Zu brechen suchtest du die Gitterstäbe  
 In dem Verließ; dir war, als ob an ihm  
 Vorüber Leonoren's Schatten schwebe.

44.

Dem schaur'gen Aufenthalt zuletzt entflohest du,  
 Doch folgte dir der düst're Jammer nach.  
 In Wäldern und in Städten suchtest Trost du,  
 Und fandest Elend nur und Hohn und Schmach.  
 Vom Apennin bis zu den beiden Meeren,  
 Und von den Alpen bis zum Pharus hast  
 Den Weg gezeichnet du mit deinen Zähren.

45.

Allein nach allem Weh, das dich betroffen,  
 Dem Schmerz um der Geliebten Untergang,  
 An Eins noch klammerte sich fest dein Hoffen:  
 An dein Gedicht, dem vierzig Jahre lang  
 Du dich geweiht, das bei gebroch'nem Mute  
 Dich neu erhob, und deß Gebilde du  
 Genährt mit deines Herzens wärmstem Blute.

46.

Da ward die letzte Hoffnung dir zerschmettert:  
 Als dich des Sieges Aussicht schon entzückt,  
 War der geträumte Lorbeer dir entblättert,  
 Von müß'ger Tadler Händen dir zerpflückt.  
 Und an dir selbst verzweifelnd, wie vernichtet,  
 Wehlagtest du: fruchtlos war all' mein Müh'n,  
 Umsonst hab' ich gesungen und gedichtet!

47.

Noch einmal ging mit morgenrotem Glanze  
 Ein Lichtgestirn dir auf am Tiberstrom.  
 Es lud zur Krönung mit dem Dichterfranze  
 Auf's Capitol dich der Senat von Rom.  
 Und Tröstung bot nach all' den Leidensnächten  
 Dir der Gedanke: an des Lebens Ziel  
 Dir den geweihten Zweig um's Haupt zu flechten.

48.

Du rafftest dich empor, ob auch das Fieber  
 Dir durch die Adern rann. Erschöpft und matt  
 Fortschleppte sich dein Fuß, bis an der Tiber  
 Die sieben Hügel dir der ew'gen Stadt  
 Auffragten. Von des Volkes Freudenrufen  
 Erscholl der Corso; Purpurteppiche  
 Bedeckten vor dem Tempel schon die Stufen.

49.

Geschmückt mit Kränzen rings find die Altane,  
 Und Wimpel flattern von den Dächern froh.  
 Hoch d'rüber weht des Capitoles Fahne,  
 Doch trägt man dich nach Sanct Onofrio,  
 Den Hingesunk'nen, in des Klosters Zelle,  
 Damit die frische Luft des Hügels dir  
 Die Brust mit neuem Lebensodem schwellte.

50.

Auf dem Altare liegt, daß er dich kröne,  
 Der Kranz bereit. Durch's off'ne Tempelthor  
 Erklingen der Drommete Schmettertöne:  
 „Torquato lebe!“ schallt es an dein Ohr.  
 Doch du liegst sterbend unter einer Eiche;  
 Dich zu geleiten zu dem hohen Fest  
 Kommt Rom's Senat — doch findet eine Leiche.

51.

Nicht ist der Kranz des Sängers dir geworden,  
Mit dem im Traum die Jünglingsstirn geschmückt  
Du schon gesehen: an der Tiber Borden  
Nur tiefer auf das wunde Haupt gedrückt  
Ward dir die Dornenkrone. Statt des Ruhmes,  
Der aus Castalia's Quell rinnt, schlürfstest du  
Den gallenbittern Trank des Märtyrthumes.

52.

Dein Lied, von dem Unsterblichkeit auf Erden  
Du hofftest wie der göttliche Homer,  
Wird untergehen und vergessen werden;  
Verhallen wird in Lüften, hohl und leer,  
Der letzte Vers von ihm. Doch in den Herzen  
Der Menschen, armer Tasso, stirbst du nie:  
Unsterblich leben werden deine Schmerzen.

53.

Wohin wir blicken, Unglücksel'ger, schreitest  
Du durch Italien hin, von Strand zu Strand,  
Und trübst fein reines Himmelsblau und breitest  
Den Schatten deiner Trauer auf das Land.  
Anstatt des Kranzes auf dem Capitole  
Schlingt um dein Haupt gleich einem Glorienschein  
Auf ewig sich des Leidens Aureole!



XXVI.

## Eine Abendgesellschaft in Rom.

Sechzehntes Jahrhundert.

Episode aus dem größern ungedruckten Gedicht:

**Westmorgen.**

1.

**I**m Geleit des Dieners so zur Villa  
Auf den Aventin gelangt war Egon.  
In den Garten eingetreten, fand er  
Dort die Fürstin, die im Lorbeergange  
An der Seite eines Cardinales  
Auf- und niederging. Den vor ihr Steh'nden  
Grüßend sprach Olympia: Ritter Egon  
Darf, Herr Cardinal, im Zwiegespräche  
Uns nicht stören. Anvertrauen würd' ich  
Ihm mein theuerstes Geheimniß, sicher,

Daß er's nicht verriete; spricht denn weiter! —  
 D'rauf der Cardinal: Ja! Herzog Giulio,  
 Eu'r Gemahl war mir der Jugendfreunde  
 Liebster, als auf Padua's hoher Schule  
 Traute Jahre wir vereint verbrachten.  
 Mit des Altertumes großen Männern  
 Nur dort lebten wir; anstatt des Meßbuchs  
 Diente uns Lucrez, statt des Brevieres  
 Cicero. Nachher ganz meinen Augen  
 Ward entrückt der frühere Gefährte.  
 Doch als ich vernahm, daß seine Wittwe  
 Hier in Rom sei, konnt' ich nicht dem Drange  
 Widersteh'n, in Ehrfurcht sie zu grüßen. —  
 Dank dafür! erwidert ihm Olympia!  
 Oft und gern von seinem Freund Bibbiena  
 Hab' ich meinen Giulio sprechen hören. —  
 Jener d'rauf: Die Bücher, hohe Fürstin,  
 Die in Eurem Saale aufgeschlagen  
 Ich vorhin geseh'n, des Aldus Drucke,  
 Bürgen mir, daß Euch die Philosophen  
 Griechenlands und Roms vertraut sind; sagt mir,  
 Wie nur mochte Giulio, der an ihnen  
 Sich den Geist genährt, sich so verwirren,  
 Daß er einer ketzerischen Sekte  
 Gönner ward? — Herr Cardinal, was sagt Ihr?  
 Fuhr Olympia auf, des edlen Herzens

Drang trieb ihn, die ohne Schuld Verfolgten  
 Zu beschützen. — Hohe Frau, verzeiht mir,  
 Fuhr Bibbiena fort, die Lebensflugheit  
 Fordert, daß man sich der Kirche füge,  
 Und noch besser ist's, die blöde Menge  
 Hält für wahr, was Papsst und was Concilien  
 Festgestellt, als daß sich seinen Glauben  
 Jeder selber schafft. All' diese Sekten  
 Sä'n nur Unkraut in den Weizen Petri,  
 Und mich dünkt, Eu'r Giulio hätte lieber  
 Um den Cardinalshut sich bewerben  
 Sollen, statt auf der Waldenser Lehren  
 Von der Gnadenwahl sich einzulassen.  
 Dann, wie ich, behaglich noch Komödien  
 Nach des Plautus Muster könnt' er schreiben,  
 Im Ovid und im Virgilius lesen.  
 Wer Prälat, wer gar ein Kirchenfürst ist  
 Und nur offen nicht am Glauben rüttelt,  
 Der darf denken, sagen was ihm gut dünkt.  
 So denn sprech' ich's aus: Noch immer scheint mir,  
 Wie vordem auch Euer Giulio dachte —  
 Im Verfallen seit der Zeit der Alten  
 Ist die Welt. — Wo gab es Männer wieder  
 Wie ihr Scipio? wo hat je die Freiheit  
 So geblüht wie unter ihren Gracchen?  
 Ackerbau und Handel stand im Flore,



Hin von Strand zu Strand des Mittelmeeres  
 Bogte reges Leben, der Phönicier  
 Schiffer führten fernhin bis Britannien  
 Und bis an der Rugier Bernsteinküsten  
 Ihren Purpur, und die Sterne alle,  
 Die am Himmelsdach wie gold'ne Lampen  
 Aufgehängt sind, um auf ihrem Pfade  
 Sie zu leiten, kannten sie nach Aufgang  
 Und nach Niedergang.

Das Lob, Bibbiena,  
 Ist verdient, das Ihr den Alten spendet,  
 Sprach Olympia; doch den Ruhm der Neuern  
 Solltet Ihr darum so ganz nicht schmälern.  
 Unser Dante, denk' ich, ist ein Dichter,  
 Welcher dem Virgil nicht weicht; und wenn ich  
 Uns'res Sanzio, uns'res Buonarotti  
 Fresken sehe, denk' ich oft, so Hohes  
 Schufen doch die Alten nicht.

Vergebung,  
 Edle Fürstin, unterbrach sie Egon,  
 Wenn ich Euch in's Wort zu fallen wage:  
 Nur ein Truggebild scheint mir die Freiheit  
 In der Zeit des Altertums, die eben  
 Hier gepriesen ward. In Sklavenketten  
 Aechzten Hunderttausende, wo Einer

Herr war. Erst durch uns'res Glaubens Stifter  
 Ward das Joch gebrochen; alle Menschen  
 Sollten frei sein und fortan in Liebe  
 Sich als Brüder mit einander einen.  
 Noch nicht Wahrheit war, was Christus wollte;  
 Viele Ketten klirren noch auf Erden;  
 Aber auch die letzten abzuschütteln  
 Geht ein mächt'ges Ringen durch die Völker.  
 Jüngst erst kam die Kunde, wie Castiliens  
 Bürger gegen ihre Unterdrücker  
 Sich erhoben, wie die Bauern Deutschlands  
 Länger nicht in Frohndienst schmachten wollen  
 Und mit den Baronen, die sie knechten,  
 Gleiche Rechte fordern. Lichter, größer  
 Wird die Welt, und wenn der Alten Schifffahrt  
 Ihr gerühmt, Herr Kardinal, — vergaßt Ihr,  
 Wie der Erdkreis bis in's Unermess'ne  
 Sich in uns'rer Zeit gedehnt, wie Thule  
 Nicht der Länder letztes mehr, seit fernhin  
 Vor des kühnen Genuesen Steuer  
 Sich das Meer im Westen aufgeschlossen?

Eben weiter wollte Egon sprechen —  
 In den Garten da mit andern Gästen  
 Trat Ferrante ein. Willkommen ihnen  
 Bot Olympia: Meines Lehrers Freunde

Seid ihr, und ich hoffe auch die meinen  
 Sollt ihr werden; nehmt auf diesen Sesseln,  
 Werthe Herren, Platz! Schön ist der Blick hier  
 Auf der alten Roma Trümmer; seht, wie  
 Eben in der Sonne letzten Strahlen  
 Der Cäsaren Prachtpaläste glühen,  
 Der Triumphatoren Siegesbogen,  
 Und das ries'ge Schlächterhaus, in welchem  
 Ganze Heere zu des rohen Volkes  
 Lust einander würgten! Hier begraben  
 Ruht in Einem Schutt das Reich der Kaiser  
 Bei dem Freistaat; und den Aschenresten  
 Der besiegten Könige und Völker,  
 Die auf's Capitol die Legionen  
 Aus den fernsten Erdenländern schleppten,  
 Haben der Eroberer Gebeine  
 Sich vermengt.

So nach einander stürzen  
 Menschenalter, Religionen, Reiche  
 In das Grab, fiel ihr in's Wort Ferrante.  
 In Ruinen nächst den Göttertempeln  
 Liegen der Basiliken schon viele  
 Und Kapellen, die der Constantine  
 Eifer schuf. Zu Boden sank die Kirche,  
 Die auf Petri Richtplatz stand, um prächt'ger

Zu ersteh'n. Doch auch die Riesenkuppel,  
 Die jetzt Buonarotti wölbt, wird Staub einst,  
 Wie das gold'ne Haus des Nero werden.  
 Laßt ein weiteres Jahrtausend schwinden,  
 Und vielleicht kein Bau von Menschenhänden  
 Wird auf Roma's Hügel, wo nur Unkraut  
 Ueber Gräbern schwankt, mehr aufrecht stehen.  
 Aber ewig grünt aus des Vergang'nen  
 Gräften neues Leben auf, von Orte  
 Hin zu Orte wandelnd; wird zu eng ihm  
 Hier der Raum, es schafft sich neue Welten,  
 D'rin es reicher, freier sich entfalte. —  
 Doch genug nun! Meine arme Weisheit  
 Zu vernehmen, sind die edlen Gäste  
 Nicht gekommen. Wenn es Euch genehm ist,  
 Hohe Frau, so mag das Loos entscheiden,  
 Wer für heute Nacht das Wort erhalte,  
 Um durch das, was er erlebt, erfahren,  
 Oder weiß, die Andern zu erfreuen. —  
 Beifall gab Olympia seinem Vorschlag,  
 Und alsbald auf ihr Geheiß trug Ali  
 Eine Urne hin von Gast zu Gaste.  
 Jeder zog ein Loos, und von Ferrantes  
 Munde scholl der Ruf: Hold ist das Glück uns  
 Um die Reihe zu eröffnen, konnte  
 Keinen Bessern je der Zufall treffen,

Als Euch, Don Alonso! Vieler Menschen  
 Länder saht Ihr, und kein Meer der Erde  
 Ist, das Ihr nicht schon durchschiffet als Knabe.  
 Des Odysseus Abenteuerfahrten,  
 Dem Herakles' Säulen als des Weltraums  
 Fernster Markstein galten, müssen früh schon  
 Kinderspiel gedeucht Euch haben. — Wohl denn!  
 So erzählt von Euern Wunderfahrten!  
 Andachtvolle Hörer sollt Ihr finden.

Und ein Mann in Spaniertracht, die Stirne  
 Hochgewölbt, hub an: Erlauchte Fürstin,  
 Und ihr, hochverehrte Männer, niemals  
 Lernt' ich Redekunst; denn an der Schiffe  
 Bord von Strand zu Strande hingeschleudert,  
 Und verirrt in unwirthbaren Wüsten  
 Oder nie durchforschter Wälder Dickicht,  
 Ward ich Allem fremd, was in Europa  
 Bildung heißt. Vergebt denn, wenn ich schlicht nur  
 Und in rauher Sprache des Erlebten  
 Ein'ges euch berichte. Schon als Jüngling  
 Schifft' ich mit dem herrlichen Balboa  
 Aus des Bätis Mündung gegen Abend  
 Nach der neuentdeckten Wunderküste,  
 Die der Admiral Colon und Alle  
 Bis auf heut für Asiens Ostrand hielten.

Als die weiten Wasser wir durchsegelt,  
 Stieg vor uns ein waldbekränztes Ufer  
 Aus den Fluten. Auf den heil'gen Boden  
 Drückten niederkniend wir brünst'ge Küsse;  
 Barg in seinem Schooße dieser Welttheil  
 Doch das Paradies, aus dessen Thoren  
 Gott das erste Menschenpaar vertrieben!  
 Und das langverlor'ne neu zu finden  
 Dachten wir, wenn durch das ungeheure  
 Festland westlich — westlich immer weiter,  
 Durch des Marco Polo Fabelländer,  
 Auf dem Pfad wir, den Colon gewiesen,  
 Vorwärts zögen. Darien hieß die Küste,  
 Wo wir Anker warfen. Wilde Völker,  
 Die mit ihren giftgetränkten Pfeilen  
 Nach uns schossen, steile Felsgebirge,  
 Wo uns auf der Steine scharfen Kanten  
 Jeder Schritt den Fuß zerriß — wohl denken  
 Könnt ihr, Kinderspiel war unser Zug nicht! —  
 Doch wir drangen vor zu einem Stamme,  
 Der uns freundlich aufnahm. Wundermären  
 Dort vernahmen wir von einem Lande,  
 Wo ein Brunnen flösse, d'raus das Alter  
 Sich verjünge; auch von Amazonen,  
 Die ein mächt'ges Königreich beherrschten. —  
 Weiter dann ward uns erzählt, im Westen,

Nicht so ferne sei ein Meer gelegen,  
 Unermeßlich, grenzenlos, und tragen  
 Könnten Schiffe uns auf seinem Rücken  
 An Gestade ungeheurer Reiche,  
 Inseln, die sogar im Traum der Unfern  
 Keiner nennen noch gehört. Wir hielten  
 Alles dies für Fabeli und Märchen;  
 Doch soviel und stets von neuem wurde  
 Uns gesagt, in wenig Tagen könnten  
 Wir das Meer erreichen, daß der Feldherr  
 Endlich dahin aufbrach. Hin durch Wälder,  
 Wo durch Schlingkraut, das von Stamm zu Stamm sich  
 Wand, wir mit der Art den Pfad uns hieben,  
 Ging der Zug; in Dämm'ung erst, in Nacht dann  
 Schwand das Tageslicht uns. Wenn zu den Spitzen  
 Himmelhoher Bäume auf wir klonnen,  
 Unabsehbar Wipfel hinter Wipfel  
 Schauten wir, die wie ein grünes Laubmeer  
 Auf und nieder schwankten. Nicht im Walde,  
 Nur dort oben konnten wir erkunden,  
 Ob es Tag, ob Nacht, und ich als Jüngster  
 Ward von Zeit zu Zeit emporzuklettern  
 Und zu spähen ausgesandt. Da sah ich  
 Einst, als eben bleichen Schein's im Osten  
 Sich der Himmel hellte, westwärts vor mir  
 Sich ein ungeheures Wasser breiten.



Nicht ein Strom, kein See des Binnenlandes,  
 Nein, ein unbekanntes Weltmeer war das.  
 Hoch um Klippen schäumten seine Wogen,  
 Sprachen mit noch nie gehörten Klängen  
 Von der Welt, die endlos, unausmeßbar  
 Dort noch lag, wo in der Ferne Nebeln  
 Wellen nicht und Himmel mehr das Auge  
 Scheiden konnte. Lange auf dem Wipfel  
 Blieb ich, regungslos in's Weite starrend.  
 Als dem Feldherrn dann durch mich die Kunde  
 Worden, schalt er erst mich einen Lügner.  
 Aber aufgebrochen mit der Schaar dann,  
 Sah er bald zurück die Wälder weichen,  
 Und von eines Hügel's Rücken schweiften  
 Seine wie der andern Krieger Blicke  
 Auf des neuen Oceans Gewässer  
 Trunken hin. Zu Boden knieten alle,  
 Gott zu danken. Dann noch ganze Tage  
 Konnten satt wir nicht des Anblicks werden.  
 Doch ob der Unendlichkeit, die vor uns  
 Lag, befiel uns oft geheimes Zagen,  
 Und der Blick floh scheu zurück an's Ufer,  
 Daß er nicht verirrt in's Grenzenlose  
 Sich verlöre. Wenn wir auf den Klippen  
 Lagen, und das Auge auf den Wellen  
 Vortwärts gleitend immer neue Fernen

Sich erschließen sah, bang zu dem Einen  
 Sprach der And're: Wer wird sich getrauen,  
 Einen Kiel durch diese Flut zu steuern?  
 In den Himmel eher mag man fliegen;  
 Denn mit allen seinen tausend Sternen  
 Eine Grenze doch hat sein Gewölbe  
 Dort, wo Gottes Thron steht und die Engel  
 Ihn umschweben. — Doch wer gibt uns Bürgschaft,  
 Ob dies Wasser irgend endet; und wenn  
 Länder sich in seinem Schooße bergen,  
 Werden neue Meere hinter ihnen  
 Sich nicht dehnen? — Wer sie zu durchsegeln  
 Sich getraute, Jahre hinter Jahre  
 Bis zum Schlusse seines Lebens könnt' er  
 Reisen, und doch nie ein Ziel erreichen.  
 Endlich, als vertrauter mit dem Anblick  
 Wir geworden, stiegen von den Klippen  
 Nieder wir an's Wasser. Einer wagte  
 Von der Flut zu kosten; salzig war sie  
 Wie Biscaya's Meer, und nach und nach nun  
 Faßten wir den Mut auch, in die Wellen  
 Uns zu tauchen, auf der Küstenwohner  
 Barken uns zu schaukeln. Für Castiliens  
 Herrscher nahm in Form des Rechts Balboa  
 Von dem Meer und allen seinen Inseln,  
 Ländern feierlich Besitz. Ich aber

Kurz erzählen von den Abenteuern  
 Kann ich nur, die ich seitdem erlebte.  
 Zahllos wie am Strand des Sandes Körner,  
 Drängen sie sich dicht mir im Gedächtniß,  
 Und verworren nur von ihnen stammeln  
 Kann mein Mund. Oft auf den Wellen sah'n wir  
 Segel schweben hochgebauter Schiffe  
 Und an ihrem Borde seltsam-fremde  
 Männer steh'n in wundersamen Trachten.  
 Einst die Neugier konnt' ich nicht bezähmen,  
 Näher sie zu schau'n; auf einem Boote,  
 Das zwei Eingebor'ne führten, wagt' ich  
 Weiter mich hinaus als sonst. Da plötzlich  
 Hub sich ein Orkan, der blitzgeschwinde  
 Uns in seine Wirbel riß und rastlos  
 Weiter jagte: wild die Flut aufgeißelnd  
 Schlang er uns hinab in Abgrundtiefen,  
 Schleuderte dann wieder zu den Wolken  
 Uns empor. Mit riesenhafter Rüsse  
 Kernen, die gehäuft im Rachen lagen,  
 Konnten wir das Leben fristen. Meer nur  
 Hatten lang und Himmel wir gesehen;  
 Dämmernd dann stieg eine Felsenküste  
 Vor uns auf, wir lenkten ihr entgegen.  
 Doch ein Sturm, gewalt'ger als der erste,  
 Trieb uns bald zurück, bald an den Klippen

Drohte zu zerschellen uns die Brandung.  
 Das Bewußtsein schwand mir; und nicht weiß ich,  
 Wo die Barke blieb mit ihren Lenkern.  
 Als der Sinn mir kehrte, tiefes Dunkel  
 Fand ich um mich her. Matt, wie gebrochen  
 Waren meine Glieder; von dem Felsgrund,  
 D'rauf ich lag, konnt' ich mich nicht erheben.  
 Stunden schwanden, und in wirren Bildern  
 Kam mir nach und nach erst die Erinn'ung  
 Des Erlebten wieder. Noch vermocht' ich  
 Nicht um mich zu schau'n, so finster war es.  
 Lag ich denn im Traum? — Was war das droben?  
 Nicht der Himmel, den ich kannte; and're  
 Sterne glänzten dort — nein, keine Sterne:  
 Feuerflammen, rot und blau und silbern  
 Waren's, die zu meinen Häupten brannten  
 Und zu Bildern, nie zuvor gesehen,  
 Sich verschlangen. Unter mir des Meeres  
 Rauschen nur mit den bekannten Klängen  
 Gab Gewißheit mir, daß auf der Erde  
 Noch ich sei. — Und ja! allmählig heller  
 Ward's um mich; ich sah: auf stein'gem Boden,  
 Der von meinem Blut gerötet, lag ich  
 Am Gestade. Halb emporgerichtet  
 Hielt ich Umschau; und auf's neu vom Traume  
 Glaub't' ich mich befangen. Einen Schimmer

Hoch in Lüften über mir, ein Blitzen  
 Schaut' ich, daß die Augen ich geblendet  
 Senken mußte. Nach und nach erst wagt' ich  
 Näher hinzublicken und erkannte  
 Ungeheure eisgefrönte Firnen,  
 Die im Morgenlicht der Sonne glänzten.  
 Wieder dacht' ich nun, daß ich gestorben  
 Und in einer andern Welt erwachte.  
 Thürmt die höchsten, wolkennahen Berge  
 Von Granada's schneebedeckter Sierra  
 Auf einander — nicht zu diesen Gipfeln  
 Reichten sie empor! — In Staunen lange  
 Und in Furcht getraut' ich von der Stelle,  
 Wo ich lag, mich nicht hinweg; des Hungers  
 Ragen endlich trieb mich fort. Mühselig  
 An dem Felsenhange hoch und höher  
 Klomm ich, bis wo mir von mächt'ger Bäume  
 Zweigen niederhängend rote Früchte  
 Nahrung boten. Tiefer in's Gebirg dann  
 Ging mein Pfad. Ob Menschen diese Wildniß,  
 Ob sie Wesen and'rer Art bewohnten,  
 Wer vermocht' es mir zu sagen? — Monde  
 Schwanden; keine Laute ferner hört' ich,  
 Als der Wasserfälle mächt'ges Brausen,  
 Die von Klippe hin zu Klippe stürzten,  
 Oben das Gefrach der Eisgewölbe,

Und um mich der wilden Thiere Heulen.  
 Nachts, wenn grünlich ihre Augensterne  
 Durch das Dunkel funkelten, und furchtbar  
 Ihre Stimme an den Felsenspalten  
 Widerhallte, barg ich mich in Höhlen,  
 Bis, am Rande zwischen Tod und Leben  
 Immer schwankend, morgens auf den Irrpfad  
 Ich mich neu begab. — Zuletzt zum Ausgang  
 Des Gebirgs kam ich; und von dem Abhang  
 Sieh! auf eine Eb'ne blickt' ich nieder,  
 Die mit Städten, Dörfern weithin prangte:  
 Thürme, Kuppeln, breite Dächer blizten  
 Goldig aus dem Grün der Palmengärten,  
 Und voll Jubel, wieder unter Menschen  
 Mich zu finden, wagt' ich mich hinunter. —  
 Seltsam dort wie in dem Reich der Fabel  
 Fand ich Alles; aber freundlich reichten  
 Mir die Wohner, wo ich hinkam, Nahrung  
 Und was sonst mir nötig. Wenn sie staunend  
 Mich beschauten und in ihrem Blick ich  
 Las, daß sie nach meiner Heimat fragten,  
 Nicht verstanden wurde meine Antwort.  
 Als ich dann allmählig ihre Sprache  
 Reden lernte, ward mir klar, sie wüßten  
 Nichts von Spanien und Europa's Völkern.  
 Ihres Landes Hauptstadt fand ich glanzvoll

Wie Sevilla selbst, das Erdentwunder,  
 Wie selbst Rom nicht ist. Erhab'ne Tempel,  
 D'rin in prächt'gen Kleidern Sonnenjungfrau'n  
 Dem Gestirn des Tages Opfer bringen —  
 Ragende Paläste, deren Dächer  
 Goldgedeckt auf Marmorsäulen ruhen  
 Und die Zinnen zu den Sternen heben,  
 Zieh'n auf Meilenweite über Hügel  
 Sich und Eb'nen hin, und von der Wagen  
 Rasseln, von dem Lärmen der Gewerke  
 Dröhnen ihre Straßen. Wie ich ankam,  
 Zog ihr Herrscher, den sie Inka nennen,  
 Aus zum Krieg mit einem Nachbarvolke,  
 Und man zwang mich wie der ihren Einen  
 Mit in's Feld zu gehen. In der Feinde  
 Hände fiel ich; wild und grausam hielten  
 Sie mich als Gefang'nen, und bestimmt schon  
 War der Tag, wo ihrem blut'gen Gözen  
 Sie mich schlachten wollten. Ihren Banden  
 Zu entflieh'n gelang mir; finst're Wälder,  
 Undurchdringlich bargen mich im Dickicht,  
 Wo, verfolgt von grimmen Thieren, angstvoll  
 Ich jedwedem Tag mein Leben abrang.  
 Aus den Wäldern kam ich drauf in Eb'nen,  
 Nur durchschweift von wilden Büffelheerden,  
 Unabsehbar überdeckt mit Gräsern,



D'rin ich halb versank. Wie's mir gelungen,  
 Aus der Wildniß wieder unter Menschen  
 Zu gelangen, wie von einer Horde  
 Ich zur andern floh, wie mit dem Tod mich  
 Jeder Schritt bedroht, nur wirr im Haupt noch  
 Bebt davon mir die Erinn'ung. Endlich  
 Kam ich an ein ungeheures Wasser,  
 Das von Wäldern hohen Schilfs umgeben  
 Zuflucht mir an seinem Ufer darbot.  
 Dort vor wilden Thieren und vor Menschen,  
 Wilder noch als sie, glaubt' ich mich sicher.  
 Bald indeß von giftigem Gewürme  
 Sah ich mich bedroht; auf eines Baumes  
 Ausgehöhltem Stamm, der von dem Köhricht  
 Festgehalten in dem Wasser dalag,  
 Sucht' ich Rettung. Monde lang schon hatt' ich  
 Mich auf ihm geborgen und am Tag nur  
 Ihn verlassen, um von Bogeleiern  
 Oder Beeren, die am Ufer wuchsen,  
 Vorrat mir zu sammeln, weil ich Krankheit  
 Schon in meinem Marke wühlen fühlte,  
 Die mir bald die Schritte hemmen würde.  
 Einst bei Nacht kam fürchterlich der Sturmwind  
 Hergesaut, das Schilf des Ufers knickend  
 Und zu höh'rer Flut die Wellen treibend,  
 Die sonst leis um meine Lagerstatt nur

Plätscherten. Ich fühlte, fortgerissen  
 Ward der hohle Baumstamm, d'rin ich ruhte,  
 Und am Morgen schaut' ich unabsehbar  
 Nichts als Wasser um mich her. Verschwunden  
 War das Ufer, und in hast'ger Strömung  
 Unaufhaltsam trugen mich die Wellen  
 Vorwärts, vorwärts. Nicht der Ocean war's;  
 Nein, ein Strom, gewaltig gleich dem Meere,  
 Wälzte dorthin, wo die Sonne aufstieg,  
 Seine Flut und mich auf ihr. Verloren  
 Glaub' ich mich; in Wirbeln kochten, schäumten  
 Um mich her die Wellen, und selbst wenn sie  
 Nicht hinab mich in den feuchten Abgrund  
 Schlangen, lange nicht vor dem Verschmachten  
 Konnte mich der Vorrat schützen, den ich  
 Mir im Boot gehäuft. Oft aus den Wogen  
 Sah ich riesengroße Schuppenthier  
 Ihre Rachen strecken, oder droben  
 In den Lüften Geier mich umkreisen,  
 Die in mir ihr todgeweihtes Opfer  
 Witterten. Zu achtzigmalen hatt' ich  
 Untergeh'n die Sonne schon gesehen  
 Und von neuem steigen. Wäre Nahrung  
 Mir von Muscheln, die der Strom herantrieb,  
 Nicht geboten worden, längst nicht hätt' ich  
 Mehr gelebt. Da hub der Wind aus Süden

An zu weh'n und trieb auf meinem Stamm mich  
 Gegen Norden. Dämmernd stieg die Küste  
 Vor mir auf, und wie ich mehr ihr nahte,  
 Wiederum vom Schilfrohr festgehalten  
 Ward mein Boot. — Noch lange vor des Landes  
 Schrecken zugend, hielt ich in dem Dickicht  
 Mich verborgen. Als allmählig Neugier  
 Dann mich an die Küste lockte und ich  
 Weiter vor mich wagte, fand ich Hütten,  
 Die wie Adlernester in den Zweigen  
 Hoher Bäume schwebten. Ihre Bohner,  
 Auf den Häuptern bunte Federkronen,  
 Floh'n bei meinem Anblick scheu nach oben.  
 Plötzlich da an eines Baches Rande  
 Sah ich eine Schaar von weißen Männern  
 In der Europäertracht. Voll Freude  
 Trat ich hin zu ihnen; doch erschrocken  
 Wichen sie zurück; denn einem Wilden  
 Glich ich wohl. Es waren Portugiesen,  
 Und mit ihrer Hülfe nach Hispanien,  
 Dem zehn Jahre lang ich fern gewesen,  
 Kehrt' ich heim mit Kunde fremder Länder,  
 Die sonst keiner von Europas Söhnen  
 Noch geschaut.

2.

Er schwieg. Nach einer Pause  
 Dann sprach Egon: Don Alonso, Dank Euch  
 Für die Unterhaltung! Selbst als Dichtung  
 Gebt Ihr sicher nur, was Ihr erzähltet,  
 Und so wünsch' ich Glück Euch, daß so trefflich  
 Ihr im Stil der Amadis-Romane  
 Zu erfinden wißt. — Auffahrend gab ihm  
 Jener Antwort: Wäre nicht die Achtung,  
 Die das weiße Kreuz auf Eurem Mantel  
 Mir gebeut, für Eure Rede heischt' ich  
 Rechenschaft! Nur, was ich selbst erlebte,  
 Ich betheur' es, treu und schlicht erzählt' ich. —  
 D'rauf der Cardinal: Kein Streit, ihr Herren!  
 Auf dem Antlitz auch der andern Gäste  
 Les' ich Zweifel, ob nicht Don Alonso  
 Märchen uns berichtet. Doch bestät'gen  
 Kann ich dessen, was er sagte, manches.  
 Jüngst bei unserm heil'gen Vater Clemens  
 War ich, als der Abgesandte Spaniens  
 Von der neuen Welt jenseit des Meeres,  
 Die Amerika geheißen wird, ihm  
 Kunden brachte, die wie Fabeln klangen.  
 Eben jenes mächt'ge Reich des Inka  
 Ward von Don Pizarro jüngst erobert,

Und ein Wunder, größer noch als alle,  
 Die wir just vernahmen, muß' ich hören.  
 Auf dem neuentdeckten Weltmeer drüben  
 Schiffte jüngst ein kühner Portugiese  
 Gegen Westen. Monde hinter Monden  
 Währte seine Reise, dreifach länger  
 Als Colombos Fahrt, und endlich landend  
 Fand er sich am Ostrand Asiens. Wahrlich  
 Denkbar kaum erscheint's, und dennoch muß man's  
 Glauben: eine Kugel ist die Erde;  
 Denn im Hafen von Lisboa langte  
 Jener Portugiese, der nach Westen  
 Ausgesegelt, wieder an von Osten. —  
 Staunend schwiegen Alle lang. Das Wort nahm  
 Egon dann: Vergebt mir, Don Alonso,  
 Was vorhin ich sprach; allein im Haupte  
 Schwindelt's mir bei dem, was ich vernommen.  
 Wenn der Boden unter unsern Füßen  
 Plötzlich weggerissen wird, die Erde  
 Sich in's Grenzenlose vor uns ausdehnt  
 Und in einen runden Ball sich wandelt,  
 Muß den Geist Verwirrung wohl erfassen.

Ernst, vertieft in Sinnen hatte lange  
 Vor sich hingestarrt Ferrante. Also  
 Sprach er d'rauf: Nach dem, was ihr erzähltet,

Don Alonso, ist mir so wie Einem,  
 Der, gefangen lang im engen finstern  
 Zwinger, plötzlich nun an's Licht hinaustritt.  
 Fassen noch nicht kann ich all' die Wunder,  
 Und geblendet von des Glanzes Fülle,  
 Senkt mein Auge sich. Was ich nur dunkel  
 Sonst geahnt, nun seh' ich's Wahrheit werden.  
 Ja, an einer großen Zeitentwende  
 Stehen wir, und wie sich neue Himmel  
 Ob der Erde öffnen, wie der Raum sich  
 In's Unendliche hin aufthut, weiter  
 Vor des Menschen Blicken wird der Sehkreis  
 Sich erschließen, und zu höhern Zielen  
 Wird er steuern. Ineinander strömen  
 Ost und West und Nord und Süd befruchtend  
 Ihre Schätze, und die Schranken brechend,  
 Die ein Volk vom andern trennte, werden  
 Die Nationen sich die Hände reichen.  
 Auf den Gipfeln der Titanenberge,  
 An den Riesenströmen drüben wird sich  
 Unfern Enkeln die Natur entschleiern,  
 Und Geheimnisse, die Keiner ahnte,  
 Werden sich dem Menschenblick enthüllen.  
 Schon als von der wunderbaren Nadel  
 Ich vernahm, die durch die Oceane,  
 Einer Seherin vergleichbar, immer

Unſ're Schiffer führt auf ſicherem Pfade,  
 Fragt' ich mich: was mag die große Mutter  
 Alles wohl in ihrem Schooße bergen?  
 Welche Rätsel, die ſie noch behütet,  
 Werden einſt nicht unſ're Söhne löſen?  
 O! wenn klar und klarer unſerm Blicke  
 Alles wird, wenn vor dem Hauch der Freiheit,  
 Den ſie auf den Adlergipfeln ſaugen,  
 Auch in dieſer alten Welt die Ketten  
 Brechen, Licht wird's dann auf Erden werden,  
 Und der dunkle Glaubenswahn wird weichen,  
 Der durch Haß die Nationen ſcheidet. — —  
 Mehr noch wollt' er ſprechen, doch in's Wort ihm  
 Ziel Olympia lächelnd: Zu vertwegen  
 Ueberfliegt, ſo dünkt mich, Ihr die Schranken,  
 Die uns noch von jener Zukunft trennen.  
 Hoffen, glauben will ich, daß ſie komme.  
 Bis dahin jedoch hier in des Papſtthums  
 Hauptſtadt leben wir, und, Freund, ich bitt' Euch,  
 Stellt Euch unter Cardinal Bibbiena's  
 Schutz, daß Eure kezeriſche Rede  
 Euch vor's heilige Gericht nicht bringe!  
 Schön iſt Eure Hoffnung; nur befürcht' ich,  
 Bis zum Schluß der Zeiten werden Elend,  
 Leid und Weh, der armen Menſchen Erbtheil,  
 Nicht von ihnen weichen. All' das Wiſſen,



Das so hoch Ihr preist — nur dann willkommen  
Möcht' ich's heißen, wenn sich Lieb' und Mitleid  
Aller für einander ihm gesellte. —

Doch nun Euch noch Dank, mein Don Alonso,  
Wenn auch Eure Kunde, daß so endlos  
Sich die Erde dehnt, so unabsehbar,  
Mich beinah' erschreckt; vertrauter schien sie  
Mir, bevor ich das gewußt, und lieber  
Sind mir nun die kleinen Sterne droben,  
Die so freundlich mir die Nacht erleuchten.

3.

Dunkel unterdessen war's geworden,  
Und mit bunten Lampen von den Dienern  
Ward erhellt der Garten. Eh's zu spät wird,  
Sprach Olympia, nun noch einmal loosen  
Wollen wir, wer jetzt das Wort erhalte.  
D'rauf nach ihrem Wink ging mit der Urne  
Ali in die Runde. Als der Gäste  
Jeder sich ein Loos gezogen hatte,  
Rief Ferrante: Seht, den edlen Polen  
Nikolas — unmöglich leider ist's mir  
Seinen Namen weiter auszusprechen —  
Trifft die Reihe. Tief in die Natur hat  
Er geschaut, so heißt's, und freu'n uns dürfen  
Alle wir auf das, was er uns gütig

Spenden will aus seines Wissens Schätzen. —  
 So begann der Pole denn: Vergebt mir,  
 Daß ich keine bunten Abenteuer  
 Euch erzählen kann! Nur wenig sah ich  
 Von der Erde. Nicht wie eu'r Italien  
 Reich an allem, was dem Sinne Labung  
 Bietet, ist mein Polen; d'rum zum Himmel  
 Von des Bodens moorbedeckten Flächen  
 Ward mir früh der Blick emporgezogen.  
 Schon als Knabe späht' ich ems'gen Forschens  
 Auf zu Mond und Sonne, wie sie droben  
 Ihre ewig gleichen Kreise ziehen,  
 Zu den Sternen, die am blauen Dach dort  
 Wunderbar zu Bildern und Figuren  
 Sich verschlingen. Ein Geheimniß ahnt' ich,  
 Das in ihren vielgewund'nen Zügen  
 An das Firmament geschrieben wäre;  
 Doch die räthelhafte Schrift zu deuten,  
 War umsonst mein Müh'n. Der Alten Bücher,  
 Aratus und Ptolemäus, gaben  
 Mir kein Licht. Was später ich gefunden,  
 Sollt ihr hören; doch zuerst vernehmt noch! —  
 Mit dem Fleiß von langen Jahren baut' ich  
 Mir ein Sehrohr, das durch seine Gläser  
 Klarer, deutlicher mich die Gestirne  
 Schau'n ließ, als sie Einer je erblickt hat.

Schafft es euch Ergözung, selber mögt ihr  
 Seh'n, was ich entdeckt. Hier nahe wohn' ich,  
 Und herbei läßt bald das Rohr sich bringen!

Während seinem Wink gemäß die Diener  
 Gingen, sprach Olympia gegen Himmel  
 Mit der Rechten deutend: Neugier treibt mich,  
 Durch Eu'r Glas zu schau'n, und doch nicht anders  
 Finden möcht' ich meine lieben Sterne,  
 Als ich sie bisher gekannt. Wie Freunde  
 Lieb' ich sie und grüße sie mit Namen.  
 Seht, mein Jupiter dort, mein Antares,  
 Wie so sanft sie sich im Luftmeer wiegen,  
 Und zu uns herabzulächeln scheinen!  
 Meine Venus, die als Friedensbotin  
 Jeden Abend uns zur Ruhe ladet  
 Und mit ihrer Silberhand den Vorhang  
 Morgens von des Tages Bett zurückzieht!

Unterdessen auf dem nahen Hügel  
 War schon in der off'nen Säulenhalle  
 Eines kleinen Tempels von den Dienern  
 Aufgestellt das Sehrohr worden. Dahin  
 Gingen Alle auf des Polen Ladung,  
 Und Olympia sprach: Wohl, Ritter Egon,  
 Schaut als Erster Ihr hindurch! — Wie Egon

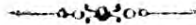
Spähend durch das Rohr zum Himmel blickte,  
 Rief der Pole: Nun, erkennt Ihr droben  
 Noch die lichten Pünktchen, die so oft Ihr  
 Sonst geschaut? Sagt an, was seht Ihr? — Jener  
 Blieb erst lange sprachlos; dann, sein Auge  
 An des Sehrohrs Deffnung festgeheftet,  
 Rief er aus: Ein Blendwerk ist's, und Zauber  
 Müßt Ihr üben. Nicht die Sterne sind das;  
 Nein, ich sehe ungeheure Kugeln.  
 Groß und größer, wie empor ich blicke,  
 Werden sie, und weite Räume thun sich  
 Zwischen ihnen auf, und aus des Himmels  
 Tiefe tauchen immer neue Bälle,  
 Licht wie Sonnen. — Als er schwieg, nahm wieder  
 Nikolas das Wort: Nun richtet aufwärts  
 Eure Augen, wo gleich einer Straße,  
 Die mit weißem Staub bestreut, matt schimmernd  
 Sich ein Lichtweg durch den Himmel schlängelt —  
 Was gewahrt Ihr? — Egon drauf: Zertheilen  
 Seh' ich sich den Nebel, klar und klarer  
 Wird es, und der Staub löst sich in Sterne,  
 Dicht gedrängt. In einem Menschenleben,  
 Das am längsten dauert, nicht vermöchte  
 Man zu zählen ihre Myriaden.  
 Doch hinweg! mir ist, hinunter müßt' ich  
 In den unermess'nen Abgrund stürzen.

Mit Gewalt losreißen von dem Anblick  
 Möcht' ich mich, doch wieder, immer wieder  
 Zieht's zurück mich. — Laßt nun, sprach der Pole,  
 Gönnt den Andern auch hindurchzuschauen!  
 Hohe Fürstin, bitte, kommt und heftet  
 Euern Blick auf Jupiter! Eu'r Liebling  
 Von den Sternen ist er; also näher  
 Solltet Ihr ihn kennen lernen. — Emsig  
 Blicke durch das Glas empor Olympia,  
 Und rief endlich: Nein, das ist der Stern nicht,  
 Den ich kenne! Einen mächt'gen Rundkreis  
 Seh' ich und umher noch and're Globen,  
 Deren einer halb in Nacht gehüllt ist,  
 Halb von Glanz umstrahlt. — Dann sprach Ferrante,  
 Während nach einander auch die Andern  
 Durch das Sehrohr spähten: Fürstin, Zweifel  
 Lei' ich Euch im Antlitz, ob ein Spiel nicht  
 Magischer Laternen solche Bilder  
 Euren Sinnen vorgegaukelt habe;  
 Aber heilig kann ich Euch betheuern:  
 Längst geprüft bei meinem Freunde hab' ich  
 Das, was er entdeckt, und wahr erfand ich's.  
 Blickt in Ehrfurcht zu der hohen Stirne  
 Dieses Nikolas empor! Geboren  
 Ward in ihr durch vieler Tage Sinnen,  
 Vieler Nächte Forschen die Erkenntniß,

Die nicht Plato's Sehergeist gefunden,  
 Die Ezechiel's Prophetenseele  
 Nicht gehnt, obgleich vor Gottes Thron ihn  
 Cherubim auf ihren Schwingen trugen.  
 Nach und nach erst kann des Irrthums Schleier  
 Fallen; selbst das lichtgewöhnte Auge  
 Sinkt geblendet vor der Strahlen Fülle,  
 Wenn sie plötzlich sonnengleich hereinbricht.  
 Jahre werden so, Jahrzehnte schwinden,  
 Bis die neue Wahrheit triumphirend  
 In die Geister einzieht. Doch Gewißheit  
 Sich're, feste, ist es, glaubt schon heute:  
 Jene Fünkchen, die dort oben blißen,  
 Riesenkörper sind es, Sonnen, Welten,  
 Die mit ihren Wandelsternen, Monden,  
 Fort und fort vom Wirbelsturm getrieben,  
 Durch des Himmels grenzenlosen Abgrund  
 Kreisen. Auf des Blißes Schwingen mögt ihr  
 In jahrtausendlangem Flug von Welten  
 Hin zu Welten eilen: wenn der letzte  
 Dämmernebel dann vor euren Blicken  
 Sich in Myriaden Sterne auflöst,  
 Und ihr nach des Weltalls naher Grenze  
 Fragt — noch fern're Sternennebel seht ihr  
 Aus dem unermess'nen Raume tauchen.  
 Was der Menschen wechselnde Geschlechter

Glaubten, das ein Gott zu unsern Häupten,  
Cherubim-umgeben, ob den Wolken  
Throne, war ein Traum der ersten Kindheit.  
Nicht im Raum ist Gott; durch alle Himmel  
Sucht ihn, nie doch werdet ihr ihn finden!  
Doch, herabgestürzt von seinem Throne,  
Uns im Herzen wird er auferstehen  
Und der Erde Dunkel uns erhellen  
Und empor zu höherm Licht uns führen.

So Ferrante; und in ernstem Schweigen  
Säßen Alle, auf zum Himmel blickend,  
Bis das Frührot hinter Tibur's Bergen  
Steigend sie gemahnte, sich zu trennen.





K

T<sup>u</sup>o







